Herrn Marquis Caraccioli

Königlich Pohlnisch und Churfürstlich Sächsischen Obersten

Reisen der Vernunft durch Europa.

---

aus dem französischen übersetzt.

Augsburg

verlegts Matthäus Rieger, und Söhne.

1773.

Vorrede.

Dieses ist kein Werk der Critik, sondern der Wahrheit. Die Anmerkungen, welche die Vernunft unter dem Namen Lucidor machet, wären abgeschmack, wenn sie nur Lobessprüche zum Gegenstande hätten. Man wird kein Buch, das von der Erdbeschreibung handelt, und die Sitten zerschiedener Völker berühret, aufzeigen können, in welchem nicht diese als Träge, jene als Rachgierige, andere als Leichtsinnige, diese als Verschlagene beschrieben werden; warum aber dieses? weil kein

Volk ohne Mangel ist. zwischen dem Lobe, und der Satyr findet sich insgemein die Wahrheit.

Die Einwohner gewisser Länder, und ins besondere der kleinen Städte hätten gerne, daß man von ihrem Geburtsorte nur rühmlich spreche, und schreibe. Dieses ist die lächerliche Wirkung einer übel verstandenen Selbstliebe. Es mag aber billig seyn, daß man links und rechts lobe, um der Empfindlichkeit des Hochmuthes, und des Vorurtheiles nicht zu nahe zu treten? Die Vernunft ist in ihren Ausdrücken allezeit aufrichtig.

In diesem Werkgen wollte man sich besonders angelegen seyn lassen, die Sitten und Gebräuche verschiedener Länder, wie auch den Fortgang der Künsten, und Wissenschaften bekannt zu machen. Gleichwohl gieng

die Absicht nicht dahin weitläuftige Abhandlungen davon zu liefern, sondern das Versprochene nur mit Wenigem zu berühren. Die Kürze ist ein Verdienst, besonders in einem Jahrhunderte, das im Grunde nichts einsehen will; Zudem gilt eine zur Zeit und am rechten Orte angebrachte Anmerkung so viel, als eine weitläuftige Beschreibung. Jener Schriftsteller ist glücklich, der mit wenigen Worten vieles zu sagen die Kunst besitzet.

Die mehresten Bücher taugen zum Lesen nicht; es kommen in denselben pöbelhafte Meynungen, und Nationalvorurtheile anstatt der Wahrheit vor. Nachdem man für ein Buch, oder Verfasser eingenommen, darnach wird derselbe gebilliget, oder verworfen. Der Kanzler Bacon pflegte zu sagen: habe kein Vaterland, und hange keiner Zeit an, so wirst du

von dem, was man von deinem Vaterlande, Verstande, Sitten, und Gewohnheiten sagt, ein gesundes Urtheil fällen. Allein man liebt die Schmeicheley. Wenige Menschen wissen einen Weltbürger zu machen, wenn es darauf ankömmt, daß sie wider sich selbst, und wider die Gebräuche ihres Vaterlandes einen Ausspruch thun sollen. Man weis benachbarte Nationen zu beurtheilen, seine eigne Schilderung aber, wenn sie ungünstig, sieht man nicht gerne. Dieses sagt so viel, als wenn eine häßliche Person den Maler einer Unwissenheit, oder Untreue beschuldigen wollte, weil er sie so geschildert, wie sie von Natur ist.

Anzeige der Kapitel.

Erstes Kapitel

Von der Türkey. , , Seite 1

Zweytes Kapitel

on Rußland. , , 10

Drittes Kapitel

on Liefland, und Pohlen. , 19

Viertes Kapitel

on Schweden, und Dännemark. , 31

Fünftes Kapitel

on Preußen und Sachsen. , 38

Sechstes Kapitel

on Oesterreich. , , 46

Siebentes Kapitel

on Bayern, und andern Churfürstenthü-
mern. , , , 53

Achtes Kapitel
von Flandern. , , 60

Neuntes Kapitel
von Holland. , , 66

Zehntes Kapitel
von London. , , 73

Eilftes Kapitel
von Portugall. , , 83

Zwölftes Kapitel
von Spanien. , , 86

Dreyzehntes Kapitel
von Italien. , , 91

Vierzehntes Kapitel
von Corsica. , , 94

Fünfzehntes Kapitel
von Venedig. , , 96

Sechszehntes Kapitel
von Bologna und Livorno. , , 101

Siebenzehntes Kapitel
von Maltha, und Sardinien. , 105

Achtzehntes Kapitel
von Rom. . . 120

Neunzehntes Kapitel
von sant Marino. . . 141

Zwanzigstes Kapitel
von Toskana. . . 146

Ein und zwanzigstes Kapitel
von Lucca. . . 154

Zwey und zwanzigstes Kapitel
von Parma und Piacenza. . . 156

Drey und zwanzigstes Kapitel
von Modena. . . 159

Vier und zwanzigstes Kapitel
von Mayland. . . 160

Fünf und zwanzigstes Kapitel
von der Schweitz. . . 165

Sechs und zwanzigstes Kapitel
von Savoyen. . . 172

Sieben und zwanzigstes Kapitel
von Piemont. . . 176

Acht und zwanzigstes Kapitel
von Tyrol. , , 183

Neun und zwanzigstes Kapitel
von Elsas. , , 187

Dreyßigstes Kapitel
von den drey Bischthümern. , 189

Ein und dreyßigstes Kapitel
von Lothringen. , , 191

Zwey und dreyßigstes Kapitel
von Champagne, und der Pikardie. , 193

Drey und dreyßigstes Kapitel
von der Normandie. , 198

Vier und dreyßigstes Kapitel
von Versailles, und derselbigen Gegend. , , , , 205

Fünf und dreyßigstes Kapitel
von Paris. , , 213

Sechs und dreyßigstes Kapitel
von den zerschiedenen Vierteln in Paris. , , , , 217

Sieben und dreyßigstes Kapitel
von den Gesellschaften. , 219

Acht und dreyßigstes Kapitel
von den öffentlichen Spatziergängen. , 224

Neun und dreyßigstes Kapitel
von den Schauspielen. , , 228

Vierzigstes Kapitel
von den Caffeehäusern. , 231

Ein und vierzigstes Kapitel
von den Moden. , , 234

Zwey und vierzigstes Kapitel
von dem Spiele. , , 239

Drey und vierzigstes Kapitel
von den Authorn. , , 242

Vier und vierzigstes Kapitel
von den neuen Büchern. , 247

Fünf und vierzigstes Kapitel
von den gelehrten Zänkereyen oder Disputationen. , , , 251

Sechs

Sechs und vierzigstes Kapitel
von dem schönen Geiste. . . 253

Sieben und vierzigstes Kapitel
von den Petits Maitres. . 258

Acht und vierzigstes Kapitel
von dem Umgange in den Gesellschaften. 260

Neun und vierzigstes Kapitel
von den Projecten. . 263

Fünfzigstes Kapitel
von den Wissenschaften. . 265

Ein und fünfzigstes Kapitel
von den Künsten. . 268

Zwey und fünfzigstes Kapitel
von der Pracht. . . 270

Drey und fünfzigstes Kapitel
von den Bibliotheken. . 272

Vier und fünfzigstes Kapitel
von den Collegien. . 274

Fünf und fünfzigstes Kapitel
von den Akademien. . . 279

Sechs und fünfzigstes Kapitel
von der Sorbonne. . . 281

Sieben und fünfzigstes Kapitel
von den Kriegsschulen. . 284

Acht und fünfzigstes Kapitel
von der Policey. . 290

Neun und fünfzigstes Kapitel
von dem Parlamente. . 293

Sechzigstes Kapitel
von dem Hofceremoniel. . 297

Ein und sechzigstes Kapitel
von Orleans. . . 300

Zwey und sechzigstes Kapitel
von Touraine, Vendom und Chartrain.
. . . . 306

Drey und sechzigstes Kapitel
von Bretagne, le Maine, und Anjou. 315

Vier und sechzigstes Kapitel
von Poitu und Berry. . . 326

Fünf

Fünf und sechzigstes Kapitel
von la Marche und Limosin. . 330

Sechs und sechzigstes Kapitel
von Angoulesme, Perigord, und Saintonge.
. 333

Sieben und sechzigstes Kapitel
von Guienne, und Gascogne. . 335

Acht und sechzigstes Kapitel
von Bearn und Roussillon. . . 371

Neun und sechzigstes Kapitel
von Languedoc. . . 373

Siebenzigstes Kapitel
von Auvergne. . . 381

Ein und siebenzigstes Kapitel
von Bourbon, und Bourgogne. . 385

Zwey und siebenzigstes Kapitel
von Franche Comte. . 391

Drey und siebenzigstes Kapitel
von Lion. . . 394

Vier und siebenzigstes Kapitel
von Vivarez, und der Grafschaft Venaissin. . . . 399

Fünf und siebenzigstes Kapitel
von Provence. . . 403

Sechs und siebenzigstes Kapitel
von Dauphine. . . 412

Anzeige der Werke des Herrn Marquis Caraccioli.

Das Bildniß des Todes, 8.

— — Die Sprache der Religion, 8.

— — der wahre Mentor, oder kluge Hofmeister in Erziehung adelicher Jugend ꝛc. 8.

— — die Welt ein Rätzel, oder die besiegte Freydenkerey, 8.

— — die rufende Stimme der Wahrheit, wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen, 8.

— — die Sprache der Vernunft, 8.

— — der Genuß seiner selbst, oder gründliche Anweisung, wie man seine Glückseligkeit am sichersten befördern könne und müsse, 8.

— — die Sprache eines vernünftigen Mannes, 8.

— — die wahre Freundschaft nach ihren Charakteren geschildert, 8.

die

Die wahre Hoheit der menschlichen Seele, 8.

— — die Munterkeit des Gemüths.

— — der Umgang mit sich selbst ꝛc. 8.

— — der heutige Modechrist, beschämt durch die Christen der ersten Zeit, 8.

— — ergötzende und moralische Briefe über die Sitten der itzigen Zeit geschrieben an den Herrn Grafen von *** 4. Theile, 8.

— — Patriotische Gedanken von dem wahren Nutzen des Vaterlandes ꝛc. 8.

— — practische Landökonomie der Alten. Nebst einem Entwurfe derselben zum Besten des gemeinen Wesens wieder aufzuhelfen, 8.

— — der Frau Marschallinn von *** letzte Reden und Unterrichte an ihre Kinder von den Pflichten der Religion, des Vaterlandes und der Gesellschaft, 8.

— — der fromme Priester, oder Leben des geistreichen Cardinals von Berulle, 8.

— — Reisen der Vernunft durch Europa.

— — der fromme Ordensmann, oder Leben des ehrwürdigen Vaters von Condren, zweyten Generals der Congregation der Oratorianer in Frankreich. unter der Preße.

Erstes

Erstes Kapitel
von der Türkey.

Mitten in der Zeit, wo die thörichte Moden uns von allen Seiten quälen, und foltern, nahm sich die Vernunft Zeit uns zu besuchen; und zwar vollzog dieselbe dieß ihr großmüthiges Vorhaben mit Anfange des Frühlings im Jahre 1769.

„ Lasset uns sehen |: sprach dieselbe :| ob „ das Licht, sich den Europäern, die ich vor„ züglich schätze, nicht verdunkelt, und ob die„ selben noch auf meine Gesetze fest halten? „ .. Sogleich nahm sie die Gestalt einer holden Weltweisinn an sich, |: eben wie Minerva den Augen des jungen Telemachs sich einstens dar-

stellte :| und eilte mit fertigen Schritten nach dem ottomannischen Reiche.

Ihr Reisgeräth war weder zu gemein, weder zu prächtig. Alles bestund in einem Wagen, an welchem man weder verschwenderisches Gold, weder andere Verzierungen, gewahr nahm. Ein einziger Bediente, der nicht als ein Sclav, sondern als ein unentbehrlicher Freund angesehen war, machte das ganze Gefolge aus. . . . Die Vernunft ist weder eitel, weder tyrannisch.

Die ersten Länder, welche Lucidor |: dieß ist der Name, den sich die Vernunft geschöpfet :| durchreiset, waren schreckvolle Wüsteneyen. In denselben fand Lucidor einen ergrauten, und unschuldigen Altvater, der sich Nabal nannte, und den ein gewaltsamer Befehl in Ketten geschlossen hielt. Dieser Greis lebte schon dreyßig ganzer Jahre wegen heimlichen falschen Bezüchtigungen, die ihm selbst ein Geheimniß waren, von den Seinigen, ja gleichsam von der ganzen Welt verbannet.

Indessen sah sich der Sultan für den einsichtsvollesten Prinzen an; hatte aber anbey das

Unglück des Wahren nicht belehrt zu werden, weil er nur listige Hofherren um sich sah, die der Lüge das Wort redeten, und die Wahrheit von seinem Throne verbanneten. Die Unschuld redet nur mit einer Stimme, wo hingegen die Ungerechtigkeit auf tausenderley Art sich zu verstellen weis.

Wer nur diesen Gefangenen erblickete, der wurde von einem zarten Mitleiden gerühret. Nebst seinem langen, und schneeweißen Barte, der ihn in einer verehrungswürdigen Gestalt darstellte, erhob er seine Augen immer gegen den Himmel, und beschwur denselben mit lebhaftester Innbrunst seinen Verleumdern zu verzeihen. Alles: sprach er: geschieht aus guten Absichten, und der Vorsichtigkeit ist bewußt, warum ich hier unter der Last der Ketten schmachte. Die erhabnen Ehrenstellen, die ich zuvor bekleidete, hätten mich können verblenden; nun aber beschäftige ich mich hier allein mit meiner Seele, die keine Gewalt mir zu entreißen vermag; und dieß so weniger, als dieselbe nicht kann gefesselt werden. Ich erhebe dieselbe über den Leib, den ihr gefangen sehet, und

ich wandere durch dieselbe in einem tausendmal weitläuftigern Bezirke, als die ganze Türkey ausmacht, frey herum.

Eine erhabne Seele |: sprach Lucidor zu demselben :| weis von keiner Gefangenschaft, von keiner Verweisung. Die Mauern fallen vor einen Menschen, der diesen Erdball als ein eitles Nichts ansieht, und nur auf die Erfüllung der Standespflichten sein Augenmerk richtet, zusammen, und öffnen sich. . . . Nachdem Lucidor den tugendhaften Nabal verlassen, erwog derselbe über eine Stunde die Vorzüglichkeiten der Weisheit, die sich an allen Enden und Orten einfindet.

Hier |: sagte er bey sich selbst :| scheint es zwar, daß nur Unwissenheit und Grausamkeit zu finden, gleichwohl hatte ich das Glück, einen weisen Mann zu sprechen, der im Stande Land und Leute zu regieren. . . . Welch ein schönes Beyspiel, daß jene hochmüthigen Träumer beschämet, die thörichter Weise begläubiget, daß außer ihrem Vaterlande keine Verdienste zu sammeln seyn.

In dem Augenblicke sah unser Philosoph Constantinopel vor sich. Ob nun schon dieser

ser Anblick an sich selbst seine Augen bezauberte, stellten sich ihm aber auch zumal jene blutigen, und gräßlichen Vorfälle, die von Stampol in der Geschichte zu lesen, vor. Die Thaten Constantins, die trauervolle Auftritte Mahomets waren der Gegenstand seiner Erwägungen. . . . **Wer mit Vernunft reiset, der hält das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zusammen.**

Kaum hatte Lucidor in die Stadt einen festen Fuß gesetzt, war er sogleich bedacht nach den Sitten der Einwohner sich anzuschicken. Man hörte nicht, daß er über die Gewohnheiten der Einwohner spassete, noch über ihre Lebensart sich aufhielt; Es war ihm genug in der Stille seines Herzens ihre Sclaverey, und die Folge derselben, das ist, die Unwissenheit, zu bedauern. Nichts destoweniger sah er sogleich ein, daß der gute Verstand der Türken weniger verdunkelt, als jener die allzu viel lesen. . . . **Der Verstand kann an allen Orten und Enden der Welt geschärfet werden; gleichwohl verliert man den eignen, wo man alles wissen will.**

Die allzu großen Vorkehrungen, bis man zu dem Gehöre des Sultans gelanget, machte ihn schichtern. Er sah in den sclavischen Verniederungen der Unterthanen, und in dem Hochmuthe des unumschrenkten Beherrschers, nichts als eine Heruntersetzung der Menschheit. Dieß sind |: sprach er bey sich selbst :| stumme Bildsäulen, und keine denkende Seelen. . . . Er beobachtete weiters, daß die Muselmänner das Frauenvolk |: das sonst wegen ihrem muntern Geiste und Artigkeit verdient geschätzt zu werden :| nur allein wegen ihrer Schönheit lieben, folglich aus der Ursache das schöne Geschlecht mehrer verunbilden, als ehren. Diese seine Meynung bestättigte eine schöne Urkasserin, welche der Leidenschaft eines Bacha geopfert wurde. „Ich bin |: sprach diese so schöne, als „ eingezogene Tochter :| in einem Alter von eilf „ Jahren hieher überbracht worden, und mußte „ te dem tollesten und grausamsten Menschen „ zum Spiele seiner Eigensinnigkeit, und sei „ nes Wuthes dienen: Er erstickte mich fast mit „ Liebkosungen, und überhäufte mich mit Strei „ chen. „

Kaum

Kaum hatte dieselbe dieß ausgeredet, riß sie sich ihre blonden Haare, welche die Grazien zusammen geflochten ganz verworren aus. Ueber ihre korallene Wangen floß ein Bach der bittersten Thränen, die mehrer einem Thaue glichen. Wäre ich nicht |: sagte sie :| in diesen unglückseligen Stand versetzet worden, so würde ich meine Mutter, die ich mehr als mein Leben zärtlich liebe, mit der Arbeit meiner Hände ernähret, und meine Unschuld, so ich über alles schätze, erhalten haben. . . . **Die Tugend findet sich überall.**

Lucidor, dem diese Erzählung zu Herzen gieng, munterte sie auf, und versicherte dieselbe, daß alle Bemühungen der Menschen nicht im Stande sind, uns wider Willen etwas zur Last zu legen, und daß der Himmel frühe oder spat sie von ihrer Gefangenschaft befreyen werde.

Den Ausspruch bewährte über kurz die Zeit. Der Bacha wurde wegen gewissen ausgeübten Ungerechtigkeiten aufgehenket, und die unglückselige Urkassinerin in Freyheit gesetzet.

Ihr erster Gang war zu Lucidor, der ohne ihre Reizungen und Unglück zu misbrau-

chen, dieselbe so gleich zu ihrer Mutter abgeschickt, nachdem er sie mit Gelde beschenket, einige guten Räthe, die auf ihre Umstände passeten, mitgetheilet, und dieselbige dem Hauptmanne eines Schiffes, das auszulaufen fertig war, nachdrücklich anbefohlen.

Das Schiff war schon weit von dem Gestade, als man gleichwohl noch sah, wie sie ihre zarten Hände, die weisser als Alabaster zum Himmel erhob, und denselben anflehete seine Gaben über ihren großmüthigen Gutthäter auszugießen. ... **Die Erkenntlichkeit ist vielmehr ein Werk des Herzens, als der Erziehung.**

Lucidor brachte den übrigen Tag in dem zärtesten Vergnügen, das nur jene fühlen, die bey sich überzeugt Gutes gethan zu haben, freudig zu. Den andern Tag unterhielt er sich mit dem Vezier in einem Gespräche über die Sitten, und Landespolicey: dieser geschickte Staatsmann versicherte ihn, daß gewisse eingewurzelten Vorurtheile die Regierung verhindern, wider die Pest und öftere Feuersbrünsten kluge Verordnungen vorzukehren; daß die Weichlichkeit, welche die Völker Mahomets entkräftet,

das Grab ihrer Tapferkeit; daß bey ihren Kriegsheeren, Schlachten, und Hin- und Herziehungen eine höchst unanständige Schwelgerey mitlaufe; daß nun aus ihren Soldaten gute Officiers zu machen, sie der Ausländer bedörften, die sie abrichteten, oder daß sie selbst bey Fremden in die Kriegsschule gehen sollten.

Man kriezet nicht mehr |: fuhr der Vezier fort :| wie vor funzig Jahren; gleichwohl behalten wir die alte Art immer bey, die uns zu nichts taugt, als daß wir auf solche Art immer hoffen können täglich den Kürzern zu ziehen.

Lucidor, den die Billigkeit dieser Erwägungen entzückte, stellte an den Vezier die Frage: ob er nicht bey sich beglåubigt, daß eine unumschränkte Beherrschung die Seelen niederträchtig mache? Allein sein sonst guter Verstand reichte nicht so weit. Es schien, als wäre er selbst darüber ungehalten. . . . Die Menschen lassen immer auf verschiedene Art der Menschlichkeit die geziemende Gerechtigkeit wiederfahren.

Zweytes Kapitel
von Rußland.

Petersburg schien Lucidor eine Stadt zu seyn, die nach Wien und Paris Gestalt, ausgenommen, daß in ersterer die Häuser nicht also bequem.

Man führte ihn bey den größten Herren auf. Dieselben sind leicht zu sprechen. Lucidor nahm gewahr, daß in dieser Stadt vielmehr Pracht, als bequemliche Lebensart; daß man den Ueberfluß vor dem Benöthigten finde, daß mit einem Worte in der Hauswirthschaft nicht alles vorräthig, was ein solch äußerlicher Pracht foderte. ... Selten beobachten die Menschen in ihren Ausgaben eine billige Gleichheit.

Die Gesellschaften und Zusammenkünften der Russen gefielen unserm Philosophe über die Maßen. Er fand in ihrem Umgange jene Billigkeit und Klugheit, die einen vernünftigen Mann ausmachen; Er erkannte, daß uneracht dieß Volk erst unter Peter dem Großen neuerdings gleichsam erschaffen worden, selbes gleich-

wohl mit jenen Völkerschaften, die am besten unterrichtet, und nach der feinesten Policey erzogen, allbereit in die Wette streite.

Dazumal war man mit dem Kriege wider die Türken beschäfftiget; **Lucidor** aber wünschte, daß man für den Frieden besorgt wäre. Derselbe sah weislich vor, daß nach vielen blutigen Schlachten und Verheerungen eine jegliche der kriegenden Mächte |: nach dem gemeinen Schicksaale aller Kriege :| an Leuten und Gelde erschöpft, sich zurückeziehen werde. . . . Der Friede wurde länger unter den Sterblichen anhalten; wenn dieselben, bevor sie ihn brechen, ihre Rechnung bedachtsamer machten.

Unser Philosoph ließ es gleichwohl bey diesen Erwägungen nicht bewenden, er wollte den wahren Grund wissen, aus welchem die Russen zu Felde gezogen, und war bey sich fest beglaubigt, daß die einzige Ursache gewesen, um in der Kunst zu kriegen, und zu schlagen sich zu üben. Gewiß ist, daß die Umstände dieselben weiters geführt, als sie vorgesehen. Nun stritten sie pur für die Ehre.

Kriegen ist eine Kunst, die man ohne weiters durch die Uebung erlernen muß. Die Menschen rosten wie die Gewehre, wenn man sie unthätig läßt. Die Türken werden insgemein geschlagen, weil sie sich in Friedenszeiten wenig in den Waffen üben.

Das neue Gesetzbuch, ein Werk von unsterblichem Werthe für die regierende Kaiserinn, hat ihre Aufmerksamkeit rege gemacht. Das ganze Buch zeugt von ihrer Klugheit und grossen Geiste. Glückselig ist dieß Volk |: rief Lucidor auf :| wenn ihre Sitten mit den Gesetzen übereinstimmen; er befürchtete zugleich aber sehr, daß dasselbe die Liebe zur Verschwendung und Schwelgerey nicht möchte zu weit treiben, und endlich erarmen. . . . Es ist ein großer Zwischenraum unter den Gebothen, und ihrer Vollziehung.

Von Petersburg machte er sich nach Moscau eine überaus große Stadt, wo an Menschen und guten Verordnungen kein Mangel, und wo auch gelehrten Männer anzutreffen. Die in Rußland errichtete gelehrten Gesellschaften sind billig zu schätzen. Unser Philosoph begab sich in dieselben, und fand, daß sie alles

Lobes

Lobes würdig. . . . Nichts ist über die Augen des Herrn.

Lucidor wünschte, daß in den Zeiten, wo Peter der Große dem Patriarchen von Moscau seine unumschränkte Gewalt ziemlich beschnitten, derselbe zugleich einige Verordnungen für die Geistlichen gemacht hätte. Wenige griechische Bischöffe ausgenommen |: die als Mönche aus dem Basilianerorden zum Theile in den Wissenschaften bewandert :| stecken die übrigen Landgeistliche oder Popen in der dickesten Unwissenheit. Sie halten den heiligen Nicolaus bey nahe über Gott, und glauben ganz gewiß, daß Bildhauerarbeit in der Kirche eine Uebertretung des ersten Gebothes ausmache, weil geschrieben stehet: du sollst dir kein geschnitzeltes Bild machen, dasselbe anzubethen: hingegen ist die Malerey und Schilderung der Bilder bey denselben erlaubt, und geschätzt. . . . Die Unwissenheit war immer eine fruchtbare Mutter des Aberglaubens.

Siberien jenes Land, in welchem die Verunglückte als in dem Orte ihrer Verweisung schmachten, könnte den Augen Lucidors nicht entgehen. Er machte sich eilfertig dahin. Allein

lein welch ein Anblick! Man sieht allda nichts als schreckvolle Wüsteneyen wo nach den von dem Hofe ergangenen Befehlen jene Unglückli- chen aufbehalten werden, die man allbereit auf- opfern, oder strafen wollte. Hier lebet einer von dem andern ferne ohne einige Gemeinschaft.

Er besuchte beynahe alle Orte der Verban- nung; und in dieser langen und unbequemen Reise, hörte er die Luft von nichts als thrä- nenden Seufzern, und seufzenden Thränen weh- müthig ertönen. Da schmachtete ein Herr in einer düstern Höhle, und hatte die Verzweife- lung zum Gespanen: dorten darbte ein Hof- mann, der zuvor in großem Ansehen gestanden, und der anbey nicht die mindeste Nachricht von seiner zurückgelaßenen Frau und zarten Kindern erhalten könnte.

Es scheinet |: ruften aus einem Halse die un- glückselige Einwohner auf:| daß dieß öde Land nicht zur erschaffenen Allheit gehöre. Wir ha- ben hier weder mit Todten, weder mit Lebendigen einige Gemeinschaft. Schnee, und Fußtritte der wilden Thiere, dieß ist alles, was wir hier sehen.

Unter andern wurde Lucidor von dem Anblicke eines jungen Officiers, der erst siebenzwanzig Jahre zurückgelegt, sehr gerührt, und der, weil er über die Aufführung eines Ministers zu unbescheiden gesprochen, schon über zween Monate sich hier befand. Seine edle und angenehme Gesichtsbildung zeugte von seiner guten Seele, und die mit Thränen angefüllte Augen gaben seinen Verdruß sattsam zu verstehen. Derselbe hatte sich auf eine gewisse Art eine Gruft gebauet, die er mit Bildnissen des Todes behängt. Diese aus Erden von seiner Hand gemachte Schildereyen trösteten ihn in Betracht seines letzten Endes. Mir übriget |: sagte er :| allein diese Hoffnung; und ich bestrebe mich, mein Glück damit zu machen

„ Indessen |: fuhr derselbe fort :| wer du
„ immer bist edler Fremdling, der du hier die
„ lebendig Begrabenen besuchest, so du einmal
„ nach Petersburg gelangen solltest, bieth aller
„ deiner Beredsamkeit und Ansehen auf, und
„ stelle der Kaiserinn wehemüthig unser Elend
„ vor. Ganz gewiß weis sie von dem Gräuel
„ desselben nichts, das gleichwohl zum Theile
„ erträglich wäre, wo wir Elenden einander
„ spre-

„ sprechen: und gemeinschäftlich unsere Quaal
„ und Peinen ertragen konnten; dieß wurde
„ uns und dem Vaterlande zum Vortheile ge-
„ reichen. Im Falle wir unsere Kräften,
„ Lichter, und Thätigkeiten vereinigten, könn-
„ ten wir dieß öde Erdreich fruchtbar machen,
„ und der Nutzen davon dem Reiche zufließen.
„ Allein auf solche Art zeigte sich die Mensch-
„ lichkeit; man will uns aber auf eine barba-
„ rische Art gestrafet wissen, gleich als wären
„ wir nicht gestraft genug, daß man uns die
„ Güter und Ehrenstellen genommen, und von
„ den Unsrigen getrennet!

„ Ich schätze mich aus allen Einwohnern
„ dieser Wüsteneyen für den unglückseligsten,
„ weil ich die Länder durchreiset, und sechs
„ Monate in Paris, jenem bezaubernden Orte,
„ vergnügt gestanden. Das Andenken vergrö-
„ ßert mein Uebel.„

Er endigte seine Anrede mit der Frage, ob es Montag oder Mittwoche? Also hatte er sich vergessen, und wußte nicht mehr, was für sein Tag in der Woche war. Sein zärtlicher Abschied drang Lucidor tief in das Herz. Er begleitete dieselben mit dem rührendsten Schmerzen.

Indes-

Indessen schien es, als wäre dieser Unglückselige ziemlich zufrieden gestellet, weil unser Philosoph ihm beygebracht, daß dieß Leben ein vorbeyrauschender Augenblick; daß am Ende desselben alles gleich; daß nur der gute Gebrauch der Drangsalen dasselbe erträglich mache; daß der Anblick des Himmels der beste Gegenstand die aufgebrachten Leidenschaften, und die Fühlung des Verdrusses zu stillen.

Als er denselben ganz gelassen ersah, machte er sich auf den Weg nach Tobolskoy der Hauptstadt Siberiens, und von da wieder nach Petersburg. Auf dem Wege nahm er die Einsiedlerey des berühmten Fürsten Menzikof in Augenschein; der aus einem Bastettenbeckersjungen unter Peter dem Großen General der Armee, der erste Staatsminister geworden, welcher das Ansehen seiner erhabenen Würde misbraucht, und nach Yakouska verwiesen worden. Unser Philosoph besah mit einer aus Mitleiden vermengten Verwunderung diese merkwürdige Einsamkeit, um so mehr als Menzikof seinen gemachten Fehler mit Bereuung ausgelöscht, und am Ende einer der eifrigsten Lehrjünger der Religion geworden.

Nicht weit von da aus nahm Lucidor den Ort gewahr, wo der Graf Münich durch die lange Zeit seiner Verbannung mit den Verrichtungen eines Gärtners und Ackermannes sich beschäfftigte, endlich den Pflug und die Schaufel von sich schmiß, und glorreich nach dem Hofe zurück kam. . . . Es giebt Menschen, die für außerordentliche Zufälle gebohren sind.

Kaum war unser Reisende in Petersburg angelanget, unterhielt er sich allda mit den Ministern in einer geheimen Unterredung. Er sagte denselben freymüthig, daß die Sclaverey in Rußland abzuthun; daß das Land so lange und viel nur halb gesittet bleibe, so lange die Menschen ihre Freyheit nicht genießen; daß die Strenge der Verbannung vor die Strafbaren empfindlicher, als der Tod selbst sey; daß man mit allem Ernste darauf bedacht seyn müsse, ein so weitläuftiges Reich zu keiner Schaubühne zu machen, auf welcher nur Furcht, Schrecken, und Staatsabänderungen auftreten; daß denselben endlich nicht unbewußt seyn könne, daß eine unumschränkte Regierung dem gräßlichsten Unwesen, das ist, einer Regierung ohne Haupt ganz nahe stehe.

Alle waren mit ihm einstimmig, aber keiner wollte zur Verbesserung Hand anlegen. . . . Schwer hält es, die Verfassungen eines Staates umzugießen.

Nicht weniger erstaunte Lucidor, daß man sich hier nach so vielen Verbesserungen, und besonders nach dem Beyspiele von England, noch an den alten Kalender halte. . . . Eine lange Gewohnheit wächßt fast überall zum Gesetze an.

Drittes Kapitel

von Liefland, und Pohlen.

Niemand ist weiser, und vernünftiger auf Reisen gesehen worden, als unser Philosoph. Seine Worte waren bündig, seine Schritte abgemessen, und nichts entkam seinen scharfsichtigen Augen.

Er fand in Liefland einige belesenen Herren; allein zum Unglücke lebten dieselben also ferne von einander, daß sie sich ihre Erwägungen nicht mittheilen könnten. . . . Die Wissenschaft hat bey nahe eine gleiche Natur mit dem

Feuer; wo dieß keine Nahrung vorfindet, erlöscht es von selbsten.

Lucidor machte sich auch in das Curländische, ohne jedoch von dieser Reise einen andern Nutzen sich verschaffet zu haben, als daß er von ungefehr mit einigen Gelehrten bekannt geworden. In diesem Lande wird mehr das Erdreich, als der Verstand gebauet.

Ueber kurz sah er sich in Lithauen, wo fast nichts erhebliches, als dichte und weitläuftige Wälder vorkommen. Hier nahm er mitten unter dem Schnee einen jungen Menschen, der ein paar seidene Strümpfe anhatte, gewahr, und eine Arie im gehen artig absang. Er hielt denselben für einen Franzosen, und irrte nicht. Er fragte ihn ganz freundlich, wie, und auf was Art er in so weit entferntes Land gekommen?

„Meine Geschichte |: widersetzte dieser „Fremdling :| ist ganz schlecht. Ich war ein „Peruckenmachers Gesell, als mich ein edler „Moscowit in seine Dienste aufnahm, und „von Paris nach Moscau führte. Kaum war „ich allda angelangt, nahm ich so gleich unter

„einem

„ einem glänzenden äußerlichem Prachte das „ größte Elend gewahr. Ich mußte mit Leu„ ten im Hause leben, die weder Hemd, weder „ Strümpfe anhatten, und nur mit dem, was „ sie mit Liste gezwacket sich erhielten. Das „ Erdreich diente ihnen zum Nachtlager, und „ ihr ganzer Nachttisch bestund in zehn Fin„ gern, mit welchen sie sich die Haare kämpten. „ Es ist gewiß, daß bey den Moscowiten ge„ wisse Gebräuche in ihren Haushaltungen üb„ lich, die den Franzosen unglaubbar vorkom„ men. Ich bin nun bey mir fest entschlossen „ nach Paris zu kehren, wo ich lieber einen „ Hund in der Metzgergasse machen will, als „ zu Moscau in dem schönsten Pallaste woh„ nen. Bevor ich von da abgereiset, fand „ ich mich in einer Kirche ein, und ich habe „ die Ehre zu versichern, daß ich mir gewunschen, „ alle Heiligen, die ich in verschiedenen Ka„ pellen gesehen, mitnehmen zu dörfen, so übel „ waren dieselben in einem so lächerlichen und „ abgeschmackten Lande bestellt. . . . Nur ei„ nem Franzosen konnten solche Gedan„ ken einfallen. „

Diese kleine Begebenheit verschafte Lucidor vieles Vergnügen. Die Vernunft lachet zur Zeit. Er billigte die Erzählung dieses jungen Peruckiers nach Verdienste, und begab sich fort.

Gleich aus dem Anblicke der ersten Lithauern, die ihm zu Gesicht kamen, vermerkte derselbe, daß ihre Landesregierung nicht die beste. Dieselbe schienen vielmehr Gespenster als Menschen zu seyn; und dieß mußte hauptsächlich ihrer Sclaverey, in der sie schmachten, zugeschrieben werden. Dieselbe ist eine Mutter der Dürftigkeit, und wenn sie schon die Eifersucht tilget, so hemmet sie hingegen den Ackerbau, und das Gewerb.

Pohlen zeigt uns aller Orte sattsame Beweise, von dieser Wahrheit auf. Unser Philosoph fand in diesem Lande eine Menge Juden, die allein handeln. Um die Reisenden zu beherbergen, machen sie aus den Ställen öffentliche Schenken, wo man untereinander bey den Thieren schläft. Es ist gleichwohl besser so schlafen, als bey der Nacht wachen.

Nachdem er die Ukraine, das er ein irdisches, und von Herumschwermenden bewohntes Paradies

radies nannte, durchwandert, kam er nach Leopold, das für einen Haufen eines zusammengefallenen Mauerwerkes kann angesehen werden. Allda hielt er sich sehr darüber auf, daß man eine Menge Dörfer, die doch gleichsam mitten im Koth stecken, Städte benamse. Er misbilligte die Fesseln, welche der Republick unter dem Vorwande der Freyheit angelegt werden, und dieselbe nur verhindern frey zu handeln und zu urtheilen: das ist, das so genannte liberum Veto, vermög welchem der mindeste Edelmann die vorhabenden Entschließungen, oder Verordnungen kann krebsgängig machen. Cracau schien ihm eine ansehnliche Stadt zu seyn, wo man die Sitten der Allemannier nachahmte; Warschau aber eine zierliche Stadt, wo die französische Moden im Schwange gehen. Er besuchte die vornehmsten Herren in der Stadt, fand dieselben angenehm, gefällig, und in den Wissenschaften sehr bewandert. Alldieses aber vergrößert nur sein Bedauern, in Betracht des Palatins von Cracau, den die Russen aufgehebt haben. Lucidor bedauerte denselben auf das lebhafteste, weil Pohlen an ihm einen tugendhaften, und tiefsichtigen Staatsmann verlohren. . . . Warum ist wohl die Verfol-

gung immer eine Vergeltung der Verdienste?

Die Collegien zogen die Aufmerksamkeit Lucidors nach sich, dieselben verdienen auch gesehen, und bewundert zu werden. Man las in denselbigen die Philosophie des Newton vor, und die geschicktesten Männer, aus welchen die öffentlichen Lehrer bestunden, gaben sich viele Mühe ihre Lehrjünger fleißig zu unterrichten.

Derselbe las einige Zeit in den Jahrbüchern von Sobieski, und rief öfters auf: o des großen Königs! daß er doch den niederträchtigen Rathschlägen einer eigennützigen Königinn kein Gehör gegeben, die dem Reiche keine Ehre gebracht. .. Ein verschmitztes Weib vermag ein ganzes Königreich mit ihren listigen Streichen unter über sich zu kehren. Der Regent, den sie zum Sclaven macht, wird gemeiniglich ein Tyrann.

Der öffentliche Büchersaal zu Warschau gefiel ihm sehr; bedauerte aber zugleich den Vorsteher desselben nicht angetroffen zu haben. Staatsabsichten hielten ihn bey den Russen gefangen. Eine Begebenheit, die um so verdrüßlicher als Joseph Zaluski Bischoff von Kio-

vien, ein Prälat, der ein weitschichtiges Kenntniß der Bücher besitzet, und dem Pohlen prächtige Sammlung zu verdanken hat.

Als man unserm Philosophen von dem Kriege sagte, welcher in allen Woywodschaften zu vielen Confoederationen Gelegenheiten gab: hielt er sich sehr darüber auf, daß die Völker mit so schlechter Kriegszucht, und wenigem Geschütze wider einen mächtigen Feind zu Felde gehen. Das wunderbarlichste dabey war, daß die mehresten von Adel, die zu den Waffen griffen, und sich schlugen, ohne zu wissen, aus was Ursache sie dieß thaten. Aller Orte rief man, daß die Gesetze verletzt; und auf dieß hin machte sich fast ein jeglicher zu Pferd, und zog aus. Ein edler Lithauer, den sein Eifer die Waffen zu ergreifen, begeistert, redete Lucidor also an:

„ Ich gehe, und laß mich tödten ohne
„ zu wissen, ob der Theil, zu dem ich mich
„ geschlagen, den rechten Handel habe, oder
„ nicht. Die Menge rieß mich nach sich, der
„ Himmel wird es entscheiden, ob ich recht oder
„ unrecht habe. „

Ein von einer Begeisterung beseelter Muth, ist immer eine Vermessenheit. Weil sich unser Philosoph nicht zu erkennen gab, stund ihm nichts im Wege, der Sitten und Gebräuche wegen sich genau zu erkundigen. Wenn man ihm Gehör gäbe, wurde er den Grossen mehr Bequemlichkeit, als Pracht; und anstatt der allzu großen Bedienung, die sie in ihrer Besoldung haben, die gleichwohl fast vor Hunger sterben, den dritten Theil, und diesen wohl gekleidet, und wohl verpflegt gewunschen haben. Lucidor wurde weiters die langen und prächtigen Gastereyen, wo Zeit und Gesundheit darauf gehet, abgethan haben. Er würde einen Gerichtshof, in welchem einen unglücklichen Gläubiger eine fertige Bezahlung zufrieden stellete, errichtet haben. Er würde dem Könige eine unumschränkte Gewalt, anbey einen Geheimen Rath, zur Ernennung der Starosten und Woywoden beylegen; maßen ausgemacht, daß man alles zu Stand bringe, wo man mit allen Würden und Aemtern der Republick frey schalten und walten kann. Endlich, nachdem er die Stärke und Gesetze Pohlens genau eingesehen, war sein Schluß, daß in diesem Lande viele unumschränkte Herren, aber wenig Gewalt sich befinde.

„ Nicht

Nicht wenige Polacken hegten mit ihm gleiche Meynung, besonders die Woywodinn von . . . eine so schöne als vernünftige Dame war es, die sich mit unserm Philosophen lange unterhielt. Als eine gute Patriotinn entdeckte sie ihm die Uebel, welche Pohlen drückte. „ Uns |: sprach sie :| „ mangelt die Einfältigkeit, welche die Ord- „ nung erhält, und Gelegenheit giebt, Gutes „ zu wirken. Ein jeglicher macht bey uns einen „ Richter, und fällt nach Eigensinn, oder Lei- „ denschaft das Urtheil. Nun war ehedem be- „ gläubigt, daß die Reisen die Gewohnheiten, „ und Sitten umgießen; nun sind unsere Land- „ gebräuche verschwunden, und dafür lächerli- „ che eingeführt worden; je feiner sie, je verschla- „ gener ist man geworden. Moden einzuhan- „ deln, hat man die Tugenden und Tapferkeit, „ die sonst uns eigen waren, verkauft; und „ nunmehr hat uns eine vermessene Schwel- „ gerey fast verschlungen. Alles glänzt anitzo „ von Gold, Silber, Edelsteinen, und Spi- „ tzen, so gar in unsere Küchen müssen franzö- „ sische Köche bey den Töpfen stehen. „

Unter andern fand sich ein alter Polack, der nach dem Landsgebrauche gekleidet war, zuge-

gen; dieser erhob seine Stimme, und sprach: „Ich habe meiner Lebenstage keinen Sammet, „und Spitz an meinen Leib gebracht, mein „Sabel, und mein allbereit ergrauter Bart „waren meine Ausrüstung. Hingegen hielt „ich immer mein Wort, und wußte mich wohl „herum zu schlagen. Viele unserer Rathsglie„der, die noch auf die alten Sitten halten, „werden euch gleiche Sprachen reden. Sie „werden euch sagen, daß ein in Papierlen ver„wickelter, oder aufgeputzter Kopf gemeiniglich „von innen leer; daß unter verbrämten Kleidern „mehrer zaghafte Herzen, als unter einer „Büffelshaut stecken; und daß unser Unglück „von der Verblendung eines fälschlich ange„maßten großen Geistes sich herschreibe, der „uns verhindert der Vernunft Gehör zu geben.„

Lucidor fieng an zu lächeln, und gab gerne zu, daß sich die Menschen so lange und viel nicht gut zusammen vertragen werden, so lange sie nicht vernünftig seyn werden, und daß in der ganzen Welt eine unvergleichliche Verbesserung würde vorgehen, wenn der gesunde Verstand Macht und Gewalt hätte, den Verbesserer zu machen.

Indeß

Indessen |: widersetzte die Woywodinn :| muß ich gestehen, daß unerachtet unseres Elends wir in einem Lande leben, wo die Männer getreuer, die Frauen demüthiger, und die Kinder gelehriger seyn, und daß manche Nationen, im Falle dieselben ihre Sitten mit den unsrigen vertauschten, vieles dabey gewinnen würden.

Das pollnische Frauenzimmer, wo dasselbe wohl erzogen worden, ist das artigste von der Welt.

Unser Philosoph schickte sich eben zur Abreise an, als man ihm hinterbrachte, daß das Volk in der Gegend sich versammeln einen ausgegrabenen Leichnam, den sie Vampier nennen, zu besichtigen. Er lachte, und ob er schon nichts anders, als einen wahrhaft todten Leichnam vor sich sah, der ohne Bewegung zu leben, im Angesichte aber etwas röthlicht war, behaupteten jedoch die Geistlichen, daß er sich bewege, und rede. So weit bringt es das Vorurtheil, wenn uns der Aberglauben einmal eingenommen. Die Pohlen glauben alles zum Voraus, was ihnen gefällt; und es ist kein Geschlecht, das nicht einen Mönchen zum Rathgeber hat.

Ver=

Vergebens |:widersetzte Lucidor,:| daß die Röthe des Angesichtes der Beschaffenheit des Erdreiches zuzuschreiben, in welchem der Leichnam gelegen ist. Anstatt daß man ihm glaubte, wurde er für einen Gottlosen gehalten, und sie wollten denselben steinigen. . . . So antwortet die Schwärmerey.

Er machte sich ganz vernünftig in der Zeit aus dem Staube. Auf seiner Reise sah er unermeßliche Ebenen, ganze Wälder von Fichten, die ihn überzeugten, daß Pohlen lange nicht hinreichend bevölkert, und in allem etwan fünf Millionen Menschen zählen möchte. Geld, und benöthigte Lebensmittel hereinzubringen, gehet der größte Theil des Getreides aus dem Lande; und in diesem, wie auch in den Salzpfannen von Krakau, dann auch in einem gewissen Aschen, Potasch genannt, der zu verschiedenen Farben dienlich, bestehet des Landes Reichthum. Wenn Lucidor auf seiner Reise keine Mörder aufgestoßen, ist die Ursache, weil es den Polacken eben so schwer ankömmt, Böses als Gutes zu thun.

Viertes Kapitel von Schweden und Dännemark.

Ein günstiger Wind, und ein bequemes Schiff machten, daß unser kluge Fremdling in kurzer Zeit vor Stockholm geländet. Er trat allda mit einer solchen Gelassenheit auf, die den Schweden in die Augen leuchtete. Ohne einfältig zu seyn lieben sie die Einfältigkeit. Man findet unter denselben immer geschickte Soldaten. Seinen ersten Blick warf Lucidor auf den Senat, der wie alle Gerichtsstuben in der Welt seine Vorzüglichkeiten und Unanständigkeiten hatte; Er bekannte zugleich, daß die Zulassung oder Stimme des Bauernsstandes, die Klugheit der Nation beweise. . . . Die gesunde Vernunft ist allezeit verehrungswürdig, in was immer für einen Rock dieselbe gekleidet.

Seiner Meynung nach |: das er aber nur im Vertrauen sagte:| wäre zu wünschen, daß im Senat wenigere Streitigkeiten, für den König aber mehrere Achtung sich äußerte; allein die Freyheit würde ihre Rechnung dabey nicht finden,

finden; sintemal ihr Reich in der Abhängigkeit nicht bestehet. Weder Christina, weder Carl der XII. wurden vergessen; jene, weil sie Norden aufgeklärt, dieser, weil er dasselbe in die helle Kriegsflammen gesetzet hat.

Lucidor erinnerte sich zerschiedener Epochen ihres Reiches, und beschuldigte dieselben, daß sie zu empörisch gewesen. Die Schwärmerey stimmt selten mit der Regierungskunst überein. Menschen zu leiten wird ein gelassenes Gemüth besser als ein feuriger Geist dienen.

Descartes, der in Schweden gestorben, wurde öfters der Gegenstand des Gespräches. Unser Fremdling merkte an, daß uneracht dieser Philosoph aller Orte das Leere verbannte, dasselbe gleichwohl in seinen Schriften sich öfters vorfinde; und daß, da er uns mit der Geschichte von der Seele beschenket hat, selbst diese nicht anders als einen Roman von der Natur darnieder geschrieben.

Eines Tags als Lucidor einen Spaziergang um die Erzgruben machte, deren pure Beschreibung schon einen Schrecken erwecket, und deren Abgrund den Lasterhaften zu ihrem Aufenthalte

enthalte zu Nachts dienet, welche man weislich in diesem Lande beym Tage zur Arbeit anstellte, und nicht zum Tode verdammte; begegnete ihm ein Bauersmann, welcher verdient hier angemerket zu werden. Dieser voll des Stolzes auf sein Vaterland, und Stand, den er unter keiner Bedingniß vertauschete, sprach: „ in allen Orten würde man mich verachten, „ hier aber hört man mich an, und ich mache „ im Rathe eine Stimme aus. So lange „ und viel die Gesellschaft von dem Ackerbaue „ keine aus den unsrigen unter die ihrigen aufnimmt, werden ihre Glieder zwar Bücher „ schreiben, aber die Felder nicht besser gebauet „ seyn. Herr! ihr sollt wissen, daß ich ein „ wenig belesen, und ich weis, daß die obschon „ rauhe Vernunft eines Bauermannes, so viel „ gelte, als die Spitzfindigkeit eines feinen „ Geistes. „

Dieser gute Mann hatte eine zahlreiche Familie. Oefters prägte er derselben ein, daß der schönste Titel eines Menschen sey, ein Mensch zu seyn, und daß die Seele, welche unsterblich, eine Ehre, die alle Würden übersteigt. In seinem Orte wurde er für einen Abgott gehal-

ten, und seine Tugenden machten ihn verehrungswürdiger, als sein guter Verstand. Seine Hausfrau both unserm Philosophe ein Gastmahl nach ihrer Art an. Er sagte zu, und fand sich bey demselben vergnügter, als bey dem prächtigsten Festin. Die Heiterkeit, die aus den Augen der Umhersitzenden Hervorleuchtete, rief die goldenen Zeiten zurücke. Aeltern und Kinder lebten gesund und vergnügt, sie machten eine Gemeinde der Glückseligen aus. Sie hatten ein kleines Gütlein, wo sie durch unabläßliche Arbeit die Erde anhielten ihren Schweiß und Mühe reichlich mit verschiedenen guten Gewächsen zu vergelten. Nichts ist über eine mäßige Zufriedenheit in dem Mittelstande; die Seele genießet in demselben eine stille Zufriedenheit, die ehender zu fühlen als zu beschreiben ist.

Lucidor fiel es schwerer von diesen guten Seelen, als von einer angesehenen Gesellschaft sich zu verabschieden. Er beurlaubte sich von denselben mit einem solchen Ausdrucke, der alle Achtung, und innerliche Bedauerung anzeigte. Leute von dieser Gattung konnte man eine Gesellschaft der Ackermänner betiteln.

Die Schweden, welche wegen ihrer Artigkeit die andern Franzosen genennt werden, hielten unsern liebreichen Fremdling sehr hoch und werth. Einige derselben begleiteten ihn bis an das Meer. Auf dem Wege erhob er die Königinn mit vielen Lobsprüchen, als eine Prinzeßinn, die wegen ihrem erhabenen Geiste eine würdige Schwester des Königes von Preußen, und die die Ehre hatte eine fruchtbare Mutter der vollkommensten Prinzen zu seyn. Man grüßte sich, man umarmte sich unter einander, und Lucidor sah sich in bälde mitten in Koppenhagen stehen.

Derselbe erfreute sich allda einen jungen Monarchen zu sehen, der die Reife der Alten besaß, und dessen Geist durch Lesen und Reisen also gestaltet worden, daß er nunmehr ein Licht der Staaten ist. Er hatte die Gnade vielmals in geheimen Gesprächen sich mit ihm zu unterhalten; der Schluß davon war, daß der Pracht aus Dännemark als ein schädliches Uebel in einem Reiche müßte verbannet werden; daß bey einem Staate das Einkommen immer müsse größer, als die Ausgaben, und beständig in dem Schatzkasten etwas vorfindig seyn.

Die Staatsräthe hielt Lucidor für solche Männer, die ihrem Amte Ehre machten. Sie dienten demselben pur aus Ehre der Glorie, die um so schäzbarer, weil sie selten sind.

Unser Philosoph machte sich von dem Hofe nach der Stadt, und dieß ist das gesicherste Mittel die Sitten und die Eigenschaften einer Nation von Grunde einzusehen. Wer die Menschen recht kennen will, muß eines nach dem andern bey denselben beobachten. Der nur die Grossen gesprochen, der mag von einer listigen Art sich zu verstellen reden können, die Gemeinen entdecken sich leichter.

Die Dähnen vergessen nach dem Ausspruche Lucidors, das was sie sind, um Deutsche zu scheinen; aber eben dieß giebt ihnen eine gezwungene und unanständige Art, um so mehr, als sie damit nichts gewinnen, als daß man sie desto leichter erkennet.

Die Dähnen beschäftigen sich mit dem Ackerbaue, und mit dem Handel; Beyde diese Gegenstände hatten sie ehedem vernachläßiget, ob schon dieselben die Triebfeder eines Staates sind. Gleichwohl bestehet der Vortheil, den

man

man daraus ziehet, nicht in dem, daß vieles davon geschrieben und gedruckt werde; maßen solche Bücher nur zum Zeitvertreibe müßiger Köpfe dienen, sondern in der wirklichen Beschäfftigung mit denselben.

Einige jungen Leute, wenn sie von Paris zurücke kommen, nehmen sie ein gewisses gezwungenes Wesen an sich, das nicht gut läßt. Die Dähnen hingegen kommen wider Willen zu ihrem ernsthaften Wesen wieder. **Ein guter Verstand stimmt mit der Leichtsinnigkeit nicht überein.**

Die Künsten zählen allda Liebhaber, und die Regierung war bedacht dieselben zu vermehren. Man sieht bey Hofe einige Meisterstücke von Dähnischer Hand. Die Residenz ohne prächtig zu seyn, ergötzet gleichwohl das Aug mit vielen Schönheiten; allein, wie gar wohl ein Landsmann sagte: alle Königreiche, aus welchen die Römische Religion verwiesen, und die mit Rom nichts zu thun haben, denselben gehen insgemein gute Künstler ab. Man muß mit dieser Hauptstadt in einer Verständniß stehen um den guten Geschmack zu bilden. Ruß-

land fühlt unerachtet ihrer Akademien diesen Abgang.

Die Collegien zu Koppenhagen sind sehr wohl gehalten, und alle Schulfuxerey ist ferne. Man kömmt in Studien nicht weit, wenn man denselben nicht frey, und mit Munterkeit obliegt.

So denkte unser Philosoph, der, nachdem er sehr genau die Sitten- und Naturslehre allda eingesehen, und sich erklärt hat, daß nichts erheblichers für ein Land, als sich mit einer an Stärke und Klugheit ansehnlichen Macht in ein Bündniß einlassen; weil ein aus Leichtsinnigkeit eingegangenes Bündniß demselben großen Schaden verursachen kann, aus Dännemark abgereiset.

Fünftes Kapitel

von Preußen und Sachsen.

Die Vernunft, der die Zeit werth und kostbar ist, verliert keinen Augenblick vergebens. **Lucidor** machte sich von **Hamburg** einer höchst wich-

wichtigen Handelsstadt in Eile nach Berlin. Der König war der erste, der denselben wahrgenommen, und mit ihm sich besprochen. Dieß ist nichts unbegreifliches, sondern eine Wirkung der Sympathie.

Beyde besprachen sich lange Zeit über die Art, nach welcher ein Staat zum besten kann verwaltet werden, und waren über diesen Punct einstimmig. Es schien, als wenn Lucidor zum Monarchen geworden, also scharfsinnig war sein Aug. Sie gaben zu, daß man die Lage, Gebräuche, Gesetze, und Umstände eines Landes nicht müsse außer Acht lassen; daß in allen Zeiten und Ländern gewisse Grundsätze Platz finden, als zum Beyspiele: daß man die Verordnungen deutlich abfasse, ohne dieselben außerordentlich zu vermehren: daß man der Gerechtigkeit eine immer anhaltende Thätigkeit geben müsse: daß der Pracht nach den Einkünften und Weitläuftigkeit des Landes zu bestimmen: daß man dem Brode einen gewissen Tax setzen, wie auch dem Gelde seinen Werth, und dieß unabänderlich bestimmen müsse; sintemal der Mensch nichts kostbarers besitzt, als was seine Habschaft ausmacht: daß man die Kriegs-

zucht nach aller Strenge fest zu halten sich bemühe. . . . Die Liebe der Ordnung macht die Völker glückselig.

Der König zeigte selbst dem Lucidor seine Bibliothek. Sie war mit Anmerkungen von der Hand des Monarchens bereichert. Es fanden sich viele höchst wichtigen Bücher in derselben, deren Werth der König mit seinen beygesetzten Noten vermehrt.

Pernetti aus der Versammlung des heiligen Maurus vertrat die Stelle eines Bücheraufsehers. In seiner Person überzeugte er alle Freunde, daß dem Könige eines sey, ob er ein Mönch, oder Lay, wenn er nur ein Mann von Verdiensten, und daß nur kleine Geister einen Menschen verachten, der mit einer Kapuze umhängt gehet.

Man gab Befehle Lucidor all jenes zu zeigen, was seine Seltenheit reizen konnte. Die Wissenschaften und Gelehrten sind nicht von gleichen Range. Man verehret dieselbigen wie die Schutzgeister, deren Einfluß die Seele schmücket und erhebt. Die Manufacturen waren im blühenden Stande; ohne daß der Ackerbau

bau dadurch etwas zu leiden hatte. Der Handel unterhält einen beglückten Umlauf, die Künstler und Handwerker bringen sich, wo derselbe blühet, kommlich fort. . . . Die Kunst zu herrschen kann eine harmonische Wissenschaft genennt werden.

Berlin ist eine sehr bevölkerte Stadt. Die Auflagen thun niemand allda arm machen; und die Ausgaben des Hofes keinen Hofherrn bereichern. Die Mäßigkeit herrschet vermittelst einer klugen Hauswirthschaft; und das Aug des Königs kündet aller Verschwendung den Krieg an.

Indessen, weil es unmöglich ist, daß in einer Verwaltung keine Fehler unterlaufen, beklagte sich auch hier ein Officier, der seinen tapfern Muth in vielen Schlachten erprobet, daß der Adel und das Volk zu sehr eingeschränket.

Ich diene |: sprach er :| meinem Fürsten mit dem größten Eifer, und lebhaftester Verbindlichkeit. Er kennet mich so gut, als andere Officier, und zweifelt nicht an mir; allein ungeachtet der Hochschätzung, die ich für seine Talente und Heldenmuth hege, muß ich gleich-

wohl bekennen, daß es für einen Bürger hart hält, sehen, daß er noch in der Liste der Kriegsmänner geschrieben, wo er schon weis, wer er ist. Eine Regierung muß mehr bürgerlich als militarisch seyn. Der Hauptgegenstand des Menschen ist niemals in dem bestanden, daß er andern das Leben benehme, oder sich tödten lasse. Ich fürchte weder Feuer, noch Schwerte; ich prange mit Wunden am ganzen Leibe, und in diesem Augenblicke wollte ich mit Vergnügen in den Laufgraben gehen, so mich meine Pflichten dahin abfoderten. Allein übriget wohl kein anderes Mittel seinen Muth zu zeigen, als eben der Krieg, und das Kriegen? Man gewöhnet auf solche Art nach und nach den Menschen an, daß sie grausam werden, obschon nichts edlers als die Menschlichkeit ist.

Lucidor hörte mit Vergnügen zu. Die Vernunft verwirft, oder heißt niemals etwas gut, als erst nach tiefer Ueberlegnung.

Derselbe wohnte eines Tages der Musterung bey. Niemals hatte er eine solche Fertigkeit in dem Exerciren gesehen. Der König war die Seele dieser glänzenden Uebung, er machte sich unter die Soldaten hinein; er gab

ihnen

ihnen die Ordre, nannte sie bey dem Namen, munterte sie mit seinem Beyspiele auf, und wußte dieselben durch seine Unerschrockenheit, fest und standhaft zu halten. Der König ist der billigste Fürst, der aber von läßlichen Fehlern nichts wissen will.

Viele Regimenter schloßen sich also zusammen daß sie nur ein Mann zu seyn schienen. Ein Zeichen, eine Bewegung, und eine Stellung nahm man daraus gewahr. Alle Uebungen waren so geschwinde, wie der Bliz.

Wenn dieß in einer Schlacht nicht geschehen kann, fällt es gleichwohl außer derselben in das Aug schön, und erhält die Fertigkeit und Thätigkeit unter den Leuten.

Es waren weder in Berlin, weder in Potsdam wie ehedessen, Dichter, und Naturslehrer zu finden, wohl aber der Friede.

Lucidor, nachdem er alles gesehen, und aufgeschrieben, reißte von Berlin ab. Es war der Mühe werth; daß derselbe aber weder dem Könige, weder der Regierung eine Lobrede gehalten, ist die Ursache, weil die Vernunft nichts von Complimenten weis.

Lucidor durchreißte Schlesien. Die wohlgebauten Felder, und viele Manufacturen zeugten von dem Reichthume des Landes. In Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, die im letztern Kriege mit vieler Geschwindigkeit bald eingenommen worden, bald wieder verlohren gegangen, fand er sehr geschickte, und reiche Handelsleute.

Sachsen war ein neuer Gegenstand, der verdiente von unserm Philosophen angesehen zu werden. Das Land ist erträglich, und wird wohl regiert. Der junge Regent hatte solche Männer um sich, so geschickt und tugendsam, und die ihm mit guten Räthen an die Hand gehen.

Der letztere Krieg, welcher zum Theile auch auf Dresden, und die schöne Gebäude dieser Stadt gemünzt war, gab dem Lucidor Gelegenheit zu folgern, daß man die Burg der Fürsten niemals bevestigen soll. Besser ist es, daß ein Fürst, wenn derselbe an dem Orte seines Aufenthaltes nicht sicher, sich davon machen; als daß er die Stadt wegen seiner von dem Kriegsfeuer in einen Steinhaufen verwandeln lasse, und die prächtigsten Geräthschaften dem

Feinde als eine Beute einhändige. Der Verlurst, den man hier leidet, kann manchmal nicht mehr ersetzet werden.

Wenn die Sachsen weniger Stolz äußerten, wären sie vollkommen. Die Elbe kömmt zum Theile mit der Garonne überein.

Leipzig, wo die prächtigsten Messen in Europa gehalten werden, zählt sehr viele Gelehrten in ihren Mauern; und die Buchhändler, welche ihre Kunst hier verstehen, waren mit guten Büchern versehen, so in der That jene lächerlichen und erbärmlichen Schriften, denen eine ziegellose Kühnheit ein Ansehen macht, und die der Hunger hervorbringt, heruntersetzen. **Boshaften Bücher unter die Leute ausstreuen, sagt so viel, als Gift austheilen.** Das Herz des Menschen ist von sich selbst verdorben genug, einem jeglichen wird die eigene Erfahrniß überzeugen.

Sechstes Kapitel
von Oesterreich.

Wien war dem Lucidor kein gleichgiltiger Gegenstand. Nebst dem, daß diese Stadt eine öffentliche Schaubühne, auf welcher verschiedene Aufzüge zu sehen, verdienet die erhabneste Monarchinn dieser Stadt schon die größte Achtung allein.

Es gelung ihm auf eine ganz leichte Art zum Gehöre zu kommen, worüber er sich würde sehr bewunderet haben, wenn ihm nicht bekannt gewesen wäre, daß Maria Theresia nicht weniger leutselig als gutthätig sey. Alle Tage macht dieselbe einige glückselig. Sie fühlt ein größeres Vergnügen gutes zu thun, als zu siegen. Theresia ist eine zarte Mutter, die ihre Unterthanen wie Kinder liebet.

Unser Philosoph setzte dieselbe nach alle dem, was sie mit ihm gesprochen hat, weit über die Königinn Elisabeth. Derselbe verwunderte sich, als er vernommen, daß Theresia alle Tage um fünf Uhr insgemein aufstehe; daß sie

keinen Augenblick in dem Tage eitel vorbey gehen lasse; daß sie über die Geistlichkeit, Magistrat, den Adel, und alle Bürger mit einem unermüdeten Eifer wache; und daß ihre großen Absichten die vielen und zerschiedenen sonderliche Geschäften nicht hemmen.

Sie läßt jederman vor, und verwirft keine Bittschrift. Diese große Fürstinn, welche man einen **König** nennen darf, ist so prächtig, wenn sie in ihrem majestätischen Schimmer hervortritt, als simpel in ihrem Aeußerlichen. Ihr beständiges Gefolg macht ihre Tugend. . . . Die Monarchen können sich keine schönere Ehrenbegleitung verschaffen. Die Weise und Art, nach welcher diese Monarchinn ihre durchleuchtigste Familie erzogen, erhebt ihre seltne Eigenschaften auf die höchste Stufe. Sie selbst machte die Obristhofmeisterinn, und es gelung ihr so gut, daß wirklich ihre Großmuth all ihren königlichen Sproßen angebohren. Auf den verschiedenen Thronen, auf welche dieselben der Himmel erhoben, bewundern die Unterthanen, eine andere Theresiam. **Welch ein Vortheil für Europa!**

Lucidor

Lucidor sah diese Wunderdinge, und merkte sie auf seiner Schreibtafel auf. Alle Tage schrieb er etwas nieder, unter andern folgendes: Die Kaiserinn Königinn hört keine Schmeicheley an; noch läßt sie sich von einem Wahne irre machen. Ihre Gottseligkeit ist männlich, wie ihr Muth; ihre Regierung also wunderbarlich, daß die Geschichte nichts mag hinzusetzen.

Welch ein Vergnügen für die Vernunft, wo ihre Lichter also nützlich verwendet, und ihre Räthe also gut befolget werden.

Man glaubte in Wien nicht, daß der unerkannte, der glatthin ein Fremdling zu seyn schien, so viele Kenntnisse von der Art zu herrschen hätte.

Indessen nahm denselben der obschon hohe österreichische Adel sehr gnädig auf. Man lud ihn zu den niedlichsten Gastmahlen ein. Es ist bekannt, daß man in Wien prächtig und niedlich speise. Die kostbaresten Weine werden in einem Ueberfluße aufgesetzt; auch der Tockayer mangelt nicht. Die Frauenzimmer sind sehr artig, reden französisch so gut, als in Paris, und kleiden sich prächtig.

Lucidor hätte gewunschen, daß man den Adel nicht in drey Reihen abtheilte: daß man gewisse zu viel bindende Gebräuche abdankte: daß man nicht so trotzig, und mehr aufrichtiger seyn sollte. Wo der Hochmuth sich einfindet, da ist keine Offenherzigkeit.

Die Renten werden hier klug verwaltet, und der Glücksstand derjenigen, so die Verwaltung darüber haben, geben der Nation keine Gelegenheit zum Murren. Die Regierung weis dieselben zu schätzen. Wenn ein Monarch die Kunst der Regierung besitzt, geht alles gut.

Der Staatsrath war würdig wegen seiner Klugheit und Standhaftigkeit von unserm Fremdlinge bewundert zu werden. Man fand bey demselben nicht jene seltnen Abänderungen, jene Abwechselungen von guten und bösen, von bessern und schlechtern, die einen Staat, wie das Queckfilber, bald steigend, bald fallend machen. Ein jeglicher Staatsrath muß sich in Wien an gewisse kluge Verfassungen, welche so unabänderlich, als der Lauf der Sonne, streng halten. Die Oesterreicher haben von Natur aus eine gewisse Geschicklichkeit zum Regieren.

Der Kaiser besprach sich sehr oft mit Lucidor: er zeigte sich ein Fürst zu seyn, der eines Tages große Dinge zu Stande bringen; jedoch aber bey dem Muthe die Menschlichkeit allezeit beybehalten wird.

Die Antriebe, die prächtigen Schankungen, und Lobeserhebungen, welche sowohl in der Kriegsschule, als in den Collegien ausgetheilt werden, hatten eine wunderbarliche Wirkung. Die Eifersucht setzte alle guten Köpfe in Bewegung, und man sah das Licht aufgehen: das theresianische Collegium mag zu einer Vorschrift allen Schulen dienen. Aus so klugen Anstalten muthmaßte unser Fremdling, daß man mit der Zeit werde einsehen, wie nothwendig es für den obersten Befehlshaber eines Kriegsheeres sey, ihm |: wo sich eine gute Gelegenheit zu schlagen zeigt :| die freye Hand zu lassen, um derselben sich zu bedienen, ohne eine weitere Ordre mehr abzuwarten: daß man die Seidenmanufakturen werde blühender und gründlicher herstellen: daß man die Zollabgaben werde vermindern: daß man das Thorgeld, welches nach Sonnen Untergang, so oft man aus- und eingehet zu bezahlen werde abthun: daß man die offenen Plätze und Häuser, deren Aeußeres zwar

nach

nach dem gothischen, aber finster ist, werde verschönern; und daß man endlich saubere und bequemliche Gasthäuser werde errichten.

Fast in ganz Deutschland schläft man unter einem Ober- und Unterbette, ohne Vorhänge; und insgemein findet man auch eine überaus schlechte Kuche, wenigst in den Wirthshäusern. Diese böse Gewohnheit wird so bald nicht gehoben werden. Den berühmten van Swieten, den der unsterbliche Boerhave erzogen, und dessen erstere Schriften beleuchtet hat, bewunderte Lucidor sehr, ob derselbe schon ganz einfältig darein sah. Swieten war die Seele der Schulen, und aller Verordnungen, die in die Künste und Wissenschaften einen Einfluß haben. . . . **Ein großer Mann allein ist im Stande alle Köpfe aufzumuntern und zu beleuchten.**

An einem eben eingefallenen Gallatage konnte Lucidor die Größe des Landes in ihrer schönsten Pracht auf einmal sehen. Dieselben wurden liebreich seyn, wenn sie nicht so prächtig wären. Der Hof erschien in seinem vollkommenen Glanze, und Lucidor schloß bey sich, daß die Gallatage, welche man in Frankreich

für niederträchtig hält, ganz klug ausgesonnen worden, um die Fürsten leichter zu sehen, und zu betrachten; denn auch um denenselben den Adel und die Officiers kenntbar zu machen.

Unser Philosoph erschien nicht bey dem Caffee. In Wien ist es etwas unanständiges bey demselben sich einfinden.

Das Heiligthum, welches den Wissenschaften in dieser Stadt errichtet worden, wurde von unserm Lucidor öfters besucht. Es ist eine der schönsten Bibliothek, so in der Welt zu finden; so wohl was die Bücher, als den Band betrifft. Aus einigen kostbaren MSS. machte er einen Auszug. . . . Die Vernunft weis alles sich zu Nutzen zu machen.

Von Wien begab er sich nach Hungarn, wo er mehr Muth als Geist fand, obschon allda fast alles Volk bis auf den Stallknecht lateinisch spricht. Oefters wollte man ihn zwingen von jenem Weine zu trinken, der in dem Lande ein Götter Getrank heißt; allein die Mäßigkeit erlaubte ihm nur denselben zu kosten. „ Sehet dort |: sprach zu ihm ein alter Soldat :| „ meinen Weinberg, von diesen Trauben wird „ unser Muth angeeifert, unser Herz erhitzet,

„und

„ und die tapfern Polaken kommen jährlich und „ holen von hier aus, was sie in der Liebe der „ Freyheit und Aufrichtigkeit erhält. Mit den „ Kellern, in welchen sie unsere Weine legen, „ machen sie Staat; sie behalten bisweilen einen „ über hundert Jahre auf, und vermachen ih„ ren Nachkömmlingen ein so köstliches Erb„ gut.„

Aus Hungarn machte sich Lucidor in Siebenbürgen, wo er tapfere Soldaten sah. Kroatien betreffend, fand er allda keine andere Vorzüglichkeiten, als daß in diesem Lande wohlfeil zu leben, die Sitten aber besser seyn konnten.

Siebentes Kapitel von Bayern, und andern Churfürstenthümern.

Nachdem Lucidor ganz Mähren, das wegen seiner Fruchtbarkeit, und schön gemachten Wegen erheblich ist, durchwandert hatte: nachdem er Böhmen, das wegen seinen Kriegen, und der Hauptstadt Prag berühmt, wo man

auch einen geselligen und hohen Adel findet, durchreiset; verfügte er sich nach München, eine Stadt, die von den München seinen Namen hat. Er fand den Hof des Churfürsten glänzend. Seine Burgen sind mit den schönsten Malereyen, und mit den kostbaresten Verzierungen geschmücket. Man sieht in denselben Meisterstücke, nach welchen die größten Könige ein Verlangen tragen würden.

Das Frauenzimmer stritt in die Wette unsern Unbekannten freundlich zu empfangen. Dasselbe liebt die Fremdlinge; und ihr Umgang ist angenehm. Die Auferziehung der Deutschen verdient durchaus belobet zu werden. Man lehret die jungen Leute alles, was dieselben wissen sollen.

Unser Philosoph wurde mit einem Schauspiele beschenket, das über die Landessitten abgefaßt worden. Es war ein Zusammenhang von Thorheiten, worüber ganz sicher die Franzosen kein Vergnügen gehabt hätten. Die deutschen Stücke haben keine andern Verdienste, als ein lächerliches Mischmasch. Je ernsthafter ein Volk, je mehr liebt es das Spassen. Der Tiefsinnige verfügt sich in das Comödien-

dienhaus, um allda etwas lustiges anzuhören.

Lucidor las die letzteren Landesverordnungen und fand dieselben sehr klug abgefaßt; sie betreffen die Geistlichen und Mönchen. Der Cardinal Ximenes pflog zu sagen, man müsse sie zwar ehren, doch aber nicht zu hoch steigen lassen; sondern in der Abhängigkeit erhalten.

Die Einwohner der Stadt, und die auf dem Lande, waren mit ihrem Glücke zu frieden; aus Furcht in keinen üblern Stand versetzt zu werden, begnügten sie sich mit dem Gegenwärtigen. Aller Glückstand auf der Welt besteht in der Einbildung.

Augsburg, ein langweiliger Ort, wie viele andere Städte, kam Lucidor unerachtet ihrer schönen Gebäude und breiten Straßen traurig, und schwermüthig vor. Der gute Witz und Verstand der Einwohner ersetzt diesen Schaden. Sowohl in den Ergötzlichkeiten als in den Geschäften behalten die Deutschen eine gewisse, vernünftige Ernsthaftigkeit bey. Man muß bey denselben ein aufgewecktes Wesen, muntere Einfälle, und Leichtsinnigkeit der Franzosen nicht suchen. Was zu Paris ein

Witz, das ist, bey denselben eine Thorheit. So sind die Menschen beschaffen. Wer hundertmeile Wegs mehr oder weniger von dem andern entfernet ist, sieht und denket schon anders.

Er fand einige gelehrten Freunde, die sich nicht untereinander verstunden, und mit dem Lächerlichen auslieszen. Sie brachten Tage und Nächte mit Verfertigung so langen als abgeschmacken Werken zu. Wenige wissen die Art, nach welcher Bücher zu schreiben. Einige zeigen in denselben einen flichtigen Geist; andere urtheilen die Güte nach der Größe des Werkes. . . . **Man schreibt, wie man geneigt.**

Mannheim erkannte sogleich die Verdienste unsers Philosophen. Man ist hier erleuchtet. Zu **Maynz, Cölln,** und **Trier** wurde er öfters zu Tische gebethen, dieß war aber nicht, was er suchte. Sein Vergnügen bestund in dem, aller Orte sich mit berühmten Rednern, Dichtern, Naturslehrern, und Rechtsgelehrten bekannt zu machen; er fand auch einige.

Nachdem **Lucidor** dieselben gesprochen, schloß er bey sich, daß die Deutschen von 1769. nicht

nicht mehr diejenigen seyn, die sie in dem siebzehnhunderten Jahre gewesen sind; daß ihr guter Geschmack mit ihren Dichtern zusammen stimme, und daß ohnerachtet ihrer rohen Sprache, dieselben jedennoch die Kunst erlernet, die schmackhaftesten und zierlichsten Gedichte zu verfertigen. Ist wohl was schöners in dieser Gattung als das Gedicht von dem Adel?

Man zeigte ihm die neuesten Werke. Dieselben waren in der That vortrefflich; aber deren sehr wenige; nichts destoweniger werden alle Akademien dieselben schätzen. Nicht alle Völker haben die Gaben Bücher der Million nach auszugeben.

Das übelste ist, daß man auf den mehresten Universitäten und Akademien mit den Studien noch nicht vollkommen zu Stande komme; man ist noch nicht aller Orten von jenem Mischmasche in der Gelehrsamkeit, und eiteln Schulfragen frey, welche die Einbildung ersticken, und den Geist verschlingen.

Die Nahrung ist eine weitere Hinderniß fein zu denken. Man nährt sich in diesen Landen von Kräutern, und mit gar zu saftigen Speisen; man trinkt nur Bier, und dieß macht das

Geblüt dick, und den Kopf oder Geist schwermüthig, fein zu denken. . . . Die Natur hat einen seltsamen Einfluß in die Sitten. Ein deutscher Mönch besprach sich lange Zeit mit Lucidor, der ihm auch zugleich gestund, daß viele seiner Mitbrüder wegen stark und rauher Nahrung, kaum genug schnaufen konnten. Er erzählte ihm auch folgende lächerliche Begebenheit. In einem Kloster seines Ordens konnte der Obere lange nicht den Ort, wo er das gesalzene Fleisch sicher aufhängen möchte, ausfindig machen. Seine Religiosen die Liebhaber von Essen und Zwacken waren, wußten es aller Orten zu finden; endlich fiel dem Obern die Bibliothek ein, und da blieb es ganz sicher liegen.

Unser Philosoph betrachtete in Deutschland sehr genau die Felder, und jene die dieselbigen anbaueten. Der Bauersmann fasset nicht, was dieß sage, an seines gleichen einen Mangel haben. Eben darum muß man denselben, als den Arm des Staates nicht zuviel überladen, oder drücken.

Was die Handelsleute betrifft, werden dieselbigen billig geschätzt; dessen ohngeachtet schätzt man

man sie nicht genugsam. Der deutsche Adel zeigt sich immer gegen dieselben stolz, auch da sie wirklich von ihnen Geld, oder Bürgschaft fodern.

Das Churfürstenthum Hannover, und alle Landgrafschaften machten in unserm Philosophen zerschiedene Erwägungen rege. Er war bey sich überzeugt, daß so liebreich die deutschen Fürsten, so hoch die übrigen Herrschaften seyn; und daß die Achtung, so dieselben für ihre Liverey, welche ihre Officiers beständig, so gar auch an Gallatagen zu tragen gehalten sind, hegt, für den Kriegsstand sehr nützlich seyn möge.

Wenn hernach Lucidor nicht von allem hier Meldung gethan, was er in zerschiedenen Kreisen gesehen hat, ist dieß deßwegen geschehen, weil fast alle einander gleich waren; weil in allen gleiche gute Verständnisse, gleiche aufrichtigkeit sich befand.

Man verschuf ihm öfters Gelegenheit die schönste Musikconcerte anzuhören. Die deutschen Ohren sind Liebhaber von einer Musik. Fürsten lassen die berühmtesten Tonkünstler aus Italien kommen; und die Edelleute zählen unter ihrer Dienerschaft einige guten Flautroversisten,

sten, und Violinisten, die denselben einen angenehmen Unterhalt verschaffen. Besonders weis man in Deutschland einen Chor, oder vollständige Musik anzuordnen. Währender Mahlzeit macht dieß den Anwesenden ein rührendes Vergnügen, daß um so angenehmer, als eine solche vielfache Tönung unvergleichlich liebreich in die Ohren fällt. . . . Aller Wohllaut verdient von einer vernünftigen Seele in Erwägung gezogen zu werden.

Achtes Kapitel
von Flandern.

Nachdem Lucidor durch Spaa |: wo sich eben Leute aus allen Ständen, die den Gesundbrunnen tranken, oder wenigst dergleichen thaten, eingefunden haben :| gereißet war; begab er sich nach Aachen. Hier gehen um so schädlicheren Spiele im Schwange, als der Wurf von der Geschicklichkeit abhängt.

Lüttich schien unserm Philosophe eine Stadt zu seyn, die einer sehr wachsamen Policey bedarfte. Man ist hier durchaus freund-

lich.

lich. Uebrigens wohnen in der Stadt fast so viele Mönchen, und Klöstergemeinden als in Rom. Die Lage der Stadt gleichet der von Lyon.

In Brüssel hielt sich Lucidor einige Tage auf. Diese Stadt ist berühmt wegen dem Hofe des Prinzen Carls von Lothringen, der von allen geliebt wird; denn auch wegen der Schönheit ihrer Gebäude, wegen den vielen Einwohnern, wegen dem hohen Adel, und entzückenden Hauptplatze. Zum Unglück aber ist Brüssel eine Gränzstadt. Hier findet sich ein beständiger Ab- und Zulauf von Fremden, die öfters die ehrlichsten Leute; denen man aber niemals zu trauen pflegt, es sey dann sie seyn mit Empfehlungsbriefen versehen.

Vornehme Leute gehen allhier nach Art der Spanier und Italiäner nicht zu Fuße; sondern fahren in ihren Wagen spatzieren. Sie halten dafür, ein Spatziergang zu Fuße sey ihrem Range nachtheilig. . . . **Es ist keine größere Sclaverey, als das unbequeme Gepräng.**

Man ließt in Brüssel entweder in zu leichtsinnigen, und eiteln, oder in mit zu vieler Ge-

lehrsam-

lehrsamkeit angeschmierten Büchern. Das Mittel hierinfalls zu treffen, dieß will etwas mehrers sagen.

In den Schulen zu Löwen wurden noch einige gar zu spitzfindigen Fragen abgehandelt; und dieses um der Einbildung einen freyen Lauf zu gestatten, die hier todt sind. Welch ein Schaden, wenn der Geist von jenen erstickt wird, was ihm aufhelfen sollte!

Der Ueberfluß käumte in den Feldern hervor, und zeigte sich sogar auf den Wegen. Letztere werden sowohl unterhalten, als erstere fleissig gebauet. Lucidor sparte keinen Fleiß von dem Mindesten, den Ackerbau betreffend, gründliche Nachricht einzuholen; und er verhofte, als man ihm sagte: daß das Erdreich fruchtbar zu machen nichts dienlicher als Viehdung sey. Es giebt gewisse alten Vortheile in der Hauswirthschaft, die weit besser, als die neueren.

Das Land hat keinen Mangel an starken und großen Ackersmännern. Man nimmt dieselben keineswegs vom Pfluge hinweg, um ihnen einen Livereyrock anzuwerfen. Der Krieg,

welcher

welcher sonst andere Länder gänzlich zu Grunde richtet, bereichert dieses.

In Flandern giebt es viele Klöster, deren einige Lucidor besah. Wenn die Mönchen mehr Liebe zu den Studien allda zeigten: so würden sie auch nützlicher seyn.

Gend sah unser Philosoph für einen vermischten Haufen von Feldern und Häusern an; Antwerpen aber für eine schöne Wildniß. In dieser Stadt zeigen sich die schönsten Gemälde von Flanderischer Hand. Liebhaber der Malerey finden hier ihr Vergnügen. Man sieht hier in dieser Kunst Meisterstücke, aber noch besser in Italien.

Er besuchte auch die Klöster der Beguinen, wo Weibspersonen aus dem Bürgerstande ohne Gelübd unter einer Regel beysammen wohnen. Es nahm ihn sehr Wunder, daß diese klugen und nützlichen Verpflegungen nicht in allen katholischen Oertern eingeführt seyn. Zweifels ohne würden wenigere Opfer, die dem Hochmuthe abgezinset werden, zu zählen seyn.

Zu Mecheln bewunderte unser Philosoph mehr die schöne Bibliothek des Cardinals von

a Sace, die er aus Großmuth all seinen Nachfolgern auf dem Erzbischöfflichen Stuhle vermacht, als über die zarten, und billig berühmten Spitze. Bücher sind ein Schatz für ein Land, wenn es die Kunst besitzt dieselben sich zu Nutzen zu machen; allein das Volk in Flandern trägt kein Belieben ab der Anspannung des Geistes; man könnte schier sagen, es trage ein Bedenken die Seele anzuspannen, und witzig zu denken. Lucidor ahndete diesen Unfug, und seine Erinnerungen wurden nicht übel aufgenommen. Die Flämmländer haben zum Kennzeichen die Güte; und dieß ist in den Augen eines aufrichtigen Weltweisen keine geringe Tugend.

Indessen befindet sich in Flandern eine Menge Buchläden, die stattlich eingerichtet sind. In einem solchen Lande, wo beständig Fremde hin und her reisen, macht dieß einen Arm von dem Handel aus.

Der Flämmländische Adel begegnete unserm Reisenden auf eine besondere Art freundlich. Derselbe ist billig großmüthig, und in der That gesellig. Die Damen unterhalten sich auf eine solche Art, die von einer edlen Erziehung zeu-

get;

get; und unser Philosoph machte sich ein Vergnügen sie zu besuchen.

Ostende schien ihm der Ort zu seyn, wo das Meer am bequemsten zu sehen; er fand aber allda keine Gesellschaft, die ihn länger aufzuhalten vermochte.

Auch die Landesfestungen wollte er hier besehen, um einen Reisenden zu belehren, daß keine Sache, die zum Unterrichte dienen mag, oder kein Gegenstand der Seltenheit zu vernachläßigen, wo man von einem Orte zum andern reiset. Lucidor ließ sich alles erklären; ob er schon viel wußte; und machte sich ein Vergnügen geschickte und in der Kriegskunst erfahrne Männer reden zu hören.

Derselbe wollte Flandern nicht verlassen, ohne bevor seine Bedaurung über diejenigen geäußert zu haben, die dasselbe durch unnöthige Kriege zur Grabstatt unsäglich vieler Deutschen, Spanier, Franzosen, und Engländer gemacht haben. Es gedunkte ihm, als sehe er alle diese Krieger, welche der Wuth des Stolzes geschlachtet, und die uns durch ihren betrübten Tod, den Frieden aufrichtig zu lieben rathen.

Neuntes Kapitel
von Holland.

Die Ankunft des Lucidors zu Rotterdam war für die Holländer ganz etwas besonders. Obschon dieselben gegen die Fremdlinge ganz gleichgiltig sind, so hegten sie doch für ihn eine besondere Achtung. Sie lasen in seinem Gesichte, und erkannten aus seinen Reden, eine ganz besondere Vernunft, die sie sehr einnahm. Ohne weiters gestunden sie ihm frey, daß er sehr klug denke, als er denselben in das Angesicht sagte, daß eine gewisse Leichtfertigkeit ihre junge Leute beseele: daß sie den Bücherschreibern zu viele Freyheit zugestehen: daß ihre alte Verwaltung durch die neue Veranstaltung, so sie getroffen, sich abändern werde: daß die Soldaten unter ihnen selbst zu wenig geachtet, und daß die Landleute zu reich seyn. . . . Ein Bauersmann, der gute Mittel hat, ist immer ungestimm.

Kaum konnte er genug die Damme ansehen, welche das Wasser in den Schranken hielten,

ten, und dem Lande zur Sicherheit dieneten. Ein Fleiß in dieser Gattung wirket Wunderdinge.

Lucidor vernahm, daß die holländische Reinlichkeit, über welche man gemeiniglich spasset, und in dem bestehet, daß man täglich die Stiegen und Böden wasche, ohne weiters nothwendig sey, damit das Holz nicht verwese, oder verderbe. Nur wünschte er, daß diese Reinlichkeit auch an den Einwohnern zu sehen wäre.

Haag, Leiden, Harlem, Amsterdam, und Utrecht waren der Schauplatz seiner Beobachtungen. Als ein kluger Nachforscher, dem nichts entgieng, entdeckte er, daß man allda mit einem zu sehr eigennützigen, und niederträchtigen Gewinne handle; daß man das Silber fast anbethe; und daß die Holländer nicht mehr dieselbigen, wenn sie einem zu viel schenken.

Wir sind nicht gemacht |: sprach zu Lucidor ein alter Mann, der mit vielem Nachdenken eine Pfeife Taback schmauchte :| alle diese Lusthäuser, die ihr vor euch sehet, zu bewohnen. Wir wollten auch der Pracht, Mode, und Verschwendung etwas zugestehen. Unser

Element ist die Schreib und Handelsstube; außer dieser sind wir überall im höchsten Grade.

Lucidor fragte aller Orten den Gelehrten nach. Ihre Zahl glich jener der Auserwählten. Den Holländern war es genug große Männer und Gelehrten gehabt zu haben; sie begnügten sich dieselben zu nennen, und anzuführen, ohne solche zu seyn.

Gleichwohl hatten die öffentlichen Schulen aufgeklärte Lehrmeister. Die Universität zu Leiden war zu allen Zeiten berühmt, und noch heut zu Tage treten unvergleichliche Köpfe auf, die auf derselben ihre Studien vollbracht haben.

In dieser Stadt besprach sich Lucidor mit zween Quackern: allein, anstatt von denselben etwas Vernünftiges zu hören, fand er bey denselben nichts als einen sonderlichen Geist. . . **Die Vernunft kann man nicht hintergehen.** Wo man von den Quackern ihre unartige Lebensart, und grobe Sprache abziehet: da wird es sich zeigen, daß sie Schwärmer, die auf ihre Gebräuche fest halten; aber schwach im Geiste sind. Die Aufrichtigkeit, welche man ihnen zumuthet, bestehet öfters nur in ihrem Kopfe.

Kopfe. Wer keck ist, der wird gemeiniglich für wahrhaft gehalten.

Mehr Zufriedenheit fand **Lucidor** bey einem rothen Kreutzbruder; eine Secte, die bey nahe in Zügen liegt. Derselbe hatte viele Kenntnisse, und besaß nicht wenige Geheimnisse. Unter andern sagte er: daß ein Franzos und Holländer, wenn dieselben zusammen gegossen würden, einen vollkommenen Mann ausmachten: daß die Juden als Wucherer und Verhehler nothwendiger Weise einem Lande schädlich seyn müssen: daß die Generalstaaten der Nothwendigkeit eines Reisenden nicht genugsam vorgesehen, und dieselbigen dem heißen Geldhunger der Juden aussetzen: daß die Magistratspersonen in den Aemtern um eine Zeit zu haben alles gründlich einzusehen, und wohl zu beurtheilen, zu oft abwechseln.

Derselbe machte sich ein besonders System von den Folgen des Todes. Er gab vor, daß wir nach demselben von Planeten zu Planeten, vermög gewisser Körper, die wir täglich subtiler annehmen, wandern werden; und dieß so lange und viel, bis wir vor den Thron des Allerhöchsten gelanget seyn werden: daß das Leben

des Menschen nach der Fertigkeit, nach welcher derselbe in den himmlischen Sphären vorrücke, sich verlängere; so zwar, daß, wenn er bis zur höchsten gelanget wäre, derselbe ungefehr zweytausend Jahre leben könnte. Er bestät, tigte dieß mit alle dem, was eine starke Einbil, dung ihm an die Hand geben konnte; und sprach alles mit einem so entscheidenden Tone und zuversichtlichen Angesichte aus, daß er in einem andern Jahrhunderte eine Secte ganz si: cher erregen würde. Allein die Zeit der Saty: rer und Verbesserer ist allbereit vorbey.

Nach allen diesen Vorspiegeleyen rühmte er sich die Kunst, mit einem gewissen Pulver Gold zu machen, zu besitzen. Sogleich verließ ihn Lu: cidor. . . . **Die Vernunft gebieth, daß man wenigst von wahrscheinlichen Din, gen rede.**

Die Ebene, welche man in Holland durch: aus gewahr nimmt, wurde das Aug unsers Reisenden ganz eingenommen haben, wenn er nicht standhaft gewesen wäre. Man sah nichts als Wiesen, Bäume, Canäle, und dieses ohne Büchel, ohne Weingebürg, ohne Wald, ohne Obsgärten. Ein Land, dem alle vier

Elementen zuwider, kann unmöglich gesund seyn.

Die Gebäude |: das Rathhaus zu Amsterdam, und andere ausgenommen :| zeigen weder einen Geschmack, noch eine Gründlichkeit an. Man würde dieselben für ein in Eile zusammen gemachten Barken in Mitte des Wassers ansehen; weil sie aber durch die an den Gassen hergesetzte junge Bäumlein artig herauskommen, so fallen dieselben angenehm in das Aug.

Der Hafen zu Amsterdam ist einer der schönsten in der Welt. Die Menge der Schiffe, so allda einlaufen, macht, daß er einem sich bewegenden Walde in Mitte des Meeres ähnlich vorstelle. Nichts ist bezauberndes als ein perspectivischer Anblick, der dem Auge etwas in die Ferne vorstellet.

Lucidor wünschte, daß die holländischen Frauen, die von Natur aus munter, ihren Männern mehrer Aehnlichkeit mittheileten; so dann würden sich die Fremdlinge nicht mehr über dieselben aufhalten. Eine Pfeife Taback ist der Kaufleute einziges Vergnügen.

Wenn sie aus der Stadt auf das Feld sich begeben: so geschieht es nur, um rauchen zu können. . . . Von den Seltenheiten verschiedener Geschmacke könnte man ein ganzes Buch schreiben. Der Holländer Unterhalt bestehet in einer Zusammenkunft, wo wenig gesprochen wird, es sey denn, daß eine wichtige Zeitung ihnen den Mund öffne; da fangen sie an ihre politischen Gedanken darüber an Tage zu legen, und plaudern eines daher.

Die Holländer glauben gemeiniglich, daß ein Besuch ihnen etwas zu gewinnen zugeben geschehe. Merken sie hernach, daß derselbe nur aus Höflichkeit unternommen worden: so geben sie bald zu verstehen, daß man ihnen überlästig sey. Wer ihre Aufrichtigkeit kennet, richtet sich nach derselben. Ihre Geschicklichkeit, mit welcher sie die Kriege abzuwenden, und ihre Handlung empor zu bringen wissen, erprobet, daß dieselben mehr Verstand, als Witz besitzen.

Sie bathen Lucidor als einen seltenen Mann, den sie ergründen wollten, öfters zu Gaste. Er theilte ihnen Lichter, die Handlung betreffend, mit, und sie waren zufrieden.

Der Thee, den sie ohne widrige Wirkung übermächtig trinken, überzeugte unsern Philosophen, daß Tissot nicht im guten Zeichen gewesen sey, als derselbe in heftigen Ausdrücken wider dieses Getrank seine Feder gespitzet habe. Die Chineser bedienen sich desselben beständig, und wissen gleichwohl weder von dem Steine, weder von dem Podagra etwas. . . . **Die Wahrheit ist immer weit von den Lehrgebäuden entfernet.**

Zehntes Kapitel
von Londen.

England war, wie allda gewöhnlich, in einer heftigen Gährung. **Wilkes** trat eben auf der Schaubühne hervor; alles redete von demselben, obschon in einem andern Reiche dieß sein Betragen kein Aufsehen würde gemacht haben. . . . **Gewisse Landschaften gleichen dem Himmel, an welchem bisweilen eine kleine Wolke ein großes Wetter nach sich ziehet.**

Ein jeglicher, der zu London überlaut rief, daß die Gesetze verletzt, und daß man dieselben auf ein neues wieder geltend machen müsse, hatte einen besondern Anhang, und erregte Empörung.

Diese Aufführung nennen die Engländer Freyheit. Lucidor hielt dafür, daß es eine unverschämte Muthwilligkeit sey. Er konnte nicht fassen, wie eine unglückselige Freyheit Empörungen und Meutereyen zu erregen, als ein Vortheil könne angesehen werden; und wie die Kühnheit eines vermessenen Volkes nothwendig seyn möchte, die Freyheit einer Nation aufrecht zu erhalten. . . . Die Staatspolicey hat wie die Natur ihre außerordentlichen Zufälle.

Er unterredete sich mit vielen Lords und Mylords, die sehr vernünftig über diesen Satz sprachen; gleichwohl aber wie alle andere von der Gewalt des Pöbels hingerissen werden. . . Kein Baum gründet seine Wurzeln so tief als das Vorurtheil.

Nachdem er einige Tage die Satzungen des Reiches geprüfet, beobachtete er, daß der König

in

in gewissen Umständen zu viel Ansehen, in anderen aber zu wenig habe: daß das Laster die Urquelle aller Zwistigkeiten sey: daß das Volk den Muthwillen mit der Freyheit vermenge, und nicht genugsam über einen so wichtigen Punct unterrichtet sey: daß die Großen öfters die Frucht eines geheimen Verständnisses, und die Liebe eines eigennützigen Gewinnes für die Ehre des Vaterlandes ansehen. Hingegen war Lucidor über die Maßen vergnügt, als er vernahm, daß niemand über sein Vermögen etwas zu bezahlen gehalten; und daß ein jeglicher Bürger angesehen sey.

Er speißte öfters mit den Engländern. Sie trinken und essen gerne. Wehrendem Gastmahle, das wenigst drey Stunden anhält, pflegen sie über die Gebräuche und Landessitten sich aufzuhalten. . . . Ein geschickter Mensch suchet aus allen Umständen seinen Nutzen zu ziehen.

Unerachtet Londen von seinen Einwohnern sehr belobet wird; schien es jedoch unserm Philosophe, daß diese Stadt mit Paris nicht zu vergleichen sey. Derselbe sah nichts, als Häuser, die von außen unansehnlich, nichts, als einen

nen gemeinen Spaziergang ohne Verzierungen. Ob hernach entweder sein angenehmes und zugleich verehrungswürdiges Aussehen, oder seine simple Kleidung das Volk berücket habe, wurde er von niemand mishandelt. . . . Der **Pöbel hat bisweilen auch ein billiges Aug.**

Man führte ihn nach der Kirche des heiligen Paulus, die mit jener des heiligen Petrus in Rom |: ausgenommen aus Unwissenheit oder Partenlichkeit :| nicht kann verglichen werden; jedoch aber eines der schönsten Gebäude in Europa ist.

In England ist die Zahl der Gelehrten nicht so groß, wie ehedessen. Man muß dieselben suchen. Dieß schmerzte Lucidor. Er wollte die Ursache wissen, und glaubte dieselben in dem weichen und sinnlichen Leben, das heut zu Tage fast alle Menschen verschlingt, und ihr Wesen herunter setzt, zu finden. . . . **Wenn man sich schon in der Fruhe zu Gaste setzet; so fastet doch die Seele den ganzen Tag.**

Man glaubte unserm Philosophe durch die Bekanntschaft mit einer Person, von der man

sagte,

sagte, daß sie stark denke, ein Vergnügen zu verschaffen. Er ergründete dieselbe, und nachdem er sie wohl ausgekundschaftet, fand er ein großes Leere. . . . Der Geist des Menschen hat gewisse Schranken, die er nicht übertreten kann. Allein die Ungläubigen bilden sich ein, man denke immer gut, wo man frey denket.

Die Akademien, Universitäten, und Büchersäle scheinen hier den Mittelpunct erreicht zu haben, da sie ihren Platz in der Schooß von England auserkiesen. Dieselben erregen noch das Andenken so vieler großen Männer, die dem Königreiche zur Ehre, und deren Name so langen, als die Wissenschaften leben wird.

Man setzte nicht aus, bis Lucidor in das Comödienhaus sich begab; allein er wollte nicht einem einzigen Spiele bis an das Ende beywohnen. Die Trauerspiele riechen zu viel nach Empörungen. Wo Menschen nicht zu genau sind; sieht man doch ungerne die Leidenschaften nach ihrer ganzen Stärke auftreten.

Die Frauen, welche ganz sicher in England, als wo immer aufgeweckt sind, wissen öfters die Her-

zen einzunehmen. Sie sind lebhaft und beredsam. Dahin trägt die Auferziehung, welche die Mütter ihren Kindern geben, vieles bey. Sie erziehen dieselben mit vieler Freyheit, ohne jedoch der Klugheit zu nahe zu treten.

Obschon hernach die Engländer besonders die Aufrichtigkeit lieben; nehmen sie es jedoch nicht empfindlich, so man sagte: daß es eine Kleinigkeit bey einem Volke zu seyn scheine, welches von Natur hoch gehet, fast alle andere verachten; den Krieg manchmal mehr aus Haß, als Nothwendigkeit wählen; einer Menge Schriften, welche die Ministers, und andere insbesonders durchlassen, den freyen Lauf zugestatten. Lucidor setzte hinzu, daß ihre Freyheit zu viel von dem Volke abhange, und daß dieselben überzeugen sollte, daß keine Regierung in der Welt ohne Verbesserung sey. . . Köpfe, die auf ein besonderes Lehrgebäude sich gründen, geben sich nicht, wenn man sie schon überweiset.

Man zeigte ihm die Lusthäuser auf dem Lande die in der That etwas bezauberendes hatten, und wo man, um auf eine gewisse Art den Untergang der alten Städte Griechenlandes und

Ita-

Italien vorzustellen, Gebäude aufgerichtet, die hernach in die Luft gesprengt wurden. Unser Reisender sah auch den berühmten Pitt |: heut zu Tage Grafen von Chatam :| als seinem alten Freund; und sie unterhielten sich lange Zeit über den gegenwärtigen Stand Europens. Die Unterredung muß wichtig gewesen seyn; maßen hier die Vernunft sich mit einem ihrer eifrigsten Schüler besprochen.

Es fand sich eben auch ein sehr erfahrner und sehr liebreicher Milord zugegen, der über die Beschaffenheit seines Vaterlandes scherzete. Wir sind |: sprach er :| unbeständig, eben wie „ das Element, so uns umgiebt. Unsre Standhaftigkeit bestehet in dem Grunde der Verschwiegenheit, und es hält schwer uns von derselben abzubringen. Wir kommen in einer Stadt an, in der Absicht sechs Monate darinn zu verweilen, und wir gehen schon den andern Tag ab. Dieses kömmt von einer natürlichen Unruhe her, die uns peiniget, die wir auch ohngeachtet unsrer Wahnsucht für die Freyheit nicht zu bemeistern wissen. Ehedessen waren wir lieb und werth wegen unserm Gelde. Man hat uns aber so oft berücket, daß wir eben so gute Haußwirthe,

„ als

„ als mistrauischen Gläubiger geworden. Wir
„ wollten gerne immer reisen, und insgemein
„ sehen wir auf unsern Reisen, nur England.
„ Ein lächerlicher Gebrauch, der von daher
„ rühret, weil wir zu viel Achtung für uns
„ selbst hegen, und aus der Furcht uns andern
„ mitzutheilen. Wir lieben Frankreich, und
„ hassen die Franzosen. Wir bemühen uns ihre
„ Sprache zu erlernen, und reden sie wenig.
„ Wir schätzen nur unser Land, und reisen
„ gleichwohl aus demselben; so gar das Frau-
„ envolk geht außer Land. Wir trauen jeder-
„ mann, gleichwohl fragen wir, wer da, aus
„ der Absicht, damit wir nicht hintergangen
„ werden. Man findet bey uns keine Schul-
„ den und Klagen, gleichwohl äußern wir im-
„ mer Misvergnügen. Unser Abschied ist so
„ trocken, als unsre Ankunft; und wir lassen die
„ Zärtlichkeit dem andern Geschlechte über.

„ Wir sind menschlich, weil wir Helden
„ seyn wollen. Wir lieben die Ergötzlichkeit, oh-
„ ne die Wohllust zu erkennen. Selten heis-
„ sen wir jenes gut, was nicht mit unsern Ge-
„ setzen und Sitten übereinstimmet; gleichwohl
„ schicken wir uns ohne viele Mühe nach dem
„ Gebrauche fremder Länder an: doch so, daß

„ man

„ man so wohl aus dem Schnitte unserer Klei„ der, als aus dem Aufzuge, und Stellungen „ erkennen möge, daß wir Engländer seyn.

„ Selten schmeichelt man uns mit Lobes„ erhebungen. Die Lobsprüche haben in un„ sern Augen etwas niederträchtiges.

„ Die Vertheidigung und Liebe des Vater„ landes ist unsre Leidenschaft, die Freyheit aber „ unser Element; und so man uns wegen die„ sen zwey Stücken für Träumer hält, so ge„ schieht dies, weil wir die Kunst zu überreden „ nicht besitzen. Wir haben immer etwas „ strenges an uns, welches die Verdienste un„ serer Gesinnungen und unseres Geschmackes „ heruntersetzet.

„ Wir verstehen uns auf hohen Wissen„ schaften, ob wir schon unsern Schriftstellern „ sclavisch anhangen.

„ Wir treiben die Freundschaft auf das äu„ serste, wenn wir von dem Freunde durch vie„ le Jahre überwiesen sind; allein da kann man„ cher vorhersterben, bevor wir uns ihm gänz„ lich anvertrauen. „

Lucidor erkannte, daß dieser Engländer mit vieler Wahrheit seine Landesleute geschildert. Er machte sich aus Londen, nachdem er den Eigenschaften der Einwohner hat Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die so wohl in der Tugend, als in dem Laster die höchste Stufe erreichen.

Schottland und Irrland war nicht weniger ein wichtiger Gegenstand, den Lucidor mit offenen Augen genau betrachtete. Er sah mit Vergnügen, daß man in diesen Ländern den guten Verstand ehre; und daß allda Menschen zu finden seyn, deren Seele von keinem widrigen Anstoße überwältiget wird, und von keiner Reue weis, als wenn sie die Standespflichten nicht erfüllet. Er könnte nicht fassen, wie die Engländer, welche so gehäßig den Katholicken vorwerfen, daß sie von keiner Duldung in Religionssachen wissen wollen, dessen ungeachtet die Irländer wegen derselben also heftig verfolgen. . . . Selten findet man ein Volk, das nicht in einem, und dem andern zu viel thut.

Auf den Bergen in Schottland wohneten viele verehrungswürdige Männer, die in dem Kriege eraltet, und deren gute Gedächtniß einem

nem weitläuftigen, und gewiß höchst seltenen Buche gleichet. Lucidor befragte dieselben, und sie erzählten ihm ganz aufrichtig die Begebenheiten einiger Kriege, denen sie beygewohnet, und die wir ganz anders in den Geschichten lesen. Fast alle Nachrichten sind Erfindungen der Geschichtschreiber, und nicht die wahre Erzählung der Begebenheiten.

Eilftes Kapitel
von Portugall.

Das Meer, welches die Absichten unseres Philosophen begünstete, übertrug denselben in kurzer Zeit nach Lisabon. Der Anblick dieser Stadt, so einem Schauplatze ähnlich, ist etwas Entzückendes; allein das Innere widersprach dem Aeußern, besonders nach dem berüchtigten Erdbeben, so diese Stadt sehr verwüstet hatte.

Lucidor wurde von den Portugesen zur Rede gestellet. Sie sind fein, und wenn sie sich auf die Wissenschaft legten, möchten sie es weit bringen. Nun verstehen sie zum Unglücke nur das Unwesen der scholastischen Theolo-

gie. Der Pöbel wirft dem Geiste immer Hindernisse in den Weg.

Man führte ihn zu den Grossen, wo er eine solche Pracht sah, daß Lucidor nicht wußte, was er denken sollte. Hier begnügt man sich mit den Reichthümern, und mit der Aufzeigung all deßjenigen, was verblenden kann, ohne sich die Gemächlichkeiten des Lebens vergnügt zu verschaffen. . . . Es ist auch eine Kunst mit Art, und bey rechter Zeit sein Geld wissen anzubringen.

Wo man das Ernsthafte der Einwohner ansieht, konnte man glauben, daß sie alle Ergötzlichkeiten ausschlugen; allein Lucidor, der von keiner Sache nur nach dem Aeußerlichen urtheilte, entdeckte gar bald, daß ihre Liebe zu den Wohllüsten nur ein unter der Asche verborgenes Feuer, das mit Gewalt in die helle Flammen ausbricht, wo kein Tag, und kein Zeuge vorhanden. . . . Die Menschen wissen sich auf verschiedene Art zu verstellen. Der Müßiggang verursacht hier alles Uebel; und nur die Handelsleute sind hier beschäftiget.

Unser Philosoph rieth der Regierung durch Schankungen das Volk zur Arbeit aufzumuntern. . . . Man kann mit den Menschen machen was man will, wenn man sie reichlich beschenket.

Lucidor wurde zu einem Stiergefechte, und zu einem Auto da fee eingeladen. Allein er gab zu verstehen, daß ihm diese zween Auftritte misfällig wären; und daß er nicht grausam, um bey dem ersten ein Vergnügen zu haben, noch abergläubisch dem andern abzuwarten.

Unterdessen mußte er doch bekennen, daß das Licht in Lisabon nach und nach merklich aufgehe, und daß die Portugesen über viele wesentlichen Sätze sich wirklich aufklären. Die Bibliotheken, welche bisher nur aus lächerlichen Legenden, und einigen verlegenen Scarteken bestunden, sind nun der Vernunft zum Vergnügen ganz anders eingerichtet. Die Wissenschaft ist ein Gestirn, das zwar vorrücket; ihre Einflüsse aber lassen sich nicht überall gleich vernehmen. Einige fühlen dieselben bald, andere später; dessen ungeachtet nehmen doch alle Himmelsstriche an ihren Gutthaten Theil.

Zwölftes Kapitel
von Spanien.

Es war Mittagszeit, als er in diesem Königreiche angelangt, und der mehreste Theil der Einwohner war noch unbeschäftiget. Die Trägheit und die Hitze des Landes hält ihre Seele gefangen. Ihr Geist, der zu großen Dinge gebohren ist, ist mit der Ehre seines Daseyn vergnügt. Aus der Ursache wird der Ackerbau in Spanien vernachläßiget, und anstatt daß man seine Hoffnung auf Fleiß und Arbeit setzte, verläßt man sich auf die reich beladene, und aus fremden Theilen der Welt ankommenden Schiffe.

Unerachtet dieses dichten Schleyers, welcher die mehresten Spanier noch benebelt, findet man doch unter denselben seltene und feine Köpfe.

Das übelste ist, daß die Landesstudien den Geist vielmehr einschränken, als aufklären. Lucidor sprach hierüber einige Lehrer auf der hohen Schule zu Salamanca; und sie stimme-

ten mit ihm überein. Die heutigen Lehrart und Einsicht sagt ganz etwas anders. Von vier und zwanzig Jahren wurde man dieß zu thun ein Bedenken getragen haben.

Unser Reisende durchblätterte die Bücher der Spanier; und so man eine Menge lächerlicher Predigten, und andächtiger Romanzen davon ausnimmt, war die Zahl derselben sehr klein. **Lucidor** konnte nicht umhin gehen seine Unzufriedenheit darüber zu äußern. Die Spanier sind nur wegen ihrem Kriegen berühmt. Die Gleichgültigkeit, so sie gegen die Musen hegten, war die Ursache, daß man lange Zeit von denselben nichts gehört hat.

Was der Spanier Hochmuth betrifft, fand **Lucidor** mehr Ernsthaftigkeit, als Eitelkeit dabey; und dieses macht zum Theile dieses Volk besonders großmüthig. Uebrigens wo man das Gute nicht aus reinen Absichten der Religion wirket: liegt es wenig daran, ob die Großmuth; oder Pralerey die Triebfeder sey.

Der Aufwand in **Madrit** bestehet hauptsächlich in dem, daß man viele Diener und Maulthiere unterhaltte. Man liebt allda die

Pracht, und die viele Dienerschaft; außer diesen zweyen Stücken sind die Ausgaben mäßig.

Der Monarch, der immer in der Wahl der Staatsräthe auf die billigste verfällt, und so kluge als verständige Männer, mit denen er die Last des Reiches trägt, sich beyzulegen weis, hat seiner Burg ein neues Aussehen, und eine neue Gestalt seinen Einwohnern verschaffet. Man sieht nicht mehr jene Unreinigkeit in den Gassen, die für eine Königliche Residenz höchst unanständig, noch jene weiten und breiten Hütten, die fast das ganze Gesicht verdecken, und unter welchen öfters die Lasterthaten verhüllet werden. . . . Wer die Kunst wohl zu Regieren besitzt, der ist ein neuer Schöpfer.

Der Ehre des Königes ist, die Benutzung der öd gelegenen, und schmachtenden Feldern vermittelst einer auf das Land und Erdreich sich schickenden Anbauung zu zuschreiben; nicht minder auch die Herstellung der Wege, und Errichtung der Wirthshäuser den Reisenden zu gut. In Spanien wurden nicht mehr Schlösser erbauet werden, wenn man von reinen nnd bequemen Gasthäusern etwas wußte.

Luci-

Lucidor vernahm mit Vergnügen, die Lobsprüche, welche dem Grafen Arenda beygelegt wurden; und dieses um so vergnügter, als derselbe ein kluger, uneigennütziger, und billiger Staatsmann ist.

Die Spanier besitzen eine innerliche Neigung zum hoch thun, die sich in dem Aeußerlichen zu zeigen bestreben. Bey vielen Grossen hat sie keine Schranken. Zu bedauern ist, daß ebendieselbe nicht zugleich mit einer gewissen Annehmlichkeit versehen, welche insgemein auch die geringeren Dinge noch so werth und schätzbar macht. Man muß sich alle Mühe geben, wenn man glauben wollte, daß Leute die in dem Aeußerlichen nachläßig sind, eine wohl geschmückte Seele besitzen.

Die Unreinigkeit der Bürger, sagte ein Grosser zu Lucidor, ist Ursache, daß wir nicht viel belobt werden. Ein Jahrhundert, wo man sich nur auf Zärtig- und Nettigkeit verlegt, macht, daß wir noch außerordentlicher seyn. Allein ein strenges Volk weis sich nach fremden Moden nicht zu schicken, es will nur allein seyn; also zwar daß dem Spanier seinen Mantel nehmen so viel sagte, als seine Seele ihm aus dem Leibe reißen.

Der Umgang der Frauenzimmer vergnügte unsern Fremdling sehr, und mehrers als er sich es vorstellen könnte. Sie sind voll des Wizes, und des Geistes; und dieß nicht auf Unkosten der Vernunft. Sie scherzen zuerst über alle Liebshändel, so man ihnen eröffnet, über alle zarten Briefgen, die man ihnen zuschreibt, über alle Seufzer, die ihnen zu Liebe in der Brust ertönen. Dieselbigen fragten unsern Philosophen, ob er ein Franzos sey, um zu erfahren, ob er sich ihrer Gunst, und erworbener Gnade wegen rühren werde; denn wir wissen |: sagte sie, :| daß man sich zu Paris auf unsere Unkosten lustig macht. Wahr ist es, wo die Rede von einer Spanierinn ist, tritt insgemein ein Märchgen von dieser Gattung auf die Bahne.

Lucidor besah die berühmtesten Städte des Königreiches, ohne etwas erhebliches zu sehen, ausgenommen die Meerhäfen, wie der Zulauf und die Verschiedenheit von Waaren und Kaufleuten den Ueberfluß, und die Munterkeit ausbreiten. Der Handel ist die Seele des Lebens. Ein Spanier von Barcellona, und Cadix ist von jenem zu Granada, und Cordua unterschieden.

In den Klöstern fand er sehr tüchtige Männer, die großer Dinge fähig wären, wenn beglückte Umstände dieselben aus den Finsternissen in das helle Licht setzen würden. . . . Es ist mit dem Witze, wie mit dem Pulver; je mehr man dasselbe einsperret, je gewaltiger bricht es aus, wenn es einmal Luft bekömmt.

Dreyzehntes Kapitel
von Italien.

Die Republick zu Genua, obschon dieselbe aus verständigen Rathsherren bestehet; schien doch nicht in den Augen unsers Reisenden zum Besten der Bürger die füglichsten Mittel ergriffen zu haben. Das Land ist nicht allerdings reich. Und in der That, wem man einige Edle und Kaufleute, die prächtigen Auftritte machen, ausnimmt, so lebt der übrige Theil sehr schlecht.

Ein Reisender der nur auf das sieht, was in das Aug fällt, mögen die prächtigen Gebäude der Genueser verblenden; aber ein Philosoph, der alles im Grunde einsieht, nimmt uner=

unerachtet dieser äußerlichen Verzierungen, das Elend gewahr. Die Einwohner von Sarzanna, Lerici, und andern Orthschaften um Genua herum sind den Gespenstern ähnlich.

Lucidor gefiel die Höflichkeit der Genueser, und er bemerkte, daß ihre Ernsthaftigkeit, die man für einen Hochmuth hält, nichts anders, als ein unter ihnen gewöhnliches Ceremoniel wäre, und daß sie in ihrem täglichen Umgange sehr angenehm seyn. Wohl eine schöne Lehre für diejenigen, welche die Leute, ohne sie recht zu kennen, sogleich beurtheilen.

Das Volk betreffend, ist denselben nicht zu viel zu trauen; es ist eines der schlimmsten in Italien.

Die Wissenschaften sind zu Genua weder zu Hause, weder verbannet. Man ehret dieselben; aber man verlegt sich nicht darauf. Hier spricht man gezwungen das Italiänische.

Lucidor misbilligte alle jene ungebethenen Frauendiener, welche immer um dieselben herum sind, und nach und nach ihre Männer entfernen. Eine Frau muß nicht allein klug seyn; sondern auch allen Argwohn von sich abwenden. Wenigst

nigst gedenket die Vernunft also; und es würde etwas kosten ihr selbst zu erproben, daß sie unrecht habe.

Uebrigens giebt es auch, wie aller Orten in Genua gute Sitten, viel Gutes, und viel Böses. Dieser Mischmasch ist bey Menschen, die von Leidenschaften beherrschet werden, unvermeidlich.

Lucidor wollte ergründen, ob das Beywort Hoffärtig den Genuesern wegen ihren prächtigen Gebäuden, oder trotzigen Wesen ihren Einwohnern beygelegt werde; aber er mußte nach angestellter Prüfung davon abstehen. . . **Die Klugheit verläßt die Vernunft niemals.**

Bevor er den Genuesern sich verabschiedete, sagte er zu denelben, daß ihre Republick eine kleine Tyraney ausübe, weil sie ihre Gastgebe dahin anhält, ihr das schlechte Oel, und den rauhen Wein, den so dann die Reisende zu trinken bekommen, abzukaufen. . . . **Fremde übel beherbergen ist ein Stück einer schlecht bestellten Policey. Oefters thun dieselben ein Land bereichern.**

Vier=

Vierzehntes Kapitel von Corsica.

Lucidor fand, daß ein Corsicaner unterfranzösischer Aufsicht sich sehr gut befände, und daß die Genueser vermittelst dieser Verfügung sich eine große Last von dem Halse geschaffet; maßen dieselben um den prächtigen Titel eines Königes zu erhalten, ihre Kräften erschöpft, und nur zum Theil einen Monarchen gemacht.

Als derselbe die Gebürge, und die Flüße sah, über welche die französische Tapferkeit gesetzt, und dieselben bestiegen hat, kam ihm die Eroberung von Corsica wie der Gordische Knopf vor. Zu erst fragte er um den obersten Befehlshaber Paoli. Er kannte denselben schon von einiger Zeit, und hatte ihm auch einige Lichter, die Wissenschaften und Policey betreffend, beygebracht; wußte aber noch nicht, was man von ihm in seinem eignen Lande hielt.

Man sagte ihm, daß dieser General seine Unternehmungen besser hätte schliessen können, daß eine Capitulation oder bedingte Zusage dem-

sel-

selben mehr Ehre, als eine übereilte Flucht würde gebracht haben: und daß alles dieses von daher komme, weil man ihm nicht beygestanden: und endlich daß Paoli die Kriegskunst weniger, als die Staatskunst verschiedener Mächte verstehe.

Lucidor bemerkte, daß Corsica ihre Eyländern zu Hülfe zu kommen einer genauen Gesparsamkeit nöthig hat: daß das Erdreich sowohl als der Geist einen Mangel an einer gewissen Anbauung habe: daß unerachtet der großen Namen, welche gewisse Einwohner |: gleich als wären sie ihnen in der Taufe geschöpfet worden :| annehmen, sie noch etwas rauches an sich, das sie mit vieler Mühe ablegen: und daß der Umgang mit den Fransozen, ob sie schon von den Genuesern weit unterschieden sind, die Corsen verbessern, und ihre Sitten angenehmer machen werde.

Er glaubte in dem Angesichte der Corsen jene Nebel und Unbeständigkeit, welche die Landesluft abänderlich machen, gewahr zu nehmen; bekennte aber zugleich, daß der leztere Krieg wegen dem Vorwurfe, als wären sie erschrecklich grausam, dieselben gerechtfertige. . . . Es

hat mit einigen Nationen die Beschaffenheit, wie mit einigen Mönchen; sie verbessern sich erst in dem Alter.

Funfzehntes Kapitel
von Venedig.

Dieses ist |: sprach Lucidor, als er nach Venedig gekommen :| die seltneste, und bewundernswürdigste Stadt der Welt. Man kann, ohne dieselbe nicht zugleich vor Augen zu sehen, keinen rechten Begriff von ihr haben. Und in der That, entstund Venedig mitten auf dem Wasser, das ihre Wege und Straßen ausmacht. Es scheint, als sah man hier lauter Schiffe, die auf einem stillen Meere ruhen.

Er prüfte die Landesregierung mit aller Klugheit, die dahin erfoderlich; und er beobachtete, daß um die Aufmerksamkeit des Volkes von den Beschäftigungen des Senats abzuwenden, denselben alle Lustbarkeiten eingestanden werden. Fast das ganze Jahr hindurch sieht man Comödien und Masquerade. Die Sitten leiden dabey, obschon die Politik ihren Vortheil ziehet. „Wahr

„ Wahr ist es |: sprachen einige Schiffer :|
„ man hält uns im Ungewissen; aber dieß ge-
„ schieht nicht aus Ursache uns zu plagen. Die
„ Auflagen sind mäßig, und versetzen uns in
„ keine Dürftigkeit. Hiermit wem wir die
„ Sorge erwägen, so unsere Herren für das Va-
„ terland hegen, und das Glück, so wir geniess-
„ sen: sind wir ein freyes Volk, das von
„ Sclaven regieret wird. „

Diese Art sich auszudrücken zeugt von einem Volke, das so geistig als beredsam seyn muß. Dasselbe hat viele Einsicht und Billigkeit. Eben darum kann man ihm zugestehen, daß es in einem Schauspiele die Auftritte, so am wichtigsten scheinen, wiederholen zu lassen die Freyheit habe.

Der Senat zu **Venedig** stellet den Römischen vor. Bey demselben zeigt sich die nämliche Fertigkeit, und das nämliche Ansehen. Der Doge hat über die Rathsherren nichts bevor, als das Ansehen, und einen weitläuftigern Titel. Derselbe ist dem Gesetze, wie der mindeste Bürger, unterworfen, und unter Lebensstrafe muß er von seiner Aufführung, und Verwaltung der Republick Rechenschaft geben.

Seine Verlöbniß mit dem Meere scheint etwas seltnes an sich zu seyn; allein das Volk bedarf gewisser Gebräuche, die demselben etwas weiß machen, und das Geld unter die Leute bringen. . . . **Die Meynung ist die Königinn der Welt.**

Gleiche Bewandtniß hat es nicht mit den schädlichen Glücksspielen welche die Republick zum Unglück nicht abstellet. Dieselben ziehen den Untergang ganzer Familien nach sich, unterhalten den Müßiggang, verschlingen die Seele, und die Studien werden vernachläßiget. Es würde mehr gelehrte **Venetianer** geben, wenn sie nicht also den Wohllüsten anhängten. . . . **Wo die Sinnlichkeit gewinnet, verliert der Geist.**

Die Freyheit des Landes, die in dem bestehet, daß man, wie man will, gehen könne, nach Belieben sich kleide, auf öffentlichen Gassen Früchten esse, oder kaufen könne, gefiel **Lucidor** sehr. Seines Erachtens thun die Herren, welche ohne Degen, die Frauen, so ohne Bedienung, und die Rathsherren, welche ohne Begleitung ausgehen, von der niederträchtigen Sclaverey sich losschlagen. Nichts kömmt

mehr

mehr der goldenen Zeit näher, als diese beglückte Einfältigkeit.

Was aber sehr zu bewundern, ist, daß die Republick den Pracht ganz vorsichtig in ihren Staaten verbothen. Ein schwarzes Kleid ist aller Putz; und die Moden von Paris gehen die Venetianer so wenig, als die Gebräuche von Pekin an. Obige begnügen sich dieselben an den Reisenden zu ersehen.

Lucidor suchte vergebens eine Unterhaltung. Sechs Schaubühnen, die alle Tage offen stehen, waren der Untergang der Gesellschaft. Die Venetianer gehen um sechs Uhr in das Opernhaus, halten sich allda bis eilf Uhr auf, und hören den Singspielen, oder einer Musik zu. Indessen sind sie witzig, sinnreich, und sind eben darum angesehen.

Unser Philosoph verhoffte: als er in der Opera einige Rathsglieder ersah, die mit Briefen in der Hand, die Fremden aufsuchten, und von denselben auf eine stolze Art eine Beysteuer foderten. Man sollte glauben, eine so durchlauchtige Republick werde in ihrem Schatzkasten so vieles vorfinden, um damit ihre be-

sondere Glieder zu unterhalten. Die Ernsthaftigkeit weis sich mit einer solchen Verdemüthigung nicht geschickt zu verstehen.

Man suchte unsern Philosophen in Liebeshändel zu verwickeln. Es giebt überall, besonders in Italien beschäftigte Leute; allein die Vernunft, ob dieselbe schon das schöne Geschlecht ehret, läßt sich in keine Liebsgeschichten ein.

In Venedig sind viele Buchläden, die da zeigen, daß die Venetianer unerachtet ihrer Belustigung, und Geschäften zuweilen lesen. Die Caffeehäuser sind der Ort, wo man gemeiniglich zusammen kömmt. In denselben unterhält man sich mit Neuigkeiten; man redet von allem, nur von der Regierung nicht. Die Stadt ist voller Spionen, welche wie ein Argus hundertäugig seyn.

Lucidor besuchte die Klöster. Eben dazumal wurden sie verbessert. Er fand bey denseben vielen Geist; und die Mönche kamen ihm als Leute vor, die sich in zu vieles mischen, und eben darum gefährlich sind. Wer wider seinen Stand sich beschäftiget, der gehet zu weit. Wenn schon manchmal das Herz ohne Schuld ist: mag doch der Geist nicht zu beloben seyn.

Nach

Nach fünfzehntägigem Aufenthalte |: welches genug für einen, der weder das Frauenvolk, weder das Spielen liebt:| machte sich unser Philosoph nach Ragusa, einer kleinen Republick, unter dem Schutze des Großherrn; von dort aus aber nach Neapel.

Sechzehntes Kapitel
von Bologna, und Livorno.

Ferrara ist eine Stadt, wo mehr Häuser, als Einwohner sind. Insgemein werden von den Fremden einige Kirchen, und Paläste besehen. Dem Lucidor kam die Stadt, als eine schöne Einöde vor. Nachdem er das Grabmaal des Ariost, der so berühmt, als Dantes besucht, machte er sich nach Bologna.

In dieser Stadt, welche ein beglückter Aufenthalt der Wissenschaften und Gelehrten ist, fand Lucidor alles, was seinen Geist begnügte. Er brachte bey denselbigen einige Tage zu, die ihm eine Minute zu seyn schienen. Einige entdeckten ihm die vorborgensten Geheimnisse der natürlichen Geschichte; andere die Reichthümer

der Wohlredenheit, und der Dichtkunst; so gar wußte das Frauenzimmer auf eine wichtige, und über die Maßen angenehme Art ihm die Zeit zu verkürzen. Einige aus denselben sind der Akademie einverleibt.

Lucidor war sehr vergnügt, als er sah, daß seine Besuchungen so vortheilhaft ausgefallen; er redete aber wenig, um sich nicht zu verrathen. Leute, die in seinen Schriften bewandert sind, möchten ihn leichterdings entdeckt haben.

Die Akademie des Instituts, die ein kurzer Innbegriff, von allem, was in der Natur recht seltsam ist, bewunderte, und belobte unser Philosoph hoch. Alle vier Theile der Welt hatten zur Völle der kostbaren Verwahrung desselben das ihrige beygetragen. Hier kann man über alle Seltenheiten der ganzen Welt eine Erklärung einholen, und jene höchste Weisheit erkennen, die solche Wunder schuf um unsere Neubegierde, und Witz rege zu machen.

Franz Zanotti, der Fontenell Italiens, wollte Lucidor nicht verlassen. Er begleitete denselben aller Orten, und wußte ihn zu unterhalten. Eine angenehme Art ziehet mit stiller Wirkung andere an sich.

So,

So, wie alle Italiäner, sind auch die Bologneser ausnehmende Liebhaber von den Schauspielen. Die Schaubühne ist ihr Element. Das Volk selbst hält vieles auf diese Zeitvertreibe; und der Müßiggang findet seine Rechnung dabey. Unser Philosoph erschien einigemal dabey, als ein Mensch, der alles ohne Leidenschaft einsieht. Der Opernsaal, die Baukunst, welche in denselbigen edel angebracht, und die schöne Austheilung entzücken das Aug.

Mitten in Bononien stehet ein Haus, das der Adel gemüthet, und wo sich derselbe auf ein Spiel, und unterhaltliches Gespräche versammelt. Lucidor ließ sich allda aufführen; und und in einer Zeit von zwo Stunden kannte er die ganze Stadt. Diese Gelegenheit die Leute kennen zu lernen schien ihm sehr bequem, und würdig, die verdiente nachgeahmt zu werden.

Vergebens bemühte er sich mit critischen Augen, die Aufführung des Mannsgeschlechtes zu durchsuchen. Dieselben sind der Eifersucht nicht ergeben. Ohne viele Mühe nahm er auch gewahr, daß sie sehr bequem sey. Allein die Eifersucht hat bey den Italiänern so tiefe Wurzeln gefaßt, daß, was man immer dieselbe zu

entschuldigen sagen mag, richtig und ausgemacht bleibt, daß die Frauen in Italien an ihren Männern Spionen an der Seite ernähren. Der Italiäner eifert nur über seine Frau.

Wenige nehmen wahrhaft die prächtigen Malereyen gewahr, die in Bologna zahlreich zu sehen; dieselbigen hielten Lucidor länger auf, als er glaubte. Das Schöne hat den größten Einfluß bey einer tiefsinnigen Seele.

Livorno, wohin sich mit verlangen unser Philosoph begab, öffnete demselben einen neuen Auftritt. Hier weis man von keiner andern Wissenschaft, als von Handel. Livorno ist eine Stadt in Italien, die am wenigsten Italiänisch ist. Die Fremden, so hier von allen Theilen der Welt zusammen kommen, haben wegen ihren Sitten, und Sprachen einen Thurn Babels aus der Stadt gemacht.

Als er den Meerhafen besichtigte |: sagte ein Schiffhauptmann zu Lucidor :| „hier sehet „ihr das Bergwerk, woraus die von Medices „Großherzoge von Toscana ihr Gold gezogen? „Aus denselben haben sie den Grund zu ihrer „Hoheit gezogen; so dann die Mittel ausgeson„nen

„ nen Künstler zu stalten, die Künste selbst zu
„ erneuern, und ihre Länder mit Meisterstücken
„ zu bereichern. Er redete noch: als man ab-
„ segelte, und sogleich auf dem hohen Meere sich
„ befand.

Siebenzehntes Kapitel
von Maltha und Sardinien.

Die Schifffahrt war sehr gefährlich; obschon die Ueberfahrt nicht zu lange anhielt. Die dichteste Finsterniß macht am vollem Tage eine Nacht: die Winde tobten: die Fluthen bäumten sich auf: das Schiff wurde itzt in die Höhe getrieben, itzt in den Abgrund gestürzt, kurz, alles kündete den Nahen Untergang an. Einige flucheten dem Meere; andere fleheten den Himmel an; Lucidor wählte sich mitten in dieser Verwirrung, ohne mit einem Worte sich zu verlieren die Geduld, und arbeitete tapfer. . . . Weheklagen heilt das Uebel nicht; und die Furcht vermehret dasselbige.

Maltha jenes berühmte Eyland, das den Feinden des christlichen Namens Gesetze vorschreibt, oder wenigst ihrem kühnen Auslaufen einhalt thut, gefiel unserm Philosophen theils wegen der Lage, theils wegen der Regierungsform. Allda sah er die Blüthe des Adels unter einem Großmeister, der mit lauter Milde, und schönster Art über andere herrschet, aufkäumen. Derselbe befiehlt über den ansehnlichsten Theil von Europa, ohne daß man gewahr nimmt, daß er befehle. Ihm ist nicht unbewußt, daß edle Seelen nicht die Furcht der Strafe, sondern die Liebe der pflichtmäßigen Schuldigkeit zum Gehorsam verleite.

Lucidor wurde sehr in Gnaden aufgenommen. Dazumal war Großmeister Emanuel Pinto, der keinen andern Fehler hatte, als das hohe Alter, und immer ein Dollmetsch der Vernunft gewesen. Sie besprachen sich untereinander über das Erdreich des Landes, das sehr undankbar, über den Carakter der Einwohner, deren africanische Sitten nach der Verschwendung, und Wilde riechen: wenn sie nicht von der Landeslage, wo am Sommer die Luft sehr heiß, sittlicher gemacht wurden.

Man

Man führte ihn in die Höhle des heiligen Paulus, wo ein Stein gezeigt wird, der wächst, und zunimmt. Die außerordentlichen Naturswirkungen entgehen der Vernunft nicht.

Lucidor begab sich in verschiedene Gasthäuser, wo sich die Ritter versammelten. Ihr Umgang zeigte, daß sie sich ernstlich auf ihrem Beruf verlegen, und daß das Lesen ihnen zum Zeitvertreibe diene. Alles dieses mögen dieselbigen um so ruhiger vollbringen: als dieses ein Land, wo zum Unglücke keine aus jenen ganz besonderm Volke sich vorfindet, das zur guten Gesellschaft gehöret. Einige, aber sehr wenige Damen sieht man in Maltha; sonst nichts als gemeine. . . . Die Herren sind bald unter einander überdrüßig: wenn sich bey denselben das schöne Geschlecht in der Gesellschaft nicht einfindet. Die Lieblichkeit so dasselbe nebst der Eingezogenheit, und Anständigkeit äußert, ist in den Gesellschaften ein unterhaltendes Vergnügen.

Der Papst hält einen Gesandten, oder Legaten in Maltha, und Lucidor sah ihn. Bey den Italiänern kann man allezeit etwas lernen. Es sind deren wenige, besonders die

einen erhabenen Platz behaupten, welche nicht mit ganz außerordentlichen Einsichten begabet sind.

Die Ritter, welche die Verdienste, und Leutseligkeit unsers Philosophen einnahm, besuchten denselben fleißig, und führten ihn aller Orten hin. Sie zeigten ihm ihre Schiffe; allein als sie glaubten ihn zu kennen: wußte er geschickt, ohne der Wahrheit zu nahe zu trachten, sich für einen andern auszugeben. . . . **Man ist nicht allezeit schuldig die Wahrheit zu reden. Die Zurückhältigkeit ist keine Verschlagenheit.**

Nachdem **Lucidor** die Vestungswerker, so unter die Zahl der seltenen gehören, eingesehen hatte, reißte er nach **Sicilien**, wo derselbe erwartet wurde, ab.

Palermo eine überaus schöne, und sehr bevölkerte Stadt, wo ein ansehnlicher Adel, ist billig der Hauptort. Man findet in demselben mehr Geist, als Wissenschaft. Die Lebhaftigkeit scheint allda der herrschende Carakter zu seyn. Es ist billig, daß die Sicilianer an ihren Sitten vermerken lassen, daß in ihrem Lande der feuerspeyende **Aethna** hervorrage.

Der

Der Pracht bestehet hier, wie durchaus in Italien, nur in dem Aeußerlichen. Die Paläste sind prächtig; bey den Tafeln aber gehet es sehr gesparsam her. Man sieht nur Chocolat und Erfrischungen.

Lucidor ließ sich gefallen, die nacheinander stehende Reihen der Wägen auf dem Wege zu besichtigen. Die Haltung eines Wagens ist in Italien eine eben so nothwendige Sache, als ein Haus seyn mag. Bey Adelichen läßt es nicht gut zu Fuße gehen; und wo dieses geschieht, folgen wenigst viele Bedienten nach, als das Kennzeichen großer Eitelkeit.

Syracus die Wiege, und das Grabmaal des berühmten Archimedes erinnerte unsern Philosophen des trauervollen Schicksales dieses großen Philosophen. Lucidor hielt sich allda auf um die Asche desselben in tiefester Betrübniß zu verehren. Der Wein ist hier vortrefflich, und im Ueberfluße zu bekommen.

Unser Reisende beschäftigte sich sehr mit der Fruchtbarkeit des Landes, welches wegen Ueberflußes an Seiden und Getreide mit ganz Europa zu thun hat. Nachdem er in Messina die Langweile, und den Verdruß zu vertreiben, den

Meer-

Meerhafen eingesehen hatte, machte er sich in Calabrien.

Allda sah er nichts als Insecten, und Räuber, einige kleinen Städte, wo ehrliche Leute wohnen, ausgenommen.

Dieses Land zählt eine Menge Bischöffe, und Mönche. Sie unterhielten Lucidor mit einem Gespräche über die Sitten des Landes, die noch nicht am feinsten sind; und bey welchen wahrscheinlich noch einige Jahrhunderte vorbey streichen werden, bis sie verbessert werden. Alle Gränzorte, besonders jene die an barbarische Länder angränzen, nehmen sehr langsam an guten Sitten zu: Rußland ist davon die Probe. Bis die wirkliche Lebensart allda eingeführt wurde, mußten viele Veränderungen, und Geschlechtes Zeugungen ohne Beyspiele vorgehen.

Lucidor wurde Zweifels ohne von den Algieren gekappert seyn worden: wenn ihn nicht die Ritter von Maltha gerettet hätten. Die Vernunft wurde in Algier ihr Vergnügen nicht gefunden haben. Calabrien diente derselben zu einem Vorlande, durch welches ihr der Weg nach Neapel offen stund. Das Aug fand

fand schon vorläufig an zerschiedenen Gegenden sein Vergnügen.

Neapel, jene auf ein feuerspeyendes Erdreich erbaute Stadt, gleicht einem Ameisehaufen. So sehr ist dieselbe bevölkert. Aller Orten sieht man Menschen, die einander auf den Straßen hindern, zusammen stossen, und aus welchen ein Drittel in Lumpen gekleidet sind. Es läßt sehr übel, in einem so angenehmen Orte einen solchen scheußlichen Auftritt gewahr nehmen.

Lucidor schloß, daß die Trägheit eines so seltenen Elendes Ursache seyn müsse. Es ist dieser Auftritt um so mehr zu bewundern: als in einem Orte, das einen Meerport hat, tausend Mittel übrigen, den nöthigen Lebens- und Kleidungs Unterhalt zu gewinnen; und wo die wirklich am Brettesitzende Minister allen erfoderlichen Eifer und Klugheit besitzen. Allein man wird mir antworten: Aller Orten giebt es Misbräuche, und diese sind die Erbsünde des Landes.

Die Erziehung des Adels kam unserm Reisenden sehr fremde vor. Anstatt, daß die jungen Leute sich verwendeten, das Herz, und den Geist zu stalten, verschwenden sie ihre Jahre in

dem Stalle bey den Pferden, und der Dienerschaft. Ist wohl ein Wunder, wenn sie hernach in den Sitten, und Handlungen unartig, und niederträchtig sind?

Die Gegend des Berges Vesuv hat einen Einfluß in die Neapolitaner. Die Einbildungskraft derselben ist feurig wie Vesuv. Man nimmt in ihren Schriften und Reden Blitz, und Feuer gewahr. Aus der Ursache hielt Lucidor davor, daß sie ehender gute Poeten, und Redner, als Geschichtschreiber zu zeugen im Stande sind.

Indessen ist kein Land, wo mehrere Advocaten, als hier, anzutreffen sind. Ein jegliches Haus hat den seinigen, den es jährlich besoldet. Dieß kömmt aber vielmehr von einer Neigung zur Zankerey, als von einer Vorkehrung, die dienlich ist, Rechtsgelehrte zu machen, her.

Unser Philosoph hielt sich sehr über das Getöß in den Gerichtsstuben auf. Dieselbigen stellten die Hölle vor; also heftig war das Geschrey, und die verschiedenen Stellungen so diejenigen machten, die hier ihre Klagen vorbrachten.

Aber

Aber wie erschrack er nicht, als derselbe auf allen Gassen ganze Haufen Mönche ersah? Die Dominicaner haben in den Stadtmauern bey achtzehn Klöster. In einem Franciscaner Convent zählt man bey dreyhundert Ordensbrüder, welche mit ihrem **Vergeltsgott** in allen Häusern herum sammeln, und welche die Vernunft für eine Ketzerey ausgeschrien hätten, wenn sich dieselben überlaut zu sagen getraut, daß ihrer zu viele seyn.

Der eingenommene Sinn hört nur sich selbst an; und alles, was er misbilliget, scheint ihm billig zu seyn, verflucht zu werden.

Unser Philosoph wollte einige predigen hören; aber es war nicht der Mühe werth. Die Redner waren Plauderer und Gaugler zu gleich, die Weinen und Lachen erregten. Gleichwohl machten ihre Ausdrücke und Gedanken einige Einprägung. Kurz ihre Predigten sind ein Mischmasch von Finsternissen und Blitzen.

Die mit zu vielen Verzierungen geschmückte Baukunst wußte hier von jener edlen Einfältigkeit nichts, welche gute Werke bestimmet: ob man sich schon ohne Maaß mit der Nachahmung alles dessen, was die Alten gethan, be-

schäfftigte. Man suchte so gar in dem Mittelpuncte der Erde einige Denkmaale ihrer Erkenntnisse auf.

Die Ausgrabung des Herkulans waren die Probe davon. Man zog alle Tage aus dem Schutte etwas hervor. Diese Stadt wurde einstens durch eine Ausdünstung des Berges Vesuv verschlungen. Seltene Stücke hat man schon ausgegraben; die Sammlung davon stehet in dem Saale des Schloßes Portici, welches dazu bestimmt ist.

Lucidor durchsah alles auf das genaueste. Dieser Anblick war seiner würdig. Ueber die Maßen verwunderte sich derselbige; als er sah, wie in den Kupfern alle Stücke, so wohl die Schildereyen als Bildhauerkunst betreffend, überaus natürlich nachgemacht worden sind. Dieß ist ein unsterbliches Werk, welches dem wirklichen Könige von Spanien, der dasselbe als König von Neapel angefangen hatte; der König aber sein Sohn, und Nachfolger auf diesen Throne zum Vergnügen der Liebhaber fortstehen läßt, unsterblichen Ruhm machet.

Einige berühmten Schriftsteller setzten darüber ihre Federn an, und machten von verschie-

denen Stücken eine Beschreibung: ihre Arbeit riechet nach dem feurigen Erdreiche. Es läßt sich nicht zweifeln, daß ihre Federn den Augen lebhafter Geister gefallen werden, wo hingegen phlegmatische Köpfe ihre Arbeit wenig erheben werden. . . . Die Menschen werden ofters in ihren Beurtheilungen, wie in ihrem Geschmacke von der Eigenschaft ihrer natürlichen Beschaffenheit hintergangen.

Lucidor konnte keines Wegs die gar zu große Neigung der Neapolitaner für die Schaubühne gut heißen. Die Vernunft fodert in allen Ergözlichkeiten eine Mäßigung. Er fand in den Opernhäusern, und Schaubühnen eine vollkommene Schönheit. Nur schade war es, daß die auf denselben aufgeführte Stücke |: jene von Metastasio ausgenommen :| mit derselben nicht übereinstimmten: Dieselben waren ein Haufen von abgeschmacken Episodien, und ein Geweb von schlechten Spassen. Man lobte sie aus Gewohnheit; und lachte, weil man sonst nichts zu thun hatte.

Er besuchte viele Gesellschaften. Dieselbigen sind prächtig. Er hörte allda mit Vergnügen eine junge Tochter, die zur nämlichen Zeit,

 als

als sie ihr zu einer Arie vorgelegtes Subject ausführte, zugleich sang. Man findet öfters in Italien dergleichen Personen, die mit solcher außerordentlichen Fertigkeit begabt sind; und unversehens aus Gewohnheit, bisweilen sinnreiche und sehr angenehme Dinge hervorbringen. Mit diesem verdienen sie ihr Brod; wenn nur ihre Schönheit und Jugend ihnen nicht zu etwas anders Anlaß gäbe.

Man lud unsern Philosophen zu Gastmahlen ein; er merkte aber gar bald, daß die Neapolitaner nicht viel darauf wenden. Bey denselben sah man weder eine Ordnung, weder die Zierlichkeit, so insgemein bey den Franzosen herrschet.

Auf die Vorstellungen, die er den Ministern that, daß man den Bettel abthun; daß man die Livereybedienten; besonders jenen von Hofe verbiethen möchte, daß sie nicht in die Häuser schleichen, und die Fremden beunruhigen, machte man zwar einige Anstalten obigem Unfuge abzuhelfen: allein nichts kam zu Stande. Kaum wird man dem Könige vorgestellt, überfallen einen sogleich die Hofbedienten; und der Willkom muß theuer bezahlet werden. Der

König weis nichts darum; es wäre aber zu wünschen, daß die Sache demselben zu Ohren käme. . . . Was Verbesserungen wurden nicht in allem vorgehen, wenn die Fürsten eine genauere Nachricht hätten?

Billig mußte Lucidor die Gegend von Neapel besichtigen. Sie ist wegen der schönen Lage, von welcher Virgil viel artige Dinge gesungen, reizend. Er machte den Anfang mit dem Grabe dieses unsterblichen Poetens, auf welchem durch einen Zufall ein Lorber erwachsen. Dasselbe ist nicht weit von der Stadt auf einem unbewohnten Erdreiche.

Von da aus machte sich unser Reisende an das Ufer des Acherons, und er nahm gewahr, daß dieser Fluß, der in dem Virgil so fürchterlich geschildert wird, nichts als ein kleiner See, ab welchem kein Mensch erschrickt. Die Elisäischen Felder, welche von dem nämlichen Dichter so hoch angerühmt werden, kommen ihm wie das Ufer der Loire, und die Höhle der Sybille von Cume wie eine gemeine, unterirdische Behältniß vor. Die von der Dichtkunst beschönten Gegenstände sind Sachen, welche nur von ferne gut herauskommen.

Eine andere Beschaffenheit hat es mit dem königlichen Schloße zu Caserta, das der König mit Grunde für den prächtigsten Palast in Europa hält, und wo er sein Vergnügen findet. Lucidor besah denselben mit einem critischen Auge ohne einen Mangel zu entdecken. Dieses Schloß kann man eine Sammlung aller Schönheiten an dem fruchtbaresten, und angenehmsten Orte betiteln. Die Statuen, die Säulen, die Wasserleitungen, die Bäume von allen möglichen Gattungen, das Wasser im Ueberfluße, alles trägt zur Pracht, und zur Ergötzlichkeit bey.

Er reisete von da aus nach Capua, einer Stadt, die nunmehr so unbequem, als ergötzend dieselbe in den Zeiten Hannibals gewesen ist. Sodann begab sich Lucidor auf dem apennischen Wege nach Rom, der, unerachtet derselbe mit Pomeranzen und Myrtenbäumen besetzt; gleichwohl das Aug verderbt, und den Reisenden unangenehm ist. Hier sieht man einige Ueberbleibseln als so viele kostbaren Anzeige von den Römern, die man aber lieber beyseits geräumt sehen möchte.

Der Berg Cassin jene berühmte Abtey, welche gleichsam die Wiege aller Mönche, brei-

tete ihre Reichthümer vor den Augen des Lucidors aus. Noch vergnügter war derselbe über die Tugenden, die er allda gewahr nahm. . . . Zuprächtige Gebäude machen den Mönchen keine Ehre.

Der Weg von dem Berge Cassin bis nach Rom gab unserm Philosophen Gelegenheit zu vielen Erwägungen; besonders über die Macht der alten Römer, die Meister und Herren von der ganzen Welt waren, und von welchen nunmehr nur einige Ueberbleibseln in den Geschichten, und halb vermoderte Stücke übrig sind. . . Die Staatsabänderungen, welche in der Welt vorgehen, geben einen unerschöpflichen Stoff zu vielen Gedanken, wenn man die Jahrhunderte, und die in denselben vorgefallene Begebenheiten gegeneinander hält.

Die Italiäner besitzen einen durchdringenden Geist. Sie merkten gar bald, daß Lucidor ein sonderlicher Mann, und daß er wider Willen einige Stralen von sich werfe, die alle Vorurtheile vertreiben. Dieß sagten ihm in das Angesicht sowohl die Adelichen, als die Ordensleute, und Künstler, mit denen er einen

Umgang gepflogen hatte. Ihre Seele wurde nach der Beschaffenheit des Gespräches erleuchtet.

Achtzehntes Kapitel
von Rom.

Welch ein Anblick für die Vernunft, die Hauptstadt der ganzen Welt mit eignen Augen betrachten! Lucidor trat in dieselbe mit Gesinnungen, welche die Verwunderung, und ein unversehener Ueberfall in ihm rege gemacht; er sah nämlich in dieser Stadt etwas außerordentliches vor sich.

Unbeweglich warf er lange Zeit seine Blücke auf diese prächtige Stadt, welche verdient, eine kleine Welt genennt zu werden. Sein Geist und Gedächtniß waren damit als mit dem prächtigsten und wichtigsten Gegenstande angefüllet.

Die Kirche zu St. Peter zeigt in der Bildhauer und Malerkunst Meisterstücke auf. Noch neuere aber und seltnere das Vatican, und zwar in solcher Menge, daß man sie nicht genugsam

nugsam betrachten kann. Eine Schönheit macht, daß man die andere vergißt. Lucidor, als der Vernunft, möchte es genug seyn, dieselbe nur einmal gesehen haben, um sich ihrer nach langer Zeit vollkommen erinnern zu können.

Seine Freude war vollkommen, als er sich mitten in der Bibliotheck des Vaticans ersah. Dieß war sein Mittelpunkt. Alle Bücher der Welt stehen hier versammelt; und jene, so darüber die Aufsicht besitzten, haben genugsamen Begriff von ihrem Werthe und Wesenheit. Schade ist es, daß unzählbare Bücher, die so rar, als seltsam verschlossen sind. Man sieht nichts als große Kösten, die, wo man nach einem Werke fragt, erst müssen geöffnet werden.

Fast kein Eck war in Rom, welches nicht unserm Reisenden einen wichtigen Gegenstand zur Betrachtung abgegeben. In einem Lande, wo alles erheblich, da muß man nichts vergessen. Schon in aller fruhe zeigte er sich auf den Gassen, Plätzen, Kirchen, und Gärten, und erwog mit vielen Nachdenken, was die Alten und Neueren seltenes an sich hatten. Er verglich, er prüfte, er hielt gegeneinander; und alle diese seine Beobachtungen schrieb er genau

in sein Tagebuch, um die Reisende zu belehren, wie sie sich nützlich auf Reisen begeben sollten.

Nachdem **Lucidor** einige Tage mit Prüfung der materialischen Schönheiten sich aufgehalten; erwog derselbige die Sitten, und Gesetze der Einwohner. Dieß war sein Hauptgegenstand.

Der Papst, den Klugheit, und Frömmigkeit auf den Stuhl Petri erhoben, und der von Tage zu Tage von seiner Vernunft, und großen Einsicht die trifftigsten Proben in die Welt erbreitet, mußte ihn ganz besonders entzücken.

Er war kein Papst, der durch eine unbewegliche Halsstärrigkeit seine Vorzüglichkeiten auf Unkösten der Monarchen zu behaupten gesinnet, sondern ein friedsamer Versöhner, welcher ganz geschickt alles dasjenige abzuschneiden wußte, was eine Misverständniß unterhalten konnte. Kurz, er ist allen alles.

Lucidor gewann auch den Klugen **Ganganelli** zum Freunde. Dieß erhellet aus ihren Gesprächen. Sie hegten gleiche Meynungen über den Satz, daß die Päpste und Monarchen immer mit einander einig seyn müßten: daß man

ihre

ihre Gewalt und Macht als etwas solches ansehen müsse, das von Gott herkömmt: daß man gewisse Ansprüche, welche die Fürsten beleidigen, und die Gemüther aufbringen möchten, vergessen müsse. . . . **Die Welt wird nach und nach gescheid.**

Der Papst ließ an sich eine Politik sehen, die jener das Ximenes, und des Papst Sixti des fünften ähnlich ist, und die sich überdas wußte in die Zeit zu schicken. Ein weiser Regent muß wie ein kluger Steuermann sich wissen nach dem Winde zu richten.

Die Cardinäle, welche da Glieder eines Leibes, der die größten Männer gezeugt, nahmen unsern Philosophen sehr gnädig ohne Hochmuth auf. Er erstaunte ab ihrer Politick, und erbauete sich ab ihren Tugenden.

Einer aus denenselben, den seine Klugheit, und lange Erfahrniß, eben wie sein Geist aufgeklärt, nahm Lucidor in seine Freundschaft auf. Nach einigen Unterhandlungen über verschiedene Gegenstände, die Verwaltung des Landes betreffend, sagte er zu demselben:

„Mein

„Mein Herr! sie sehen uns als gute Leute
„ an, die nicht verdienen auf die alten Römer
„ zu folgen. Sie sollten aber wissen, daß un-
„ ter uns noch einige zu finden, die in den Ta-
„ gen, wo Rom am schönsten blühete, die er-
„ sten Ehrenstellen würden erlangt haben.„

„Die Zeit ist vorbey, wo die Waffen allein
„ die größte Glorie für Rom waren: Ist man
„ wohl weniger zu schätzen; weil der Friede in
„ unsern Mauern herrschet. Die ächte Welt-
„ weisheit ziehet die Ruhe dem Kriegen vor,
„ wo nur die Menschen zu Grunde gehen, und
„ die Menschlichkeit selbst aufgebracht wird.
„ Unsre Klugheit macht alle unsre Vertheidun-
„ gen; wir verhüllen uns unter dieselbe, wie
„ unter einer Beckelhaube: mit derselben hal-
„ ten wir uns fest; wir wenden ab, wir geben
„ auf eine Zeit nach, und gelangen nach und
„ nach zu unserm Zwecke.„

„Man gewinnt alles zu seiner Zeit. Die
„ Welt ist voll der Begebenheiten, welche auf
„ einander folgen. Es entstehet ein Krieg: ein
„ Bündniß wird geschlossen: der Tod reißt die-
„ sen von der Weltschaubühne hinweg, nnd
„ alles gewinnt eine andere Gestalt. Gewisse

„Zu-

„ Zufälle haben uns in tausend critischen Um-
„ ständen aus der Schlinge gezogen.„

„ Weiters hat unser Hof ganz etwas beson-
„ ders, das andern Höfen mangelt. Der Rath
„ des Papstes bestehet aus solchen Gliedern,
„ die zuvor in verschiedenen Gesandschaften ge-
„ standen, die die Neigungen der Fürsten ken-
„ nen, und denen die bequemste Mittel diesel-
„ ben auszusöhnen bewußt. Nebst dem haben
„ wir Leute, die uns von allem benachrich-
„ tigen.„

„ Man muß einen Staat |: fuhr der ver-
„ ehrungswürdige Greis fort :| niemals nach
„ dem betrachten, was er gewesen; sondern was
„ er ist. Die alten Römer, die man also nach-
„ drücklich erhebt, wurden sich wie wir vertra-
„ gen haben, so sie in der nämlichen Lage ge-
„ standen wären. Man denket nicht an den
„ Krieg, wo die Art der Regierung denselben
„ verbannet; und wenn man schon keinen De-
„ gen in der Hand hat, so hört man doch nicht
„ auf ein großer Mann zu seyn.„

„ Ich schätze einen klugen Kopf unter einer
„ Capuz weit höher, als ein tolles Hirn un-
„ ter

„ ter einer Beckelhaube. Der Witz, nicht der
„ Schild macht Helden. Man sey gekleidet,
„ wie man wolle, wo die Vernunft der Anfüh-
„ rer ist, da gehet alles gut von statten.„

„Die mehresten Schriftsteller besonders in
„ diesen Zeiten, folgern nicht gut. Sie ver-
„ abscheuen den Krieg, rühmen nur den Frie-
„ den, und schildern jene lächerlich ab, die das
„ Wesentliche ihrer Regierung in dem Frieden
„ bestellen.„

„Mir ist nicht unbewußt, daß unser Hof
„ seine Fehler hat; sind aber wohl andere Völ-
„ ker hierinfalls glücklicher?„

„Es ist unmöglich, daß ein Papst, der
„ nicht zum Regiern erzogen worden, und der
„ gemeiniglich schon vor der Wahl das sechzig-
„ ste Jahr erreichet hat, alle zur Regierung er-
„ foderliche Eigenschaft besitze. Seine Haupt-
„ beschäftigung macht das Geistliche, hiemit
„ kann er wider Willen sich mit dem Zeitlichen
„ nicht zu sehr beschäftigen; welches gleichwohl
„ auch einen unermüdeten Fleiß fodert. Nebst
„ dem ist das Alterthum langsam, und wie
„ Cicero sagt: beschäftiget man sich mit großen

„ Un-

„ Unternehmungen nicht gerne, wo man dieselben auszuführen außer Stande, und wo ungewiß, wer sein Nachfolger seyn wird.„

„Diese Beschaffenheit der Sachen macht, „ daß man sich auf gewisse Personen verläßt, „ die sehr oft ihr Ansehen misbrauchen; und „ der Papst, eben wie andere Fürsten, die „ Wahrheit erfährt, wenn er in dem Evangelienbuche liest.„

„Wir sehen mit nicht geringer Bedaurung „ ein, daß der Müßiggang alles Unheil in dem „ Lande verursache, daß wir viele Ausgaben, „ und keine hinlängliche Einnahme haben; allein ein Papst, der kurze Zeit zu leben hat, „ will sich bey dem Volk durch eine Abänderung der bisherigen Regierungsgestalt nicht „ abwerfen, damit er nicht für einen Menschen „ ohne Menschlichkeit angesehen werde. Man „ hält sich noch über die Strenge Sixti des „ fünften auf. Wahr ist es jedennoch, „ daß Rom durch seine Vorsicht von dem Hunger befreyet geblieben. Zweyhundert Jahre „ nach seinem Tode, hat er sein altes Volk „ durch den Schatz, den er weislich zurück gelegt, wieder auflebend gemacht. . . . Ein

geschick-

„ geschickter Politicker ist bey nahe ein „ Prophet. „

Unser Philosoph wurde nicht anders gesprochen haben. Man ist ihm hier mit allem bevorkommen, was er hätte sagen können. Man muß also dem unvergleichlichen Montesquieu Recht wiederfahren lassen, wenn derselbe versichert, daß die heutigen Römer den erstern gleichen; daß man bey denselben Kennzeichen entdecke, die von eben derselben Denkungsart sind.

Und in der That soll man nur ihre Kinder fragen: dieselbigen ertheilen Antworten, darüber man erstaunet. Der Hochmuth ein Bürgermeister oder Dictator zu werden reitzet zwar dieselben nicht mehr; wohl aber das Verlangen nach dem Cardinalshute, und Papstthume. Der geringste Mann wurde um vieles Geld dieser öfters leeren Hoffnung nicht entsagen. Das Beyspiel Sixti des fünftens wird den Römern schon in der Kindheit eingeprägt.

Die Feyerlichkeiten und Festine, welche Lucidor angesehen, erinnerten denselben des alten Roms. Er beobachtete bey denenselbigen jene prächs

prächtige Einfalt, die ein trifftiges Kennzeichen wahrer Hoheit ist. Leichtsinnige Völker wissen nur von dem Lustigen; hingegen verwerfen sie, und verachten dieselbe Nationen, die gründlich denken.

In Rom ist die Schaubühne fast eilf Monate geschlossen; dieß ist ein Zeichen, daß Leute in der Stadt seyn müssen, die auf eine andere Art die Zeit zu vertreiben wissen. Alle Zusammenkünften mögen allda billig ein angenehmer Zeitvertreib genannt werden. Man kömmt aus der Absicht zusammen um über verschiedene Gegenstände sich zu bereden; und so auch auf zween Tische gespielet wird, geschieht es also zu sagen in geheim. Eine mehr zu bewundern, als nachzuahmende Sache.

Lucidor sah eine Menge Gelehrte, die sich mit allem Ernste auf die Wissenschaft der Gesetze, und der Alterthümer verlegten. Nicht wenige Religiosen und kleine Abbes, die man für wachsende Dinge ansehen wurde, brannten vor Geist und Witze. Sie besaßen nebst einer tiefen Einsicht auch die gründlichsten Kenntnisse. Das geistliche Recht, diese so nothwendige Wissenschaft, die nur in Italien gelernet wird, ist

ihre Beschäftigung und Zeitvertreib. In der zärtesten Jugend wird in Rom der Grund zu einer erhabenen Erziehung schon gelegt. Das Papstum schärft und treibt die Geister an. Von daher kömmt das Sprüchwort: die Cardinäle würden heiliger seyn, wenn sie nicht trachteten der heiligste zu werden.

Die Hochmüthigen wissen, daß in Rom mehrere Wege offen stehen hohe Würden zu erhaschen. Diese Wege sind durch die vier grössere Straßen, die an die Basilik des heiligen Peters stoßen, gezeichnet. Eine solche ist die Gasse der Rosenkränze, auf welche jene sich machen, so durch die Andacht sich schwingen wollen. Die Gassen der Goldschmiede, wo jene zu finden, die Gold und Geld haben, und einzukaufen wissen: die Päpstliche Straße, auf dieser sieht man diejenigen gehen, so den Päpstlichen Schutz und Gewogenheit haben; diese ist der kürzeste Weg. Und endlich die Straße Longare genannt, das ist eine Bildniß der Langsamkeit; damit werden diejenigen angezeigt, die durch den Weg der verschiedenen Regierungen, in welchen sie gebraucht werden, zu etwas gelangen. Alle diese vier Wege verbreiten sich durch das ganze Erbgut Petri; wo sonst ein

Geist-

Geistlicher fast vergessen wird: es sey denn, er besitze erhabene Verdienste, oder wisse sich in vielen heimlichen, und verworrenen Händeln gebrauchen zu lassen.

Unser Philosoph bemerkte, daß das Geld bey den Römern vieles vermöge. Er rechnete zusammen, was Frankreich jährlich für die Bullen und Dispensationen bezahlt, und brachte eine Summe von sechs mal hundert tausend Livres heraus; keineswegs aber so viele Millionen, wie man sich insgemein auf gerade Wohl, einbildet. Sein Schluß war, daß es für Rom besser würde gethan seyn, wenn es von fremden Landen keinen Einfluß hätte; maßen sich sodann die Einwohner auf die Arbeit besser verlegen, und der Handel blühen würde. . . . **Ein Volk ist nie unglückseliger, als wenn es seinen Lebensunterhalt auf fremde Rechnung schreiben muß.**

Man redete vieles in Gegenwart unsers Unbekannten von den Pasquillen, die zu verschiedenen Zeiten gemacht worden. Er gab zu, daß nur den Italiänern, und Franzosen eigen sey, dergleichen Stachelschriften zu verfertigen; andere Nationen besitzen den Muth nicht, sich

damit in ihrem Unglücke lustig zu machen; noch den Geist die ernsthaftesten, oder empfindlichsten Zufälle mit dem Lächerlichen zu ahndten.

Lucidor sagte unter andern den Römern in das Angesicht, daß sie sich zu viel auf das Alterthum verlegen. Ihre Bibliotheken gefielen demselben über die Maßen; sie machen sich auch wegen denselben groß. In Rom findet man deren viele, und zwar prächtige, nach Landesgebrauch.

Man überhäufte unsern Philosophen mit Sonneten. Die Franzosen sind hierinfalls gesparsamer, wohl wissend, daß diese Gattung eines Gedichtes so schwer, daß es selten gut ausfällt. Die Italiäner zeigen in diesem Stücke sich kühner; fast alle Tage, und alle Umstände geben ihnen Gelegenheit dazu. In diesem Felde machen sich besonders die Halbdichter lustig; keine Hochzeit, keine Ordensproseßion, kein Fest gehet vorbey, wo sie nicht mit einem Gedichte ausrücken.

Die Akademie der Arkader zählte einige berühmten Poeten; besonders der Abt Bays, den seine zwey lateinische Gedichte verewiget.

Luci-

Lucidor las dieselben auf seinem Marsche, und konnte sie kaum genug lesen.

Die Schule der Sapienz |: so die Römische Sorbon ist :| führte unserm Fremden die triftigsten Lehrer vor. Solche waren die Väter le Seur, und Jacquier aus dem Orden des heiligen Franciscus de Paula, so durch viele Jahre die Sapienz zierten, und welche die ersten Akademien in Europa zu Mitglieder gewählet haben. Dieselben wußten, daß kein Prophet angenehm in seinem Vaterlande sey.

Lucidor fand die geistliche Regierung viel zu gnädig, unter dem Vorwande, daß die Kirche das Blutvergießen verabscheue, läßt man die Laster ungestraft. Die Menschlichkeit fodert ohne Zweifel, daß das Menschenblut nicht ohne höchst wichtige Ursache vergossen werde. Allein wenn immer die Gesetze in Italien öfters strenger ausgeübt wurden: wurde es nicht so viele Mörder geben. Verwegene machen sich nichts daraus einen vorbeygehenden Feind niederzustechen. Eben diese Vermessenheit gab Gelegenheit zu sagen, daß man den Italiänern nicht trauen müsse; weil sie die Leute von hinten angreifen.

Die gar zu reichlichen Almosen sind weiters eine zweyte Unanständigkeit. Vermittelst derselben wird die Trägheit unterhalten. Von dem Maymonate an bis in den September schlafen die Künstler den halben Tag. Nebst dem sind sie auch hochmüthig. Nichts ist unverschämter, als ein Bettler in Italien; weil er weis, daß er nicht aus Hunger sterben muß. Ein Cardinal wurde einstens sehr aufgebracht, als er einen Bettler sah, der sich ihm zu Füßen warf, und da man das heilige Sacrament vorbey trug, nur mit einem Fuße auf die Erde kniete; er fragte den Bettler warum dieß. Weil man |: antwortete der Arme :| über das Sacrament nicht spottet. Das italiänische Volk hat die beglücktesten Einfälle; es zahlt auf der Stelle.

Die Spitäler gefielen wegen ihrer Reinlichkeit unserem Philosophen sehr. Nebst dem, daß ein jeglicher Kranker sein eigenes Bett hat; so gehet demselben auch nicht das geringste ab. So wohl Fremde als Bürger werden in dieselbigen an und aufgenommen. Dahin zu kommen ist genug, daß man krank sey. Welch eine schöne Lehre für alle, so über die Spitäler bestellt sind!

Rom

Rom ist in der That nicht viel bevölkert; und dieß kränkte unsern Philosophen nicht wenig. Man zählet etwan hundert und funfzig tausend Seelen; obschon die Stadt in der weite Paris nichts nachgiebt. Der Wägen giebt es in letzterer sehr viele, ist also an Getöße und Pracht kein Abgang. Damit man sich Pferde anschaffen möge, leidet mancher Hunger, und die Diener zahlt man zum Theile mit dem Beytrage, der von Fremden erobert wird. Dieß geht noch ehender, als der englische Gebrauch, nach welchem sich die Bedienten wegen dem Mittagmahle, das man bey ihrem Herren einnimmt, bezahlen lassen. . . . Es ist kein Land auf der Welt, wo nicht einige Monopolisten ausfindig zu machen sind.

Lucidor wollte erfahren, ob auch die Priester und Prälaten die Schaubühne besuchten, gleich wie man sie beschuldigte; und er fand, daß anstatt den Prälaten es nur solche waren, so die Tonsur hatten, und weit von der Erhebung zu einem Bischthume waren. Nicht minder, daß alle diese vorgegebene Priester zwar das priesterliche Kleid trugen; in der That aber nur Advocaten, Procurators und Notarien machten, die ihre Frauen und Kin-

der bey sich haben. . . . Man urtheilet allezeit übel von einer Sache, wenn man dieselbe nicht zuvor im Grunde einsieht.

Täglich wurde unser Unbekannte zum Chocolat eingeladen. Die Römer wissen von keiner andern Art den Fremden eine Ehre anzuthun. Sie sind Nascher bey andern; bey ihnen aber gehet es gesparsam zu. Sie essen nur so viel, als sie das Leben durchzubringen, nöthig haben. Dieß stimmt mit ihrer Hauswirthschaft überein, als welche den Reichesten nicht gestattet wird, ihre weitläuftigen Paläste zu beleuchten; oder eine Fackel, wenn sie Abends ausfahren, vor dem Wagen her zu haben. Man sieht nur ein schlechtes Licht, das mehr Schatten, als Beleuchtung machet. Die Weise und Manier das Geld wohl anzubringen ist so rar, als das Mittel eines ausfindig zu machen. Die Liebe giebt nicht zu, zu muthmaßen, daß die Römer das Licht fliehen, um ihre Aufführung desto besser zu bemänteln.

Die Pfandhäuser, die den Wucher tilgen sollten, und wo auf Versätze allen denenjenigen Geld geborgt wird, die eines bedarfen, gefielen unserm Philosophen sehr. Er wünschte,

daß dieß Aushülfsmittel in allen Städten sich zeigte. Die Wucherer wurden auf solche Art gewiß nicht auf Unkosten des Publikums sich bereichern, und niemand Gefahr laufen, um das seinige schlechterdings zu kommen. . . . Welch gute Errichtungen sind nicht noch zu veranstalten!

Besonders bewunderte Lucidor die Jüdische Synagoge, welche mitten in Rom, in vollkommner Ausübung ihrer Religion stehet. Er konnte auch dieß hier nicht fassen, wie man in Portugall unter dem Vorwande das Christenthum zu rächen, dieselbigen verfolgte; in der Hauptstadt aber des Christenthumes ihnen die vollkommne Freyheit zugestehe? Wenn alles Inquisitionsgericht sich nach der Römischen anschickte: würde man nicht so viel Schlachtopfer zählen; noch unsre heilige Religion, die nur von Milde und Liebe weis, manchmal so beschimpft haben. . . . Die Menschen sehen öfters ihre Leidenschaften für eine Stimme Gottes an.

Lucidor spazierte öfters in den um die Stadt sich befindenden, und das Aug bezaubernden Gärten auf, und ab. Man nennet

dieselben Weinberge aber sehr übel; in dem man nichts als Bäume und Statuen in denenselben gewahr nimmt. Der Römer ihre Spatziergänge geschehen mitten durch die Gasse, und in dem Wagen. Sie lassen sich mit beständigen Ehrenbezeugungen, und Grüßungen überhäufen. So wird der Hochmuth berücket.

Nur in den Nächten des Sommers pflegt die römische Hoheit einen Spatziergang zu Fuße zu machen, um von der strengen Hitze des Tages sich ein wenig zu erholen. Da begaben sich die vornehmsten Personen, ohne Unterscheid des Geschlechtes in einer leichten Kleidung in die Stadt, spatzieren herum, und hören die Instrumenten, oder Stimmen der Virtuosen, deren in Rom viele sind, mit Vergnügen an.

Die Musik ist bey den Italiänern das fünfte Element; sie lieben dieselbe, wie die Luft, die sie athmen. Man muß gestehen, daß die Musik jene belebet, die kein Leben hatten; und daß alle Musiken in Vergleich mit der Römischen mager, und ohne Nachdrucke seyn.

Indessen werden sich die Römer, weil sie aus Neigung zur Musik, so viele in der Jugend

stüm-

stümmeln, niemals keine Ehre machen. Die Kunst muß der Natur nachahmen, aber dieselbige nicht stümmeln. Genug: daß heut zu Tage eine so schändliche Gewohnheit von Rom verwiesen ist.

Man berichtigte Lucidor, daß es in Rom gewisse öffentliche Schandhäuser gäbe, die geduldet werden; und daß der Papst daraus einen Nutzen ziehe. Allein er fand bald, daß alles unrichtig sey: daß nur einige in einem gewissen abgesonderten Quartiere, |: die nicht würdig geschätzt werden mit andern einen Umgang zu haben :| elendiglich von diesem Schandgelde erhalten; sonst aber in Rom kein öffentlicher verdächtiger Ort geduldet werde. Es giebt mehr Lügen, als Wahrheiten in allen Erzählungen.

Lucidor bewunderte sich sehr, daß die ansehnlichsten Städte Italiens ohne Wacht, und ohne Laternen seyn. Vielleicht ist dieß Volk |: sagte er bey sich :| nicht so schlimm als man sagt: sonst müßten ja alle Nächte Diebstähle und Todtesschläge vorkommen. Paris wurde auch auf solche Art eine Schaubühne der fürchterlichsten Auftritte seyn.

Auf

Auf der Reise nach Frescati, und Tivoli |: zween wegen ihren bezaubernden Häusern, und Lagen angenehme Orte:| besuchte er viele römische Damen, und er wurde von ihrem Umgange und schönen Lebensart eingenommen. Dieselbigen fand er wohl unterrichtet, ohne gelehrt zu seyn, ernsthaft ohne Eitelkeit, gesprächig ohne Plauderey, munter ohne Ausgelassenheit. Jene, welche ohne es zu scheinen, wollten galant thun, wußten mit größtem Geheimniße die Lieshändel zu betreiben, und nahmen sich derselben so geflissen an, als wenn es Staatsgeschäfte wären.

Die Felder, welche Lucidor durchreißte, gaben traurige Kennzeichen des Müßigganges, und der Verheerung von sich. Sie überzeugten alle Fremde, daß zu viele Mönche in dem päpstlichen Gebiethe seyn, und daß um den Ackerbau aufzuhelfen, dieselbe zu vermindern; nun von dem Ackersmanne aber, und Künstler einige Auflage abzunehmen wären. Dadurch würden die Träge und Faulenzer zur Arbeit angereitzt werden. Die Italiäner sind der nämlichen Meynung; besonders was die Verminderung der Mönche betrifft.

Neunzehntes Kapitel
von der Republick S. Marino.

Obschon dieß kleine Ländgen das incognito zu halten scheint, und also zu reden in unserm weitläuftigen Welttheile nur ein Tüpfel ausmacht; glaubten wir doch billig zu seyn, von demselben in einem besondern Kapitel zu handeln; weil dieser kleine Staat die Zuflucht des Glückes ist, und verdiente, von der Vernunft besucht, und geprießen zu werden.

Lucidor hielt sich allda auf, um nach und nach die stille Ruhe, die man dorten genießet, zu kosten, welche der kleinen Zahl, aus der die Republick bestehet, zu verdanken; nicht minder auch dem höchsten Oberhaupte der Kirche, so der Schutzherr ist. Beyde diese Gründe sind Ursache, daß S. Marino nichts von den Verschwendungen des Prachtes, noch von den Verheerungen des Krieges, weder von der Wuth des Hochmuthes weis.

Dieselbe ist mit ihrem kleinen Gebiethe, das nur in wenigen Ortschaften bestehet, vollkom-

kommen zufrieden. Sie sucht sich nicht zu vergrößern, weder zu erheben. Ihre Unterthanen werden von einer klugen Rathsversammlung, dessen Haupt eine Gattung von einem Dotze macht, und der Gonsalioner betitelt wird, weislich regiert. Alle zween Monate wird ein anderer gewählet. Sie leben also zwischen Mangel, und Ueberfluße, mit einer Ruhe, die etwas himmlisches an sich hat.

Ein Edelmann |: um den Lucidor dahin zu vermögen, daß er länger sich möchte allda aufhalten :| redete denselben folgendermaßen an.

„ Liebwerthester Fremdling! kaum hatten
„ wir die Ehre sie zu sehen: wünschten wir
„ schon mit allem Ernste dieselbe bey uns für
„ allezeit zu behalten. Wir halten dafür, daß
„ sie gebohren seyn, bey uns beständig zu wohnen.
„ Mein Herr! Ihr werdet hier weder Schlös-
„ ser, noch jene Landgüter finden, die ein Kö-
„ nigreich ausmachen; wir genießen jedoch eben-
„ dieselbe Sonne, und ebendieselbe Sterne be-
„ leuchten uns, welche ob dem weitläuftigsten
„ Reiche stehen. Weder das Knallen der Ka-
„ nonen, weder der Klang eine gerührten Trom-

„ mel

„ mel setzet diese Gegend in eine Bewegung. „ Ueber unser Erdreich hat sich kein Blut, als „ jenes der Lämmer ergossen; und niemals sind „ unsere Häuser von einer feindlichen Ueberfal„ lung übel hergenommen worden. Bey uns „ blühen noch die goldene Jahrszeiten; wo „ unsere Gegenden nur von einem eisernen Jahr„ hunderte zu reden wissen.

„ Ihr besitzet zu viele Einsicht, daß euch „ unsere Lebensart abgeschmackt scheinen könnte. „ Anstatt des Hochmuthes, der die Menschen „ peiniget, herrschet unter uns eine edle Eifer„ sucht, die uns ohne Verwirrung munter „ macht. Einige trachten nach den Stellen „ der Republick; sie bemühen sich aber zugleich, „ derselben so würdig zu machen; andere thun „ sich in der Arbeit hervor; so gar der Bau„ ersmann sinnet dahin, wie er sein Feld „ fruchtbarer, als seines Nachbars mache; „ maßen die Regierung die Preise nach den „ Einkünften austheilet, die zwar in der That „ gering; jedoch aber nach Wunsch und Ver„ langen sind. . . . Die Mittelmäßigkeit ist das beste Gut.

Wir finden in unserer Haushaltung große
„ Reichthümer. Weder Pracht, weder Mo-
„ den ändern unsere Güter ab, und wir zahlen
„ alsdann erst Auf- und Anlagen, wenn trin-
„ gende Nöthen vorhanden sind.

„ Hätten wir eine Macht, die kriegend,
„ zum Schutzherren ist: wurden wir nach ih-
„ rem Willen die Waffen ergreifen müssen; al-
„ lein der Monarch, der uns unter seinen
„ Schutz genommen, ist ein Fürst des Frie-
„ dens.

„ Die Freundschaft, jene so seltene Tugend,
„ ist das einzige Vergnügen unserer Bürger.
„ Sie kennen ihren Werth; sie fühlen ihre Sü-
„ ßigkeit; folglich ist alles bey uns eine Seele,
„ und ein Herz. „

Diese zärtlichen Ausdrücke nahmen unsern Philosophen vollkommen ein. Er wendete allen Fleiß an, die Sitten des Landes auszukundschaften. Er nahm Frauen gewahr, die mit der Eingezogenheit geschmückt, Männer die bedacht das Beste der Ihrigen zu befördern, junge Leute, die artig und vernünftig, Handwerker und Künstler, die lauter ehrliche Leute waren: kurz,

alle waren mit ihrem Stande, und Glücke vergnügt.

Man bath Lucidor öfters zu Gast, und er war so glücklich, zwischen der Aufrichtig, und Munterkeit zu sitzen zu kommen. Alles war fröhlich und wohlgemuth; weil niemand an den andern eine Foderung zu machen hatte. Die Umstände erweckten den Geist; man durfte denselben nicht erst suchen, und alles gieng auf Kosten der Aufrichtigkeit gut von statten.

Unser Philosoph reißte nur auf den Schein von S. Marino ab; weil dieß kleine Ländgen schon lange Zeit von der Vernunft beherrschet wurde.

Er besichtigte alle Städte in dem Kirchenstaate, und machte seine Beobachtungen in einer jeglichen. Zu Ancona schien ihm, daß der Handel blühender seyn könnte, und daß Rimini aber den halben Theil ihres An sehen verliere, weil es die Unthätigkeit liebt. Nicht weniger hielt er dafür, daß Bologna wegen Austretung der Wässer, die jährlich die Felder überschwemmen, der Kunststäbler, Brücken und erhöhten Wege bedärfe; und daß man ohne

dieß Mittel niemals vor dem Schaden der ausreißenden Flüssen sich werde sattsam hüten können. Es giebt gewisse Veranstaltungen, die kostbarer als Gold sind.

Zwanzigstes Kapitel
von Toskana.

Florenz, jene entzückende Stadt, die man nur an den Sonntagen |: nach dem Ausspruche der Portugiesen :| sehen sollte; und die wegen ihrer Schönheit, und Reinigkeit bezaubernd, nahm unsern Philosophen mit besonderer Höflichkeit auf. Die Florentiner sind ungemein höflich; obschon ihre Mundart etwas schwerers hält. Sie zeigten ihm alle Reichthümer, das ist, alles dasjenige, was die Kunst niedlich und künstliches hervorgebracht hatte.

Die Galerie des Großherzogs besitzt alles, was in der natürlichen Geschichte, was an Geschirren, Steinen, Medaillen, Bildern, Malereyen und Bildhauerarbeit kostbar und schätzbares mag vorgezeigt werden. In derselben sieht man die Bildnisse der größten Maler,

die sie selbst gemacht, und die lauter Meisterstücke sind.

Die Kappelle des heiligen **Laurentius**, die kostbar wegen dem Marmor und Grabstätte ist, schien unter den Blicken des **Lucidors** sich zu verschönern; und die Bibliothek, so beynahe nur aus seltenen Manuscripten bestehet, wegen ihm errichtet zu seyn.

Es giebt Gegenstände, welche Seele und Augen gleichsam an sich reißen. Und solche sind die Seltenheiten, welche von denen Medices gesammelt worden, die ohne gar zu erheblichen Einkünften, und ohne ein zuweitläuftiges Gebieth das Geheimniß erfunden, alles dasjenige zu sammeln, was in den vier Welttheilen kostbares zu erfragen; und die zugleich Hersteller der Künsten und Wissenschaften geworden. . . . **Wer zu regieren weis, der vermag alles.**

Unter den Medaillen, die zur Erprobung der Wahrheit in den Geschichten höchst nothwendig sind, findet sich auch eine goldene Sequin. Auf diesem Stücke, so am Werthe eilf Franken gelten möchte, las man folgende

Worte: Jesus Christus der erste König der Florentiner. Dieser Sequin wurde zur Zeit geschlagen, da die Einwohner von Florenz nicht konnten unter sich einig werden, wen sie zum Oberhaupte wählen sollten. Endlich wählten sie den Erlöser der Welt dazu. Diese Wahl dauerte aber nur einige Tage. Sie muthmaßten die Geistlichen möchten sich statt Gottes der Regierung anmaßen; und folglich Florenz nach und nach unter eine geistliche Regierung sich begeben werden müsse.

Das Grabmaal Michaels, und des Galiläi, die gegen einander stehen, wurden genau von unserm Fremdlinge beschauet. Dergleichen Denkmaale entgehen den Augen eines erfahrnen Mannes nicht. Auf dem Grabmaale des letztern |: der sehr übel von der Inquisition behandelt worden, weil er fest behauptete, daß die Sonne unbeweglich sey, die Erde aber um dieselbige sich wälze :| stehen folgende Worte: **Die Erde gehet herum, Galiläus aber befindet sich in seinem Mittelpuncte.**

Die Gelehrten zu Florenz bestrebten sich wechselweise Lucidor einen Besuch abzustatten. Sie fanden ihn würdig, einen freundschaftli-

chen

chen Umgang mit demselben zu pflegen. Lucidor bedauerte sehr, daß der Abt Lami, der wegen seinen Periodischen Schriften, und seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit sehr berühmt, nicht mehr bey Leben war. Man zeigte ihm von demselben viele Manuscripten, die nicht ausgearbeitet waren. . . . **Die Gelehrten sterben allezeit zu frühe.**

Auch die Damen hatten unsern Philosophen gerne um sich. Er fand sich öfters bey denenselben ein; und so sie ihm nicht so lebhaft, als wie die Venetianerinnen; aber gründlicher vorkamen, geschah es; weil die Natur nichts ohne Vergeltung thut. Man redete vieles von Büchern und ihren Verfassern. Dieses ist ein Gegenstand, mit dem sich das Frauenvolk in Italien gerne beschäftiget, eine auf mehr gleichgültige, andere auf eine mehr gelegene Art; für alle aber hegen sie eine Achtung. Ganz sicher ist, daß dieses die Gelehrten aufmuntert und aneifert. Es giebt Städte, wo ein Spieler höher als ein Autor gehalten wird.

Man führte unsern Philosophen in das Caffeehaus. Allda kamen die Italiäner, der Adel, auch das Frauenvolk, ohne eine Bedie-

nung bey sich zu haben, öfters zusammen. Sie ließen sich Erfrischungen bringen, und die Cavaliers machen denenselben die Aufwartung.

Lucidor bemerkte, daß man einen Fremden geneigt aufnahm. Der Italiäner ist weit geselliger, als der Engländer; er weis von keinem Mistrauen, und verdrüßlichen Stillschweigen. Der Italiäner kömmt den Fremden bevor; er fragt dieselben, und erboth sich öfters an, ihnen Gelegenheit zu alle jenem zu machen, was da kostbares möchte zu sehen seyn.

Man sagte ihm unter andern, daß zu Florenz immer ein Nest von starken Geistern befinden; die sich aber verborgen halten.

Lucidor hatte eine lebhaftere Thätigkeit von den Florentinern verlangt, und daß sie nicht so geschwätzig seyn sollten. . . . Wer gerne viel redet, der giebt sich oft gefangen.

Der Großherzog verschaffte wegen seinen fürstlichen Tugenden Florenz eine neue Zierde zu seyn. Die Städte werden wiedergebohren, wenn ihnen das Glück einen großmüthigen Fürsten beschoren wird. Ein prächtiges Feuerwerk

erwerk wurde an seinem Namenstage abgebrannt, das unsern Fremden bezauberte; obwohl es zwar nur im verjüngten Schuhe gegen demjenigen war, welches er in Rom gesehen hatte. Die Italiäner kennt man aus dem guten Geschmacke in der Kunst.

Siena ein angenehmer Aufenthalt wegen einer reinen Luft, und wegen der Lieblichkeit der Einwohner, kam Lucidor ein irdisches Paradies zu seyn vor. Er hörte die Sieneser mit Vergnügen reden; eben, wie man eine stille Freude fühlet, wenn ein prächtiger Redner sich hören läßt. Die italiänische Sprache ist auf den Lippen der Sineser ein süßes Hönig, das sich mit Lieblichkeit ergießt. Die Adelichen fand er sehr in allem bewandert. . . . Der Adel erwirbt sich große Ehre, wenn er die Gelehrten liebt, und um die Gelehrsamkeit sich bewirbt.

Man ist zu Siena nicht reich: doch hält man sich darüber nicht auf, und begnügt sich mit dem wenigen, was man besitzet. Lucidor redete frey über eine gewisse Weichlichkeit, welche die Einwohner eingenommen hatte. Die Reitschule ist allda ganz verlassen. Man will

sich aus Furcht ermüdet zu werden im Reuten nicht üben.

Die hohe, auf Gothische Art erbaute Domkirche ist in der Stadt nicht das einzige Alterthum. Die Frauen werden hier wegen der gesunden Luft alt, ohne es zu merken. In den Gesellschaften stellen sie eine Sammlung von vielen Jahrhunderten vor.

Pisa ist eine, obschon wegen ihrer Lage angenehme, aber sonst todte Stadt; Sie zählt in ihren Mauern berühmte Schulen und geschickte Lehrer. Lucidor wünschte, daß der Prälat Cerati noch lebte; derselbe starb ohne die Geschichte seiner Reise, noch tausend andern Seltenheiten niedergeschrieben zu haben, die ihn gleichwohl zum nützlichsten Manne in der Welt gemacht hätten. . . . Ein Gelehrter muß seine Sache also bestellen, daß er nur halb sterbe.

Die Orgel zu Pisa ist um so mehr zu bewundern; als die Italiäner auf eine lächerliche Art sich anschicken, als begriffen sie die Schönheit dieses Instrumentes nicht. Dieselbe bezauberte das Gehör unsers Philosophen. Der sie spielte, war so kühn, als kunstreich. Er

ließ

ließ nur die angenehmsten, und zugleich unter sich verschiednesten Töne hören. Man glaubte alle mögliche Töne in der ganzen Welt auf einmal zu hören: das Rauschen der Wässer, das Wispeln der Vögel, der Klang von der Trommel, ja so gar den Schlag des Donners könnte man gewahr nehmen.

Der hangende Thurm, der, als wollte er alle Tage zusammen fallen, sich krümmet, und ein Kunststück der Baukunst ist, machte den Lucidor aufmerksam. Es giebt gewisse Werke, die an sich selbst, und wegen den Künstlern zu ehren.

Der Gottesacker zu Siena ist eines aus obigen. Man wünschet sich allda begraben zu werden. Auf dem toskanischen Wege, der einem Spatziergange ähnlich ist, kam Lucidor nach und nach zu den angenehmen Bädern. In denenselben ist alles schön und reinlich, und dieses um so seltener, als die Italiäner, obschon sie Nachfolger der Römer sind, jedoch von der Ergötzlichkeit der Bäder schlechten Begriff haben. Um Pisa allein findet man öffentliche Bäder, und dieß nur für Kranke. . . Mit der Zeit kommen die besten Gebräuche in Abgang.

Ein und zwanzigstes Kapitel von Lucca.

Diese Stadt, die nur wegen ihren Wällen sehenswürdig ist, macht allein, wenn man wenige Dörfer ausnimmt, die Republick aus. Lucidor wurde hier verdrüßig seyn worden, wenn es die Vernunft zugelassen hätte.

Die Regierung ist gütig und mild; die Luccaner aber sind sehr listig. Es wäre zu wünschen, daß dieselben ihren Verstand auf die Wissenschaften verwandten; sie verlegen sich aber mehr auf allerley Streiche und geheime Händel. Man nennet sie die Italiänische Nordmänner. id quod in germania Palatini.

In Lucca werden viele verbothene Bücher in geheim gedruckt, welches unser Philosoph nicht gut hieß. Eine verbothene Waare, aus was immer für einer Gattung dieselbe seyn möchte, hat etwas gehäßiget an sich. Es läßt sich nicht glauben, daß der Magistrat es mit den Buchdruckern halte. . . . Je greller die

Sachen,

Sachen, je weniger muß man sie glauben.

Ohnerachtet der Armuth des Landes, will man es hier jedennoch großen Städten nachthun; doch geräth es aber nur zum Theile. Alle gezwungene Nachahmung ist lächerlich.

Unser Reisende besuchte einige Ordensmänner, die er sehr bewandert fand. Es ist ein kluger Gebrauch aus den Klöstern Bischöffe wählen; Auf solche Art thun die Mönche auf das Studium sich verlegen; und die Klöster sind nicht mehr eine Zuflucht des Verdrusses, und der Unthätigkeit; gleichwie man dieses in allen denjenigen Ländern gewahr nimmt, wo der Mönchsorden nicht geehret wird.

Was Lucca auf eine gewisse Art entvölkert, ist, daß alle diejenigen, die eine Fähigkeit und Geist besitzen, einen so engen Ort verlassen, um sich in Italien besser auszubreiten. In Rom findet sich eine Menge Lucceser. Sie wollten lieber sterben, als unberühmt leben.

Zwey und zwanzigstes Kapitel von Parma und Piacenza.

Dieses so schöne als fruchtbare Land nahm unsern Fremdling gänzlich ein. Nachdem er mit einer ergötzenden Bewunderung die überaus schön gebaueten, und blühenden Felder übersehen, nahm er Parma gewahr, welche eine Stadt, wo sich ein Mischmasch von Italiänern, Spaniern, Franzosen, und Deutschen vorfindet. Die Zerschiedenheit dieser Völkerschaften macht den Umgang ein wenig unangenehm.

Indessen war der regierende Fürst der Mittelpunct, in dem sich alle Herzen vereinigten. Die kluge Unterrichten, so ihm die besten Lehrmeister beygebracht, machten denselben so freundlich, als einsehend. Ein Fürst findet in guten Lehrmeistern einen Schatz; besonders wenn dieselben dabey keine Schmeichler sind.

In dem Collegio zu Parma blühten die Künsten und Wissenschaften schön auf.

Der

Der Comödiensaal ist unermäßlich groß, und mag niemals voll werden. Um und um können vierzehen tausend Zuseher Platz haben, und mehr als hundert Pferde |: nach dem italiänischen Gebrauche :| auf der Schaubühne stehen. Der flache Boden, oder das Parterre kann so gleich mit sechs Fuß hohen Wasser angefüllt werden; und man sieht auf demselben hin und her wankende Nacken. Dieser Saal wird aber nur bey großen Feyerlichkeiten geöffnet, und eine kleinere Schaubühne dienet zum ordinari Gebrauche.

Der Abt Frugoni, der wegen seinen zerschiedenen Gedichten sehr berühmt war, starb, und man hatte noch niemand ausfindig gemacht, der seine Stelle ersetzen sollte. Die Parmesaner, wie es das Land mit sich bringt, sind träg. Man begnügt sich mit Lesung solcher Bücher, die nach der Mode sind, ohne sich vieles über den Innhalt aufzuhalten, der bisweilen erbärmlich ist, und die ein französischer Buchhändler ausbreitet. Vielleicht wird man deßwegen klüger.

Der Adel sagt hier nicht vieles. Die Spiele sind mäßig, um so mehr, als man immer etwas

etwas hinterlegen muß, gewisse aus Paris kommende Neuigkeiten einzukaufen.

Colorno der Aufenthalt des Landesherrn verdient gesehen zu werden. Unser Fremdling hielt sich allda nicht auf. Ein Aug wie das seinige sah alles auf einmal. Derselbe genoß zweymal die Ehre mit dem Staatsminister Tillot zu sprechen. Er merkte seine Ausdrücke in der Schreibtafel auf, weil es billig war, das Angedenken eines solchen großen Mannes immer zu ehren, und seiner Aussprüche sich zu erinnern.

Placenza, oder Piacenza schien ihm würdiger zu seyn einen Aufenthalt des regierenden Fürsten zu seyn, weil die Stadt wohl gebauet, und eine schöne Lage hatte. Die Placentiner sind freundlich in ihrem Umgange; aber dieß ist alles. Dieselben besitzen die Fähigkeit wie alle Italiäner zu allen Wissenschaften; allein sie sind nicht so keck, daß sie sich auf dieselben legen. Es giebt Leute, die die Wissenschaften wie gewisse das Feuer fliehen.

Lucidor wollte auch die Klosterfrauen besuchen, um zu erfahren, ob dieselben in der That so viele Freyheit besitzen, als man vorgab. Er

fand

fand sie aber verschlossen, wie aller Orten; und schloß daraus, daß alles dasjenige, was man davon erzählte, nur boßhafte Erfindungen müssiger Köpfe sey. . . . Die Verleumdung hat oft größern Theil an den Begebenheiten, als die Wahrheit.

Der Reichthum des Landes bestehet in der Weyde. Das Vieh ist fett, und der Käß vortrefflich. Die geringsten Baurenhütten hatten daran einen Ueberfluß.

Nichts ist vernünftiger als eine gleiche Eintheilung der Auflagen. Dieselben sind hier in drey Gattungen abgetheilet, als über gute, mittelmäßige, und schlimme Güter; die letzteren mögen aus dem Erdreiche, und aus dem, was auf demselben wächßt, erkannt werden.

Drey und zwanzigstes Kapitel
von Modena.

Dieses Herzogthum konnte nothwendiger Weise der Wachsamkeit eines klugen Fremdlings nicht entgehen. Sogleich sah er die Sitten und Gesetze ein. Das Land treibt

kein großes Gewerb, ausgenommen wenn zu Reggio die Messe ist; man lebet aber gleichwohl in demselben wohlfeil. Der Kriegsstand wird hier nicht geziemend geehrt. . . . Diejenige kann man niemals genugsam ehren, die einen Staat aufrecht erhalten.

Modena hat immer nach dem berühmten und unsterblichen Muratori |: der in diesem Lande die Liebe zu den Wissenschaften rege gemacht; und wie die Gelehrten zu ehren seyn, gezeigt hat :| verständige Männer gehabt. Es waren aber Ordensleute, die schon gestorben; Sollte man sie nicht ausgraben?

Die Abwesenheit des regierenden Herrn, der in Mayland sich aufhält, ist den Modenesern nachtheilig. . . . Ein Staat ohne Haupt, ist ein Leib ohne Seele.

Vier und zwanzigstes Kapitel

von Mayland.

Das Milanesische ist für einen Reisenden eine angenehme Augenweyde. Dieses Land ist mit tausend Bächen unterspicket, und

der Reis wächset allda zum sehen. Es giebt gewisse Erdreiche, die eine Gattung von Getreide, wie andere gewisse Pflanzen gerne in ihre Schooß aufnehmen, und den Saamen reichlich vergelten thun.

Die Kirche zu Mayland, jenes unermeßliche Schiff, das von außen mit sechstausend Figuren von Marmor gezieret ist, machte die Seele Lucidors aufmerksam. Er sah in derselben sich um und um; und wagte sich auch in die Höhe, mit einer solchen Gesinnung, die der Anblick eines solchen Werkes, das außerordentlich schön ist, rege gemacht hat.

Die Stadt, ob dieselbe schon nicht regelmäßig gebauet ist, stellet jedoch dem Auge solche Gegenstände dar, die zu bewundern sind. Ein solcher ist das Spital, der große Gottesacker, so weitläuftig und prächtig gebauet sind, wenn doch so traurigen Orten ein so klingender Beyname darf geschöpfet werden. Diese Gebäude gaben Gelegenheit zu sagen, daß man in Mayland entweder krank, oder todt seyn müßte.

Man lebt hier gut zu Tische, und in den Gesellschaften. Die Sitten sind durchaus auf fran-

französischen Fuß. Alle Tage setzet es Gastmahle ab, das ist, solche Dinge, über welche man in Italien außerordentlich hält.

Der Adel ist verschwenderisch; aber auch reich. Wenn der Pracht nicht so hoch getrieben wurde, möchte es für das Land besser seyn. Man glaubt nicht, was für ein Elend die Verschwendung und der Kleiderpracht nach sich zieht.

Das Frauenvolk hat alle Gaben, sich gefällig zu machen. Dasselbe besitzet Witz. Es ist aufgeweckt, und ergötzlich in den Gesellschaften. Man findet unter demselbigen einige Gelehrten, deren Namen sattsam bekannt.

Was die Mannspersonen betrifft, verlegen sich dieselben mehr auf den Handel, als auf die Wissenschaften. Die Stadt zieht ihre Vortheile daraus. Die Gelehrsamkeit bringt keinen reichen Ueberfluß. . . . Wenn sich einige auf das Lesen verlegen, mag es geschehen; weil in Wien kein junger Mensch aufzutreten sich erkühnet, ohne nicht in den Rechten und schönen Wissenschaften bewandert zu seyn. Die Landesverwaltung gefiel Lucidor sehr. Er hielt dieselben für weise und klug. Der Unterthan lebt vergnügt und glückselig. Dieses ist eben

das-

dasjenige, was sich diejenigen, so über Land und Leute herrschen, genau sollen angelegen seyn lassen.

Es ist nicht auszusprechen, wie sehr die Mayländer eine zahlreiche Dienerschaft und viele Pferde lieben. Es giebt Häuser, welche über sechs Läufer haben. Die besten von dieser Gattung kommen aus Mayland, eben wie die besten Arlequeins von Bergamo, und die besten Pantalons machen die Venetianer.

Die wegen ihnen auserlesenen Büchern berühmte arbrosianische Bibliothek beschäfftigte unsern Philosophen einige Tage. Er fand in derselben kostbare Werke; woraus er einen Auszug machte, allen die da reisen zur Lehre.

Der Cardinal, und Erzbischoff wollte Lucidor sehen. Nichts taugt besser zusammen als ein guter Verstand und die Vernunft. Uebrigens haben alle Bischöffe Italiens etwas Gelassenes an sich, so den Leuten gefällt. Dieselben wissen nichts von Pracht und Hochmuth; und ihre Paläste stehen den Wissenschaften und Verdiensten immer offen. Sie machen sich ein Hauptwesen aus der Residenz, an ihrer bi-

schöfflichen Kirche, aus der Enthaltung von allen Spielen, von allen Gastmahlen: Kurz, sie leben, wie es guten Hirten und Seelsorgern zustehet.

Die Borromäischen Inseln verdienten billig von unserm Philosophen besuchet zu werden. Dieselben befinden sich mitten in einem angenehmen See, sie sind reichlich mit Wasserleitungen, Gebüschen, und Casins gezieret; also zwar, daß eines das andere an Schönheit übertrifft: Man sollte glauben, hier sey der Aufenthalt der Feen. Lucidor ergötzte sich hier, und gab seinen Gedanken Platz, genoß anbey ein stilles Vergnügen, und erquickende Ruhe, die auf dem Lande sicherer als in den Städten zu finden ist. Der Tag that gleichsam seine Erwägungen billigen. Die Sonne wurde in etwas von den Wolken bedeckt, und ein Wind bewegte das Gras auf den Feldern, das hin und her floderte, und dessen Beweglichkeit ganz natürlich die Unbeständigkeit unsrer Leidenschaften vorstellte. Er bewunderte den Fleiß der Einwohner, die, um sich gute Tage zu machen, in alle Welttheile mit ihren Wettergläsern auslaufen.

Bevor,

Bevor unser Fremdling von Mayland abreißte: sagte er einigen Freunden in das Ohr, daß der Mönchenklöster zu prächtig: daß weder ihre Regel, weder ihr Orden eine lächerliche Pracht gutheiße: daß ihre Stifter von keinen andern Reichthümern gewußt, als von der Tugend, und niemals wurden geglaubt haben, daß ihre schlechte Wohnungen in prächtige Paläste sich verstalten sollten.

Unser Philosoph reißte durch Cremona und Mantua; und er beobachtete, daß in beyden diesen Städten eine fast gleiche Lebensart, das ist, die italiänische Freundlichkeit, und die deutsche Hoheit sich befände. Cremona ist wegen seinen vortrefflichen Violonen berühmt. Fast ein jegliches Land hat etwas besonders.

Fünf und zwanzigstes Kapitel
von der Schweiz.

Die Glückseligkeit dieses Volkes, das aus dreyzehn Cantons bestehet, ist eine Folge der Milde und Klugheit der Regierung. Sie mußte Lucidor nothwendig gefallen; dieß war

sein Werk. Nur möchte eine größere Einigkeit unter den Obern seyn. Nicht minder wäre auch zu wünschen, daß die Zwistigkeiten, die in Genf sich äußern |: obwohl sie nicht mehr so heftig sind wie ehedem:| gänzlich beygelegt werden.

Die Schweizer verlassen ihr Vaterland, um zerschiedenen Mächten dienen zu können. Lucidor sah diesen Schritt für eine sehr feine Politik an. Auf solche Art erhalten sie ihr Vaterland; und man läßt sie ruhig, da |: im Falle sie ihre Kräften und Bürger in dem Lande beysammen hielten :| dieselbigen von allen Seiten wurden angegriffen werden; ja eine jegliche Macht von dem Lande ein Stück abreißen, und sich zueignen wurde.

Die Bauung der Felder, und die bequemliche Lebensart der Ackersleute sind Gegenstände, die zu beneiden sind. Die Pracht und allzu große Freyheit ist vollkommen aus dem Lande verbannet. Man will gesittete Leute haben. . . Die Verschwendung und Schwelgerey ist einem bösen Fieber ähnlich. Sie zehrt den Staat gänzlich auf.

Unser Philosoph fand bey den Schweizern jene dumme, und rauhe Einfältigkeit nicht, welche man denenselben insgemein andichtet; wohl aber eine gute Vernunft. Sie zeigten, daß sie Männer haben, die sehr bewandert, und fähig sind, allerley Materien abzuhandeln. Diesem kömmt noch bey, daß sie keinen Mangel an Bibliotheken, Buchläden, und Buchdruckereyen haben. Alles dieses zeugt von der Neigung des guten Geschmackes der Künsten, Wissenschaften, und des Fleißes.

Einige Collegien bedarfen einer Verbesserung: gleichwohl wird in denenselben viel nützliches gelehrt. Fremde Herren, deutsche Fürsten begeben sich dahin, und liegen allda den Wissenschaften und andern Uebungen ob. . . . **Eine gute Erziehung ist nicht zu bezahlen.**

Die Gesellschaften, welche Lucidor besuchte, wurden hier von den Schauspielen nicht gehindert, selten aber finden sich Mannspersonen ein, wo Frauen sind. Indessen sind letztere aufrichtig, eingezogen, und verdienen besucht zu werden. Sie verlegen sich mehr auf die Hauswirthschaft, als auf den Witz; deßwegen sind

sie aber nicht minder schätzbar. Dieselben wissen ihren Kindern jene kindliche Liebe einzuflößen, die heut zu Tage so selten ist. . . . **Die Einfalt ist eine Mutter guter Sitten.**

Einer in die einsamen Berge Verwiesener nahm Lucidor gewahr; er trat aus denenselben hervor, um eine Gelegenheit zu haben mit ihm zu sprechen: es mag seyn, daß er etwan im Geiste gesehen, daß dieses die Vernunft sey; oder sein so angenehmes, als prächtiges Aussehen muß ihn eingenommen haben.

„Ich komme zu euch |: sprach derselbe :| als „ zu einer Person, die mir kein gemeiner Rei„ sender zu seyn scheinet. Meine Frage beste„ het darinn, was ihr von der Einsamkeit hal„ tet? Wirklich lebe ich achtzig Jahre ohne „ andere Kenntnisse, als meiner selbst, ohne „ andere Gesellschaft, als jene der Bäume, so „ mich umgeben, ohne etwas anders ober mir „ zu betrachten, als die Sterne, so die ganze „ Allheit beleuchten.„

„Mein Umgang ist mit dem Himmel, nach „ dem ich brünstig verlange, mit dem Tode, dem „ ich entgegen sehe, mit meiner Seele, die ich

„befra:

„ befrage, mit dem Wiederhalle, der mir ant-
„ wortet.„

„Nach dem dreißigsten Jahre habe ich mit
„ Arbeiten, und Erwägungen meine Leiden-
„ schaften vollkommen besiegt. Kömmt mir
„ eine Unlust ab der Einsamkeit, wo ich ganz
„ allein: eile ich sogleich mit meinen Gedan-
„ ken in alle Welttheile, und meine Gedächt-
„ niß stellt mir meine Freunde mit solcher Leb-
„ haftigkeit vor, als sähe ich dieselben gegen-
„ wärtig stehen.„

„Wenn ich bisweilen über meinen einsamen
„ Aufenthalt erschrecke: lasse ich mir beykom-
„ men, daß man zwar von ungefehr mich über-
„ fallen, und meinen Leib tödten könnte; nicht
„ aber meine Seele. Und dieser Gedanken stel-
„ let mich wieder zufrieden. Die Krankheit ist
„ nicht so kühn, daß sie mich angreife; maßen
„ ich mäßig, und immer beschäftigt lebe.„

„Ich glaube nicht, daß Könige, die man
„ für die größten und glückseligsten Menschen
„ hält, eine so reine Zufriedenheit, die der
„ meinigen ähnlich ist, fühlen. Ich halte die-
„ selbige in meiner Seele versammelt. Sie ist
„ das Feld, in welches ich mein Vergnügen

„ aussäe. Alle andere Freude ist ohne Grund „ und Dauer; meine Glückseligkeit aber ist „ mein eigen. Dieses ist der endliche Schluß „ meiner Philosophie: und dieser ist zu lesen an „ den Bäumen, an den Mauern, und an al- „ len Orten meines einsamen Aufenthaltes.„

Lucidor war über so kluge Sätze sehr vergnügt. Er nahm an ihm einen Mann gewahr, der vernünftig denket, und schließet. Er sagte demselben, daß der Nutzen der Einsamkeit von dem guten Gebrauche derselbigen abhange; daß aber wenige einen guten davon machen: Er gab zu, daß dieselbe die Seele reinige, erhebe, und daß sie einen wahrhaften, klugen Philosophen mache; wenn man in der Zeit zwischen der Welt, und seiner selbst einen Zwischenraum zu machen wisse.

Nach beyderseitigen zarten Umarmungen machte sich Ersterer in seine stille Einsamkeit, dieser Fremdling aber auf den Weg.

Lucidor bemerkte, daß die Cantons in der Lebensart von einander unterschieden seyn. Einige sind einer lebhaften; andere phlegmatischer Natur. Diese reden wenig; jene sind Plauderer. Woraus zu schließen, daß die Art der

Regie-

Regierung sehr vielen Einfluß in die Gemüthsbeschaffenheit der Menschen habe, maßen überall ebenderselbe Himmelsstrich ist.

Unser Fremdling hielt sich einige Zeit zu Lausanne auf, wo bewanderte Buchhändler demselben eine erwünschte Gesellschaft leisteten.

Genf gefiel demselben wegen der Ordnung. Die Wachsamkeit des Magistrats erstrecket sich über das mindeste, und die Stadt wird, wie eine Familie, regiert; nur die Wirthshäuser sind nicht wohl bestellet; und der Fremde muß über Macht zahlen. So geht es in allen kleinen Staaten zu, man muß denenselben den Besuch reichlich bezahlen.

Man erzählte ihm vieles von dem berufenen Rousseau; einige erhoben denselben; andere zürnten über ihn. Ein jeglicher der unerhörte Dinge schreibt, der erregt in den Gemüthern eine gewisse Bewunderung. Man liebt das außerordentliche: es bestehe in den Gedanken, oder in dem Ausdrucke derselben. Allein diese Tobsucht hält nur einige Zeit an, die Wahrheit erhält wieder ihre Gerechtsame, und ein setz

tenes Buch, das unentbehrlich zu seyn schien, wird nach und nach vollkommen vergessen.

Lucidor nahm mit Fleiß einen Umweg, um dem Verfasser der Henriade einen Besuch abzustatten. Nachdem er denselben freundlich bewillkommet, und mit Gelassenheit vorgeworfen, daß er ihm nicht allezeit Gehör gegeben, und daß er bisweilen zu weit gegangen; versicherte er denselben sehr nachdrücklich von der Achtung, die er für seine erhabene Gaben hegte, von dem Vergnügen, so er von seinem weitern Wohlstande, um die Früchte seiner Arbeit der Welt noch mehrer Vorlegen zu können, fühle. . . . **Die Vernunft ist in ihrem Urtheile nicht parteyisch: sie weis nichts von dem Vorurtheile, noch von gewissen Verwickelungen.**

Sechs und zwanzigstes Kapitel
von Savoyen.

Dieses kleine Ländlein, das voll der arbeitsamesten Leute, und die vermög ihres Fleißes die Noth ferne halten, erweckte eine Bewun=

wunderung in unserm Reisenden. Hier fand er die Aufrichtigkeit des ersten Alters, und die in dem Lebenswandel so nothwendige Treue, und Glauben.

Die Felder sah er als das beste Buch an, das bisher von dem Ackerbaue in dem Drucke erschienen. Alle Plätze und Ecken waren schön angebauet. Ob es hernach schon gemeiniglich gut ist, wo man die hergebrachte Erfahrung befolget, und die alten Gebräuche beobachtet; hängt man jedoch bisweilen denenselben zu sclavisch an. Verbesserungen, die sich auf die Erfahrniß gründen, kennen immer nothwendig, und gut seyn.

Wie mehr man ihm sagte, daß in Savoyen die Kinder ihre Aeltern verlassen, um anderwärtig etwas zu gewinnen, oder zu erobern, damit sie dieselben erhalten kennen: je mehr rief er auf: Beglücktes Volk! das die Verderbniße der Zeit bisher nicht angestecket hat. Seine Einfalt ist tausendmal mehr werth, als alle Spitzfindigkeiten des Geistes.

Nachdem unser Fremdling bedachtsam erwogen, was die Quelle der Treue, die den Savoyarden besonders eigen ist, seyn möchte, fand

er,

er, daß dieselbe aus dem Anhange an die Religion entspringe. Das Volk hält sehr streng auf dieselbe. Wahrhaftig dieses mag das beste Mittel seyn, immer ein ehrlicher Mann zu verbleiben.

Lucidor machte sich in eine Hütte, dessen Aeußeres die angenehmsten Gärten vorstellte. Dieselbige bewohnte eine Wittwe, so eine eingezogene Tochter, und drey Söhne in Paris hatte, welche ihr jährlich so viel schickten, daß sie ehrlich ihr Leben fortbringen konnte.

„Meine Kinder sorgen mehr für mich, als „für sich selbst |: sprach sie mit einer Aufrich„tigkeit, die nicht auszudrücken war :| Sie er„greifen alle Arbeit. Sie tragen kein Beden„ken die verächtlichsten Dienste zu machen, um „dadurch ihre Schuldigkeit, Treue und Liebe ge„gen mir zu bezeigen, erkennende, was sie ein„stens mich gekostet haben. Dieses ist eine „Frucht der Furcht Gottes, die ich ihnen ein„gegossen habe. Sie wurden Freygeister seyn; „wenn sie keine Religion hätten, und ich be„fürchtete widrigenfalls alle Augenblicke eine „verdrüssige Nachricht von ihnen zu erhalten; „nunmehr aber lebe ich wegen ihrem Stande „und Glücke ganz ruhig.„

Cham-

Chambery, das sowohl wegen der Lage, als Gebäuden nicht wohl bestellet ist, war Lucidor jedoch ein vergnügter Aufenthalt. Die Einwohner leben in der vollkommnesten Einigkeit. Sie denken nicht daran, daß, um glückselig zu leben, man reich seyn müsse: und daß man sich, um den Abend wohl durch zubringen, in das Comödienhaus begeben müsse. Man weis hier von keiner Pracht. Man sieht sich untereinander mit munterm und freudigen Gemüthe. Ein allzugroßer Putz, und gezwungene Kostbarkeit ist der Untergang der Gemeinschaften; man will ehe nicht mit seinen Freunden essen, bevor nicht das Gästmahl ordentlich ausgezirkelt ist.

Lucidor wollte bey einem Philosophen speisen, der schon über vierzig Jahre sich nur mit Früchten ernährte; und der durch diese Art ein Mittel ausgefunden, seine Gesundheit wiederum zu erlangen. Er aß dieselben itzt gekocht, itzt ungekocht; und gleichwie die Traube eine Frucht ist: also trinkt er auch einen sehr guten Wein. Der Senat nahm unsren Fremdling mit besonderer Achtung auf; und dieß zeuget von seiner Klugheit.

Alle kleine Städte in Savoyen haben etwas besonders; und zwar auf eine solche Art, die den Einwohnern Ehre machte, wenn es ihnen gefiel davon Nachricht einzuholen. Anderwärtig liest man zu viel; hier nicht genug. Die Mannsleute belustigen sich mit kleinen Spielen; das andere Geschlecht mit kleinen Unterhaltungen. Die Seele gehet nicht zu weit, wenn sie sich mit solchen Dingen zur Zeit beschäftiget.

Sieben und zwanzigstes Kapitel
von Piemont.

Der Weg über die Gebirge, der nur diejenigen erschrecket, die denselben niemals gemacht haben, erinnerte Lucidor auf tausenderley Sachen, die so wichtig als außerordentlich waren. Er stellte sich jene unzählige Kriegsheere vor, die in verschiedenen Jahren diese steilen Berge erstiegen, und dieselben mit Blute und Schweiße benetzet hatten. Itzt sah er die Römer; itzt die Franken. Alle stellten ihm einen

nen erschrecklichen Auftritt des menschlichen Lebens, und der Welthändel vor.

Unser Reisende bewunderte sehr die mit Forellen angefüllten See, die so gar auf den Spitzen der Berge zu finden sind. Auch das schöne Grüne, und die bunten Blumen, so die Berge zieren, besah er mit Verwunderung.

Er reisete nach Susa, das wegen zerschiedenen Begebenheiten, und wegen der Grabstatt Johann Caraccioli eines Mareschalles von Frankreich berühmt ist. Nicht minder sah er von weitem Turin, so von den Bergen, die der Himmel als ein Pollwerk um dasselbige hergepflanzet, vertheidiget wird.

Sein Geist taugte ihm zu einem Vergrößerungsglase, um alle Orte, Gesetze, Sitten, und Landesgebräuche, die sich täglich vor seinen Augen aufklärten, genau einzusehen.

Die Verbündnissen so er mit dem Könige von Sardinien hatte, |: als dessen Richtschnur und Regel er immer gewesen ist :| war eine Ursache, daß er von diesem Monarchen besonders gnädig aufgenommen worden. . . .

Die Vernunft hat billig ein Recht über die Seele großer Fürsten.

Lucidor fand mit unsäglicher Freude, daß dieser Monarch fromm ohne Aberglauben, hauswirthschaftlich ohne Geitz, gerecht ohne Grausamkeit, gütig ohne gemein zu seyn: Kurz, daß er mit einer pünctlichen Genauigkeit alle Pflichten eines Regentens erfülle: daß er mitten im Frieden ebendieselbe Großmuth zeige, die er mitten im Kriege geäußert: daß er das seltene Glück habe, sich in seinem durchleuchtigsten Sohne |: der ihm eines Tages in allen ähnlich seyn wird :| verjüngert zu sehen.

Als unser Philosoph eines Tages erfahren, daß der König alle diejenigen mit Gnaden aufnähme, die ihre Bittschriften überreichten: konnte er sich nicht enthalten aufzurufen: Sehet, hier ist mein Sieg! diese Art flöße ich den Regenten ein. Dieselben sind so lange nicht groß: so lange sie nicht gemein sind, und durch immer anhaltende Gutthaten sich zeigen, zarte Väter ihrer Untergebenen zu seyn.

Zu dem Throne Carls Emanuel konnte der Mindeste, wie der Größte gelangen. Man sah ihn nicht mit jenen umgeben, die die Noth,

und

und das Unglück zurücke stossen. Lucidor wünschte sich den Monarchen öffentlich nach dem bey den Grossen üblichen Gebrauche speisen zu sehen; allein der König von Sardinien saß nur mit seiner durchleuchtigsten Familie zur Tafel; und wußte vom obigen Gepränge nichts, als wenn es die Umstände foderten.

Weder die Minister, weder die Pachters haben zu viel. Gleichwohl wird der Fürst wohl bedient. Seine Wachsamkeit erstreckt sich über alle Stände, und Alter.

Der Soldatenstand genießet unter dem Könige eine Achtung, die sich auf die Verdienste desselben schicket; ob es schon mit der Beförderung langsam gehet. Derselbe gleicht hier einer Uhr, die in der Zeit schlägt, das ist, keine Minuten zu fruhe, oder zu spat. Die Ordnung erhält die Gleichheit.

Die Geistlichkeit wird geachtet; ohne daß dieselbe an den Staatsgeschäften Theil nehme. Der oberste Kaplan hat nicht einmal ein Zimmer bey Hofe. Je weniger Leute um die Monarchen, je weniger Eigennützigkeit und Verschlagenheiten sind zu befürchten.

Turin ist eine ordentlich gebaute Stadt; wo man aber Hitze und Kälte leiden muß, scheint es auch ein gesunder Aufenthalt für diejenigen zu seyn, die sich wieder erholen wollen. Man legt sich bey Zeiten zu Bett: stehet spat auf; und dieß alles ohne vieles Geräusch. Der Garten des Königs ist nach jenem des königlichen Palastes abgerissen.

Die Piemonteser besitzen vielen Geist; da aber ihre Sprache ein Mischmasch von dem Französischen, und Italiänischen ist: so können sie sich nicht sattsam ausdrücken. . . . **Nur in reiner Sprache kann die Beredsamkeit sich Ehre machen.**

Man legt den Piemontesern nicht vergebens zur Last, daß sie die Glücksspiele lieben. Sie versammeln sich öfters, und setzen ihr Glück auf eine Karte und Würfel aus. Ein um so gefährliches Unheil, als die Pollicey dasselbe nicht abstellen kann.

Dieser gefährliche Zeitvertreib schadet ohne Zweifel der Gelehrsamkeit. Spielern ist es nicht um die Studien, sondern um eine gute Gesellschaft. Indessen giebt es gleichwohl in Turin Gelehrte, die Italien verehrt, und Europa

kennet.

kennet. Sie beschäftigen sich mit wichtigen Fragen nicht ohne großen Fortgang in der Naturslehre.

Der berühmte Barnabit **Gerdil**, und Lehrmeister des Prinzen von Piemont, stehet hier, als eine Person die Savoyen Ehre macht; er besitzt die tiefesten, und erhabnesten Einsichten in den Wissenschaften mit der größten Eingezogenheit. So lange **Lucidor** in **Turin** war, hielt er sich immer bey demselben auf. Die Vernunft pflegt gerne einen Umgang mit solchen Leuten zu haben.

Die Universität bevölkert das Land mit geschickten Männern, obschon in der Lehrart noch ein und anderes zu verbessern wäre. Bey vielen ist dieselbe nicht gut; nebst dem, daß man alles auf die lange Bank hinauszieht, kommen tausenderley unnöthige Fragen vor, woraus man wenig klug wird. . . . **Die Wissenschaften sind ein Irrgarten, wenn man dieselben nicht auf eine leichte und verständliche Art abzuhandeln weis.**

Da die Wachsamkeit der Regierung viele erbärmlichen Werke, die nur flüchtigen Geistern gefielen, und die Vernunft beleidigen, nicht

aufkäumen läßt: war dieß unserm Philosophen zu vernehmen, ein besonders Vergnügen. Die Bücher sind in dem menschlichen Umgange keines Wegs eine gleichgiltige Sache. Sie schicken sich nach den Menschen, und nehmen unvermerklich ihre Art zu denken, und zu sehen an.

Die adeliche Akademie ist eine der besten in Europa. Man findet auf derselben die geschicktesten Lehrmeister; und die vielerley Nationen, aus denen dieselbe bestehen, schaden den guten Sitten keineswegs.

Zu **Turin** belobte er die Thätigkeit der Kaufleute. Man muß denenselben den Umlauf des schönsten Waarenlagers von Seiden, das in **Europa** ist, verdanken; dieselbe ist allezeit ein ganz sicherer Reichthum, wo man sich damit zu beschäftigen, und sie vortheilhaft zu verschleißen weis.

Man führte **Lucidor** auf des Königs Jagdschloß. Er bewunderte sich sehr; als er in den Gärten |: die leicht nach dem heutigen Geschmacke konnten hergestellt werden :| keine Wasserleutungen, Statuen und Waldungen im Kleinen

nen sah. Es giebt Orte, welche der Pracht heraus bringen muß.

Die Navareser, und Tortoneser, so mit Piemont vereinigt sind, erinnerten Lucidor auf dasjenige, was einstens Victor Amadeus zu seinem Prinzen sprach: der Prinz wird eines Tags die Milaneser bekommen; allein es wird nöthig seyn, daß er dieselben wie ein Artischock, das ist, Blat für Blat nehme. Die geschicktesten Eroberer gehen nicht zu geschwinde darein.

Acht und zwanzigstes Kapitel von Tyrol.

Da Lucidor durch Padua |: die eine berühmte Stadt ist, welche auf ihrem alten Ansehen noch bestehet :| reisete, entschloß er sich seinen Weg nach dem Tyrol zu nehmen. Auf der Universität lebten noch einige alte Lehrer, die verdienten besucht zu werden; besonders Medicíner, deren Wissenschaft noch nicht von den heutigen Lehrgebäuden verderbt war. Anstatt daß dieselben das menschliche Blut ohne Noth ver=

verschwenden, sind sie mit der Vergießung desselben gesparsam. Eine Mäßigkeit in dem Essen, und Ausreinigung des Leibes verordnen sie statt der Aderläße. Es braucht ein Heldengemüth wider die alt hergebrachte Meynung, und gewohnheiten zu Felde gehen.

Die Zahl der Studenten nimmt merklich ab. Der Universitäten sind zu viel; sie schaden sich selbst.

Verona verdiente eine besondere Achtung von unserm Reisenden. Nebst dem, daß in demselben das berühmte **Amphitheater** im guten Stande erhalten wird, sieht man einige besondere Cabinets, die würdig sind, von Fremden besucht zu werden. Dieses ist eine ganz besondere Vorzüglichkeit vor alle Städte Italiens; in denenselben trifft man immer einige Gelehrte, und einige kostbare Kunststücke an.

Der hochberühmte Scipio **Maffei** lebte nicht mehr, und er hatte nur zween bis drey Lehrjünger hinterlassen, die ihrem Lehrmeister von weitem nicht gleich kamen.

Lucidor wurde nach italiänischem Gebrauche von Kennern der Alterthümer überfallen, die ihm alle Steine der Stadt als höchst seltene Dinge wurden gezeigt haben: wenn er dieselbigen einzusehen ein Belieben getragen hätte. Ihm war aber schon bewußt, daß der Böbel in Italien gerne auf fremden Kosten lebe, und daß es die Titel und Ehrbezeugungen aus der Absicht verschwende, ein Stückgeld davor zu erhaschen. . . . **Dieß sind die Wirkungen des Müßigganges.**

Sogleich sah er **Trient** die Hauptstadt Tyrols vor sich. Er fand sie sehr klein gebaut, unerachtet in derselben ein allgemeiner Kirchenrath gehalten worden. Was aber für etwas ganz besonders kann angesehen werden, findet man in der Stadt kein Denkmal von dieser vortrefflichen Begebenheit. **Trient** bedärfte eine öftere Wiederholung solcher Feyerlichkeiten in ihren Mauern. Sie ist mehr einem Dorfe, als einer Stadt ähnlich, schlecht bevölkert, und ein stiller Ort.

Inspruck gefiel unserm Philosophen besser: wo **Franz** der erste Kaiser seine kostbare Lebenstage geendiget hat. Wenigst findet man hier

Gesellschaften; und man erkennet auch die Glückseligkeit unter dem Scepter der großen Theresia zu leben.

Die Felder in Tyrol breiten ungeachtet der Berge, so dieselben beschatten, Reichthum im Ueberflusse aus. Der Landmann lebt troz des vielen Schnees und Wassers glückselig; und, um aus seinem Fleiße reichen Nutzen zu ziehen, spannt er die Ochsen ein, und richtet sie also ab, daß sie ihm, so bald er sie ruft, ohne Irrung herbeykommen. . . . Der Mensch hat viele Hülfsmittel, deren er sich, wenn er will, nützlich bedienen kann.

Was den Lucidor aber besonders vergnügte war der Anblick von zwey und zwanzig Dörfer, die an einem Fluße her lagen, und einen Hügel zierten. Welch ein angenehmer Blick für einen Maler, wenn er sich denselben wollte zu Nutzen machen!

Die Tyroller sind sinnreich; allein die Noth muß sie erst dahin antreiben.

Von da aus suchte unser Philosoph Elsas zu gewinnen. Er gelangte in einige Städte an, wo er sich verlohren zu seyn glaubte. Sie waren

ren ihm unbekannt, und die Einwohner lebten, damit sie trinken konnten. Er redete dieselbigen gleichwohl an; sie wußten ihm aber nur von Bier, und andern gebrannten Getranke zu antworten. Der Mund redet von dem, von was das Herz voll ist. Sein Schluß war, daß es Länder gebe, in welchen man sich nur wegen dem Essen, und Trinken aufhalten müsse; und wieder andere, um die Pferde zu wechseln: und dieses that auch er.

Neun und zwanzigstes Kapitel von Elsas.

Endlich langte unser Philosoph in einem Königreiche an, das sich rühmet die Weltweisheit zu lieben, und zu kennen. Er sah sich um und um, und seine Seele vereinigte sich mit den Franzosen, um dieselben auszukundschaften.

Straßburg ist eine eroberte Gränzstadt, ein Mischmasch von Deutschen, und Franzosen. Man ist nicht mehr sein, wenn man von dem Geiste und Sitten zwoer Nationen etwas annimmt.

Lucidor empfieng viele Höflichkeiten von den Officiers. Der Kriegsstand zählt erfahrne Leute, und sie sind Freunde der Vernunft. Selbst diejenigen, die sich wegen ihrer großen Lebhaftigkeit davon abzumachen scheinen, kommen unvermerklich selbst ganz nahe. Dieß ist ein Werk einiger Jahre. Eigne Erwägung ist mehr werth, als alle Meister.

Man gab ihm Gelegenheit die besten Häuser zu kennen. Er fand in denenselben Pracht, und Ueberfluß, und das Frauenvolk sehr artig; sie sind aber mit dem schönen Gesichte zufrieden. . . . Selten ist die Schönheit und der Witz beysammen.

Die Mannsleute besitzen einen guten Verstand; und die Gewohnheit unter französischer Bothmäßigkeit zu stehen, macht dieselben artig, und gesellig. Sie legen nach und nach das ernsthafte, das sie den Verdrüßigen ähnlich machte, ab.

Die adeliche Akademie gefiel Lucidor sehr. Aus derselben treten unvergleichliche Leute hervor, die sich mit dem guten Gebrauche ihrer Talente unterscheiden, und aus den Lehren, so sie allda angehört hatten, sich einen Nutzen zu verschaffen wissen. Der

Der deutsche Adel hat in dem Domstifte die Oberhand. Die unter dem französischen Adel sonst übliche ungleiche Heirathen werden hier verabscheuet.

Der Ueberfluß in dem Elsas macht, daß in dem ganzen Lande alles munter und vergnügt ist. Nichts schlägt den Menschen also darnieder, als Mangel und Noth.

Dreyßigstes Kapitel

von den drey Bischthümern.

Metz, wo man glauben sollte, daß die Hauptstadt in der Vorstadt |: wo nur die schönsten Gebäude nach der neuesten Art zu sehen :| liege, war Lucidor ein wichtiger Aufenthalt. Die Gesellschaft ist hier vortrefflich, ohne daß sie zu glänzend sey. Er wählte sich aus dem Kriegsstande, und von der Akademie einige, mit welchen er einen Umgang pflog. Dieß ist das Mittel nach dem Lande sich zu schicken.

Die Juden so überall gleich geduldet, und verabscheuet werden, schickten zu unserm Philo-

sophen

sophen einen Rabbi, der sich mit ihm einließ; aber in Bälde beschämt wurde. Ihr Handel erhält sie; aber wie die Leute in der Luft, das ist, als solche, die alle Augenblicke herabfallen können.

Ihre Erhaltung, und Zerstreuung ist unerachtet aller Einwürfe immer ein unwiderlegliches Beweisthum zu Gunsten des Christenthumes.

Zu Verdun ist nur die bischöffliche Burg sehenswürdig. Ihre Lage ist reitzend, und nicht wenig wegen ihren Zuckerbißgen bekannt. Es ist kein kleiner Handel, wo alle Gattungen im Ueberfluße abgehen.

Wenn in Toul keine Soldaten wären: so wäre es eine todte Stadt. Die Frauen unterhalten sich in ihrer Gesellschaft.

Indessen sind die Einkünfte dieser drey Bischthümer erheblich. Wegen dem ergiebigen Erdreiche sieht man hier nicht so viel Arme, wie in andern Orten.

Das Volk, weil es an Deutschland gränzet, liebt die Musik; und dieses macht ihrem Geschmacke Ehre.

Luci-

Lucidor fand einige wohl bestellte Bibliothecken bey verschiedenen Gemeinden, die nicht vergebens dastunden. Sie wußten sich dieselben zu Nutzen zu machen.

Ein und dreyßigstes Kapitel von Lothringen.

Der Fürst Leopold, und der König Stanislaus, diese zween Prinzen, die Lothringen einen solchen Glanz gegeben haben, nahmen unsern Fremdling also ein, als wenn sie noch lebten. Er nahm dieselbigen in allen Gebäuden gewahr, die das Land zierten, und in den Herzen aller Unterthanen. Dieses ist der schönste Thron, auf welchem die Monarchen am sichersten ruhen.

Es ist schade, daß jene Lusthäuser, die der gute Geschmack erbauet, zu viel Platz eingenommen, und man sich dieselbigen abzubrechen, gezwungen gesehen. . . . Die Vernunft hat gerne, wenn jene Denkmaale, die großen Männer errichtet haben, stehen bleiben, und erhalten werden.

Lune-

Lunevile ist nicht viel anders, als eine sonst gemeine Stadt; aber Nancy ist immer schön. Ihr Hauptplatz ist einem Schauspielsaale ähnlich; und ein einsichtsvoller Geist sieht immer auf demselben etwas, das zu bewundern ist. Die Verschönerungen in Lothringen sind vielmehr eine Frucht der Hauswirthschaft, als des Reichthumes. Ein Staat ist allezeit reich, wenn ein Fürst zum Nutzen verschwenderisch ist. Stanislaus war prächtig; aber kein Verschwender.

Die Akademie zu Nancy wurde von Lucidor mit Bescheidenheit herausgestrichen. Die Lothringer sind in ihren Wissenschaften ein wenig zu sparsam; sie könnten, wenn sie arbeiten wollten, sich besser darinn hervor thun. Der Geist wird selten von der Nacheiferung unterstützet.

Der Adel zeugt, daß der Hof immer glänzend müsse gewesen seyn. Derselbe ist nach dem besten Geschmacke. Die Lothringer sind ihrem Regenten zärtlichst ergeben; und dieses bringt demselben Ehre. Man beschuldiget dieselbigen, daß sie gar zu wirthschaftlich seyn.

Die Felder sind schön, und so gearbeitet, daß sie andern Nationen zum Muster dienen können. Frankreich ist durch die Eroberung dieses Landes eine reiche Quelle zugegangen, eine beglückte Frucht der Vermählung mit Maria Leczinski und Ludwig dem vielgeliebten. So waren also die Tugenden nicht allein das Heirathgut, so diese Fürstinn mitgebracht hat.

Lucidor begab sich in einige Klöster von S. Vannes, und einige Prämonstratenser Abteyen. Er fand in denenselben kostbare Bücher, und wackere Geistliche, die nach ihrem Berufe lebten. Die Lothringer reden gerne von der Kriegswissenschaft; sie sind auch gebohrne Soldaten.

Zwey und dreyßigstes Kapitel von Champagne, und der Pikardie.

Nachdem Lucidor seine Lippen mit jenem vortreflichen Weine gelabet, der einen Sterblichen auf ein neues belebet und ermuntert; beobachtete derselbe, daß die Champagnier unter einem schlechten Aussehen viele Billigkeit und Ver-

Vernunft verbergen; und daß dieselben ohne also geistig, wie ihr Wein zu seyn, Einsichten zu erwerben, ja dieselben gar zu verschönern fähig seyn. Allein dieses Volk muß man electrisieren; sonst speyet es kein Feuer aus.

Vitry schien ihm ein Ort, wo die Munterkeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat; Rheims aber eine Stadt, die, wenn sie in Gasconien liegte, lebhafter wäre. Zu wünschen ist, daß man die Städte, wie die Leute versetzen konnte; man wurde Vertauschungen treffen, die sich auf den Geist, und Sitten schickten.

In den Manufacturen sah er die schönsten Seidenzeuge; die aber zum Unglücke sehr stark gearbeitet waren. Heut zu Tage will man etwas haben, so in das Aug fällt, wenn es schon nicht lange hält.

Die Benedictiner wiesen ihm ihre Bibliothek, die, wie alle, so sie besitzen, nicht erneuert war. Deßgleichen sah er auch den Kirchenschatz; vorzüglich das Fläschlein, das nebst dem Alterthume nichts besonders hat.

Die Haupt- und Domkirche ist nach der Gothischen Baukunst die schönste in Frankreich.

In derselben werden die Könige gesalbet; zween wohl zu bemerkende Umstände. Es giebt gewisse Denkmaale, deren Anblick eine Epoche ausmacht.

Der öffentliche Spatziergang war der Ort, der ihm zum Nachdenken, und zur Ueberlegung diente. Derselbe ist wegen seiner Gleichheit, und Eintheilung eben so berühmt, als wenn ihn der sehr belobte le Notre angelegt hätte.

Lucidor schien, als wenn die Rheimser nicht so munter seyn, als es ein Weinland fodert. Er wünschte denselbigen mehr Wasser, und weniger Wein, das ist, einen ansehnlichen Fluß, ihre Lebensmittel hin und her zu bringen. Ein schiffreicher Fluß ist eine Quelle des Ueberflusses, und ein Ursprung der Munterkeit.

Sedan besuchte Lucidor wegen dem Handel, der allda getrieben wird. Sonst weis man allda von keiner andern Wissenschaft.

Zu Chalons an der Marne hielt er sich zweeen Tage auf. Er fand in derselben Stadt ruhige Seelen, und muntere Leute. Von Troyes aber konnte er vor einer Woche nicht abgehen. Dieß ist nicht zu viel für eine

Stadt, in welcher ein weitläuftiger Handel getrieben wird. Ihr Aeußerliches ist angenehm, obwohl ohne Kunst und Verschwendung; und der Geist der Einwohner steigt mit den Jahrszeiten. Unser Philosoph reisete durch Städte, wo man nur in Zeitungsblättern, und kleinen Kalendern las. Auxerre besuchte er, weil in derselben bewanderte Männer waren; Sens aber; weil sie die Grabstätte des Dauphin ist, der in aller Herzen noch in dem frischen Angedenken ruhte.

Von Champagne machte er sich in die Pikardie, eine Provinz, wo die Aufrichtigkeit, ohnerachtet der Spitzfindigkeit dieser Zeiten, und Verderbung der Sitten noch aufrecht erhalten wird.

Er war mit dem Fleiße des Volkes sehr vergnügt. Das Brod so dasselbe ißt, hat es dem eignen Schweiße zu verdanken. Allein Lucidor war nicht zufrieden: als er vernahm, daß dieses Land sich entvölkere, und ihre Leute nach Paris, als Bediente abgäbee

Amiens nahm ihn wegen dem lebhaften Handel ein. Die Sitten sind hier nicht so annehmlich, als man dieselben in den Gesell-

schaften verlangt. Man lebt hier glatthin. Einem Pikarder sieht man bis in das Herz. Sie sind zu aufrichtig; und eben dieses mag die Ursache seyn, warum sie so wenige Gelehrte zähle. . . . Aller Geist, der sich zu viel herausläßt, ist zu den Wissenschaften nicht sehr tauglich.

Unerachtet der übertriebenen Ausdrücke von dem Schiffe zu Amiens, und von dem Chore zu Beauvais: fand doch Lucidor, daß diese Gebäude, ob sie schon etwas ganz besonders an sich hatten, mit den Kirchen, und Palästen Italiens nicht zu vergleichen wären; wohl aber waren die Gasthäuser besser. . . . Ein jegliches Land hat etwas zum voraus; und eben diese Abwechselung macht den Reisenden vieles Vergnügen.

Er machte sich auf den öffentlichen Spatziergang, der artig war: wenn man nicht auf denselben zu kommen hinabsteigen müßte. Die Luft ist viel zu feicht; und folglich ungesund.

In Abbeville sah er ein Tuch, welches das Englische übertraf. Boulogne überwies ihn, daß ein gutes Herz einen feinen Geist nicht gestatte; zu Calais aber bemerkte er, daß der

Handel von allerley Gattungen, und Nationen der Menschen, die guten Sitten verderbe. In Dünkirchen fand er nichts besonders. Zu Dovay wurde er zwar mit aufrichtigen Herzen empfangen; aber von andern Fremden nicht unterschieden. Zu Arras reißte er vorbey. In Lil nahm er nur Soldaten, und Officiers gewahr. Soissons gefiel ihm; weil er allda viel Geist, und Wissenschaft fand.

Drey und dreyßigstes Kapitel
von der Normandie.

Diese wegen ihrem Erdreiche, Handel, und Fleiße so reiche Provinz nahm Lucidor mit Freuden, und ganz besonderer Ehrerbiethigkeit auf. Sie entdeckte, daß er kein gemeiner Mensch sey. Die Normander sind fein; man kann dieselben nicht so leicht hintergehen. Ihre Aussprache stimmt mit ihrem Geiste nicht ein. . . . Die Gedanken verlieren den halben Theil ihres Werthes, wenn man sie zu langsam ausspricht.

Diese Provinz liegt zwar in der Gegend des Hofs; und doch redet man hier nicht gut. Das Nieder Bretagne ist mehr, als hundert Meilen entfernet; und doch spricht man schön, und gut. Es giebt gewisse sonderliche Fälle, von denen man keine Ursache aufzuzeigen weis.

Lucidors Aufmerksamkeit erregten nicht so fast die Häfen und Manufacturen, als die Menschen, die er sah. Es schien ihm, als wären dieselbigen sehr bewandert; und er hielt davor, daß die Normandie unerachtet des fetten Erdreiches, und dichter Luft feine Geister besitze; folglich der Himmelsstrich keinen Einfluß auf die Gemüthsbeschaffenheit |: eben wie es einige berühmte Schriftsteller behaupten wollen :| habe. Zu allem Unglücke aber giebt es gewisse Meynungen, die das Bürgerrecht alldorten schon erlangt haben.

Die Normander thun sich besonders hervor in der Religion, in den Akademien, und vor allem in den Gerichtshöfen.

Die Magistratspersonen bestehen aus Leuten, die der römische Senat wurde geehret haben, die so ämsig, als verständig sind. Die-

selben lassen ihnen mehr die öffentlichen Geschäffte, als die eigenen angelegen seyn, und wissen mit einer ganz besondern Geschicklichkeit die verwickeltesten und verworrnesten Händel in das klare zu bringen. Ein unermüdeter Fleiß, und gute Einsicht vermag alles zu thun.

Wenn man zu **Rouen** weniger spielte: würde der Geist in seinem Mittelpuncte seyn. Das Spiel, und die Musen stehen nicht beysammen. Sie lieben einen Zeitvertreib, wo der Geist weniger angespannet wird, und die nicht zu lange anhält. Allein diese Krankheit ist bey den Franzosen schon allgemein. Man redet von den Parthien, die man gewonnen, als wie von erfochtenen Siegen.

Das Aeußerliche Ansehen von **Rouen** ist häßlich, die Luft feucht, die sich beständig in Nebel, und Regen ausdünstet; allein die Gesellschaft ist vortreflich. Die Frauen sind liebreich: die Herren artig; und ein Fremder wird mit Höflichkeit überhäufet. Diese Stadt kömmt in etwas **Paris** sehr nahe; und eben darum ist sie die erstgebohrne vor **Lyon** und **Bourdeaux**.

Der Manufacturen zählt man hier so viel, daß es das Ansehen gewinnen könnte, als litt der Ackerbau darunter. Die Landleute verlassen öfters ihren Pflug, begeben sich in die Städte, und lernen Handwerker.

Besonders fand bey den Buchhändlern Lucidor sein Vergnügen. Sie haben reiche mit Büchern versehene Gewölber, und sind verständig. Alle Gattungen von Büchern kann man bey denenselben vorfinden, die sie aber selbst lesen, und zu nutzen wissen.

Die Schiffbrücke, die sich selbst aufzieht, und herabläßt, kam Lucidor vor, als ein Werk, das zu seinem Unterhalte vieles bedarf. Man hat an derselben immer etwas zu verbessern. Alle dergleichen Werke fodern eine kostbare Unterhaltung.

Was den Spatzierplatz betrifft, wäre derselbe angenehm: wenn er nicht so weit entfernet wäre. Es verziehet sich lange, bis man dahin kömmt; und wenn man allda angelangt ist, befindt man sich in einer wahren Einöde.

Dieppe schien ihm eine Stadt zu seyn, wo die Gesellschaft nach dem Meere riechet.

Zu Caen hielt er sich etliche Tage auf, und gründete den Geist, und die Gesellschaften des Landes aus. Die Einwohner sind reich, und auf eine edle Art verschwenderisch. Er wünschte, daß man hier nicht so viel auf das Ceremoniel hielte. . . . Die Aufrichtigkeit ist mehr werth, als die Mode.

Man verschaffte ihm eine Bekanntschaft mit den Gelehrten; worüber er sehr vergnügt war. Die Akademie ist nicht müßig; und in ihren Arbeiten zeigt sich Einsicht, und Beeiferung.

Die Reitschule verdient gesehen zu werden. Man findet in derselben Fertigkeit, und Geschicklichkeit.

Viele von Adel überredeten Lucidor, ihnen einen Besuch auf ihren Lustschlössern abzulegen; er begab sich auch dahin. Sie bewirtheten denseben mit den geschmackesten Speisen, und mit artigen Einfällen. Man wird nie besser verpflegt, als wo man sich bey Leuten findet, die mit der Erziehung die Großmuth vereinigen.

Er fand eine Menge von Officiers in dieser Provinz. Die Nordmänner haben von ihrer

rer ersten Tapferkeit nichts nachgelassen. Schade ist es, daß sie ihre Dienste so bald verlassen haben. Der reiche Adel ziehet sich in guten Jahren zurücke. Indessen beschützet ein Kriegsmann sein Vaterland niemals besser, als wenn er in seinem Dienste ergrauet.

Die Gewohnheit, nach welcher in diesem Lande den Töchtern von der Aeltern Erbschaft wenig zukömmt, kam Lucidor fremd vor. Sie ist auch in der That selten. Das Glück, der Schwestern der Bescheidenheit der Brüder zu überlassen, sagt so viel, als dieselben der Gefahr aussetzen, gar nichts zu bekommen. Unsere Nachkömmlinge werden gewißlich diesen Gebrauch abstellen; wir konnten aber demselbigen die Mühe ersparen.

Mit Alencon war unser Fremdling zufrieden; weil diese Stadt gesellig, und arbeitsam ist. Er besah auch Avranches, Coutance, Bajeux, Valognes, als solche Städte, die viele Bücherschreiber hätten: wenn man allda nach Bücherverfasser trachtete; allein er rieth dieses nicht. Lucidor wußte wohl, daß man nur gar zu viel schon geschrieben habe.

Er

Er paßierte sodann Vire, wo nach dem Sprichworte der Teufel nur ein Narr seyn würde; weiters hernach von einer Stadt in die andere, die ihm mehr, und weniger gefielen. Er kam bis nach La Trappe eine Abtey, die in der That an Reichthümern arm; an Tugend aber über die Maßen reich war. Der Anblick dieser in dem Walde stehenden Einsiedeley brachte ihn auf die Gedanken, daß, wer hier wohnen will, entweder heilig, oder ein Narr seyn müsse. Er erstaunte, als er vernahm, daß man hier jährlich über vier tausend Fremde beherberge. . . . **Wer gesparsam darein gehet, der ist immer reich.**

Unser Philosoph hatte im Sinne die ganze Provinz zu durchreisen; allein die schlimme Wege brachten denselbigen von diesem Vorhaben ab. Er stieß auf dem Wege auf viele Städte, die er nicht bemerken wollte; weil sie für die Vernunft nichts besonders hatten. In einigen plauderte, in andern spielte, und in den dritten schlief man.

Er wollte in dem Grunde erfahren, ob dasjenige wahr sey, was man sonst von den Normännern zu sagen pflegt, und er fand,

daß

daß die Einfälle in die Länder, in welche sie sich vor Zeiten gewagt haben, dessen die ächte Ursache sey: Es ist eine alte Klage wider sie, die aus ihren alten Unbilligkeiten ihren Ursprung genommen hatten.

Vier und dreyßigstes Kapitel von Versailles, und derselbigen Gegend.

Der Anblick des Schlosses |: obschon der Bau einen Schwalbenleib mit Adlersflügeln ohne genugsame Erhöhung vorstellet :| kam Lucidor kostbar, und prächtig vor. Er beobachtete aber sogleich, daß man die Flügel nicht von Seiten der Stadt; wohl aber nur von Seiten der Gärten gewahr nehme. Man soll diesem prächtigen Gebäude alle mögliche Anmuth, die es verdiente, geben, und zwischen der Facade, und den Häusern einen großen Raum lassen; Platz wäre genug da. Kein Gebäude ist ohne Fehler.

Die Eintheilung der Gärten, ihre Verzierungen, ihre Verschiedenheit, und Breite gaben

ben unserm Reisenden zu verschiedenen Ueberlegungen Gelegenheit. Er stellte sich in Erblickung derselben die großen Staatsveränderungen bey den Höfen, das große Nichts menschlicher Hoheiten, und den geschwind eilenden Lauf des menschlichen Lebens vor. Er ließ sich Fürsten einfallen, die nicht mehr auf dieser Welt waren, und denen man schmeichelte, als wären sie unsterblich. . . . Alle Schmeicheley hat etwas kindisches an sich.

Seine Freude war unsäglich: als er den besten König in vollkommener Gesundheit ersah. Ein so friedsamer, als gütiger Monarch ist ohne Widerspruch ein höchst wichtiger Gegenstand für die Vernunft. Daß doch dieser Gegenstand so lange, als wir es wünschen, bestunde: so wurde der König immer leben, und beglückt herrschen.

Der Dauphin rührte ihm das Herz. Lucidor wurde lebhaft gerührt: als er diesen Fürsten sah, dessen Gut- und Wohlthaten unsere Nachkömmlinge anrühren werden; und dessen Tugenden mit jenen des durchleuchtigsten Hauses Oesterreich vereiniget, die größten Dinge hervor bringen werden. Adler |: spricht Horaz :| gebähren keine Tauben.

Er

Er fand in Versallien keine vollkommene Gesellschaft, zerstråute Leute, einen beståndigen Ab- und Zulauf von allen Gattungen der Menschen, die ankamen, und fortreißten, und die allen aus besondern Absichten hieher gekommen waren Lucidor, |: wenn er die Verschwiegenheit des Hofes nicht gekannt håtte :| wurde sich sehr darüber aufgehalten haben, daß die Neuigkeiten von Versailles nur zu Paris erzåhlt werden. Ein jeglicher beschåftiget sich hier mit dem Seinigen. Man hat Ohren ohne zu hören, und Augen ohne zu sehen.

Den Hof sah er, als einen Aufenthalt der Hößlichkeit an, wo die reineste Sprache blühte. Die Grossen sind ehrerbiethig, drücken sich mit wenigem aus; und ihre Art ist so leicht, daß dieselbe die besten Lehemeister nicht beyzubringen, und Leute, die aus niederm Stande sich geschwungen haben, nicht so leicht nachzuahmen wissen.

Er hatte mit Frauenzimmern von hohem Stande vielen Umgang; und er fand sie so vernünftig in ihren Vortrågen, als leichtsinnig in ihren Moden. Sie sprachen nur von gründlichen Werken. Man wurde kaum glauben,

daß der gute Verstand sich bisweilen mit dem Schminke, und mit den Muscheln vertrage.

Er durchgieng viele Vorzimmer. Dieselben waren mit Unglücklichen, und Hochmüthigen angefüllt, die den Minister, als eine Gottheit, der dieselbigen gesund machen sollte, erwarteten. Diese Stellung ist grausam; indessen müssen sich einige ganze Tage allda aufhalten, und zu warten. . . . Die Geschmacke sind verschieden.

Das Haus des heiligen Cyrus, welches ein unsterbliches Denkmaal der Gottesfurcht der Frau von Maintenon ist, nahm Lucidor mit Vergnügen auf. Man erkennet hier die Verdienste; und dieß ist eine Wirkung der guten Erziehung, die man hier findet, und die immer als ein Muster wird angerühmt werden: so lange man dem Hochmuthe und der Trägheit den Krieg ankünden wird. Beyde Laster sind in dem menschlichen Leben nicht zu gedulden.

Die Zierlichkeit zu Trianon erinnerte Lucidor auf das Schloß der Feen. Hier hat man alles dasjenige, was die Fabel davon erzählet, in der That angebracht. In dem Thiergar-

garten sieht man nichts außerordentliches von Thieren. Es kömmt einer Thorheit nahe, sich wegen Thieren, und ihrer Erhaltung vieles kosten lassen: da dieselbigen jedoch zu nichts taugen, und zur Naturgeschichte nur wegen ihrer Gestalt, und Eigenschaften etwas beytragen möchten.

Zu Merly küssen die Natur und Kunst einander zärtlich. Warum haben doch Menschen, die im Stande gewesen sind große Kosten auf Gebäude zu verwenden, dasselbe nicht abgezeichnet? . . . Man kann in kleinen das Größte und Schönste nachahmen.

Die Wassermaschine, vermittelst welcher nach Versailles das Wasser getrieben wird, schien Lucidor zu verworren. Man wurde dieselbe heut zu Tage simpler und mit weit geringern Kosten machen. Die Künste haben ihr Wachsthum. In dieser Gattung muß man viele Versuche machen, bis das Werk vollkommen heißen kann.

Man führte ihn nach S. Germain an der Seine dieser Ort ist wegen seiner Lage unvergleichlich. Ehedem wurde derselbe für die Herberge der Engländer gehalten. Er fand

allda eine vortreffliche Gesellschaft. Von allen Orten treten hier Leute auf, und unterhalten sich mit aller Gelassenheit, Ehre, und Anmuth. Die Reichen gesellen sich gerne mit jenen, die solche nicht sind; und ein jeglicher glaubt auf solche Art, er sey reich. Allein im spielen sollte hier, wie in allen Städten, eine Mäßigung getroffen werden; sonst ändert sich die Gesellschaft öfters ab. S. Germain ist der Aufenthalt neuer Gesichter.

Das Jagdschloß Meute kam ihm wegen der Ordentlichkeit, Schönheit der Gärten, und reichen Geräthschaften unvergleichlich vor; besonders wegen dem nahen Walde von Boulogne.

In saint Clou sah er sich bedachtsam um, weil es die Schönheit des Ortes foderte. Das Wasser springt hier mit einer Kühnheit, und Ansehen in die Höhe, und gedunkt sich stolz zu seyn, weil es auf einem so kostbaren Platze stehet. Das Schloß schien Lucidor, als stund es mit dem Orte nicht in gehöriger Gleichheit. In Flandern, und Holland ist eine Freude Schlösser sehen. Man konnte sagen, als wären dieselben pur aus der Absicht erbauet wor-

worden, die Flecken oder Städte zu zieren.

Lucidor nahm auf dem Berge Valerien gewahr, |: maßen er alles aus Neugierde einsehen wollte:| daß sich gegen der Seine hinüber ein unangenehmes Feld befände; und daß man seine Augen zu begnügen dieselben von diesem Fluß nicht abwenden müsse. . . . Der Schatten bringt öfters die Gemählde erst heraus.

Zu Bellevue übersah er Paris, und auf der Mitte des Erdreichs, worauf er stund, wo die Seele nach Beschaffenheit des Gesichtes sich erbreitete, machte er sich eine Schilderung von allen Leidenschaften, die in dieser unermessenen Stadt herrschen, und ein Vergnügen, dieselbe mit Füßen zu treten. Es kam ihm vor, als stund er auf einem Felsen, an welchen die aufgebrachte Meerfluthen sich stießen. . . . Wohl eine beglückte Stellung für einen Philosophen, der die Dinge nach ihrem Werthe zu schätzen weis.

Meudon diente ihm seine klugen Ueberlegungen weiters zu unterhalten. Dieses ist ein einsamer Ort, den ein Denker allen Schlössern,

die Paris umgeben, vorziehen wird. Mit stillem Vergnügen spatzierte Lucidor in den einsamsten Orten auf und ab; und war überzeugt, daß die Vernunft niemals allein sey, an was immer für einem Orte sich dieselbige aufhalten möchte. Die schlechte Brücke zu Seve in den Augen des Hofes kam ihm seltsam vor; wo doch in andern Provinzen prächtige gebauet worden.

Fontainebleau, dieß, obschon alte Schloß, ist gleichwohl prächtiger, als Versailles. Dieser Ort war unserm Philosophen ein geschicktes Buch. Es schien ihm, als las er an den Mauren desselben die verschiedene Begebenheiten, so allda vorgegangen; und er machte seine Erwägungen darüber.

Was Compiegne betrifft, hielt er dieß Schloß würdig, an dem der Monarch ein Gefallen hegte; besonders wegen dem Geiste, und Herzen derer, die es bewohnen: obschon auch der angenehme Wald, der um dasselbe stehet, ganz besonders reizet.

Diese Dinge bewunderte unser Reisende. Die Verschiedenheit der Orten war den Augen desselben ein Erdreich, das wegen der Verschieden-

heit der Farben die Seele an sich zog, und dieselbe erquickte. Die Einförmigkeit ermüdet sehr. So gar das Schöne wird eckelhaft, wenn es immer ebendasselbe ist. . . . Die Vernunft liebet, die Veränderungen der Natur in den Werken der Kunst zu sehen.

Chantilly verschaffte ihm dieses Vergnügen. Er sah mit einer Wohllust alle ländlichen Annehmlichkeiten, mit der Zierde der Städte, und mit der Feine des Geschmackes verpaaret. Der gute Geschmack wußte das Alterthum selbst nach dem heutigen zu verbessern, und den verächtlichsten Orten das Aussehen prächtiger Paläste zuwegenzubringen.

Fünf und dreyßigstes Kapitel
von Paris.

Lucidor kam nach Paris; aber ohne den mindesten äußerlichen Pracht. Die Vernunft ist eingezogen; und was konnte dieselbe für einen Eindruck bey einer Stadt machen, wo Wohllust und Ausgelassenheiten herrschen? We-

nige Personen wurden derselben entgegen gegangen seyn.

Unterdessen nachdem er eine ruhige Straße, einen ehrlichen Mann zum Wirth, und ein ganz gemeines Zimmer sich ausgesehen hatte: machte er sich, um alles zu prüfen, aller Orten hin. Die Augen eines Philosophen sind ein Telescope.

Er nahm in kurzer Zeit gewahr, daß sich die Jugend den Wohllüsten all zu sehr ergäbe. Fast alle, die er antraf, hatten in dem Gesichte einige Anzeigen davon. Die glichen aufgeblühten Blumen, die ein brennender Reife verdorben.

Wenn der Bildersaal in dem Louvre nach seiner Länge höher, wenn in den Thuillerien prächtig springendes Wasser, wenn von der Seite der königlichen Brücke ein edler Eingang anzutreffen wäre; wurde er ohne Zweifel diese kostbaren Gegenstände bewundert haben.

Das Invalidenhaus, ob es schon in sehr verjüngten Schuh nach jenem von St. Peter in Rom verfertiget, der königliche Palast, ob er schon in seinem Umkreise verdeckt, jener von

Luxen-

Luxenburg, ob er schon zu tief, die Kirche aber von St. Sulpiz, ob sie schon von allen Seiten finster ist, verdienten gleichwohl von Lucidor bewundert, und belobt zu werden.

Er wünschte, daß man den Platz Ludwig dem Vielgeliebten auf eine Art endigte, die auf die Schönheit der Säulerstellung passete: daß man die Gänge des Louvers und den freyen Platz der Theatiner mit einer einfachen Reihe von Lindenbäumen |: Eben wie an dem Unfer der Seine stehen :| verschönerte, und deren Spitze, um nichts zu verdunkeln, auf die Art der Orangenbäume gezogen wurden: daß die mit Häusern bedeckten Brücken frey stunden: daß man das Spital auf einen weitläuftigern Platz besser hinaus übersetzte: daß man ein Rathhaus bauete, welches eine solche Hauptstadt erfoderte: daß man dem Aeußerlichen des Palastes eine bessere Gestalt gab: daß die Cartheuser anderswo stunden, nämlichen in der Gassen, die Hölle genannt; die Geistliche von St. Germain aber auf dem Taubenplatze, oder daß sie wenigst so viel von dem Platze verkauften, daß das Publikum dieses Vorhaben zu Stande brächte.

Gleichwie aber weder die Lage, weder die Beschaffenheit der Stadt Paris der Gegenstand der Reise unsers Fremdlings war; gieng er kurz darüber her. Seine Erwägungen erstreckten sich über die Gebräuche, Leidenschaften, und Neigungen eines Landes. Nachdem er dieselben in Erwägung gezogen hatte, erkannte er, daß eine Zahl der Klugen, die er in allen Ständen fand, ausgenommen, Paris der einzige Ort, wo mehr Mode, als Sitten im Schwunge gehen, und wo mehr Philosophie, als Philosophen sich befinden. Man weis allda den Lastern eine Farbe anzustreichen. Man schonet auch dem Lächerlichen nicht; und die größte Figur macht allda, der am wenigsten Geld hat.

Er erwog mit kaltem Sinne jene vielfältige Staatsveränderungen, die ebendenselben Menschen fast zu gleicher Zeit erheben, und stürzen, die alle Augenblicke neuen Kleider, neuen Frisurn, Hüte, und Sprachen aufbringen, so alle Zungen und Köpfe bey Gelegenheit einer Neuigkeit, oder einer Comödie in Bewegung setzen, und einer schädlich oder lächerlichen Schrift wegen alle Geister rege machen. Lauter Dinge, welche ein kluger Kopf erwägt. Indem

dem dieses vorgieng, hielt er sich auf dem Parterre auf, und sieht Paris als eine Schaubühne an, wo er sich, ohne mit Händen zu klatschen, oder darüber zu lachen, aufhält.

Sechs und dreyßigstes Kapitel von den verschiedenen Quartieren zu Paris.

Lucidor sah Paris für eine ganze Welt an, wo eine jegliche Abtheilung in der Stadt eine Provinz ausmachte. Der Ton in der Vorstadt von St. Honoraz, ist nicht jener von St. Germain. Zu Marais ist die Art auch, als in den Gegenden von dem königlichen Palaste, oder um Luxenburg. Man speiset da zu Mittags, und Nachts auf eine bürgerliche Art; auch die neuesten Moden gelangen spat dahin, in Vergleichung mit den glänzendesten, und solchen Gegenden die am mehresten besucht werden.

Lucidor speißte aller Orte; weil er alle Stände kennen wollte. Die Mahlzeiten der Grossen kamen ihm schwermüthig vor; weil

wenig bey denselben gesprochen wurde, diejenige aber der Privatpersonen zu plauderisch, weil man sich kaum hörte, und verstunde. Er beobachtete, daß Paris in der That eine Welt sey, wo man wenig Pariser fand, das ist, der Auszug von allen Nationen. Er konnte nicht fassen, wie man jene Abendmahlzeiten für ergötzlich ausgabe, wo man zuvor allen Eigensinn eines etwas auf sich haltenden ansehen muß, bis man von ihr eine Arien erpresset, oder alle Unanständigkeiten eines witzigen Geistes gelassen ertragen muß, bis man aus seinem Munde einen guten Gedanken herauslocket.

Noch weniger konnte unser Philosoph begreifen, wie man eine liebreiche Gemahlinn zurücklassen könne, und alle Abend mit einer andern obschon auf eine Roman hinausgehende Person, die man verpflegt laufe, deren Gesinnungen, und Geist sogleich erschöpfet wird, und bey welcher insgemein das ganze Schauspiel mit gähnen sich endiget? Es ist mit der Liebe nicht, wie mit der Freundschaft. Erstere hält nur auf die neue. Was zu einer Gewohnheit geworden, das reizt nicht mehr.

Die angenehmsten Abendessen sind diejenigen, die man nicht mit Spielen, von dem man sich nicht abziehen kann, oder durch ein Ceremoniel, das nicht zu vermeiden, oder durch eine Verkehrung der Nacht in den Tag, oder durch eine Nachhausführung eines Frauenzimmers, die nichts als viele Titel, und Jahre auf Lügen besitzt, erkaufet: wohl aber jene wo die Aufrichtigkeit und Munterkeit herrschet: wo das Herz ohne Zwang sich erklärt: wo der Geist ohne Vorrang sich zeigt: wo man keine Complimenten zu machen, oder aus eigennützigen Absichten sich in Obacht zu nehmen hat. Da fühlet man sodann das Vergnügen, und die Freude, das ein solch bestelltes Gastmahl nach sich ziehet; dann kann man aufrufen: o Nächte! o Gastmahle der Götter!

Sieben und dreyßigstes Kapitel von den Gesellschaften.

Der Vorwitz führte unsern Fremdling mitten in eine erhabene Gesellschaft. Ein Freund stellte ihn nach Gewohnheit vor. In

der-

derselben fanden sich schöne Frauenzimmer, Hofleute, Abbes, und Gelehrte ein. Ein jeglicher sagte dem andern in das Ohr: wer ist dieser Fremdling, warum kleidet er sich nicht prächtiger? Warum kömmt sein Haarpuz mit seiner Gestalt nicht überein? Warum sind seine Kleider zu weit gemacht? Warum sagt seine Stellung nicht viel besonders? All diese Fragen, die einen Fremdling hätten verworren machen können, hörte er mit an.

Sogleich fragte ihn eine kluge von einem spizigen Angesichte, bösen Auge, und gerunzelter Stirne, was er für ein Landsmann sey; aber so still, daß man es mehr errathen müßte. Es wäre also nöthig gewesen, der Gesellschaft zu sagen: woher er kam; wohin er gehe; wo er seine Herberge aufgeschlagen; wie er sich nenne; wenn er reise, und bey nahe die Stunde, und Ort, wo er sterben würde.

Nach vielem Fragen, und Antworten verfiel man auf einmal auf die neuen Bücher, Tänze, Politik, Schauspiele, Einkünften; nicht minder wurde von dem Hof, Ackerbau, Mönchen, und Mode, von einem berühmten

Schrift-

Schriftsteller, und einem kleinen muntern Hündgen gesprochen.

Die Begebenheiten mit Rußland, Pohlen, und der Türkey kamen vor; und traten wieder ab, als wie die Gegenstände, die durch eine Laterna Magica gezeigt werden; man sah dieselbigen im Schatten. Darum mußten auch die Wettergläser, geprüft und erschöpft werden. Als eine Neuigkeit wurde erzählet, daß es den ganzen Tag geregnet; man endigte die Rede mit den Krankheiten. Eine Herzoginn erzählte der Länge nach all ihre gehabten Kopfwehe, ein Abbe seine Catharre, ein Pachter seine üble Verdäuungen. Drey bis vier Frauenzimmer nach der Mode waren zugegen, die sich anstelleten, als wollte sie eine Ohnmacht ergreifen; dadurch aber sie nichts anders suchten, als daß man für ihre Langweile, und riechende Wasser eine Aufmerksamkeit hatte. Man fragte Lucidor über ein und anderes; man wartete aber nicht auf seine Antwort. Dieses ist die Tollsinnigkeit der Grossen. Die Vernunft, die sich ungefehr allda zu gegen befand, wollte ein und anderes gutes Wort aussprechen; allein man überschrie dieselbige. Gewisse Scherzreden machten, daß

man

man auf einige Erwägungen keine Acht hatte; man drehete sich im Kreise herum, fieng darüber hönisch zu lachen an; und dieß war alles.

Indessen war diese eine Gesellschaft, wo man glaubte zu wissen, wie man heute zu Tage leben sollte, und die andern zur Vorschrift dienen möchte. Allein die Vernunft war darüber geärgert; sie machte sich, ohne sich zu erkennen zu geben, davon, vollkommen überzeugt, daß alle Gesellschaften zu Paris nichts mit dieser ähnliches haben.

Lucidor irrte sich nicht: denn den andern Tag wurde er überzeugt. Man führte ihn in ein Haus, wo sehr schwer haltende Materien auf eine ganz besondere Art aufgeklärt wurden. Alles was man redete, war vernünftig, kein Geschrey, oder unnöthigen Schulfragen fand daselbst Platz.

Es trat unter andern ein Petit Maitre auf, der um und um von wohlriechenden Wasser übergossen war. Er machte verschiedene Minen und gravitätische Stellungen, er ließ sich endlich auf ein Sopha nieder: spielte mit seinen Spitzen: betrachtete seine Ringe; niemand

mand aber hatte die geringste Achtung für denselben.

„Sehen sie, mein Herr |: sagte ein alter „Officier Lucidor in das Ohr :| wie wir solche „Windbeutel bestrafen. Ihr Wunsch ist, daß „man mit ihnen möchte anbinden; allein wir „halten uns gegen dieselben vollkommen gleichgiltig. Darüber werden sie nach und nach „verdrüßig, und fassen endlich den Schluß „unsre Gesellschaft zu verlassen. Obschon in „Paris eine Menge von solch leichtsinnigen „Köpfen; so bleibt jedennoch auch richtig, daß „Verstand und Witz allda zu finden seyn. „Man weis hier besser, als anderswo die „Thorheit, und den Unverstand, zu entdecken.

Eine Hofdame stimmte ihm bey, schmähete auf die Petit Maitres: hielt sich über die gezwungene Art und Moden ihres des Frauenzimmers auf, und gab durch ihr so eine einfache als natürliche Manier und Umgang zu verstehen, daß der gute Verstand bey allen Ständen zu finden, und daß all diejenigen, die sich eine Ehre machen, keine zu haben, mittelmäßige Personen sind, die nicht allemal das sind, für was sie sich ausgeben. Luci-

Lucidor machte sich ganz bezaubert unter dem Vorhaben davon, öfters eine solche Gesellschaft zu besuchen. Allein er konnte seinem Zorne kaum einen Einhalt thun: als er vernahm, daß die Herren, wie die Frauen Toiletts haben: daß sie sich, wie dieselbigen mit ihrer Kleiderkammer beschäftigen: daß sie mit Betrachtung ihrer Sättel, Edelgesteine, Verniß, und riechenden Wasser, mit Credit und Glauben bey den Handelsleuten zu suchen |: die sie damit in das Verderben stürzen :| mit Einkaufung lächerlicher Dinge, mit Aussinnungen sich prächtig und verschwenderisch zu zeigen, und endlich mit dem ärgerlichen Auftritte eines Unverschamten den halben Tag zubringen. . . . Die Zeit ist ein Gut, das beynahe alle Menschen schändlich verschwenden:

Acht und dreyßigstes Kapitel
von den öffentlichen Spaziergängen.

Lucidor könnte nicht gleichgiltig seyn, was jene Ergötzlichkeiten betrifft, die den Geist erneuern, und die Gesundheit unterhalten.

Es

Es war ihm ein besonders Vergnügen zu sehen, wie sich alles Alter und Stände in jenen prächtigen Gärten unterhielten, in welchen die Natur mit Hülfe der Kunst zum Vergnügen und Ergötzung sich ausbreitete. Zu gleicher Zeit aber gab ihm dieses einen unangenehmen Stoff zum Nachdenken, als er vernahm, daß unter so vielen, die hier auf- und abtraten, und nur die kostbareste Bedienung haben, einige ebendiesen ihren prächtigen Aufzug heimlichen Streichen, dem Wucher, den Monopolien, und untreuer Verwaltung fremder Güter zu verdanken haben. Die Redlichkeit ist bey vielen ein Ding, das ihrem Aussagen nach nicht bestehen kann.

Unser Philosoph wünschte, daß in Paris keine Wagen und Kutschen aufgestellt wären, und daß das Vergnügen von sechszigtausend Personen nicht etwan achthundertausend bekränkte. Allein hier findet das Sprichwort Platz: **Man muß die Welt gehen lassen, wie sie geht.**

Welch ein Geschrey! rufte **Lucidor** auf: als er das Geräusch hörte, wovon die Spatziergänge erschollen, ohne daß ein einziges Wort für die Vernunft passete. Einige redeten von

Belustigungen; andere von ihren Geschäften; dort erzählten einige ihre Begebenheiten; hier andere ihre Vorschläge und Absichten; niemand aber suchte das wahre Glück.

Er beobachtete, daß in dem königlichen Palaste die Schönen, und Zärtlichen, in dem von Luxenburg die Denker, in dem Thuillerien jedermänniglich spatzierte, und daß in einem so prächtigen Garten die Bäume, und Blumen nicht zu viel stehen. Seine Beobachtungen wurden aber öfters von dem Laster, und der Thorheit unterbrochen. Er glaubte unter den Prächtigsten, die hier auf und abstiegen, einige ersehen zu haben, die auf die Nacht nichts zu essen hätten, und die ihr Daseyn, Kleidung und Schmuck noch dem Publikum schuldig wären.

Gähling fieng es an zu regnen: ein jeder eilte wie ein Blitz davon, ohne zu wissen wohin. Solche Beschaffenheit hat es mit den öffentlichen Spatziergängen, wo man nirgendwo sicher unterstehen kann. Lucidor hielt davor, daß ein bedeckter Gang, an dem Laubwerke nach der Reihe hinunter, ein nöthiger Bau wäre.

Die Basteyen, die er angefüllt sah, überzeugten denselben, daß man bey einem Volke, welches die Spatziergänge liebet, dieselben nicht genug vermehren könne. Die Engländer laufen, die Deutschen gehen, die Italiäner lassen sich führen; die Franzosen aber gehen Schritte vor Schritte. Oefters aber suchet man solche Spatziergänge um sich zu zeigen, und einen Zeitvertreib zu haben.

Uebrigens ergötzt sich auch zu Paris der Künstler auf eine gewisse wohlanständige Art. Er übertrifft in seinen Ergötzungen den Burger zu **London** und **Amsterdam**. Dieses ist eine Folge theils einer beglückten Erziehung, die in alle Ständen ihren Einfluß hat, theils einer natürlichen Munterkeit bey den Franzosen. Diese macht, daß sie immer fröhlich und aufgeheitert sind. . . . **Alle Nationen, die freundlich, sind gesellig.**

Neun und dreyßigstes Kapitel von den Schauspielen.

Billig ist es, daß man jenes nicht außer Acht lasse, was die Sitten einer Nation schildert, und was der Unterhalt derselben ist.

Unser Philosoph erschien in der französischen Comödie. Man führte Zaire auf. Er zeigte darüber mit den Zuhörern seine Zufriedenheit; wünschte jedoch, daß die Acteurs, obwohl dieselbigen schon ihre Rolle meisterlich gespielt, nicht so unterbrochen gesprochen hätten. Es kam ihm vor, als wollte man die Seufzer zu weit treiben, und daß man die wichtigste Stelle mit einem außerordentlichen Zwange der Brust, und der Kehle ausspreche. Man muß die Natur nachahmen; niemals aber übertreiben. Mit Seufzer, und unterbrochner Redensart wird dieselbe nicht wohl ausgedrückt.

Das Nachspiel, so von Noliers Erfindung war, erregte in ihm ein Bedauren dieses nicht nachzuahmenden Dichters. Die Comödien sind nicht mehr comisch. Aus Furcht, daß man dieselben

selben zu viel ziere, kömmt nichts, als trauriges, und trocknes vor. Alle müssen mit einer Eheverlöbniß sich endigen: eben als wenn es nicht tausend andre Entwicklungen gäbe, und man endlich ab einem so gemeinen Schluße überdrüßig werden mußte.

Die italiänische Comödie wurde Lucidor ergötzt haben, wenn der Mischmasch der Sprache dieselbige nicht lächerlich gemacht hätte. Der Arlequin kam ihm vor als eine Person, die nothwendig auf der Schaubühne erschien; weil derselbe das Volk zum lachen bewegen muß. Ein solcher Auftritt wird immer jenen gefallen, die arbeiten, und einer Erquickung, oder Erholung bedarfen. Spaßhafte Ergötzlichkeiten haben bey den Philosophen immer den Vorzug. Lucidor gefielen jene Arien nicht, die nach dem Italiänischen gemacht; die französische Sprache kömmt derselben in der Annehmlichkeit auf der Schaubühne nicht gleich.

In der Opera gefielen ihm viele Dinge; viele aber könnte er nicht loben. Dieses kann gar wohl geschehen bey einem solchen Auftritte, wo in der That zerschiedene Dinge vorkommen. Mit harter Mühe konnte er jenen Haufen jun-

ger Mägden ansehen, die mit dem lächerlichen Schimmer ihrer Diamanten und Kleidung das vornehmste Frauenzimmer übertrafen.

Der Schauplatz schien ihm für Paris zu klein; für die Pariser aber zu schlecht zu seyn. In den kleinsten Städten Italiens sieht man prächtigere; und überall kann man auch auf dem Parterre sitzen. Man muß entweder recht müßig, oder ein großer Liebhaber von der Schaubühne seyn: wenn man sich entschließen kann drey Stunde zu stehen, drängen, und sich drängen lassen.

Die zerschiedene Gattungen von Spielen, welche der Fleiß klüglich ausgesonnen, wollte er keines Wegs misbilligen. Eine Regierung muß die Ergötzlichkeiten, und Zeitvertreibe so-ange und viel begnehmigen: so lange dieselben nicht wider die Gesetze und Sitten laufen. Man wurde klüger seyn, wenn man die Vernunft nicht mit dem Humeur vermengete. Nicht ein Privat Geschmack, sondern jener einer ganzen Nation muß die Ergötzlichkeiten bestimmen.

Vierzigstes Kapitel
von den Caffeehäusern.

Lucidor der ein Freund des Nützlichen, hingegen ein geschworner Feind alles Ueberflußes ist, billigte die Caffeehäuser schon von ihrer Errichtung an. Dergleichen öffentliche Zusammenkünften sind in einer Stadt, wie Paris ist, nothwendig. Als er eines Tages in dieselben sich begab: verhoffte unser Fremdling sehr, weil er allda eine recht seltene, und geschwätzige Gesellschaft fand.

Diese bestund aus einem Spieler, der mit dem Balle spielte, das Glück verfluchte, und dasselbe fest zu machen suchte: aus einem neuen Zeitungsschmiede, der mit gesichertester Gewißheit Unwahrscheinlichkeiten, und Thorheiten für ganz richtig ausgab: aus einem Parteygeiste, der mit der Zeit, Nation, menschlichen Geschlecht, und mit sich selbst übel zufrieden war: aus einem Lärmer, der eine Soldaten Mine machte: aus einem Schmarotzer, bey dem noch der Rauch von einem niedlichen Gastmahle aus

dem Halse dünstete: aus einem Hungrigen, der bey einer Caffeeschaale mit Schmerzen wartete: aus einem geputzten Junker, der in einem schönen Kleide auf Unkosten des Publikums strotzte: aus einem Freygeiste, der von keiner Religion wußte, und ein Feind aller derjenigen war, so eine hatten: aus einem Author, der von sich eingenommen, von einem Tische zum andern mit gezwungener Mine trat: aus einem unbarmherzigen Schwätzer, der gewisse Bücher lächerlich vorstellte, die er niemals gelesen: aus einem Geschäftträger, der auf Mittel zu betriegen dachte: aus einem Kuppler, der eine reiche Wittwe suchte, um dieselbe unter allerley Anträge um das ihrige zu bringen: aus einem Windmacher, der sich selbst verschiedene Titel, Aemter, Ehrenstellen, um desto besser betriegen zu können, beylegte: aus einem Liebhaber schmutziger Schriften, der alle guten Bücher und Authorn herunter setzte: aus einem Müßiggänger, der Langeweile hatte: aus einem Plauderer von Liebshändel, der der Frau vom Hause, um sich bey ihr einzuschmeicheln, allerley vorsagte: aus einem paßionierten Anbether der Comödien, und Comödianten, das sein einziger Gegenstand war: aus einem unermüdeten Erzähler von alten Be-

geben-

gebenheiten: und endlich aus einem Zänker, der nur von Processen, und Händeln redete.

Welch eine schöne Gesellschaft, die Vernunft zu unterhalten? Lucidor wartete lange zu, bis er reden konnte; und da glaubte man erst, daß er arabisch oder chinesisch redete. Aber den andern Tag gelung es unserm Philosophen besser. Er machte sich in ebendasselbe Caffeehaus; fand aber anstatt der gestrigen Compagnie lauter rechtschaffene, und vernünftige Leute. Die Wolken hatten sich zerstreuet.

Ein ungefehr bringt in Paris alle Augenblicke schätzbare, und schlechte Leute zusammen; gleichwie das Wetter bald heuter, bald stürmisch ist. Der Kluge muß sich in alles ohne Widerrede schicken.

Lucidor glaubte, daß die Geistlichen und Ordensleute nicht in die Caffeehäuser sich begaben. Man konnte gleichwohl für dieselbigen geziemende Pläze errichten, wo sie sich erquicken und auf eine Zeit von der Arbeit erholen dürften. In diesem Orte mußten für die Leser Bücher da seyn; und diese Häuser Buchläden |: damit alles nach Anständigkeit für sich gieng :| genennt werden. Die Vernunft ist keine Fein-

dinn einer ehrlichen Gemüthserquickung, oder Erholung. Sie hält sich mitten zwischen einer zu strengen Arbeit, und dem Müßiggange.

Ein und vierzigstes Kapitel
von den Moden.

In Paris seyn, und keine Mode sehen, das sagte so viel, als beym Tage sich die Augen schließen. Die Plätze, die Gassen, die Gewölber, die Livereyen, Kleidungen und Personen, alles, alles ist nach der Mode. Der Pariser ist also in dieselbige vertieft, daß einigen Freydenkern die Religion nur deßwegen misfällt, weil sie zu alt ist.

Ein Kleid von vierzehn Tagen ist bey galanten Leuten schon alt. Sie wollen neue Stoffe, neue Bücher, neue Lehrgebäude, und heutige Freunde haben.

Wenn eine Mode zum erstenmal auftritt, so läuft die ganze Stadt zusammen; und niemand traut sich sodann mehr öffentlich sehen zu lassen; es sey dann, er lasse dieselbe an sich erblicken.

Mein

Mein Herr! |: schrieb eine Pariserinn an eine Holländerinn in einem Briefe, der verdient hier angeführt zu werden: | wie sehr wir für die Mode eingenommen seyn, dieß mögen sie aus unseren Haarkräuseln a la grecque ersehen. Ob es schon lächerlich, daß einer auf dem Kopfe einen ganzen Gloggenthurm trägt; dessen ungeachtet läßt man sich kräuseln, weil es die Mode fodert. Die Herren behalten ihre kleine Hüte hartnäckig bey, obwohl der Kopf schlecht bedecket ist. Allein die Mode will es so haben. Sie wollen lieber einen Brustcatharr aushalten, als wider dieselbe sich tragen. Sie stellen sich alle um den Ofen her; und niemand anderer mag sich demselben nähern. So ist die Mode. Wegen nichts wissen sie einen herunter zu machen, und sie sehen einen nicht an, wenn er nicht nach der Mode geschmücket, aufgesetzt, und angethan ist.

Unsere Windmacher, die mit Fleiße auf alle Mode bedacht sind, und dieselbe aller Orten auszubreiten sich angelegen seyn lassen, versehen dieses ihr Amt meisterlich. Sobald sie eine neue Mode ersonnen; kleiden sie sich nach derselben, und gehen damit von einer Gesellschaft, von einem Schauspiele in das andere.

Es

Es liegt ihnen daran, wer sich aus derselben zum ersten mit einer neuen Erfindung im Putze und Kleidung zeigt. Und was sehr zu bewundern ist, so nimmt die Geschichte selbst Theil an unsern Moden; dann einige werden bey Gelegenheit gewisser Begebenheiten erfunden.

Nichts läßt artiger, als ganze Epochen auf seinem Kopfe, oder Kleidern herumzutragen. Also zeigen die Aufsätze, und Hauben a la port Mahon von der Einnahme dieser Stadt. Wir werden in Bälde einige bekommen, welche den Krieg zwischen den Türken und Russen bedeuten; wahrscheinlich mag man denenselben die Gestalt eines Turbans, oder des wachsenden Mondes geben.

Die Mode machen der Gasse zu St. Honore genannt, ein glänzendes Aussehen; eine Straße, die also bevölkert ist, daß man glauben sollte, ganz Paris wohne in derselben. In dieser Gasse sinnet der Fleiß kostbare Kleinigkeiten aus, die der Pracht nöthig hat; und welche sodann ein Haufen von beyderley Geschlecht in der Stadt ausbreiten, und andere belehren, was diesen neuen Erfindungen für ein

Name

Name zu schöpfen sey. Dieses ist ein sicheres Mittel etwas in Bälde bekannt zu machen.

So gar die Sprache betrifft ein Mischmasch von neuen Worten, wie die Kleider. Die Zierlichkeit bestehet in dem, daß man neue Worte aussinne, und bey aller Gelegenheit anzubringen wisse. Die Mode hat tausendmal mehr Bücher erfunden, als die Vernunft. Alle Läden, Gassen, und öffentlichen Gänge sind alle Tage mit solchen neuen Schriften behenkt. Man kauft dieselbigen wegen dem Titel; wenn er nur neu ist: man schmücket seinen Tisch, oder Ofen damit; und dieß bis auf den andern Tag, wo eine neue Schrift Gelegenheit giebt, die ältere zu verachten.

Diese Wechselungen der Moden stellen das Wesentliche zerschiedener Begebenheiten vor. Ob ich schon erst drey und zwanzig Jahre alt bin, so habe ich doch wegen dem, was ich gesehen, und was ich erfahren, über sechszig erlebet. Kein Ab- und Zulauf ist den Neuigkeiten gleich. Tausenderley Nadeln, scheeren, Pensel sind immer im Schwunge etwas zierliches an Tag zu bringen. Wenn schon eine Sache so häßlich ist, daß sie einem soll eine

Furcht

Furcht einjagen; so weiß jedoch eine hibsche Modeverkäuferinn andere zu bereden, daß sie dieselbige für etwas entzückendes einkaufen. Nichts kann mehr die Augen einnehmen, als ihre Grazien, und ihr Geschwätz.

Was aber sehr zu bewundern ist, so giebt es gewisse Leute, die keine andere Verdienste, als eine erbärmnißwürdige Sonderlichkeit haben, und aus dieser macht man Leute nach der **Mode.** Man führet sie an: man kömmt wegen ihnen zusammen: man erhebt sie; und es ist eine ganz besondere Feyerlichkeit, wenn man sie bey einem Abendtische zugegen haben kann.

Ich selbst bin einmal von einer solchen Person hintergangen worden. Ich war ein lauteres Aug und Ohr, einen solchen Menschen zu sehen, und anzuhören: Ich lud denselben zu einer vortrefflichen Gesellschaft ein; ich hörte, und sah aber am Ende einen Narren. Der Ruf führte ihn bey allen Grossen auf; er hatte aber nicht den mindesten Verdienst.

Nun meine Frau! werden sie mir zugeben, daß alles dieses mit Holland, Dero geliebten Vaterlande nicht einstimmet. Ein Geist nach

der Mode heißt hier öfters den guten Verstand schweigen. Dieses ist die Mode, und diese muß man sich gefallen lassen. Die meinige wird immer seyn dieselbe zu bewundern, und mit aufrichtigen Herzen zu bekennen, daß ich sey Ew. E.

Dieser Brief gefiel Lucidor sehr; er machte sich denselben für diejenigen zu nutzen, welche die neuen Moden erfanden, und aussinneten. Nachdem er darüber eine Zeitlang gespasset, urtheilte er, daß diese so lächerige Moden, lächerlicher für einen Fremden, der sie sehr theuer bezahlen muß, als für einen Pariser, der damit handelt.

Zwey und vierzigstes Kapitel von dem Spiele.

Nichts ist natürlicher, als um sich zu erquicken, oder von der Arbeit zu erholen, einige Zeit spielen. Nichts aber seltener als spielen, und so zu reden auf das Spiel studieren.

Man lud unsern Fremdling öfters auf ein Spiel ein. Er erschien auch bisweilen dabey. Die Vernunft ist nicht ungesellig, sie richtet sich gerne nach den Leuten ein; allein dieselbe liebt nur jene Ergötzlichkeiten, die mäßig sind, und den Verstand nicht zu sehr beschäftigen.

Spielen, und also nachsinnig, und bedachtsam spielen, daß man viere, die etwan um einen Tisch hersitzen, weder lachen, weder reden sieht, zeigt, daß man keinen ächten Begriff von dem Spiele habe. Nur Leute, die nichts zu thun haben, als schnaufen, mögen sich mit einem gar zu angespannten und ernstlichen Spiele beschäftigen. Menschen, die sonst Kopfarbeit haben, pflegen sich mit solche strengen Ergötzlichkeiten nicht abzugeben; es möchte nur die Hoffnung des Gewinnes dieselben dahin vermögen.

Nebst dem, daß es lächerlich ist, den ganzen Tag, aus der Absicht, ein Stück Geld zu erhaschen, dem Spielen obliegen; ist noch eine andere lächerliche Unanständigkeit. Man verliert nämlichen ungerne, und was man gewinnet, bringt keinen Nutzen: warum? weil man mit dem Gewinne auf außerordentliche Ausgaben

ben bedacht ist, an welche man zuvor nicht gedenket hat. Allein die Mode hat die Oberhand erhalten. Lucidor machte vergebens seine Einwendungen, man folgte ihm nicht, er brachte so gar einige alten vornehme Wittwen wider ihn auf.

Wenn man das Spiel abbricht, oder um eine aufgeweckte Person, die in der Gesellschaft sich befindet, oder eine neue wichtige Zeitung zu vernehmen, unterbrach: konnte niemand wider das Spielen etwas einwenden: allein spielen, und fortspielen mit Hintansetzung aller Verdienste, die sich einer verschaffen konnte, ohne eine neue Begebenheit, die sich eben zugetragen, anzuhören; dieß ist unerträglich. Gar leicht ist es geschehen, daß Spieler, wenn man sie zerstreuet macht, einen für einen Menschen, der beschwerlich fällt, halten. Die Zeit scheint ihnen nur kostbar in dem Augenblicke, in welchem sie ihnen entgehet; selbst der Tod eines Freundes, oder Verwandten hält sie vom Spielen nicht ab; sie sagen etwan nur: dieses ist mir eine traurige Zeitung, und fahren wieder in dem Spielen fort.

Lucidor merkte bey dieser Gelegenheit, daß man nicht mehr so von dem Verlurste der Seinigen gerühret werde, wie vor Zeiten; folglich daß die Mode nicht nur in die Kleider, sondern auch in die Sitten ihren Einfluß habe. Wenn die Thränen einen Todten nicht zum Leben erwecken; ehren dieselbigen doch wenigst die Menschlichkeit.

Drey und vierzigstes Kapitel
von den Authorn.

Die Verdienste Lucidors zeigten sich allbereit; und ob man schon denselben nicht für die Vernunft ansah: so wurde er doch für den billigsten Menschen in der Welt gehalten.

Die Gelehrten, und Verfasser zerschiedener Schriften wollten ihn ergründen. Allein er hatte von dem Drittel derselbigen niemals noch reden gehört. Er erstaunte, als er hörte, daß sie schreiben, und daß ihre Werke einen Abgang haben.

Einer aus denselben erzählte ihm folgendermaßen seine Lebensgeschichte. „Ich war ehe-

„dem

„ dem ein petit Maitre in meiner Kunst, und
„ besaß keine andere Gabe, als daß ich von
„ allen Seiten mit Grunde, oder Ungrunde
„ über die Gesellschaft, Vaterland, Wissen=
„ schaften, ja die Religion selbst plauderte. Als
„ eine Frau nach der Mode mich versicherte,
„ daß ich, wenn ich diese Ausschweifungen meiner
„ Zunge wurde drucken lassen, den Ruhm ei=
„ nes wichtigen Bücherschreibers erlangen könn=
„ te. Unerachtet ich die Leichtsinnigkeit der
„ Zeiten zum Bürge hatte; konnte es an=
„ fänglich kaum glauben. Mit der Zeit er=
„ staunte ich, als ich vernahm, daß man mich
„ mit einer Entzückung lese. Wahr ist es
„ aber auch, daß obige Frau mir einige Lob=
„ redner, und Verkünder meiner Schriften
„ verschaffet; denn ohne dieselben bleibt das be=
„ ste Werk ungelesen, oder wird gar herunter
„ gesetzet.„

„Es gieng mir eines Tages sehr zu Gemüthe,
„ daß ich meine Leser also berückte; maßen ich
„ die unerhörtesten Dinge für ganz sichere Wahr=
„ heiten, Späße für Vernunftschlüsse, Einbil=
„ dungen für untrügliche Aussprüche ausgab,
„ und mich dabey also anstellete, als wäre ich die
„ Aufrichtigkeit selbst. Es kam mir vor, daß,

„ da ich ein gründliches Werk mit einer aus-
„ schweifenden Schrift heruntersetzte, zugleich die
„ Vernunft, und die Ehre beleidige.

„ Meine Schreibart war trügerisch: vermit-
„ telst gewisser geblümten Redensarten, und neu
„ erfundenen Worten wußte ich die mehresten Le-
„ ser zu gewinnen. Nichts ist leichter, als
„ schwache Geister zu verblenden. Sie bestreb-
„ ten sich meine Schriften erheblich zu machen;
„ weil die in denselben enthaltene Sittenlehre
„ nach ihrem Wunsche und Verlangen war.

„ Was mich miströstet ist, daß ich ihnen ver-
„ gebens öfters selbst gesagt habe, daß meine Wer-
„ ke gar nichts sagen. Doch sie wollen es nicht
„ glauben. Der erste Eindruck wird schwerlich
„ wieder ausgelöscht. Alle diejenigen philoso-
„ phischen Werke, in welchen keine Philosophie
„ enthalten war, schriebe ich so leicht, als einen
„ Roman darnieder; und dieses ist das ganze Ge-
„ heimniß der Charlatanerie. Man verkauft
„ Träumereyen, und Einfältigkeiten für ganz neue
„ Entdeckungen; und man stellet jene lächerlich
„ vor, denen man das Maul zu stopfen Ursache
„ hat. Die Einbildungskraft wird hitzig: die
„ Feder läuft: und ein Werk ist schon am Ende,

„ ohne

„ohne zu wissen, wie man dasselbe angefangen „hat.„

Lucidor anstatt der Antwort, fragte, ob unter den Akademicker keine Versammlung sey, welcher man die Proben seiner Wissenschaft vorlegen mußte, bevor man durch öffentlichen Druck etwas in die Welt schicke? Die Candidaten sollten eine Probschrift machen, woraus zu ersehen seyn möchte, ob dieselbigen im Stande sind etwas zu schreiben. Das Publikum wurde also enthoben seyn, schlechte Schriften zu lesen. Eine gute Schreibart ist allein nicht erklecklich, gleich Bücher drucken zu lassen. Dieselbe ist bisweilen nur ein Firniß, der die Unwissenden verblendet; sondern man muß gründliche Kenntnisse besitzen, und besonders einen guten Geschmack oder Verlangen nach der Wahrheit haben; maßen ohne dieselbe weder Beredsamkeit, weder Schönheit Platz findet.

Diejenigen, die es wagen wurden, ohne vorabgelegte Proben in den Rang der Authorn sich einzuschleichen, mußten gleich denjenigen, die verbothene Waaren führen, verfolgt werden. Die Ausgelassenheit des Witzes muß gehemmet werden. Es ist eine überaus schlimme

me Sache Bücher unter das Publikum kommen lassen, derer Grundsätze falsch oder frech sind.

Man führte unsern Philosophen zu Gelehrten nach seinem Geschmacke. Man zeigte ihm einige Poeten, etliche berühmten Frauen, viele Künstler, und gelehrten Diebe, oder Abschreiber anderer Schriften ohne Ende. Als man demselben ein Register von den noch lebenden Authorn zeigte, nahm er eine Feder, und durchstrich mit derselben über die Hälfte. Dieß war keine Handlung, die nur der Eigensinn unternahm; nein: die Vernunft thut nichts von ungefehr.

Er vernahm mit Unwillen, daß man Empfehlungsschreiben nöthig habe, wo man in die Tageblätter wollte einige Artikel setzen lassen, und daß öfters eine Schrift, weil der Author, oder sein Verleger dem Journalisten nicht gefällt, in öffentlichen Blättern nicht bekannt gemacht werde.

Er bemerkte, daß einige Sophisten eine große Rolle spielten, und daß diejenigen, die ihren Fleiß dahin verwendeten, die Gerechtsame der Wahrheit zu behaupten, nichts als Verach-

tung, Hohn und Spott davon trugen. . . . Die Mode wollte, daß sie unrecht hatten.

Vier und vierzigstes Kapitel
von den neuen Büchern.

Lucidor verschloß sich einige Tage, um Zeit zu gewinnen die neuesten, und berühmtesten Werke zu durchgehen. Er beurtheilte mit Vernunft eines und das andere: gleichwie man es von ihm muthmaßen konnte, ohne sich von dem äußerlichen Glanze, in dem oft die ganze Wesenheit bestehet, hintergehen zu lassen. Er bemerkte, daß Dictionnaire de l' Encyplopedie |: den Geist der Gesetze, die Naturs-geschichte des Herrn Büffon, und die Morgenländische Reichsgeschichte von le Beau, fünf oder sechs andere Werke, die in gewisser Art etwas besonders sagen, ausgenommen :| in andern Büchern zu viel Gezwungenes, die Schreibart zu gekünstelt, die Gedanken gar zu fein, kurz: daß vieles über das Natürliche hinausgehe. Die Schreibart muß vor allen

bey einem Author natürlich seyn; und ihn müssen geblümte Ausdrücke, nicht aber er dieselben suchen. Ein Author |: sagt Montesquieu :| der seinen Geist mit Gewalt anhalten muß, und nicht von Natur aus gute Einfälle hat, der soll das Schreiben bleiben lassen.

Uebrigens machen die heutigen Schriften eine Bündniß zusammen, insgesammt auf die Religion, und gute Sitten zu stürmen; und auf solche Art thun sie, unter dem Vorwande die Vernunft zu rächen, dieselbe verunbilden. In einigen trifft der höchste Gegenstand mit pöbelmäßigen Ausdrücken; in andern hingegen das Lächerliche mit dem Erbärmlichen überein; Dieses Buch trägt vornen einen besondern Titel; jenes den Namen eines Authors nach der Mode.

Dieses waren die Beobachtungen Lucidors. Er hielt sich aber sehr darüber auf: als er eine Menge an allen Enden und Orten ausgebreitete Bücher sah, die ihm unbewußt waren, und welche er nicht einmal dem Namen nach kannte.

„Gleich-

„ Gleichwohl wollte er nach allen diesen „ Büchern die Franzosen nicht beurtheilen. „ Ich mußte sie |: sprach er: | auf solche Art „ für die leichtsinnigsten, und ausgelassensten „ Menschen halten. Ich will vielmehr glau„ ben, daß es Ausschweifungen des Witzes „ seyn, welche die Nation verabscheuet. Die„ se meine Muthmaßung ist um so gegründeter: „ als die mehresten dieser Schriften von Obrig„ keit aus verbothen, und nur in geheim sind „ abgesetzt worden, und ihre Verfasser aber „ für Papierschmierer, oder schwarz galligte „ Sophisten gehalten werden. „

Die Wahrheit verliert niemals ihre Rechte. Man kann dieselbe verbergen; aber nicht ersticken. Diesen Spruch wiederholte Lucidor öfters. Er nahm weiters gewahr, daß einige über Hals und Kopf die Wahrheit, andere unerhörte Dinge vertheidigten. Unmöglich ist es so zu schreiben, daß man allen gefalle; folglich ist wegen einer gewissen Partenlichkeit oder Ergebenheit nichts zweydeutigers, als das Vorurtheil, daß man über gewisse Authors fällt. Man sollte vielmehr, was die Nachkommenschaft davon hält abwarten. Ihr Ausspruch ist untrüglich.

In den Buchläden, die unser Fremdling besuchte, fand er eine Menge Schriften, welche die Freyheit, und Ausgelassenheit an den Tag gebracht haben. Wir wurden |: sprach ein Buchhändler :| kaum zu leben haben, wenn wir nur von dem Verkaufe historischer Bücher, und jenen, so von den Sitten handeln, leben müßten. Junge Leute lesen gerne; sie wollen aber in solchen Büchern lesen, welche die Leichtfertigkeit zum Grunde haben. In Paris muß alle Tage etwas Neues zum Vorscheine kommen; sonst sind die Liebhaber der Lectur nicht zufrieden, wenn sie nicht frische Waare haben.

Die besten Werke des letztern Jahrhunderts waren mit Staube bedeckt, und riecheten sehr übel. Die Liebe zur Neuigkeit machte, daß dieselbigen höchstens für mittelmäßig gehalten wurden. So lautet der Geschmack in den wirklich leichtfertigen Zeiten.

Fünf und vierzigstes Kapitel von den gelehrten Zänkereyen.

Als Lucidor vernahm, daß gewisse von dem Staate zur Aufklärung der Zeiten und Nation bestimmte Authors, unbarmherzig sich untereinander zangten: rief derselbe überlaut: Wollte Gott, daß sie niemals ein Wort darnieder geschrieben hätten!

Er wollte sich die Ursache ihres Streites, und die Art, nach welcher sie ihre Zänkereyen abhandeln, vorlesen lassen; allein gleich an dem ersten Blatte befahl er dem Leser zu schweigen, er zückte die Achseln und schwieg.

Als man ihm von einem berufenen Ch : : : genannt sagte, der durch eine Verordnung des höchsten Gerichtshofes von Nancy unter dem Titel: Ein Pasquillant, auf die Gallere verdammt worden, und der, der Todesstrafe, die er wegen seinen erschrecklichen Verleumdungen sich zugezogen hatte, in der Zeit durch einen natürlichen Todt entgangen ist, |: sprach derselbe:| Ich erstaune, daß

man

man den Namen eines so beschreyten Menschen noch möge aussprechen. Er hat alle denjenigen, von denen er übel geredt hatte, viele Ehre gemacht. Wenn einen nur jene schänden, die auf die Galeeren und zum Galgen sind verdammt worden; so stehet es noch gut.

So denkte auch der berühmte Kanzler Bacon, da er gesagt, daß die Lästerungen der boshaft Gesinnten eine wahrhafte Erhebung seyn.

Wahr ist es, daß, wenn solche Bücher die Nahrung der Narren, und Uebeldenkenden sind, dieselben hingegen in den Augen der Vernünftigen eine Schande der Menschheit seyn. Man muß |: nach der Meynung des Montesquieu :| niemals darauf antworten, denn ein Pasquill ist unter allen Dingen das verächtlichste.

Sechs und vierzigstes Kapitel von dem so genannten schönen Geiste.

Jener schöne Geist, der neue Experienzien aussinnete, geläuterte Gedanken auf die Bahne brachte, die gute Vernunft ausrauschte, und mit der Wahrheit spottete, war ganz sicher der Gegenstand des Lucidors. Dessen ohngeachtet wollte er denselben reden hören. Paris ist sein Mittelpunct. Allda läßt er sich als ein tägliches Orakel durch den Mund jener flüchtigen Köpfe hören, deren Richtschnur die Leichtsinnigkeit, deren Gesetze die Unordnung ist, und die man an allen Orten und Enden antrifft.

Ein jeglicher wurde den Platz gerne bezahlet haben, wenn er die Vernunft hätte können zu Gesichte bringen; allein sie hielt sich so lange verborgen, bis der schöne Geist seine glänzenden Abenteure der Länge und Breite nach Dreiste ausgelegt hatte. Und in der That zeigte er sattsam, daß er ein Vater unerhörter Sätze,

neuer Worte, toller Begriffe, und beynahe aller herumlaufenden Erfindungen, und Schmiereneyen sey. Nichts zu sagen, daß derselbe öfters zur Völle seiner Thorheit die Verdienste und Wissenschaft unterdrücke.

Alle die nach der Mode denkten, machten aus diesem so genannten schönen Geiste ein grosses Wesen. Man errichtete ihm Ehrengerüste welche aufgeblümte Redensart auf die kühnesten, und ungereimtesten Vorträge, so nichts bedeuteten, gegründet waren. Er ernährte sich mit seltenen Schriften, mit blendenden Lehrgebäuden, und es wurde kein munteres Abendessen angestellet, wo sich derselbe nicht zugegen befand. Man führte ihn in die Comödien, an den Nachttisch: man machte ihm mit einem berufenen Frauenzimmer eine Unterhaltung: man kleidete denselben nach der Mode mit den neuesten Stoffen: man unterhielt ihn mit allem, was nur groß hieß: man verschaffte ihm einen Zugang in die ansehnlichsten Gesellschaften: die wichtigsten Werke und Gegenstände wurden ihm vorgelegt: man wählte ihn zum Richter über die Bücher, und Verfasser derselben.

Lucidor redete am Ende von einem und andern; aber ohne Zank und Galle mit demselben: die Vernunft ist allezeit gelassen. Eben dieses munterte eines Tages den eifrigsten Vertheidiger des schönen Geistes auf, daß er mit erhabner Stimme sagte: „die viele Ueberlegung „tödtet. Das Glück bestehet in dem, daß „man alles flüchtig einsehe; aber nicht gründ„lich untersuche. Von der Zeit an, wo „man sich nur obenhin an etwas hält, ist der „Geschmack reiner, und der Wohllust feiner; an„bey behält die Freyheit zu denken die Ober„hand.

„Ich liebe die Schriften, die in einer Fra„ge ausgemacht, und in einer Stunde gelesen „werden. Wir müssen es einigen galanten „Schriftstellern verdanken, daß wir von ge„wissen Ueberlegungen, die nur dem Geiste „zur Last waren, allbereit frey sind.

„Ich weis nicht, wie mir ist: wenn ich „Leute höre, die nur ein Wort um das an„dere nach dem Maaße aussprechen, die sich „immer auf Beweise, und Erprobungen ver„legen. Der Geist ist alsdann erst ange„nehm, wenn er gefällig und flatterhaft ist;

„so=

„ sodann gefällt er auch dem Frauenvolke, die „ Grossen fragen darnach, und ein jeglicher „ will um denselben seyn. „

Auf solche Art |: widersetzte Lucidor :| hätte ich das Unglück, denselben zum Gähnen zu vermögen; allein ich würde übel mit mir zufrieden seyn: wenn ich mit der Vernunft nicht gut stünde. Meines Erachtens ist dieselbige allein diejenige, welche den Menschen erhebt, und die ihn unterhalten kann, wer dieselbe nicht anhöret, der ist toll. Einem vernünftigen Wesen steht ohne Zweifel zu, derselben Gehör zu geben, sonst hat sich die Natur betrogen, und wir sind nicht, was wir seyn sollten.

Schade ist es, daß ihr nach euren Grundsätzen nicht ein Sommervogel geworden: ihr würdet über die Blumen herfliegen, eines Hersausen, glänzende Flügel schwingen, und vor allem die Vorzüglichkeit besitzen, nicht vernünftig zu denken; denn wenn ich mich nicht irre: so ist eben dieses das einzige, das euch unbequemlich ist, wie alle denjenigen, die es mit euch halten. Der Vernunft gereicht es zur Ehre, daß diejenigen die dieselbe, nicht anhören wollen, keine Menschen, sonden Thiere seyn.

Der Geist ohne Verstand ist kein Gut mehr; sondern ein Uebel. Er ist ein Bliz, der von einem Wetter erregt, traurige Wirkungen nach sich läßt. Welch eine Menge Bücher hat derselbe nicht an das Tagelicht gebracht, und was haben dieselben nach sich gezogen? Verwirrung und Finsternisse.

Die Vernunft scherzet in der Zeit, und weis angenehme Zeitvertreibe ausfindig zu machen. Dieses geschieht aber erst alsdann, wann sie gearbeitet, und dem Nachdenken obgelegen ist. Sie ergötzet sich pur aus Noth.

Auf dieses hin sang der Windmacher eine neue Arie ab, bracht seine Manchetten in Ordnung, und verschwand.

Sieben und vierzigstes Kapitel von gewissen Windmachern, und eitlen Sprechern, oder Petitsmaitres.

Lucidor hörte so oft von den Petitsmaitres reden, und er fand auch deren viele; eben darum wollte er am Ende wissen, ob sie eine Republick ausmachten, ob sie gewisse Gesetze haben, oder ob sie nur zerstreute Wesen seyn, die sich mit Recht und Unrecht in den Gesellschaften einfinden, und entweder dieselben stören, oder ergözen.

Er merkte sogleich, daß die Mode der Mittelpunct dieser Herren sey. Daß sie bisweilen auch gute Einfälle haben, ohne jedoch eine Versammlung auszumachen: daß sie sich selbst untereinander nicht kannten: und daß ein jeglicher das Recht habe die Ergözlichkeiten, und Gesellschaften, wie es ihm gefällig ist, einzurichten.

Was fast unglaubbar ist |: wenn er es nicht selbst gesagt hätte :| fand Lucidor auch sehr lie-

liebenswerthe; allein aus hundert kaum drey oder viere. Einige ihrer Verdienste bestunden in einem unverschämten Aussehen; anderer in einem thorhaften Gespräche; diese riecheten um und um wohl, jene machten Staat mit einem schönen Buschen, oder zeigten ihre weisse Zähne auf; und nur wenige besaßen die Gabe zu gefallen, und zu unterhalten.

Unbesonnenheit mit der Leichtsinnigkeit macht das Drittel dieser lächerlichen Menschen, die in Paris hin und her springen, aus, ohne jene zu rechnen, welche es guten Originalien wollen nachahmen; aber schlecht ausgemachte Copien vorstellen. Einen angenehmen Petitmaitre vorzustellen, muß man Geist, Einsicht, und eine Art besitzen. Das Natürliche läßt allezeit besser, als das Gezwungene; und wenn junge Leute reden, oder auftreten wollen, so müssen sie bedacht seyn, alle Sonderlichkeiten zu fliehen. Allein eine gewisse Leichtsinnigkeit ist im zwey und drey und zwanzigsten Jahre bey den Franzosen gemein; ohnerachtet man in England, Deutschland, und auch in Italien ohnerachtet der hitzigen Lage schon reif ist. In diesen Landen sind die petitsmaitres rar. Man will in denselben keinen schönen Geist; sondern ernst-

hafte Wissenschaft, keinen eitlen Schein; sondern Grund, keine leeren Gedanken; sondern etwas Wesentliches haben.

Acht und vierzigstes Kapitel von den Gesellschaften, und Unterhaltungen in denselben.

Lucidor bemerkte in den Gesellschaften zu Paris eben das, was sich in den Unterhaltungen aller Länder äußert, das ist, solche Leute, die sich für witzig, und klug ausgeben; in der That aber im Hirne leer sind; andere hingegen, die klug und gelehrt sind; aber ihre Gaben zu verbergen wissen.

Indessen bedauerte er die italiänische Unterhaltungen. Alles schildert in denselben: man bringt die wichtigsten Sachen auf das Tabet: man macht seine Erwägungen darüber: man erzählet, und läßt die lebhaftesten Gleichnisse mit einlaufen.

Den Parisern fehlt es insgemein an der Geduld ernsthafte Unterredungen lange fortzusetzen. Sie geben sich mit den täglichen Neuigkeiten ab: sie tragen ein Belieben über dasjenige, was in zerschiedenen Gerichtsstuben abgehandelt wird, ihre Meynungen zu sagen. Daher kostet es viel Mühe die Pariser zu überreden, daß es in fremden Landen angenehme Gesellschaften gäbe. Was aber Lucidor am wenigsten begreifen konnte, war, daß die französischen junge Leute |: besonders die Officiers :| beständig die schon gesagte Galanterien immer wiederholten. In der Frühe, und auf den Abend hört man beständig ebendasselbe wieder.

Es ist keine geringe Sache wissen in Gesellschaften sich unterhaltlich aufzuführen, das ist: von einer Sache auf die andere ohne Widerspruch, oder Zwange zu kommen: wissen ohne Weitläuftigkeit etwas zu erzählen: und ohne besondere Absicht aufmerksam zu machen, oder zu gefallen zeigen, daß man dieses suche, nicht Streite anzuzetteln oder zweydeutig zu seyn, und besonders nicht beständig das Wort zu führen; weil dieß verdrüßig scheinet, und eine Geringschätzung von den Gegenwärtigen anzeiget.

Es giebt Leute, die ihr Amt, und Stand verbindet, in Wahrheit abgeschmack in ihren Unterhaltungen zu seyn. Sie reden immer von dem Wetter, vom Regen: wenn denselben nicht ihr Witz Mittel an die Hand giebt von den Künsten und Wissenschaften zu reden. Allein die Wissenschaften und Standeshoheit paaren sich selten; und wenn dieß zusammen trifft: ist es eine Zugabe, die den Hochmuth verdoppelt.

Lucidor fand öfters schöne Frauen, die den ganzen Tag mit unnützem Geschwätze zubrachten, und die eine Abhandlung von einer Stunde über Kleinigkeiten hielten. Hingegen gerieth er auch in Gesellschaften, wo das schöne Geschlecht ihren Witz und Geist zugleich zeigte, und das Wort zum größten Ruhme führte. Paris ist eine kleine Welt, wo man, was in allen Gattungen das beste ist, finden kann: wenn man anders die Kunst wohl zu wählen besitzet.

Viele Grossen bathen unsern Philosophen als einen Gegenstand der Seltenheit zu sich; um aber ihre Schwäche nicht zu sehen, erschien er nicht. Die Unabhängigkeit ist eine Sache, die

der

der Vernunft nicht misfällt. Dieselbe wartet nur der Tugend auf.

Neun und vierzigstes Kapitel von zerschiedenen Entwürfen oder Projecten.

Keine Nation sinnet mehrer auf verschiedene Entwürfe, als die Franzosen. Die Einbildungskraft einer Seits, und ander Seits die Pracht schmieden alle Tage neue. Die Staatsräthe sind damit überhäuft; und gleichwie es fast unmöglich ist, die unangenehmen Folgerungen derselben voraus zu sehen, wo man weder von dem Staate noch von dem Hofe genugsame Kenntnisse hat: als schlägt man öfters abgeschmacke, und nicht in Stand zu bringende Dinge vor.

Lucidor wurde von einem solchen Projectenmacher überfallen. Dieser war ein Mann von einer erhabnen Einbildungskraft, und der sein Leben mit der Aussinnung ganz besonderer Entwürfe zubrachte. Er zählte schon ganze Millionen, die ihm seine Einfälle, und patrioti-

scher Eifer einbringen werden. Er stund immer vor der Pforte der Minister und Grossen. Den Kammerherren und Frauen wartete er ämsig auf; und indessen, bis es ihm gelunge, eine Reihe der Diener nach, und um sich prächtige Kleider zu führen: war er mit einer schlechten Kleidung, die so mager, als sein Angesicht aussah, zu frieden. Frankreich sollte vermöge seiner Entwürfe wie das prächtigste Blumenbett blühen.

Unser Fremdling, der nur die nothwendigen, oder sehr thunlichen Verbesserungen liebte, sprach demselben zu, daß er mit sich zu erst anfangen möchte, und daß er seinen Geist vor dem Staate verbessere. Dieß war das beste Mittel von einem solch Ungestimmen sich loß zu reißen; denn Leute von dieser Gattung wollen nur immer bewundert seyn.

Er hörte aber von den Verbesserungen hauptsächlich bey dem Speisen in den Gasthäusern |: wo er sich einfinden wollte, um alles zu erfahren :| reden. In Paris ernährt sich eine gewisse Politik von eingebildeten Neuigkeiten: sie bauet Schlösser in die Luft: und unter der Gestalt eines alten Kriegsmannes oder Abbe

durch-

durchstreicht sie alle Gast und Caffeehäuser. Dieses gefällt den Faulenzern; Vernünftigen aber macht es Verdruß. Die Augen der Seelen sehen auf verschiedene Art; nur schwache Geister lachen über alles.

Fünfzigstes Kapitel von den Wissenschaften.

Lucidor beobachtete, daß die Mathematik, Natursgeschichte, Astronomie, und Politik sich immer mehr und mehr ausbreiten; weil man sich ernstlich mit denselbigen zu beschäfftigen, vornahm.

Der Königliche Garten, das Observatorium, so in seiner Gattung vollkommen ist, und dem nichts abgehet, was die Seltenheit begnügen mag, daß unser Fremdling auch mit der genauesten Aufmerksamkeit durchgegangen, gaben ihm Gelegenheit an Händen den berühmten Buffon, D'aubenton und Casini zu sprechen, und ihren unermäßlichen Einsichten und Erfahrniß Recht wiederfahren zu lassen. Er fand auch zugleich, allda den Herrn D'alembert, und

le Monier, und dieß nicht von ungefehr; sondern aus einem sympathetischen Anzuge.

Die Metaphysick schien ihm: als hätte dieselbige überaus vieles von ihrem Ansehen, das sie im vorigen Jahrhunderte gehabt, verlohren. Man sah dieselbe als ein Spiel der Einbildungskraft an. Malebranche dieser erhabne Philosoph zählte wenige Schüler, die Muth genug hatten der Mode sich zu widersetzen, und ihm getreu anzuhangen. Er forschte nach der Ursache, und fand, daß ein Lehrgebäude, das alles zu Gott leitet, in die Länge den Menschen nicht gefallen kann, die nur immer beschäfftiget sind; sich von Gott zu entfernen.

Er begab sich in das Hauß der Priester vom Oratorio, eben als in den Mittelpunct einer Versammlung, wo die Vernunft immer geehrt wurde, und auf die Grabstätte des Malebranche. Er seufzete etlichemal, und erstaunte, daß ein solcher Mann, der verdiente immer zu leben, weder eine Grabschrift, weder ein erhabnes Grabmal hätte.

In der Abtey von St. Germain fand er weder einen Mabillon, weder Martene, weder einen Montfaucon; wohl aber gelehrte

Män=

Männer, so dieß Haus immer gezeugt hat, und die mit ihren Brüdern des Blancs-Manteaux, oder weissen Mäntel, sich für eine Ehre schätzten für die Zeit, und Nachkommenschaft zu arbeiten. Da dieselben gesichert bis in die spätesten Zeiten vermöge ihrer gelehrten Arbeiten zu leben: scheinen sie nicht für das Gegenwärtige zu seyn.

Indessen bemerkte Lucidor, daß man für die strenge Studien nicht mehr ebendenselben Eifer hege, und daß man unter dem Vorwande sich nicht zu erschöpfen, müßig und zerstreut lebe. Er durchlas einige Werke, die man für Originalstücke schätzte; fand aber, daß dieselben nur Ab- und Ausschriften seyn.

Die Franzosen schätzen immer den Witz höher, als die Wissenschaft; obschon Frankreich Gelehrte von allen Gattungen aufweisen kann. Er will lieber ein Epigramma, als eine Abhandlung verfertigen: lieber in der Geographie einen Fehler begehen, als einen schönen Einfall unterlassen anzubringen: wenn man demselben schon spassend, und öfters mit einer ziemlich groben Art etwas verwies, lachte er dazu; und das ist alles. Das beste endlich ist,

daß

daß er sich über die Wahrheiten, die man ihm unter das Angesicht sagte, nicht empfindlich aufhält. Der Franzos spielt sich selbst auf dem Theater, und liest mit lachendem Munde seine wahrhafte Abschilderung.

Ein und fünfzigstes Kapitel von den Künsten.

Nachdem Lucidor zerschiedene Werkstätte durchgegangen; bekennte er, daß bey den Franzosen eben jene Kunstgriffe, oder Meisterzeuge zu sehen, so den Italiänern sonst eigen waren, und vermöge welcher ein Maler, oder Bildhauer sich über die Regeln erhob, und nur sich selbst ähnlich ist. Dieß läßt sich leicht behaupten: wenn man die Malereyen im Louvre betrachtet. Nicht bald wird man eine Sammlung von so höchst wichtigen Dingen beysammen sehen.

Der nur copieren will, der ist entweder furchtsam; oder er kann nicht viel. Man malet nur nach: wenn man jene Ausschweifungen befürchtet, so das eigne Genie verrathen.

Indessen wünschte Lucidor, daß man sich mehrers auf das Artige, als Schöne verlegte; allein es hält hart den Parisern über dieses Kapitel eine begreifliche Vorstellung zu machen. Sie schätzen das Zierliche höher als das Ansehnliche.

Unser Philosoph fand, daß die Franzosen vortrefflich in der Gravierkunst; ja allein die Meister seyn. Sie wissen ihren Stichen etwas ganz besonders zu geben, daß weder die Holländer, noch die Deutschen; ja nicht einmal die Italiäner nachzuahmen wissen. Ihre Arbeiten sind zu trocken, und haben eine gewisse Rauhe an sich, die überall sich zeigt.

Die Baukunst schien ihm zu bloß. Um sich von dem gothischen Geschmacke, der in den Verzierungen zu überflüßig ist, zu entfernen. Nun verfällt man auf eine gar zu einfache Art. Uebrigens sind die Gebäude in Frankreich zu nieder; gleichwohl sehr bequem, ein Vortheil, auf welchen bey andern Nationen nicht gesehen wird.

Die Goldarbeit und Fassung der Steine betreffend, zog unser Fremdling die Arbeit der Engländer vor. Letztere haben ein gewisses tief-

sinni-

sinniges Naturel, das ihnen Zeit läßt, sich darinn immer vollkommener zu zeigen; der Franzos eilet aus angebohrner Flüchtigkeit in seiner Arbeit; folglich thut er dieselbe nicht ausbessern.

Lucidor hätte vielleicht auch eine Probe von der französischen Musik wollen einholen; allein jene der Italiäner hat ihn also eingenommen, daß er bis oben damit angefüllet war. Eben darum zeigte er sich für die Opern ganz gleichgültig 2c.

Zwey und fünfzigstes Kapitel
von der Pracht.

Lucidor konnte die Pracht in der Liverey, in den kostbaren Stoffen, und Zeugen der Herren, und Frauen, dann in den Auszierungen der Häuser, und Palästen nicht genugsam besehen, und bewundern. Die Nachttische waren ganze Gewölber von allerley Edelgesteinen: die Kleiderbehältnisse von Spitzen und Stoffen: die Zimmer stellten Kirchen: die Sääle so viele Altäre vor, auf welchen die Reichen angebethet

thet werden; und wo sie die Rolle ihrer Gottheit spielen.

Wo bin ich? |: sprach er öfters:| hat sich dann die Einfältigkeit von der Erde vollkommen hinweggemacht. Werden dann jene goldene Zeiten |: in welchen gleichwohl kein Gold gesehen worden :| nicht mehr zurücke kommen.

Man hörte von allen Orten das Geräusch der Meißel, Grabeisen, und der Hämmer; sogar in der Nacht mußte die Arbeit bey jenen fortgehen, die prächtigen Häuser erbauen ließen. Auf der Straße sah man da Bauholz: dort Marmor schneiden: man stellte Stock auf Stockwerk. Eben, als gedenkte man sich für dem Tode sicher zu stellen.

Alle alten Verzierungen wurden, als eine ausgediente Waare abgerissen, und was die Mode erst kürzlich ausgesonnen, das wurde, als ein Stück nach dem guten Geschmacke angebracht. Der Handel litt dadurch anstatt zu gewinnen. Man zahlte nicht; und die Fälle der Kaufleute vermehrten sich.

So war auch der Tisch prächtig, niedlich, und kostbar. Bey der Thüre stund eine lange

Reihe von Bedienten, die prächtig auf allerley Art gekleidet waren. Vielleicht mußten sie lebendige Zeugen der Eitelkeit, und Verschwendung machen.

Lucidor sagte ein Wort, er hatte das Recht zu reden; allein man gehorchte ihm nicht. Einige gestunden, daß seine Erwägungen zu tiefsinnig seyn; andere lachten darob; und alles verblieb in dem alten Stande.

Es hat mit der Pracht, als wie mit den Flüssen gleiche Bewandtniß. Sie bringen einen Ueberfluß, aber es ist zu wünschen, daß sie nicht austreten. Wer klug denket, der setzet denselben Dämme. Eine standmäßige Aufführung, und Kleidung bringt einem Stande Reichthum.

Drey und fünfzigstes Kapitel
von den Bibliotheken.

Der Büchersaal des Königs begnügte die Seltenheit des Lucidors vollkommen. In demselben findet sich eine Menge MSS. die man nur gelehrten, und rechtschaffenen Perso-

nen

nen anvertraut. Jene in dem Vatican zu Rom ausgenommen, wird man sonst in Europa etwas dergleichen nicht finden.

Er besichtigte alle andern berühmte Bibliotheken als ein Meister, der ein billiges und gesundes Urtheil über die Werke abzufassen weis. In der Abtey zu St. Genovebe betrachtete er die Medaillien, und war mit dem Bibliothekario sehr zufrieden; ja er schrieb so gar ein und anders auf, das gewiß etwas besonderes sagen will. Die Vernunft ergreift den Bleysteften nicht von ungefehr.

Sie mußte lachen, als sie gewisse erst reich gewordene Personen sah, die ohne den mindesten Grad in der Gelehrsamkeit erreichet zu haben, sich Bibliotheken, als wie Orangerien anschafften. Alles, so gar die Wissenschaften sind der Pracht unterworfen. Heut zu Tage sind die Bücher erst vorzüglich: wenn sie in Saffian gebunden, oder mit Golde um und um gezieret sind. Besser wäre es, wenn sie schlecht gebunden, und öfters darin gelesen wurde.

Vier und fünfzigstes Kapitel
von den Collegien.

Lucidor belobte, und hielt einige Gebräuche für sehr gut, die in diesen Häusern üblich waren. Zum Unglücke können solche Stiftungen niemals zur gänzlichen Vollkommenheit gelangen.

Besonders lobte er die Wahl, der griechisch und lateinischen Authorn, die man allda erklärte; nicht minder die Aufmerksamkeit über die Regeln, und verschiedene Gattungen in der Litteratur, nach den Grundsätzen eines Horaz, und Bocleau, und die Erwägungen, die man jungen Leuten, nach den Lehrsätzen des Rollins, und Bateux beybrachte. Er wünschte nur, daß man strenger auf die Geographie, Chronologie, und allgemeine Geschichte halten möchte. Mit Vergnügen hörte er, daß wirklich ein neues Werk über die Geographie des Virgils, und Ovids mit genauen Charten zum Vorscheine gekommen, ein Werk, das mit andern vortrefflichen vieles beytragen kann, genaue Be-

griffe von der Lage der Oerter, und denen unter den Völkern vorgegangene Revolution beyzubringen.

Unser Philosoph wurde in dem Herzen gerühret: als er sah, mit was für Anständigkeit, und Majestät der Gottesdienst gehalten wurde; als er hörte, wie in dem Innersten der Collegien die sittlichen Lehren abgehandelt wurden. Er bewunderte den hohen Grad, welche allda die hohen Wissenschaften erreicht hatten. In der Logik und Metaphysik hörte man die unvergleichlichsten Vorlesungen, was die besten Männer von einem Jahrhunderte geschrieben hatten. Man redete nur Erzählungsweise von den Abenteuren der alten Philosophie, die sich selbst zernichtete. Die Speculativ, und Experimental-Physik war unverbesserlich, und die mathematischen Elementen wurden mit einem besondern Eifer und Nachdrucke abgehandelt.

Lucidor fand sich bey einer Disputation in dem Mazarinischen Collegio ein. Alle Wissenschaften wurden nach ihrem Grunde berühret. Ein Mensch von achtzehn Jahren **Gendre** genannt, den der **Professor** der mathematischen Wissenschaften in dem Collegio, mit Name Ma-

ree unterrichtet hatte, machte den Vertheidiger. Die königliche Akademie der Wissenschaften, welcher der Thesis gewidmet war, ehrte ihn mit seiner Gegenwart, und stellte einige Fragen an denselben. Dieß edle Corpus glaubte billig zu handeln, diesem jungen Menschen sechs Stimmen bey der Wahl eines leer gewordenen Platzes eines neuen Mitglieds vorläufig zu geben.

Lucidor gestund, daß die Lehrart auf der Universität so gut bestellt sey, als immer möglich ist; und dieses so wohl was die Religion, als schönen Künsten und Wissenschaften betrifft. Jene, die neue Plane zur Erziehung vorgeschrieben, müssen dieß berühmte Collegium niemals gesehen haben. Gewiß ist es, daß die Schriften des vortrefflichen **Rollins**, als des alten Rectors, und verdienten Lehrers dieses berühmten **Lycöums** unverbesserlich seyn.

Nicht weniger hielt unser Philosoph davor, daß die Unterrichte in den öffentlichen Schulen weit den besondern oder privat Unterrichten vorzuziehen seyn. In letztern werden die Materien nicht ordentlich abgehandelt: die Stunden sind nicht gewiß: es ist keine Aneiferung, und Antrieb: nebst dem weis man nicht, was andere

kennen: man kann die guten Begriffe, Art, und Einfälle, andere um welche man ist, nicht bemerken, und fassen: manchmal sind der Leute in dem Hause zu viel: gewisse Zärtlichkeiten hindern auch, daß man das Herz, und den Geist nicht bilden kann: der Liebkosungen, und Schmeichelenen sind zu viele: man sieht kein gutes Beyspiel von gleichem Alter vor sich, dessen man sich lebenslänglich |: besonders bey sich ereignenden Ausschweifungen :| erinnern könnte: nicht weniger gehen die öfters von zerschiedenen Lehrmeistern wiederholten Unterrichte ab: wie auch mangelt der Eifer, oder ein stilles Verlangen, es besser, als andere zu machen. Er brachte endlich einen, der ihm widersprach zum Stillschweigen, sagend, er soll ihm unter tausend einen Gelehrten in was immer für einer Wissenschaft nennen, der nirgend anderswo studiert, als in seinem Hause.

Unser Philosoph glaubte wohl gethan zu seyn: wenn in dem Viertel von St. Antoni, und jenem von St. Honore ein Collegium stünde, maßen die Knaben von diesen zwo Vorstädten viel zu weit in die lateinische Schule hätten.

Die Lehrart in der Arzney und Heilungskunst belobte er sehr. Man lasset sich nicht mehr von dem Strome der Mode, und des Vorurtheiles hinreißen; sondern man erkennet die Erfahrnisse, als die erste Lehrmeisterinn; und schöpfet aus den besten Quellen.

Was den Schulen, auf welchen die Rechte gelehrt wurden, betraff, könnte unser Fremdling nicht fassen, wie man in einem so aufgeklärten Reiche mit einer in Eile gehaltenen Disputation, mit der einige Tage lang währenden Erscheinung vor Gericht zu frieden seyn könne; wo es darauf ankömmt einen Menschen fähig zu machen, mit der Zeit eine wichtige Stelle zu bekleiden. Das geistliche Recht wird auch über das allda vernachläßiget; und ist sich zu bewundern, daß nur die Italiäner, und Deutschen auf dasselbe mit Nachdrucke sich verlegen. Wahr ist es, daß die viele besondere Zusammenkünften die in etwas vernachläßigten öffentliche Studien reichlich ersetzen.

Er konnte jene Menge der Universitäten, die sich untereinander angehen, nicht billigen. Er wünschte, daß kein Collegium wäre, das nicht unter der Universität |: jene zwo Versamm-

lungen der Congregationen die ihre eigene Gerichtsbarkeit haben ausgenommen:| stunde: daß man in den öffentlichen Theses oder Sätzen die Namen der heutigen Sophisten weg ließ; allein die Nothwendigkeit, ihre abgeschmacke Lehrgebäude zu bestreiten, rechtfertigte sattsam diese Gewohnheit. Wirklich leben wir in solchen Zeiten, wo es unumgänglich nöthig ist die Sophisten, Gottes und Religions-Läugner zu widerlegen. Ein junger Mensch, wenn er auch sonst wohl unterrichtet ist, wurde jedoch nicht so gleich ihre unverschämte Einwürfe aufzulösen im Stande seyn, wenn er nicht zuvor davon etwas gehört hätte.

Fünf und fünfzigstes Kapitel
von den Akademien.

Die Akademiker sahen Lucidor unter ihnen mit dem größten Vergnügen. Sie beeiferten sich seinen Beyfall zu erlangen. Sie erhielten auch denselben; und zwar billig.

Man las einige Abhandlungen, die voller Witz, und Nachforschungen waren.

Wenn die Akademie der Wissenschaften in Erforschung der Natur nicht immer ihren Zweck erreichet: so ist die Ursache, weil dieselbe mit einem Schleyer bedecket ist, den der Erschaffer über dieselben gezogen hat, und der bisweilen undurchdringlich ist.

Die Akademien der Aufschriften, und schönen Künsten handeln manchmal überflüßige Fragen ab, und dieses deßwegen; weil man dahin sein Augenmerk nicht hat, daß, die Geschichte der Welt ein wichtiger Punct sey, und daß auch die dem Scheine nach geringsten Sachen darauf sich beziehen.

Unser Philosoph pflegte eine lange Unterredung mit dem Abt Barthelemi, und war sehr vergnügt, denselben gesprochen zu haben.

Was die französische Akademie betrifft, konnte dieselbige die Sprache mit viel neuen Worten bereichern, und in dieselbige einige Diminutiva, oder zur Verkleinerung dienende Worte einschalten, weil sie derselben bedarf, um jenen Ueberfluß, oder vielmehr übel lautende Wiederholung jener Beyworte zu vermeiden, die alle Augenblicke vorkommen. Allein die Gewohnheit ist ein Tyrann.

Man hörte Lucidor mit Vergnügen an; ob man ihn schon nicht kannte, als unter dem Namen eines Fremdlinges.

Vergebens suchte man denselben als ein Mitglied aufzunehmen. Die Vernunft gehört zu allen Akademien, ohne sich an eine zu binden. Die gelehrten Gesellschaften hindern in etwas die Freyheit zu denken.

Sechs und fünzigstes Kapitel von der Sorbonne.

Hier |: sprach unser Reisender, als er sich mitten unter den Doctorn und Lehrern befand:| legt die Seele die Materie ab: hier gehet sie auf ihrem Ursprunge empor: hier erkennet sie die Vortrefflichkeit ihres Ursprunges, und ihre Bestimmung.

Man vertheidigte einen Thesin in seiner Gegenwart, der bewies, daß die Vernunft mit dem Glauben in den Wahrheiten des Christenthumes einstimmig sey. Er konnte nicht unterlassen seinen Beyfall zu geben, und den Satz vollkommen zu begünstigen. Er wußte

wohl, daß derselbe um so nothwendiger und ersprießlicher sey, als alle so genannten schöne Geister nach der Mode thöricht behaupten, daß derjenige, der die Geheimnisse der Religion glaubt, wider die Vernunft handle.

Er fragte, ob es nicht vortheilhafter wäre, wenn man wenigere zu Doctorn machen würde, um die Doctorn desto ansehnlicher und verehrungswürdiger zu machen? Man gab ihm eine hinlängliche, und vergnügliche Antwort, so daß er nichts mehr einwendete. . . . Die Vernunft weis nachzugeben.

Lucidor fand, daß die Doctorn auf der Sorbonne mit nicht hinlänglichen Einkommen versehen, und daß sie wenigst, wie die Ordensleute, von der Gemeinde sollten unterhalten werden.

Man zeigte ihm eine kostbare Bibliothek von ausgesuchten Büchern. Das Alterthum ist ein glaubbarer Zeug. Von den MSS. Lucidor fand zum Vergnügen daß dieselbigen öfters durchblättert wurden. Alle Gattungen und Abtheilungen in der Theologie, und was zu den heiligen Sprachen gehörig ist, wurden hier erlernet. Nicht weniger fand man hiec tief-

sin-

sinnige Lehrer der Physick und mathematischen Wissenschaften. Die Kirche, und das Haus, das von der Großmuth des Cardinals Richelieu zeugt, verdienet, daß es in seinen Mauren das prächtige Grabmaal dieses großen Mannes verschließe. Beyde diese Gebäude nahmen Lucidor, wie diejenigen, die er in Italien gesehen, sehr ein. Er betrachtete dieselben mit einem Auge, mit welchem große Dinge müssen angesehen werden; und er sah ihren Werth vollkommen ein.

Er wollte auch eine Predigt mit anhören. Man führte ihn in eine Kirche, wohin man wie zu einem Schauspiele lief, das ist, mit ebendemselben Getöße, und ebenderselben Zerstreuun g. Der Prediger trat auf, und er überzeugte vermittest einer zierlichen, aber unnüzen Rede, daß der Geschmach eines Bourdaloue und Massillon verlohren gegangen sey. Er unterhielt sich sodann auch mit einigen Prälaten und Pfarrern, und fand, daß Frankreich immer gelehrte und tugendhafte Geistliche gehabt habe.

Sieben und fünfzigstes Kapitel von den Kriegsschulen.

Die Kriegsschule gefiel Lucidor über die maßen, weil sie eine Stiftung ist, woraus die königliche Freygebigkeit, und Pracht zu ersehen ist, und die der Menschheit zur Ehre gereichet. Er fand in derselbigen jene Ordnung, welche der Vernunft einziges Vergnügen, und ohne welche nichts gründlich ist.

Man kann niemals zu viele Sorge auf die Erziehung des Adels verwenden. Nebst dem daß derselbe die Stärke und Glorie eines Staats macht, stellet er auch ihre Uhr- und Großältern vor, die sich durch glänzende Handlungen besonders hervorgethan haben, und deren Angedenken immer kostbar, und schätzbar ist.

Die Lehren der Kriegsschule kamen mit ihrer Zucht überein. Wenn unter den Officieren und ihren Lehrern eine beglückte Eifersucht für die Jugend, Wissenschaft, und Tapferkeit obwaltet: da ist alles wohl bestellet. Die Lehrjünger, so hier gebildet werden, verrathen

sich

sich durch ihre Verdienste, so bald sie von hier aus in die große Welt treten. Es braucht nicht lange Zeit, daß man ihre Fähigkeit erkennet; und man läßt der Wachsamkeit und Klugheit deßjenigen Gerechtigkeit wiederfahren, der über sie die Oberaufsicht gehabt hat. Nur verdroß es Lucidor: als er vernahm, daß man öfters wegen großen Schutz und tragenden Empfehlungen, als aus Abgange der Mitteln dahin aufgenommen werde.

Diese Erwägungen waren keine Hindernisse, daß nicht unser Fremdling auch genau die Gebäude, Höfe, und Gänge bey den Invaliden betrachtete. Er spatzierte auf denselben, als wie in einem Orte, das kostbar mit alle dem was die Baukunst edles, und erhebliches hatte, ausgeschmücket ist, auf und ab.

Er wollte auch von selbst die verschiedenen Eintheilungen, aus welchen dieses konigliche Haus bestehet, einsehen. Ihre Wohnungen sind bey nahe so viele Akademien, wo man die Kriegsübungen mit der größten Geschicklichkeit, und Genauigkeit machte. Die bequemsten Mittel werden allda tiefsinnig ausgesucht, nach welchen man dem Vaterlande am besten dienen, und sich zeigen kann. Er

Er nahm mit größtem Vergnügen unter den Mousquetierern, leichten Reutern, königlicher Leibwache, und Grenadier einige gewahr, so die größte Hoffnung von sich gaben. Sie lasen in gründlichen Büchern, und verwarfen leichtfertige Schriften.

Die Mannszucht bey der französischen Garde war ihm ein Anblick, der seinen Augen bezauberte. Dieß ist kein Corps, das in Paris zerstreuet, und zu große Freyheit genoß; sondern ein Regiment, das in verschiedenen Casernen, die so reinlich, als wohlgebauet sind, ausgetheilet ist, das sich durch seine kluge Aufführung, und Verwendung besonders Ehre macht, anbey aus Soldaten bestehet, die gründlichen Werke niederschreiben.

Die Thätigkeit eines eifrigen Oberaufsehers ist ein wirksamer Antrieb, kriegerische Tugenden aufblühend zu machen. Die gute Ordnung unter den Trouppen ist über die große Zahl. Sie ist die Seele der Kriegsheeren, und das gesicherste Mittel zu siegen.

Lucidor sagte zu den Häuptern, daß es sehr gut stünde: wenn ein jegliches Viertel, und Caserne einen Büchersaal hielt, der sich auf sie

schickte, hauptsächlich von Geschichtsbüchern, und Werken, welche die Kriegskunst abhandeln. Diese Bücher wurden jungen Leute zu ebenderselben Zeit, da sie demselben zum Unterrichte dienen, auch zugleich Muth machen; und die Trägheit wurde auf solche Art |: das größte Uebel für einen Officier so wohl, als einen Soldaten :| verbannet werden.

Die Manufactur der Gobelins genannt, war würdig von unserm Philosophen besichtiget zu werden. Nachdem er die Schönheit der Arbeit, so allda verfertiget wird, und die vielmehr mit dem Pensel als der Nadel gemacht zu seyn scheint; gesehen, verwunderte er sich über die maßen, als er vernahm, daß die Reichen vielmehr die vielfärbigen Stoffen aufkaufen, als diese Arbeit. Die Mode will niemals Unrecht haben.

Man führte ihn zu einem Künstler, der Alabaster verarbeitete, wovon man seit einiger Zeit eine Mine entdecket hat. Man machte allda Teller, Leichter, und andere Geschirre, die so fein und durchsichtig gearbeitet waren, daß man die Adern gewahr nahm. Die Mode hat aber dieselben noch nicht ausgeblasen,

und

und ausgerufen: ob sie schon Verdienten in den Zimmern und Palästen zu stehen. Im Falle ein Hofherr eine Neigung dazu zeigte, und sich dieselben anschafte: so wurden sie bald in Schwung kommen. So dann wäre es wider den guten Geschmack, dieselben sich nicht anzuschaffen. Die Mode weis den Preis einer Sache zu Paris besser, als die Vortrefflichkeit oder Güte des Werkes zu bestimmen. Es giebt gewisse Arbeiten, die keine andere Vorzüglichkeit oder Werth von der Kunst, und Natur haben, als weil sie denjenigen gefallen, die den Geschmack mit ihrem Ausspruche bestimmen. Da ist es sodann gut gethan: wenn ein Künstler oder Arbeitsmann die Zeit sich zu Nutzen zu machen weis. Er muß Tag und Nacht arbeiten, und sein Glück machen; denn sobald eine neue Mode entstehet, so denkt man nicht mehr auf ihn.

Eben also weis kein Mensch, sich die Umstände besser zu Nutzen zu machen, als die Pariser. So gleich dichten dieselben etwas aus, das alle Stücke einer sich ereigneten Begebenheit vorstellet. Die höchst lächerlichen Dinge werden von dem Verdienste einer Neuigkeit verschlungen. Ein Buch, ein Kupfer, ein Gemähld

mähls machen ihr Glück: wenn sie die Mode anrühmet und vorstellet. Ein jeglicher will dieselbe haben; und nach wenig Tagen wirft man es wieder von sich weg.

Lucidor hielt sich über diese Seltsamkeiten auf. Mehr als einmal mußte die Vernunft über die Thorheit der Menschen lachen.

Man führte denselben in die Glaß- und Spiegelmanufakturen, die er mit jenen zu Venedig verglich; nicht minder in die Porcellainfabrick, so er wegen der feinen Ziehung, Verschiedenheit der Farben, und ihrer Lebhaftigkeit der Sächsischen vorzog. Was die Materie betrifft hielt er davor, daß dieselben weit weniger im Stande seyn, in dem Feuer auszuhalten. Es giebt nicht viel Porcellain, das vollkommen vom Glase unterschieden ist.

Er wollte auch die kostbar aufgebauten Gasthäuser sehen; und dieser Vorwitz kam ihm theuer zu stehen, ohne etwas genossen zu haben. Die Speisen, die man allda auffsetzt, bestehen wie das Thau.

Acht und fünfzigstes Kapitel
von der Policey.

Hier erkannte Lucidor sein Werk. Der verehrungswürdige Magistrat, dem obliegt für die Sicherheit in Paris zu wachen, konnte sich nicht besser darum annehmen. Die Vernunft betrachtet alles ohne Verachtung.

Nichts läßt schöner, als diese Ordnung, die sich von einem Ende der Stadt bis in das andere erstrecket, und die auf allen Plätzen, und an allen Orten gerühmet wird; ohnerachtet sich in Paris eine unzahlbare Menge aus allen Ländern, und Reichen, und von allen Gattungen der Menschen vorfindet. Hier ist alles nur eine Familie, und die Nacht nur ein verlängerter Tag. In den abgelegnesten Vierteln wacht hier die Policey, und sieht alles.

Lucidor wollte alles genau wissen, das ist, so viel gesagt, als von unendlichen Begebenheiten Nachricht haben. Unerachtet des nicht zu vermeidenden Misbrauches des Vertrauens, das man in solchen Orten nothwendig auf einen oft schlech=

schlechten Kerl, und Spionen setzen muß, bekannte er, daß diese Verordnung sehr weißlich sey.

Eine große und weitläuftige Stadt, wo die Leidenschaften auf eine geschickte Art gehemmet werden, wo ein Bösewicht also zu reden gezwungen ein ehrlicher Mann zu seyn, wo List und Wucher in den Finsternissen sich verbergen muß, eine solche Stadt sage ich, ist ein Gegenstand, der billig zu bewundern ist.

Es ist Zweifels ohne nicht möglich, daß nicht einige zu weit über die Gesinnungen und Absichten des Magistrats gehen; besonders gewisse Unterdienstler, die ihr Amt misbrauchen, und von andern Geld erpressen. Allein kaum wird das Uebel erkennet, so folgt gleich die Strafe auf dem Fuße nach. Es ist kein Land auf der Welt, in welchem nicht bisweilen die Verleumdung die Sprache der Wahrheit an sich nimmt.

Wahr ist es, und bleibt immer wahr, daß es einem Bürger angenehm seyn muß: wenn er gesichert von allen Ueberfällen am Leben und Güter leben kann. Auf solche Art kann er im Frieden schlafen; und bedarf zwischen ihm,

und dem Publikum keine andere Vormauer, als die Fenster.

Dieses thut nun die Policey; und eben darum sollen wir zu allen Zeiten unsere Erkenntlichkeit gegen dieselbige äußern. Man findet sich bey der Erwachung unter, und bey seinen Habschaften, weil die Policey getreulich die Nacht hindurch für uns gesorgt hat.

Besonders erstrecket sich ihre Sorgfalt über jene dunkle Nächte, wo kein Mond an dem Himmel ist. Paris, das in diesen Umständen einem finstern Walde glich, ist wegen den Nachtlaternen eine vollkommene Helle. Man hat der Policey jenen Wiederschein in den Laternen zu verdanken, der mit sehr großer Wirthschaft ein unendlich helleres Licht von sich wirft. Nicht minder hat man ihr die Freyschulen im Zeichnen zu verdanken, wo man es unentgeltlich erkernen kann. Was hernach jene Windbeutel betrifft, die mit falsch Spielen, oder mit Ausnehmung der Waaren andere, und besonders ehrliche Kaufleute hintergehen, säumet der Magistrat nicht denselben nachzusetzen, sie abzutreiben, zu ergreifen, und fortzuschicken, daß sie diese schädlichen Handgriffe an-

derswo treiben möchten. Man schreibt dieselben auf: man fragt nach ihrer Baarschaft: man erkundiget sich wegen ihren vorgegebenen Geschäften, die dieselben für ihr Land hier möchten zuschlichten haben; am Ende aber weiset man sie gar aus der Stadt. Auf solche Art enthebt man sie von dem Unglücke einen Spitzbuben zu machen. Mancher, der zu Paris in der Gefangenschaft sein Leben endiget, hätte vielleicht anderswo sein Glück gemacht. Hier erkennet man die Wahrheit des Sprichwortes: Gelegenheit macht Diebe.

Neun und fünfzigstes Kapitel von dem Parlamente.

Lucidor gieng Stufenweise bis er bey jener Majestätischen Versammlung angelanget ist, die ein Ebenbild der königlichen Würde ist, und bey welchen das königliche Ansehen hinterleget ist.

Als er die vortrefflichen Verrichtungen dieses erhabnen Magistrates, der mit dem Eifer auch die Einsicht gepaaret hatte, sah, erkannte er so-

gleich, daß es wohl gethan sey, wenn man seine Räthe und Verordnungen zu Nutzen zu machen weis.

Die Versammlungen, so sie unter einander pflegen, zielen immer auf einen Zweck ab. Nichts ist der Vernunft näher, als Männer von solchen Verdiensten. Er wurde benachrichtiget, daß die Vorsteher jene Achtung nicht mehr haben, so sie verdienten: daß die Menge der Geschäfte eine Verzögerung nach sich ziehe; und dieses zum Schaden der klagenden Theile; daß zu wünschen wäre, daß man die Art und Unkosten einschränkte, und ein neues Gesetzbuch errichtete. **Es giebt Abänderungen, die unentbehrlich sind.**

Man misbilligte einhellig die Kühnheit gewisser Advocaten, die sich mit Schmähworten in ihren Reden, und Schriften ausdrücken, und sich mit einer Stachelfeder eine Ehre zu machen glauben. Man kam zusammen, daß eine Klage, die man drähen kann, wie man will, das Feuer und den Fluch des Publikums verdiene: daß die Beredsamkeit der Richter von jener der Akademiker sich müsse unterscheiden: daß ein Magistrat, der auf eine gewisse Art eine

eine geheiligte Person vertritt, niemals behutsam genug in seinen Reden und Handlungen seyn könne. Die Anständigkeit ist allezeit die schönste Zierde der Würde. Niemand der in öffentlicher Würde stehet, muß einen Pedanten machen.

Man war begierig zu wissen, wer dieser kluge und aufgeklärte Fremdling war. Itzt hielt man ihn für einen Witzling, der die Menschen ausnehmen wollte; itzt für einen Gesandten einer fremden Macht, der sich nicht wollte zu kennen geben: Man konnte ihn in den Worten nicht fangen, aller Umgang, den man mit ihm pflog, war mit dem Salze feiner Klugheit gewürzet, und hatte nichts gezwungenes an sich.

Die Magistratspersonen wollten denselben nicht entlassen. Sie kennen die Verdienste, und lieben besonders die Wissenschaften und die Wahrheit.

„ Es sind bey nahe |: sprach ein geschickter „ Rechtsgelehrter zu ihm:| sechzig Jahre verflossen, daß ich meine Tage und Nächte zum „ Dienste meiner Mitbürger geweihet habe. „ Ich beschäftigte mich des Abends mit dem,

„ was denselben nützlich, und vortheilhaft schien.
„ Frühe morgens eile ich zu der Arbeit, um
„ dieselben zu durchgehen; und dieses ohne an-
„ dern Ehrgeiz, als meiner Schuldigkeit ein
„ Genügen zu leisten. Der Soldat giebt oft
„ in einem Augenblicke sein Leben für das Va-
„ terland; ich hingegen opfere das Meinige alle
„ Minuten, entsage dabey allen Ergötzungen;
„ und selbst meine Gesundheit leidet darunter.

„ Das Studiren hat mich vom sechs und
„ dreyßigsten Jahre an zu einem Todtengerippe
„ gemacht. Mein Körper, den ich verachte,
„ stimmet meiner Art zu denken bey, und mei-
„ ne Seele, die ich über alles schätzte, diente
„ mir glücklich.

„ Die Ehre einer gekränkten Wittwe, und
„ einem verlassenen Weysen beygesprungen zu
„ seyn, versüßet das Abgeschmackte, und errin-
„ geret alle Mühe. Ich erwarte zur Vergel-
„ tung meiner Arbeiten nur ein beglücktes Le-
„ bensende. Dieses soll alle meine Vergel-
„ tung seyn. Die Ewigkeit ist lange genug,
„ daß ich in derselben ausruhen kann.

„ Ob

„Ob ich schon niemals weder reich, weder „arm gewesen bin, so hinterlasse ich meinen „Kindern das reicheste Erbgut, das ist, eine „ungläubliche Liebe das Beste des Publi„kums zu befördern, und eine vollkommene „Gleichgültigkeit gegen die Güter dieses Le„bens. Niemand ist groß, er sey dann „nützlich.„

Die Vernunft umarmte diesen verehrungswürdigen Dollmetschen der Gesetze. Er verdiente diese Vorzüglichkeit.

Sechzigstes Kapitel
von dem Hofceremoniel, oder Hofetiquetten.

Lucidor konnte Paris nicht verlassen, ohne zu bemerken, daß die Franzosen, bey all ihrer leichten, und ganz ungezwungenen Art, und einer Menge Kleinigkeiten ohne Noth abhängen. Ihre Liebe zur Freyheit wird ein wenig von der Eitelkeit gezwungen. Sie halten fest auf gewisse Kleinigkeiten: ob der Herr, oder die Frau |: wenn sie an wen schreiben: |

weit von den übrigen Zeilen, oder oben drüber müsse gesetzt werden? ob der demüthige, und gehorsame Diener nicht zu nahe, oder zu weit bey den letzten Worten stehen müsse?

Nicht minder sind sie zu pünctlich in den Complimenten, und Verbeugungen. Der mindeste Schreiber zankt sich über die Art, zu grüßen, und mit andern zu betragen. Man glaubt, durch eine zu große Höflichkeit zu viel zu thun, eben als wenn es gefährlich wäre sich ehrbar, und höflich zu zeigen.

Lucidor lachte von Herzen, als er sah, daß Mannspersonen, wenn sie mit einander reden, immer mit dem Stocke etwas zu thun, und ihre Kopfswendungen, und Schritte mit demselben abmesseten. Ein gezwungenes Wesen ist eine Folge der Pracht. Wenn man gespitzte Hemder, und an den Händen einen Ring trägt, glaubt man schon etwas zu seyn. Nichts als dieses mag für diejenigen bequemer seyn, die um keine Verdienste wissen; denn ein Mann, der eine aufzuweisen hat, kann fast nicht mehr eitel seyn.

Es giebt gewisse Höflichkeiten und Gebräuche, die man ohne weiters beobachten muß;

man

man hat aber allezeit unrecht: wenn man zu pünctlich auf Kleinigkeiten hält. Das Hofceremoniel, ob dasselbe sich schon allda in seinem Mittelpuncte befindt: ist dem Hofe selbst verdrüßig; denn da dasselbe eine Tochter der Hoheit ist, so ist es auch eine Mutter der Verdrüßigkeit.

Unser Reisende endigte seine Beobachtungen, die er über die Hauptstadt angestellet hatte, mit dem Besuche der Abtey zu St. Denys, wo die Asche unserer Könige aufbewahret wird. Es war der Vernunft sehr gemäß das anzusehen, was alle menschliche Hoheit verschlingt, um so mehr als dieselbe zuvor ihre Blicke auf so viele bedenkende Gegenstände gereichet hatte. Man zeigte ihm Grabstätte, die in ihm ein Verlangen nach jenen Heinrich des Vierten, und Ludwig des Vierzehnten erregten. Warum haben sie doch keine? Man wies ihm endlich einen Schatz, von dem man aber nicht weiter redet, wenn man den von Loretto gesehen hat, der auf sechzig Millionen geschätzt wird.

Ein

Ein und Sechzigstes Kapitel
von Orleans.

Die Ufer der Loire folgten auf jene der Seine, und machen eine Aussicht, die fähig war, einen Reisenden, der Paris verläßt zu trösten. Auf allen Seiten sind nichts, als Hügel, und bezaubernde Wiesen, wo das Aug von einer Entfernung bis zum andern Landhäuser, und Städte entdeckt, die durch ihre angenehme Lage; verführen.

Als Lucidor durch Estampes |: eine Stadt, die ganz aus Wirthshäusern bestehet, und unendlich lang ist :| gereiset war: kam er unvermerkt in Orleans an. Er hoffte, hier die Höflichkeit, und Artigkeit der Sitten anzutreffen, die man wegen der Nachbarschaft mit Paris vermuthen könnte; er merkte aber gar bald, daß der Handel so etwas rauhes einführet, das dem Fremden nicht gefällt. Und dieses gestunden ihm die Einwohner selbst. Vernünftige Leute bekennen ihre Fehler leicht und gerne.

Er unterhielt sich mit etlich gründlichen Gelehrten. Die Orleaner sind Plauderer. Er war mit dem Landgerichte sowohl, als mit der Rechtsschule zu frieden. Der Handel wird hier mit vieler Thätigkeit betrieben; viele Leute, die Millionenweise besitzen, sind Zeügen davon.

Als man ihm sagte, daß die Bibliothek der Benedictiner offen stund: fragte er, warum sie nicht in allen Städten der menschlichen Gesellschaft diesen Dienst erwiesen, sie, die schon im Besitze wären, allezeit Gelehrte Männer unter den ihrigen zu zählen?

Die Domkirche ein Denkmal, das die Aufmerksamkeit der Neugierigen verdient, kam ihm innerlich weniger schön, als äußerlich zu seyn, vor. Die äußerliche Arbeit an derselben hat etwas edles, das verdient bewundert zu werden. Die Ehre dieses prächtigen Gebäudes zu vollenden, wollte den Herrn von Jarente erwarten. Mit Vollendung eines solchen Werkes kann man sich unsterblich machen.

Die Mailebahn zog unsers Philosophen Aufmerksamkeit gänzlich an sich. Sie ist schön; obschon weit unter dem, was die Orleaner da-

von

von sagen, die ein wenig zu viel für ihre Stadt eingenommen sind, die sie noch besser herstellen könnten. Die Policey ist hier nicht wachsam; die Gassen werden selten gekehrt.

Die Brücke wurde auch von unserm Fremdlinge untersucht; weil dieses ein Werk ist, das von der Fähigkeit der Ingenieurs, die zum Straßen und Brückenbaue verordnet, zeugen muß. Und in der That legt dieselbe allen Reisenden die Fähigkeit, und tiefe Einsicht ihrer Erbauer vor Augen, und beweißt zugleich, daß eine solche Gesellschaft einem Staate höchst nützlich sey.

Bey Erblickung der Gärten, die Orleans umgeben, sollte man glauben, daß dieses Land weit besser als Touraine verdiente, der Garten von Frankreich genennet zu werden; allein die Gewohnheit ist schon in dem Besitze. Man wird für einen Sonderling gehalten, wenn man sich wider die angenommene Meynung auflehnen will.

Als Lucidor durch Clery reisete, besuchte er die Grabstätte Ludwig des eilften. Er sah diesen Monarchen auf seinen Knien vor seiner

ner geliebten Jungfrau liegen, wie einen demüthigen Missethäter, der um Vergebung seiner Mordthaten bittet, oder gar um Erlaubnis anhält neue zubegehen. So unsinnig war dieser eben so grausame, als abergläubische Prinz; und als einen solchen stellen ihn alle Geschichtschreiber vor.

Blois, das wegen seiner Lage, und noch mehr durch die Höflichkeit der Einwohner berühmt ist, scheint die Fremde einzuladen. Das gemeine Volk ist redlich, redet gut, und findet in seinem Fleiße ein Mittel, verschiedenen Kleinigkeiten, die sehr theuer verkauft werden, einen Werth zu geben.

Es ist Schade, daß das Spiel hier, so wie anderwärts die Gesellschaften stört: das Spiel sage ich, daß doch ursprünglich nur eingeführt worden, sie zu unterhalten. Man versammelt sich hier bloß, um zu karten; und dem Verstande, der in dieser Stadt seine Rechnung sehr gut finden würde, indem er hier sehr lebhaft, und sehr natürlich ist, läßt man nicht so viel Zeit, einige Worte zu sagen.

Manche Personen entkamen dieser eingewurzelten Gewohnheit; und mit diesen machte Lucidor Gesellschaft. Man brachte die Zeit mit Reden und Spatzieren gehen zu. Die Aussicht ist eine der schönsten, und für die Augen etwas ergötzendes.

Das Schloß, das nichts, als das Andenken gewisser Begebenheiten, die in der Geschichte aufgezeichnet sind, in das Gedächtniß zurücke ruft, gab Gelegenheit, von den Guisen, von ihrem Ehrgeize, und von ihrem tragischen Ende zu reden. Die Schlösser taugen nach Verlauf einiger Jahrhunderte zu nichts weiter, als die Abwechselungen des Glückes, und die Verwüstungen der Zeit zu beweisen: Sie dienen einem Hausmeister zur Wohnung; den Eulen aber zum Aufenthalte.

Aus einem gewissen Kraut, das so fein, als die Seide ist, macht man hier den so süßen als berühmten Ram. Ein einsichtsvoller Reisender läßt auch Kleinigkeiten nicht außer Acht.

Lucidor gieng in den umliegenden Gegenden herum, wo er Personen antraff, die nicht

zum

zum Nutzen gelesen hatten. Es giebt Leute, denen das beste Buch ein Gift ist.

Die neuen Manufakturen von Amboisen, die unter den beglücktesten Absichten errichtet worden sind, das ist, so wohl zum Unterhalte der Trouppen, als auch zum Besten des Staates, mußten unsern Philosophen nothwendig in das Aug fallen. Sie machen die Stadt wieder lebendig, die dieser Hülfe sehr nöthig hatte.

Eine der wichtigsten Wissenschaften für eine Regierung ist, wissen die Manufakturen, so wohl was ihre Anzahl, als ihre Lage betrifft, bequem anzulegen. Sie schmachten, wenn sie eine schlechte Lage haben: Sie entvölkern das Land: und schaden sich wechselweise, wenn sie zu sehr vermehrt werden. . . . Eine Sache wissen ordentlich zu veranstalten, dieses macht einen Staat glückselig.

Chantelan verdiente Lucidors Beyfall, weil es ein Ort ist, der bewundert zu werden, verdienet.

Zwey und sechzigstes Kapitel von Touraine, Vendomois, und Chartrain.

Tours, jene Stadt, die keines Wegs mit der Schönheit ihrer Gegenden übereinstimmet, hat etwas schmachtendes. Eben dieß ist nach dem Tasso eine Wirkung der Luft, und des weichen Bodens. Man beschäftiget sich hier nicht einmal Mitteln ausfindig zu machen, einen Handel wieder aufzuhelfen, der seinem gänzlichen Verfalle nahe ist. Kaum zehn Häuser vermögen viermal hundert tausend Franken.

Unterdessen bewunderte **Lucidor** die in Menge gepflanzte Maulbeerbäume, und machte mit einigen obrigkeitlichen Personen, und aufgeklärten Handelsleuten genauere Bekanntschaft. Er hielt davor, daß freye Märkte oder Messen das Land ganz gewiß wieder beleben wurden; und er ließ sich hierüber mit Personen in Unterredung ein, bey denen sein Vorschlag Gehör fand. Es ist mit den Städten, wie mit Privatpersonen. Man muß ihnen manchmal Stöße geben;

und

und sie thun sich durch das Ritteln wieder erholen, und kommen zu sich selbst.

„Die Nacheiferung fehlt uns |: sagte ein „geprüfter Mann :| man liebt hier Essen, und „Trinken, und vernachläßiget den Verstand, „der zu allen Geschickt, und fähig wäre, wenn „man Muth genug hätte, ihn zu bearbeiten. „Der Touraner muß versetzt werden: wenn „er fortkommen, und gerathen soll; übrigens „sind wir rechtschaffene Leute. Die Familien „leben hier in der größten Einigkeit; und wenn „unsere Freundschaften schon minder das Werk „des Herzens, als des Wohlstandes zu seyn „scheinen; sind sie deßwegen doch dauerhafter.

Unser Reisende wurde gewahr, daß die Sitten wirklich etwas von der Gelindigkeit des Clima hätten; er bemerkte aber, daß man den Touranern unverdienter Weise das Beywort der Lacher beylegte. Ob dieselben schon nicht traurig sind, und nicht sehr nach dem Witze, und Einsichten der Fremden fragen; nehmen sie jedoch dieselben allemal höflich auf. In sehr vielen Provinzen zieht man einen Menschen, der spielt, demjenigen vor, der etwas versteht. Uebrigens ist die Gelehrsamkeit oft ein Titel,

vor dem man sich bisweilen mehr fürchtet, als daß man ihn suchet.

Die Frauenzimmer schienen ihm sehr Liebenswürdig zu seyn. Sie haben eine natürliche Eingezogenheit, die schäzbarer als alle Schminke sind.

Lucidor erstaunte nicht wenig, als er unter der Reihe der Geistlichen nur einen einzigen Schriftsteller fand; ob dieselben hier schon zahlreich sind. Er wollte gleichwohl lieber sehen, daß sie sich befleißigten, ihre Pflicht zu erfüllen, und ihrem Amte abzuwarten, als daß sie dahin denkten ein Author zu werden. . . . **Das Studieren ist oft eine Hinderniß der Zucht.**

Er richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf die **St. Martinskirche**, ein wegen seinem Alter ehrwürdiges Denkmal; obschon dieselbe nicht mehr so, wie ehedessen besucht wird. . . . **Die Andacht ändert sich auch: wenn sie alt wird.**

Er hörte mit ungemeinem Vergnügen die Lobeserhebungen, die man dem Erzbischoffe, Herrn von Fleury, und dem Intendanten, Herrn du Cluzel ertheilte, und zwar um so

mehr

mehr, als dieselben mit der Wahrheit überein- stimmten. Die Schmeicheley hatte nicht den geringsten Theil daran.

Er gieng öfters mit wahrer Ergötzung auf einem Spatzierplatze auf, und ab, den das auf- geworfene Erdreich seine Bäume, und Länge reizend machten. Alles gleicht einer schönen Einöde. Man kömmt nur Sonntags, als an den Tagen der Nachttische, und Ruhe dahin.

Unser Philosoph besuchte auch die Abtey von Marmoutier. Das Gebäude ist ein Un- geheuer in der Baukunst. Nachdem er die schöne Kirche, Bibliothek, und den unermeß- lich weiten Speisesaal gesehen hatte; begab er sich wieder von hier weg.

Er bewunderte den Fleiß der Einwohner, die sich Häuser in den Felsen baueten. Er be- trachtete die verschiedenen Aussichten, die sich von allen Seiten her dem Auge darstellten, und die reizendesten Landgegenden vorstellten.

Man bauete damals an einer Brücke, die ein Werk der Penelope zu seyn schien. Das lange zu warten, wird durch die gute Wirkung, so sie haben wird, ersetzt werden. Diese Brü-

cke wurde schon längst fertig seyn: wenn nicht ein Fluß, der eben so eigensinnig ist, als die Loire, die Arbeit öfters aufgehalten hätte.

Plessis-les-Tours, das bloß deßwegen merkwürdig ist, weil es die Wohnung Ludwig des eilften gewesen ist, gab ihm Gelegenheit zu vielen Betrachtungen. Er sah es für einen Palast an, der heutiges Tages nicht einmal ein gutes Bürgerhaus abgeben wurde. Die seit dem Tode dieses Monarchen verflossenen Jahre sind eben so viel Stufen, auf welchen die Pracht sich immer mehr und mehr geschwungen hat.

Das Kloster der Mönche des heiligen Franciscus de Paula, das zugleich die Wiege ihres Ordens, und auch das Grab ihres Stifters ist, stosset an das Schloß von Plessis. Dasselbe besah Lucidor flüchtig, ohne etwas merkliches darinn zu finden.

Ob unser Philosoph schon der Farbe, und dem befinden nach sehr gesund war: so wollte man doch schlechterdings haben, daß er sich eine Ader möchte öffnen lassen. Zu Tours läßt man sich öfters zur Ader; allein die Vernunft zu überreden, muß man Gründe haben.

Man

Man schlug ihm eine Reise nach Veret, einem dem Herzoge von Aiguillon zugehörigen Schloße, vor, und das die angenehmste Lage von der Welt hatte. Er ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und freuete sich einen Ort zu sehen, der durch die Frau von Sevigne berühmt, und neuerlich durch alles, was die Baukunst edles, und angenehmes hat, verschönert worden ist. Hier entschloß sich der Abbe von Rance la Trappe zu verbessern.

Chenonceaux konnte seiner Neugierde nicht entgehen: Es ist ein Schloß, das ein sonderbarer Geschmack über den Fluß Cher, und zwar einen Theil diesseits, und den andern jenseits künstlich angelegt hat, und das eben wegen dieser in seiner Art einzigen Lage eine wundervolle Aussicht macht. Er untersuchte das Innere, und den Umfang desselben mit einem wahren Vergnügen; war aber zufrieden dasselbe gesehen zu haben; ohne verlangen es zu bewohnen.

Lucidor bemerkte, daß Touraine nur von der Seite der Flüsse deren fünf hier vorbey fließen, angenehm sey, und daß die Früchte |: ausgenommen die Pflaumen, und Pfersichen :| hier nicht besser, noch schmackhafter seyn, als

in andern Ländern. Er erstaunte über die ansehnlichen Landgüter, mit denen diese Provinz pranget. Man zählt deren etliche Dutzendweise.

Als man ihm Richelieu, das so prächtige aber übel gelegene Schloß zeigte: konnte er sich nicht enthalten, aufzurufen, daß es ein im Kothe vergrabener Diamant sey. Man kann weder auf dem Wege, weder auf den Flüssen bequem hieher kommen.

Allem nach muß Lucidor sehr eilfertig durch Lohes gereiset seyn; weil er diesen Ort nur nennet.

Mit Bedacht besuchte er hingegen die kleine Stadt la Haye, als einen Ort, der durch die Geburt des Cartesius berühmt geworden ist; welcher Ort aber keine Begriffe von der subtilen Materie, und von den Wirbeln mehr vorzeigt, die dieser große Philosoph erfunden hat. Er besah das Zimmer, wo derselbe gebohren worden ist, und das es niemals ein Pferdestall |: wie Herr von Voltaire zu versichern beliebt :| gewesen ist; es mußte nur seyn, daß man ehedem die Pferde in das erste Stockwerk gestellt hätte.

hätte. Dann reisete er ab, und kam auf sehr beschwerlichen Wegen nach Vendome.

Dieser Ort, der nur wegen einer berühmten Abtey, und wegen einem ganz besondern Collegium bekannt ist, schien ihm kein gleichgiltiger Gegenstand zu seyn. Die Stadt selbst, ob sie schon von verschiedenen Canälen durchschnitten wird, hat nicht einen einzigen Spaziergang; das von der Nachläßigkeit der Einwohner zeuget. Er fand, daß dieselben sinnreich, und vorzüglich die Frauenzimmer seyn, deren Umgang ihm ungemein angenehm war. Schade ist es, daß die Theilung von Zeit zu Zeit die Gemüther uneinig macht. Diese Sünde herrschet besonders in kleinen Orten.

Man spielte eben zu Chartres: als Lucidor ankam. Um nun dem Spiele zu entgehen, und doch etwas zu thun, wußte er nichts bessers vorzunehmen, als sich die Alterthümer des Orts zeigen zu lassen; worunter der Dom das vornehmste Stück ist. Die Thürme desselben wurden sehr zu bewundern seyn, wenn sie von gleicher Grösse wären.

Er durchreisete hierauf Beauce, eine Gegend, wo das Angenehme mit dem Nützlichen

nicht verbunden ist, und die als Säugamme alle Buhlerinnen übertrifft. Sie ist weder geputzt, weder besonders ansehnlich; aber reich an Getreide, das hier unvergleichlich, ohne die neue Methode gewisser Ackerbauverständigen wächst. Er wollte gerne die Bibliothek in einem Kloster sehen, wo er schlief; man hatte aber schon seit sieben Monaten den Schlüssel dazu verlohren.

Endlich reisete unser Fremdling auf allerhand Nebenstraßen nach Rennes; wo er unterweges eine Menge kleiner Städte, und große Dörfer antraf; und wo die Frauenzimmer Mäntelchen auf indianisch, rosenfarbe Schleifen in den Haaren und hölzerne Schuhe tragen. Dieselben schmeicheln sich es den Pariserinnen nachzu thun; und glauben dabey ihre Aussprache sey ganz etwas besonders. . . . **Die Eitelkeit ist die Mutter des Lächerlichen.**

Drey und sechzigstes Kapitel von Bretagne, Maine, und Anjou.

Obschon Bretagne seit langer Zeit mit Frankreich vereiniget ist, hat es doch immer noch seine besonderen Gebräuche. Dieß beobachtete Lucidor sogleich als er diese Provinz sah. Man machte ihm eine Bekanntschaft mit Personen, die wegen ihrer Redlichkeit verehrungswürdig sind. Die alte Treue, und Ehrlichkeit, die bey nahe verschwunden ist, um der Hinterlistigkeit, und Spitzfindigkeit Platz zu machen, läßt sich noch bey den Bretagnern finden. Indessen da keine Tugend ohne Fehler ist, so will man von denselben sagen, daß sie ein wenig zu lebhaft sind.

Das gemeine Volk schien unserm Philosophen der Religion sehr anzuhangen. Dieß mag daher kommen; weil es fast gar nicht liest; denn wer heut zu Tage auch wenig liest, dem kommen doch auch nach und nach schlechte Bücher unter die Hand.

Der Adel kam ihm zu reich, oder zu arm vor. Ein mittelmäßiges Vermögen ist unter denselben nicht so gemein, wie sonst anderswo.

Das aufrichtige Herz der Bretagner rührte ihn sehr. Er wurde beständig zu Tische geladen; brüfte aber mehr ihren Verstand, als Tafel. Alsbald die Unterhaltung nur ein wenig lebhaft, und eine Frage über eine Materie, die dieselbe betrifft, vorkömmt: überlegen die Bretagner alles wohl, und wissen sich auch begreiflich auszudrücken.

Die Bauren hielt er hier für nicht so unglücklich, als anderswo; und das Volk ist sehr munter. Es ist eine weise Politick, das Publikum aufzumuntern wissen.

Selten kam es ihm vor, daß die Edelleute Aemter |: unter dem Vorwande den Adel schlafen zu lassen :| annahmen, und zwar solche Aemter, die mit ihrem Stande nicht stehen. Er könnte sich auch nicht ehender über diesen Puncten fassen, bis ihm beyfiel, daß in der Welt alles auf einen Brauch ankäme.

Lucidor wünschte sich starke Arme um jene weitläuftigen Gegenden, und Haiden umreis-

sen

sen zu können, auf welchen man nichts, als Sand, und unnütze Kräuter sah. Hier |: sprach er:| öffnet sich ein schönes Feld, den Eifer der Ackerbauverständigen zu erregen. Allein die Theorie, oder Aussinnung ist weit leichter, als die Ausübung oder Praxis. Von einer Sache etwas herzuplaudern, braucht man weder Stärke, weder Geld.

Zu Rennes mußte er eine Zeitlang politisieren. Man ist hier erfahren; und man sucht einen Fremden, der zu überlegen, und zu reden weis, mit Verlangen auf; ohne jedoch von dem angebohrnen Stolze etwas fahren zu lassen. Verdrüßlich ist es, daß die Luft hier etwas Unangenehmes an sich hat, das vielen nicht erträglich ist. Eine gute Gesellschaft ersetzte diesen Schaden.

Lucidor ließen die Kaufleute von Nantes nicht abreisen; ohne ihn vorher in das Haus geführt zu haben, in welchem sie sich zu besprechen pflegen. Einige lesen allda; andere unterhalten sich mit Reden, oder mit Spielen. Kurz ihr Haus ist ein Ort, wo man Neuigkeiten erfahren, und mit der Gelehrsamkeit sich bekannt machen kann. Zu wünschen wäre es,

daß

daß dieses Beyspiel so ihnen Ehre machet, andere Kaufleute nachahmeten. Nantes ist einer der festesten Plätze im Königreiche.

Die Stadt ist ziemlich ungleich gebauet; doch haben ihre verschiedene Quartiern Schönheiten, die den Fremden Vergnügen machen. La Fosse kann wegen seinem unregelmäßigen Wesen den Kennern nicht gefallen. Hier sieht man eine Reihe von ungleichen Häusern, deren Erker durch die Wäsche, die an denselben heraus hängt, verstaltet wird. Man sollte glauben, daß in diesem Orte alle Wäscherinnen zu Hause seyn. Diesen Misbrauch sollte die Policey nicht zugeben.

Man sprach so oft von Winden mit ihm, die die Schiffe aufhalten, oder fort treiben, daß er glaubte, er wäre gar in der Höhle des Aeolus. Dieses ist die tägliche Unterhaltung der Seeleute.

Er besah Brest, eine Stadt, die ihres Hafens, und der Officiere von der Marine wegen, so sich hier aufhalten, sehr merkwürdig ist. Ihr Umgang gefiel ihm. Er bewunderte nicht minder den öffentlichen Schauspiel-

saal

saal, und reisete alsdann fort, um sich nach Orient zu begeben.

Die Verdienste dieser Stadt |: die nicht älter, als fünfzig Jahre ist:| bestehen in der Neuerung. Außerdem aber verräth das innerliche der Häuser, daß sie in der Eilfertigkeit gebauet worden sind. Die Leute so hier wohnen, sind aus allen Provinzen, und folglich eben von verschiedenen Gemüthsneigungen. Hier herrschet die Uneinigkeit vom Babelsthurme, nur eine eigennütze Liebe vereiniget sie.

Zu **Vannes**, zu **Auvray**, ein angenehmes Land |: wenn man sich nur etliche Tage aufhält:| zu **Quimper**, zu **Morlaix** und **Guingan** fand **Lucidor** eine gute Gesellschaft und schöne Wege, die dahin führten. Er liebte die Aufrichtigkeit der Einwohner zu **Malacin**; ob sie gleich bey dem ersten Anblicke ein wenig rauh zu seyn schienen.

In le **Maine** sah er fleißige Leute. **Lavai** ist eine Stadt, wo die Einwohner wegen beständiger Arbeit mit Recht das Essen fodern. Sie verrichten dieselbe so, wie es seyn soll; und ihr Geist ist nicht weniger fein. Schade ist es, daß hier die Mannspersonen ganz allein ohne

Frau=

Frauenzimmer |: die jedoch in der Gesellschaft wohl stehen :| zusammen kommen, und also zu reden verlassen sind. **Lucidor** billigte diese nach den Gothischen Sitten riechende Gewohnheit nicht. Nachdem er seine Meynung hierüber mit aller Art gesagt; reisete er weiter fort.

Gewisse unlustige Dörfer |: die mit Edelleuten und Pfarrern, so immer sich in den Haaren liegen angefüllt waren :| traff er unterwegs an, bis nach **Mans** einer hohen, und zugleich niedern Stadt, und welche wegen ihrer guten Gesellschaft schätzbar ist. Die Sprache stimmt mit dem Geiste der Einwohner nicht zusammen. Sie denken geschwind, und sprechen langsam. Dieselben sind gewohnt die Worte hinaus zu dähnen; worüber sich der Fremde aufhält.

Lucidor warf ihnen auf eine gelassene Art vor, daß sie die Wissenschaften gesparsam befördern; und also einen aufkäumenden Sprossen erstickten, der sie zu Dichtern, Rednern, und Physikern machen wurde.

Die Trägheit ist Ursache, daß täglich einige Gelehrten nicht reif werden. Der Verstand

taugt

taugt zu nichts; wo man auf sich selbst zu viel Vertrauen setzt. Anstatt daß man sich eine weit aussehende Laufbahne öffnete, verlegt man sich auf Kleinigkeiten, oder übt sich auf Kosten des Nächsten.

Als er vernahm, daß le Maine den neunzehnten Theil der Zehenden des Königreiches zahlte |: so ansehnlich, und beträchtlich sind hier die Beneficien :| rufte er auf; Hüte dich für der Simonie! Er bedaurte die armen Pfarrer, die nur fünf hundert Livres Einkommen haben; wo doch in ihrer Nachbarschaft andere bis zehntausend empfangen. Man sollte wenigst Erstern etwas ersetzen. Die Ungleichheit gab billig zu einer Empörung Gelegenheit. Könnte man dann nicht auf die Pfarreyen, die über tausend Thaler tragen, wie auf die Bischthümer eine Abgabe legen, und andere, die weit weniger haben, davon etwas zukommen lassen?

Anjou ist weit reizender, und angenehmer als le Maine. Nachdem er la Fleche eine kleine Stadt betrachtet, und das Collegium |: eine Schule, die wegen ihren Schülern, Gebäuden; besonders aber wegen guter Ordnung

berühmt ist: besehen hatte; begab er sich nach Saumur, welcher Ort zwar unter das Kirchsprengel von Angers gehört; aber weder das Angenehme, noch das Anmüthige der Angeriner hat.

Nicht minder wollte unser Fremdling die Kriegsübungen der Carabiniers sehen. Er war darüber so vergnügt, daß er öffentlich bekannte, daß es die französischen Trouppen so gut machten als die Preußen. Diese Geschicklichkeit hat man dem Marquis von **Poyanne** zu verdanken, dessen Eifer, und Klugheit alles Lob verdienet.

Die neue Brücke, und neuen Casernen gefielen ihm über die Maßen. Es giebt Gegenstände, die man mit einem gleichgiltigen Auge nicht ansehen kann.

Man machte ihn in einigen Häusern bekannt; wo man auf eine edle Art darauf gehen ließ. Nach seiner Meynung hatte er keine Stadt gesehen; wo die Musen schlechter bewirthet wurden, als zu Saumur. Das Collegium hat eine fürchterliche Aussicht.

Der

Der erhöhte Weg |: dessen sich die Römer nicht schämen dürften :| und der längst der Loire bis Angers fortgeht, auf welchem auch prächtige Häuser der Benedictiner in einer gewissen Entfernung stehen, diente unserm Reisenden zum Spaziergange. Er war sehr von jenen leichtsinnigen Menschen, die sich selbst, wie die Orte fliehen, unterschieden. Er stieg vielmehr öfters aus dem Wagen; betrachtete die schöne Gegend, die ihm tausend verschiedene Gegenstände darstellte.

Er bezahlte die Postknechte, damit sie langsam fuhren, so, wie sie andere wegen dem geschwind fahren, beschenken. Dieses heißt das Gegenwärtige sich wissen zu Nutzen zu machen.

Zu Angers hielt er sich etliche Tage auf; und dieses nicht so wohl wegen der Gelehrsamkeit, als vielmehr wegen den guten Manieren der Einwohner. Er wohnete einer Sitzung der Akademie bey, wo man sich sehr beeiferte, ihn zu vergnügen. Man vermuthete, er möchte einen guten und entscheidenden Geschmack haben; und man irrte sich nicht.

Den Einwohnern zu Angers fehlt weiter nichts, als daß sie mehr lebhafter seyn sollten. Sie sind von Natur still; diese Stille wird

aber durch eine Höflichkeit, die den Reisenden ungemein gefällt, wieder gut gemacht; und besonders seitdem sie sich angewöhnet haben, öfters zu essen zu geben. . . . **Die Mahlzeiten, wenn man das Ceremoniel, und die große Zurüstungen davon verbannet, sind das beste Band der Gesellschaft.**

Man zeigte ihm die St. Mauriz Kirche, er fand sie aber zu groß für eine Kapelle, und zu klein für eine Cathedralkirche; aber sehr schön, und sehr ausgeschmücket. Besser und schicklicher wurde es seyn, wenn man das Gütter, welches das Allerheiligste verdunkelt wegnahm, und an dessen Statt bloß ein Geländer hinsetzte. Es hält hart ihre Mehrere zu etwas bereden wollen.

Die Reitschule hatte ungeachtet der Schönheit ihrer Gebäude nicht mehr den alten Glanz. Die Engländer kamen nur in geringer Anzahl dahin. Es ist mit ihnen, wie mit den Schwalben. Wo wenig sind, da kommen auch deren wenig hin.

Die Stadt überredete er, daß sie das Collegium vollends aufbauete. Nach dem Risse sollte dieses eines der schönsten Gebäude im Kö-

nig-

nigreiche seyn. Man ist aber manchmal mehr besorgt den Pferden einen guten Stall, als den Musen eine schöne Wohnung zu verschaffen.

Er mußte in Gesellschaften sich begeben, wo man zwar nicht so stark spielte; aber desto öfters aß. Man sah Früchten, und allerley Gebackenes im Ueberfluße; man mußte folglich dem Abendessen schon vorläufig entsagen. In einigen Dingen ist es gut mit der alten Zeit halten. Die Mode hat zu viel um sich gerissen.

Die Schulen der Arzney, und Rechtsgelehrtheit schienen ihm sehr gut angelegt zu seyn. Man bildete in denselben Schüler, die so gut, als Lehrer waren; obgleich auch die Liebe zu den Ergözlichkeiten und Spiele eine große Anzahl Studenten weit zurücksetzte. Lucidor billigte ihre heftige Leidenschaft und Liebe zum fechten keineswegs. Nebst dem daß diese Uebung schlägerisch, und zänkisch machet, gehört sie nicht zu den Studien.

Die Zahl der Kirchen kamen ihm zu groß vor. Viele Kirchen machen nicht andächtiger; sonderlich in einer Stadt, wo das schöne Ge-

schlecht von Natur artig ist, und keine Liebe zur Andacht einflößet.

Vier und sechzigstes Kapitel
von Poitu und Berry.

In Poitu findet man schlechte Wege, schlechte Wirthshäuser; aber wohlfeile Zehrung und gute Leute. Dieß ist alles.

Poitiers, als die Hauptstadt, zählt gelehrte Männer; und der Umgang mit den Adelichen ist hier vortrefflich.

In dieser Stadt ist es nicht mehr, wie ehedem wohlfeil zu zehren. Die Pracht hat den Preis der Lebensmittel, und Waaren überall erhöhet.

Man lud Lucidor vielmals zu Jagdbelustigungen ein. Dieses ist der Geschmack der Provinz, und der zu allem Unglücke auch unmäßig betrieben wird. Derselbe stieß auf einen Petitmaitre, welcher, als er ihn angehört hatte, sich viel Ehre zu erwerben glaubte, wenn er öffentlich aussagte, daß Lucidor keinen

nen

nen gesunden Menschenverstand hätte. . . . Unvernünftige Leute setzen die Vernunft herunter.

Die Spatziergänge um Poitiers sind besser als die ganze Stadt. Sie sind in der That prächtig; jedoch mit jenen in den Thuillerien nicht zu vergleichen; obschon die Einwohner das Gegentheil behaupten. Er sah nur hier, und dort einige einzelne zerstreuete Personen, welche aussahen, wie die irrenden Schatten, von denen Virgil im sechsten Buche seiner Aeneide redet.

Loudun zog die Aufmerksamkeit Lucidors auf sich; und so viel er davon urtheilen konnte, dünkte es ihm, daß Rabelais die Sache übertrieben hätte, wenn er sagt: **daß der Teufel, als er unserm Heilande alle Reiche der Welt zeigte, sich Chastellerand, Chinon, Domfrons, und vorzüglich Loudun, als seine Eigenthümer vorbehalten hätte.**

Obschon Poitu keine Authors aufzuzeigen weis; zählt es doch im Gegentheile viele tapfere Soldaten. Man braucht in einem Reiche auch

Leute, die den Degen zu führen wissen. Die Gesellschaft zu **Lucon**, war ein Mischmasch vom Wohlleben, und dem Spiele, das man sich nicht anders verschaffen kann, als man habe sich vorher im Kothe herumgewälzet. Die grobe Munterkeit, die noch unter den Einwohnern von **Poitu** herrschet, ist ein Beweiß eines guten Gemüthes. Das Lachen ist heut zu Tage bloß deßwegen gekünstelt; weil es keine Offenherzigkeit, keine Redlichkeit mehr giebt.

Niort ist vorzüglich für diejenigen, welche die Messen, und Märkte lieben, und **Castellerand** für die Messerschmiede.

Obschon **Berry** im Mittelpuncte von Frankreich liegt; schien es ihm doch eine Wüste zu seyn. Die Stadt **Bourges** hat fast keine Einwohner. Man trifft fast niemand an: wenn sich ein Fremder auch nur eine kurze Zeit in der Stadt aufhält: glaubt man, er sey hieher verwiesen worden.

Auf der Universität studiren einige, aber so wenige, daß sie fast gänzlich unbekannt zu seyn scheint. Unterdessen sind die Professorn geschickte Männer; und es ist ein Vergnügen sie zu hören.

Der Cathedralkirche, so die schönste im Königreiche ist, fehlt nichts, als die Niederreissung des Chors, wo die Musicanten stehen. In Städten, die nicht volkreich sind, ist die alte Gewohnheit ein Gesetz. Man hatte hier nicht das Herz etwas zu ändern; ob man schon kein Bedenken machte, eine heilige Kapelle niederzureißen, die doch ihrer Schönheit wegen hätte sollen stehen bleiben. Issoudun, Chasteauroux, und selbst le Blanc verschaffeten ihm eine Gesellschaft. Man erzählte in derselben allerhand alte Neuigkeiten.

Die Felder waren traurige Gegenstände für unsern Lucidor. Er sah nicht einmal Wege, die doch so nöthig waren, einem Lande wieder aufzuhelfen. Sein Schluß war, daß in Frankreich zu viel Städte seyn, und daß das Land unbebauet wurde liegen bleiben: wenn man dieselben wieder lebhaft machen, und besetzen wollte. Unser Philosoph reisete durch ein Ort, wo er in Gesellschaften vieles mit Geduld ertragen müßte. Da plauderte einer in die Länge etwas her ohne Saft und Kraft. . . Gute Narren sind erträglicher, als leere Köpfe, die sich gleichwohl einbilden, sie wissen etwas.

Fünf und sechzigstes Kapitel von la Marche und Limosin.

Es ist zwar zu bedauren, daß la Marche nur aus den Tapeten von Aubusson bekannt ist. Es scheint, als wenn der Verstand hier mit Dörnern umgeben wäre, und nicht durchdringen könnte.

Man stellte an Lucidor solche Fragen, woraus zu ersehen war, daß man hier weder nach Litteratur, noch nach Neuigkeiten großes Verlangen bezeigte.

Gueret die Hauptstadt ließ einige Kenntnisse blicken, mit denen er ganz wohl zufrieden war. Alle Städte können einander nicht gleich seyn. Die Kleinen haben weder Bücher noch Umgang. Wenn man da nicht spielt: so unterhält man sich ganz zuverläßig, von der Nachbarinn, und von dem Nachbarn. Zu Dorat speisete er nur Mittags; aber mit zween wohlerfahrnen und gelehrten Männern, deren Namen er auch in dem Gedächtnisse behalten hat.

Limo=

Limoges hat arbeitsame Einwohner. Die Wissenschaften sind hier zum Theile fremd; aber der Handel wird lebhaft getrieben. Man sucht erstere auch nicht; und zum Glück ersetzt der natürliche Verstand diesen Mangel. Vernünftige Leute sind bisweilen besser, als Gelehrte. Die Redlichkeit macht Limoges zu einem sichern Platze. Ein Banquerout ist hier ein außerordentliches Luftzeichen.

Lucidor begab sich auf das Land, und fand viele Redlichkeit. Wenn die Limosinischen Edelleute nicht zu sehr mit ihren Gütern sich beschäftigten: so möchten sie die Wissenschaften empor bringen. Der Verstand hat keine recht fügliche Gelegenheit sich zu bereichern; außer in der Nachbarschaft des Meeres, oder der Flüsse. Dahin gehört auch ein starker Briefwechsel, und andere verschiedene Nachrichten.

Man sagte Lucidor vieles von gewissen Vorzüglichkeiten des Landes. Er mußte alle Pferde der Provinz ansehen, ja jedes Füllen zeigte man ihm; aber zum Glück sind sie schön. Die Vernunft weis sich nach den Gebräuchen, und Umständen der Zeit, und des Ortes zu richten.

Brive la Gaillarde eine Stadt, die nichts aufgewecktes hat, nahm ihn wie andere Orte auf, und Tulles glaubte, er sey ein außerordentlicher Mann. Lucidor freuete sich, daß er eine Menge artiger Officiere auf der That ertappte, die, ob sie schon in den Garnisonen weder Gesellschaft, noch eine Stadt antrafen, so ihnen gefiel, gleichwohl ein halbes Jahr ehrliche Bauerhütten bewohnten, so sie wie Schlösser zierten, und rein hielten. Sie mußten mit einem schlechten Nachtlager, mit einer sehr mäßigen Mittagsmahlzeit sich begnügen, und den Bauren bey ihrer Arbeit nachgehen. Alles was sie sahen waren sehr häßliche, oder sehr unartige Baurentöchtern. In Ihrem Quartier wurde über das nichts als Oel in den Lampen, welches abscheulich riechte, gebrennet.

Das Land Anis, das voller Soldaten und Amerikaner ist, war kein Ort für unsern Philosophen, wo er sich hätte aufhalten können. Er reisete nur durch. Unterdessen blieb er doch wenige Tage zu Rochelle; wo er einige Herren von der Akademie kennen lernete, mit denen er sehr zufrieden war. Rochefort vermied er, als ein Land, das sehr ungesund ist. Die Vernunft

nunft ist keine Sclavin der Gesundheit; wohl aber ihre Vormunderinn.

Sechs und sechzigstes Kapitel von Angoulesme, Perigord, und Saintogne.

Lucidor merkte bald, daß man in Angoulesme wohlfeil leben kann. Es war ein beständiges Essen, oder vielmehr ein Manufactur von Unverdäulichkeiten.

Der Magen ist ganz sicher das Grab der Einbildungskraft, wenn man ihm eine zu saftige oder zu starke Nahrung giebt; dessen ungeachtet dringt der Verstand unter den Speisen heraus.

Die Sitten fand er hier artig. Menschen, die gerne gut essen, sind selten boshaft. Es mußte nur der Wein das Essen verderben, die Leute berauschen, und also die Aufrichtigkeit verweisen.

Angoulesme erwieß unserm Philosophen viele Ehre. Man liebet hier die Fremde;

um ihm zu Gefallen wurde weniger gespielt. Er gerieth mit einigen aufgeklärten Männern in Bekanntschaft.

Perigueux that ebenfalls alles mögliche. Alle Erfahrnen, Gelehrten, und bewanderten Einwohner mußten zusammen; und diese waren zwölfe an der Zahl.

Der Adel des Landes, der alt ist, und sich sehr bemühte hervorzuthun, besuchte ihn auch. Man zog nach der alten Mode gebrämte Kleider aus den Koffern hervor, und sprach von alten Kriegen, und von gutem Weine. Darüber hätte sich nur ein Pedant aufhalten können.

Saintes that sich vorzüglich durch das gute Herz hervor. Die Saintonger sind edelmüthig, und vereinigen mit dieser seltenen Tugend die Klugheit, und den Scharfsinn. Man kann in dem Vorzimmer von Gascogne nicht wohnen; ohne nicht Verstand zu besitzen. Den Saintonger fehlt ein gewisser Geschmack in der Wahl der Studien.

Sieben und sechzigstes Kapitel von Guienne und Gascogne.

Lucidor würde sich länger in Bourdeaux aufgehalten haben, weil ihm die Spatziergänge, und die Lage sehr angenehm vorkamen; allein man sagte ihm zu vieles von Comödien, und vom Spielen. Man redete ihn, mit Karten, und Würfel in der Hand an. Welch eine Unbescheidenheit! Er nimmt aber jene klugen Personen aus, die den Werth der Zeit erkennen, und sich pur um etwas zu erholen, einige Spiele machen.

Aus diesen waren viele berühmte Magistratspersonen, und viele Kaufleute, mit denen er Bekanntschaft machte, und einen Umgang pflog. Er fand, daß sie Einsichten hatten, und sinnreich waren: eine Sache, die in Guienne eben nicht so gewöhnlich ist; wo man insgemein das Studieren ganz gerne unter dem Vorwande, es sey genug, wenn man ein bißgen Witz besitzet, vernachläßigen thut.

Indes-

Indessen wo die Seele ihre Nahrung nicht bekömmt, erarmet sie unvermerkter Weise. Dieses war die Anmerkung des Unbekannten; aber niemand hatte acht davor. Zween Petits Maitres lachten denselben aus. Sie waren gelehrt; denn sie hatten Candide gelesen. Die Jugend von Bourdeaux hielt Lucidor für sehr liebenswürdig, und sehr sinnreich.

Die Verschönerungen der Stadt zeugten ihm von dem, was ein eifriger Intendant vermag. Herr von Tourny gab Bourdeaux ein ganz neues Ansehen. Sein Andenken ist hier im Segen. Eine in der That höchst billige Erkenntlichkeit.

Die Aussicht des Hafens konnte unser Reisende nicht genugsam bewundern. Dieselbe sagt im Kleinen, was Constantinopel im Großen.

Die Handelsleute sind sehr thätig, das unsern Philosophen freuete; ob er schon wünschte hier weniger Liebe zu den Ergötzlichkeiten, und zur Pracht zu erblicken. Eine Handelstadt muß die Pracht, und Wohllust fürchten. . . . Die besten Glücksgüter vergehen, wenn man sich nicht in gehörige Gränzen einzuschränken weis.

Eine

Eine Menge Amerikaner verschwendeten hier unmäßig viel Geld; und dieses zwar bloß in Hoffnung bald wieder auf die Inseln zu kommen, und den erlittenen Verlurst zu ersetzen. So pflegen es dieselben zu machen; wenn ihnen das Geld ausgegangen ist, reisen sie erst wieder zurücke.

Die Buchhändler, die er wollte kennen lernen, waren verständige Männer, und hatten reichlich versehene Buchläden.

In großen Städten giebt es Leser von allerley Gattungen Bücher. Allein wie anderwärts: also wird auch hier das Leichtfertige anstatt dem Gründlichen geliebet. **Lucidor** ließ sich einige Blätter aus der neuen Geschichte von **Guienne**, von dem Herrn **Vienne**, aus der Versammlung des heiligen **Maurus** vorlesen, und bezeigte seine Zufriedenheit darüber.

Er hielt davor, daß es Damen, die einen vorzüglichen Rang behaupten, nicht zur Ehre gereiche: wenn sie in dem Comödienhause einigermaßen durch Frauenzimmer herunter gesetzt werden, die man für das Geld dinget, und die eine solche Pracht an sich blicken lassen, daß

man mit Fingern auf sie zeiget. Die vernünftigen Leute murrten, und die Petits-Maitres lachten darüber; allein der Gebrauch hat schon die Oberhand erhalten. . . . **Die Gewohnheit ist ein fürchterlicher Tyrann.**

Alsdann reisete **Lucidor** nach **Agen**; wo er eine zum Handel, und zur Gesellschaft fähige, und geschickte Gesellschaft antraff. In **Villeneuve**, wo er durchreißte, sah er nur kleine Proben von der Wissenschaft, und dem Verstande. **Cahors** sah er auch. Hier ist man nur in Gedanken reich. Zu **Condon** hielt er sich einige Zeit auf; er nannte es den gasconischen Areopag. Hierauf kam er nach **Bayonne**, ein wegen der Lebhaftigkeit der Einwohner munters Ort; vorher aber besuchte er **saint Severe**, **Cap**, **Dan**, und viele andern Oerter, und bemerkte, daß man allda anstatt eifersichtig gegen einander zu seyn, sich wechselweise viel Lob beylegte, und dabey sehr ehrgeizig sey. Die **Gasconier** geben sich gerne ein Ansehen; nicht eben durch den Aufwand, sondern durch das Plaudern.

„Mein Herr! wenn sie uns sehen |: sprach „einer aus ihnen zu **Lucidor**:| so sehen sie
„Men-

„ Menschen, die entweder durch den Ruhm, „ oder durch den Verstand, sich ein Ansehen „ machen wollen. Unsere Seele ist ein Flin„ tenstein, auf den wir unaufhörlich schlagen, „ um ein Licht herauszubringen. Das Leben „ ist unglücklich, und elend, wenn man nicht „ weis, es glänzend zu machen. Man muß „ in dieser Welt Glück haben, fleißig seyn, oder „ doch wenigst viel Plaudern können. Wir „ beklagen einen Menschen, und haben Mit„ leiden mit ihm, wenn er niemanden hinterge„ hen kann. Ich wollte lieber nur ein schim„ merndes Johanniswürmlein seyn, als in der „ Dunkelheit bleiben. Wir verlassen unsere „ Provinz geschwinde; wenn unser väterliches „ Haus nicht glänzend genug ist.„

„ Wir lieben den Verstand aber nur im „ Auszuge. Man ist allemal angenehm, wenn „ man eine Sache nur obenhin berührt. Wir „ erwerben unsere Wissenschaften, und Gelehr„ samkeit nur im Vorbeygehen. Das Pulver „ entzündet sich, der Schuß geht loß, und der „ Sieg ist unser. Wenn die Rede vom schönen „ Geiste ist, bezahlen wir allemal mit baarem „ Gelde. Es giebt einige unter uns, die sich

„ besonders darauf verlegen. Ein guter Ein„ fall ist doch immer einen Thaler werth.„

„Schon in der Kindheit werden uns die „ guten Einfälle, und witzigen Sprüche unsrer „ Landsleute erzählet. Dieser Stachel treibt „ uns an. Unsre Einbildungskraft muß uns „ entweder Hülfs mittel, oder giltige Entschul„ digungen verschaffen, sonst wurden wir mit „ derselben unzufrieden werden.„

Lucidor fieng an zu lachen. Alle Gascognier, die er antraff, und fragte, gaben sich für die Jüngsten aus. So sind, sagte er, die Aeltesten gestorben, oder verlohren gegangen, oder weil in diesem Lande der Aelteste schlechte Einkünfte zieht, will keiner der Erstgebohrne seyn. . . . Die Eitelkeit und die Aufrichtigkeit stimmen nicht zusammen.

Acht und sechzigstes Kapitel von Bearn und Roussillon.

Heinrichs des vierten Andenken führte unsern Reisenden ins Bearnische. Er war ganz entzückt: als er die Wiege eines Fürsten sah, der der Vernunft so viel Ehre machte; und er küssete die Mauren des Schlosses, wo derselbe gebohren worden war. Dadurch wollte Lucidor uns belehren, wie sehr große Männer immer zu schätzen.

Er betrat alle Orte, die fähig waren, ihm einige Begriffe von diesem so geliebten Monarchen zu machen. Zu Nay, einer kleinen Stadt erfuhr er, daß Heinrich der vierte, da er noch jung war, sich öfters in die Finger zu stechen pflegte, um sich, wie er sagte, zu den Schlachten zu gewöhnen, die das Schicksal für ihn bestimmt hätte. . . . Große Männer geben sich insgemein gleich von Kindheit auf zu erkennen.

Lucidor wurde bey dieser Erzählung ganz außer sich gebracht. Das Genie der Bearner

gefiel ihm sehr. Es ist mit einer Freymüthigkeit, und Stärke vermischt, so die Menschheit erhebet.

Einige Tage hielt er sich zu Pau auf, ohne es zu merken. Eine liebenswürdige Gesellschaft war Ursache, daß er sich vergaß. Petits-Maitres wurden sich nicht vorstellen können, daß man zwey hundert Meilen von Paris irgend ein Vergnügen finden könnte; aber die Vernunft hat weder ihren Geschmack, noch ihre Augen. Unser Philosoph fand an den Navarrern Leute, die im gehen tanzen, und nichts als Munterkeit athmen.

Roussillon ist wie andere Gränzstädte ein Mischmasch von den benachbarten Völkern. Man findet allda eine Vermischung von Franzosen und Spaniern. Hier wurde er kaltsinnig aufgenommen. Die Höflichkeitsbezeugungen klingen in Roussillon in herrschend: und gebiethenden Tone. Er wollte den Einwohnern mehr Eifer zum Studiern einflößen; mußte aber, ohne sie überredet zu haben abreisen. Dieses verdroß ihn um so mehr, als man zu Perpignan viel Verstand äußerte.

Lucidor bewunderte öfters das pyrenäische Gebirg, dessen hervorragende Gipfel sich in den Wolken verlieren. Dieser Anblick erregte bey ihm Betrachtungen über die Schöpfung der Welt, und über ihre Erhaltung. Er gieng mit einer Art süßer Vergnügenheit mitten in dem Schatten spatzieren, welchen diese Berge von sich, und um sich werfen, und an den Flüssen, die aus ihrer Schooße hervorquellen. Das prächtige Schauspiel der Natur sagt für die Vernunft über die Maßen viel.

Neun und sechzigstes Kapitel von Languedoc.

Diese Provinz, die das Land der Wissenschaften ist, und sich allezeit gerühmt hat, Gelehrte in seiner Schooß zu ernähren, konnte der Neugierde unseres Reisenden nicht entgehen.

Toulouse rührte ihn lebhaft. Er fand allda Männer, die alle Pracht, und Wohllust verachteten. Sie bekannten ihm aber auch, daß ihre Stadt von der Zeit an, wo man einer edlen

Aufrichtigkeit entsagt, nicht mehr kenntlich sey. Man brach sich so gar an der Nahrung ab um verbrämte Kleider zu tragen, und auf schädliche Spiele sich verlegen zu können. Mag wohl das Ansehen mit einer so lächerlichen Sparsamkeit in die Länge sich fortbringen?

Man ist hier zum Theile witzig; viele aber begnügten sich dem Scheine nach gelehrt zu seyn. Dahin dienten denselben die heutigen Dictionaires, und itzigen Schriften. Wer nur obenhin in denselben gelesen, der fällte ein Urtheil, das er sich nicht nehmen ließ.

Ein jeder wollte den liebenswürdigen Fremden sehen, jene ausgenommen, die sich etwas einbildeten. Letztere bathen ihn nicht zu Tische. So bald man zu Tische sitzet, werden die Häuser genau verschlossen. Zween Mägen wurden in Touraine und Angoumois nicht erklecklich seyn; in Languedoc aber ist einer zu viel. Der Appetit richtet sich nach der Gewohnheit des Landes.

Man hätte sehr gewünscht, daß Lucidor spielte; aber außerdem daß er nicht gerne seine Zeit verderbte, fürchtete er sich auch, man möch-

te für ihm gar zu viel Fertigkeit im Spielen haben. . . . Die Furchtsamkeit ist bisweilen eine Klugheit.

Das Frauenzimmer besitzt eine besondere Fertigkeit in der Sprache, und hat vielen Geist, der zu bewundern ist. Sie sind hier mehr, als anderswo bewandert; und zum Glücke wollen sie nicht für Gelehrte angesehen seyn, oder wenigst als solche sich stellen.

Das Parlament, die Universität, die Akademie zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Die Sitten, der Verstand, der Accent, und das Land selbst hielt er für sehr angenehm. Alles ist im höchsten Grade.

Man wies Lucidor einige Gebäude, und vorzüglich das Rathhaus, in der That sehenswürdige Denkmaale, die er auch sehr bewunderte.

Er fand hier gewisse Andächtlerinnen oder Bethschwestern, die auf Rechnung der Verstorbenen sich wissen gute Tage zu machen, und niedlich zu leben.

Unser Philosoph bemerkte, daß das Capitulat Ursache an dem Verfalle des Handels

seyn; und folglich Toulouse beynahe einer schönen Wüste ähnlich komme. Es ist wahr, alle Städte kennen nicht großen Handel treiben; dieselben wurden sich untereinander Schaden.

Täglich spatzierte er an dem Ufer des Canals. Derselbe verdient von einem Reisenden gesehen zu werden. Hier erinnerte sich Lucidor der großen Männer, die das Jahrhundert Ludwigs des vierzehnten berühmt gemacht haben, und der Meisterstücke, die aus ihren Händen kamen. Sein Schluß war, daß sie tiefsinnig gewesen; wir aber sehr flüchtig seyn.

Nach seinem Gebrauche ließ er sich auch von den Gesetzen, und Gewohnheiten des Landes unterrichten, die im Gange sind, und sagte: daß ein, und ebendasselbe Reich nur einerley Gesetzbuch haben sollte; und daß er nicht begreifen könnte, warum man, wenn jemand aus einer Provinz in die andere reiset, ganz verschiedene Gewohnheiten, und Gebräuche, sich wo nieder zu lassen, sein Gewerb zu treiben, ein Testament zu machen, und eine Erbschaft zu erlangen, antreffe. Die Natur hat überall einerley Gesetze, warum ahmet man dieselben nicht nach?

Man

Man übergab ihm ein zu seiner Ehre gemachtes Gedicht. Die Touloser dichten gerne. Lucidor lobte sie weit mehr, als er von ihnen gelobt worden; weil die Verse gut ausgefallen sind. . . . Die Vernunft weis von keiner falschen Bescheidenheit.

Zu Montauban, einer wegen ihrer Lage angenehmen Stadt, hatte er Gelegenheit mit liebenswürdigen Personen sich bekannt zu machen. Ihr Umgang gefiel ihm; und er reisete ungerne nach Beziers.

Zu Nailloux fand er von ungefehr einen jungen Menschen von guter Geburt, schön von Gestalt, und liebreich; der aber von herrschenden Leidenschaften gefoltert wurde. Er sah in das Innerste seines Herzens: er hatte ein Mitleiden mit seiner Verfassung: er gab ihm den zärtlichsten, und besten Rath, und hatte endlich das Glück zum Zwecke zugelangen, und den Jüngling in sich gehend zu machen. Wenn man einen nachdrücklichen Rath ertheilen will: muß man wie die Vernunft reden. Hitze, oder Härte macht aufgebracht, anstatt zu bessern.

Beziers, das auf einer Höhe liegt, wie ein Vogel auf einem Baume sitzt, ist für diejenigen

nigen unvergleichlich, die gute Luft, und wohlfeil zu leben lieben. Unser Fremdling hielt sich hier nur auf, um Athem zu holen, gesunde Luft zu schöpfen, und Abends zu essen.

Montpellier, glaubte Lucidor, verdiene seinen Ruhm billig. Er fand hier einen feinen Witz, eine gute Gesellschaft; aber auch einen für die Ergötzlichkeiten zu sehr eingenommenen Geschmack. Die Leidenschaften walleten, wie das Blut in den Adern; und es ist keine geringe Sache, dieselbe zu bändigen wissen.

Die Medicinische Facultät verehrte ihm Sätze, und andere Werke, die des Beyfalles eines Böerhave würdig sind. Man studiert hier mit Eifer, und räumet dem Ungefehre, und der Einbildungskraft nichts ein; dessen ungeachtet machte der Tod jedoch seine Erndte dabey.

Das Land war mit Oelbäumen besetzt, die aber nicht viel Schatten ausbreiteten, oder die Aussicht angenehm machten. Dieses überzeugte ihn, daß man die Felder von Languedoc zu übertrieben lobte; und daß sie weder mit Touraine, noch mit dem Orleanischen verglichen zu werden verdienen. Er wollte aber nicht

strei-

streiten. Desto schlimmer war es für diejenige, so nicht seiner Meynung waren.

Narbonne, und Carcassonne, sind beyde an- und für sich kleine Städte; die aber der Verstand der Einwohner groß macht. Er sah noch andere Orte wo es schien, als ob ein Geschlecht gar verlohren gegangen wäre; in dem er nur Kinder, und Greise, nicht eine Person aber von mittlern Alter gewahr nahm.

Sodann reisete er nach Nimes, einer wegen ihrem Amphitheater berühmten Stadt. Dieses ist ein Werk der Römer, das sich ungeachtet der langen Zeit ziemlich erhalten hat. Aus Gefälligkeit spielte er; weil dieß eine nothwendige Sache, wenn man bey den Languedockern speiset.

Er machte sich mit Leuten von Verstande, an welchen das Land keinen Mangel hat, bekannt. Sie waren nicht allezeit seiner Meynung. Es ist zwischen dem guten Verstande, und sogenannten schönen Geiste ein großer Unterschied.

Das Frauenvolk wußte ihn zu unterhalten. Sie haben hier ungezwungene Maniern, einen leb-

Lebhaften Umgang, und sind nach ihrem Stande belesen.

Der Handel unterhält die Stadt. Man verfertiget hier ziemlich schlechte Strümpfe; jedoch setzt man dieselben ab, weil sie um einen sehr billigen Preis verkauft werden, und weil man nicht glauben will, daß eine gute Waare niemals wohlfeil sey.

Lucidor durchreisete das Sevennische; ein Land wo man sich nicht gerne aufhält, und wo die Schwärmeren ein offenbarer Feind der Vernunft zu so vielen eben so lächerlichen, als blutigen Auftritten Gelegenheit gegeben hat. In Rovergue wurde er von verständigen Leuten mit vieler Ehre empfangen; und besonders zu Rodes, wo ein gasconisches Genie herrschet.

Sieben-

Siebenzigstes Kapitel von Auvergne.

In dieser Provinz redete alles vom Adel. Er wurde überall von Edelleuten angefallen, deren Namen sich auf ac endigten, und die in der That sehr alt waren: ob man schon nicht gehalten war, alles zu glauben, was sie von ihrem alten Adel sagten; sonst konnte man muthmaßen, daß sie aus jenen Jahrhunderten abstammeten, von denen man fast gar nichts weis. Diese Rolle spielen fast alle Edelleute, die auf dem Lande wohnen. Sie zeigen Genealogien auf, die kein Mensch versteht.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist der Adel in Auvergne einer der besten im ganzen Königreiche. Lucidor, der allemal die Gelehrten vom Adel vorzog, hätte mehr Gelehrsamkeit, als Alter bey demselben zu finden sich gewünschet. Ein Mann, der eine gute Einsicht hat, besteht, und lebt durch sich selbst; der aber von Adel ist, lebt zum Theile nur durch seine Ahnen.

Ver-

Vermög unterbrochener Einladungen gelangte unser Philosoph von einem Schloße in das andere. Man überhäufte ihn mit guten Essen, und Einfällen, die aus einem aufrichtigen Herzen herkamen, aber nichts von der listigen Feine dieses Jahrhunderts hatten.

Man belustiget sich auf manchen Landgütern um Auvergne, wie in den Zeiten Franz des Ersten; und man sage, was man wolle, das ist vielleicht besser, als unsere heutigen ausgesonnenen Ergötzungen. So urtheilte Lucidor davon, er, der weder den zu feinen Witz, noch gekünstelte Maniern liebte.

Der Anblick so vieler Schlösser brachte ihn auf den Gedanken, daß ein Dictionaire |: das uns all mögliche Umstände derselben, die in Frankreich angetroffen werden, beschrieb :| nebst beygefügten Anmerkungen, die sich auf ihren Ursprung, und auf die in denselben vorgefallenen Begebenheiten bezogen, sehr nützlich, ja so gar nothwendig seyn würde. Ein solches Werk müßte von der Regierung begnehmiget werden; und diejenigen, denen es aufgetragen wäre, dasselbe zu verfertigen, sollten schriftliche Befehle, und Jahrgelder erhalten. Ein jeder Herr eines

eines Landguts wurde seine Archiv aufschließen, und folglich ein solches fertiget werden.

Clermont war kein unbequemer Ort für unsern Philosophen. Er befand sich hier recht wohl. Man findet hier Männer von tiefem Verstande, deren Kenntnisse nicht seicht sind.

Lucidor bemerkte, daß sie ein wenig zu hartnäckig auf ihrer Meynung blieben. Dieses ist der Landesgebrauch.

Unser Fremdling wurde öfters befragt, ob er von Adel sey? und da seine Kleidung nichts besonders sagte, hätte man ihn |: es fehlte nicht viel :| für einen Avanturier gehalten. Die meisten Menschen wollen geblendet seyn. Unterdessen dienten ihm doch seine Klugheit, und seine Einsichten zum sichern Geleitsbriefe.

In den großen Versammlungen oder Gesellschaften wurde er mit einer Art von Neubegierde aufgenommen; am Ende aber bewundert.

Ihm zu Ehren stellte man Abendmahlzeiten an, wo unter dem Essen von wichtigen Materien gesprochen wurde; und dieses war sein Element.

Riom gefiel ihm sehr. Das Landgericht ist so gut, wie ein Parlament, wenn man nach der Wissenschaft derer davon urtheilt, aus denen es besteht. Hier sind die geschicktesten Advocaten.

St. Flour kam ihm eine ziemlich traurige Stadt zu seyn vor. Hier ist die Kälte streng, und doch weis man nicht viel von dem Gebrauche der Oefen. Dem natürlichen Verstande zu gut, achtet man hier keinen schönen Geist; dieß gefiel Lucidor.

Limogne, diese so angenehme, als fruchtbare Gegend, wo man die arbeitsamsten Bauren antrifft, erfreuete ihn ungemein; es ist nur Schade, daß sie so halsstärrig sind. Dieses ist aber eine Eigenschaft, die von dem Erdreiche, oder dem Himmelsstriche herrühret.

Ein und siebenzigstes Kapitel von Bourbon und Bourgogne.

Moulins ist für die Fremden wegen den Spaziergängen, und Gesellschaften ein angenehmer Ort. Man nahm unsern Lucidor mit Vergnügen auf: da man ihn in einigen andern kleinen Städten |: wo man nichts weiter lieset, als den Kalender, und sich nur mit Spielen beschäftiget :| beynahe denselben nicht einmal ansah.

Als er durch Dün=le=Roi reisete, wurde er benachrichtiget, daß das Volk ehedessen abergläubisch gewesen wäre, daß man sehr an Gespenster geglaubt hätte; daß man aber, seitdem der Oberamtman eine Verordnung gemacht, und den bösen Geistern verbothen hätte, in die Stadt zu kommen, nicht weiter davon reden hörte.

Er durchreisete das Nivernesische, ein seiner Lage wegen angenehmes Land, und bemerkte, daß man zu Nevers die gelehrten Leute schätzte.

Dyon ein an sich selbst artiger Ort |: wo man mit Pracht und Titeln sich ein Ansehen geben muß :| nahm unsern Philosophen gleichwohl mit einer besondern Ehrenbezeugung auf. Man verzieh ihm, daß er nicht gepußt war; weil er dafür eine edle, und gefällige Mine hatte. Eine gute Art, die man gleich anfangs zeigt, ist oft besser als hundert Empfehlungsschreiben. Leute die Verstand besitzen, haben allezeit Hülfsmittel in sich selbst. Die von Dyon sind sinnreich; und wenn man dieselbigen beschuldiget, daß sie hochmüthig sind: so rührt es daher; weil sie eine gewisse Majestät an sich blicken lassen.

Man sprach mit ihm über alle Werke, die zur Zeit herausgekommen sind. Man kannte sie, und wußte auch darüber ein billiges Urtheil abzufassen. Gleichwohl liebte man die leichtsinnigen Bücher zu sehr. Nirmals sollte die Mode das Schicksal eines Buches bestimmen.

Die Akademie stellte ihm gelehrte Männer vor, deren Umgang und Unterredung etwas verführerisches hatte. Dieselben lasen einige Abhandlungen ab, die man bey gewissen Aufnahmen gehalten hatte. In denselben war zu viel

viel Witz. Dergleichen Werke machen insgemein nur ein kurzes Glück, und das ist die Ehre, so sie verdienen; denn sie blenden, und man lernet nichts daraus.

Die Frauenzimmer wollten immer unsern Philosophen in ihrer Gesellschaft haben; ob sie schon wegen dem spielen in etwas gehindert wurden. Sie hatten Verstand genug, einsehen zu können, daß seine Reise einstens öffentlich werde bekannt werden, und daß darinne auch von Dyon etwas vorkommen werde.

Einige Stutzer hielten ihn für einen schwachen Kopf; worüber er bey sich lachte.

Es ist schade, daß diese Stadt nur einen Arm von Wasser hat, und daß die Mail zu weit entfernet ist. Uebelgesinnte sagen, daß die Einwohner boshaft seyn: aber hier gelten die Ankläger weniger, als die Angeklagten. Uebrigens ist es schwer, einen lebhaften Witz zu haben, ohne nicht ein wenig beißend dabey zu seyn.

Lucidor besah Citeaux, eine berühmte Abtey, wo der Abt beynahe, wie ein Souverain lebet.

Die besten Weine wurden wegen dem liebreichen Fremdlinge unnützer Weise verschwendet. Er kostete dieselben nur. Das ist ein Necktar, der die glückseligste Einfälle einflößet. Pyrrhon befand sich sehr wohl, wenn er davon getrunken hatte.

Zu Autun hielt sich unser Reisende nur einen Tag auf, den er mit Leuten von Verstande zubrachte, die auf eine Art denkten, wie er. Hier gab er zween Mönchen eine gute Lection, die sich nicht würdigten ihm zu danken, als er sie grüßte. . . . Die Eitelkeit ist bey Leuten, welche die Demuth ausstudiern sollten, lächerlich.

Langres wurde ihm gefallen haben: wenn das Spiel allda nicht die Hauptbeschäftigung machte. Die Gesellschaften wissen hier von keinem andern Zeitvertreibe.

Er kam auch nach Beaune, von welchem Orte man mit Ungrunde allerhand einfältige Dinge erzählt. Sodann begab er sich nach Challons an der Saone auf einem Wege, der ihn aller gemachten Wege in Frankreich erinnerte, und die so viele Denkmääler sind, welche

che die Regierung Ludwigs des Fünfzehnten verewigen.

Die Spatziergänge von Challons schienen ihm ganz entzückend zu seyn; und sie sind es auch in der That. Die Stadt aber kömmt mit denselben nicht überein. Gleichwohl hat sie rechtschaffene Einwohner, so die Fremden auf das liebreicheste aufnehmen. Wenn sie hernach dieselben schon nicht mit gelehrten Sachen unterhalten: ersetzet doch ihr gutes Herz diesen Schaden. Sie hielten Lucidor für einen guten ehrlichen Mann, dessen Offenherzigkeit ihnen gefiel. Die Vernunft unterscheidet sich sehr von dem schönen, und witzigen Geiste, und macht keine Pracht mit dem, was sie weis.

Als er zu Macon durchreisete, befand sich alles auf einem Baale. Er wollte die Einwohner in einer so wichtigen Beschäftigung nicht stören. Man sagte ihm, daß sie bisweilen etwas lasen, um einigermaßen mit der Litteratur bekannt zu bleiben, und daß es Leute hier gäbe, die einen schöngebildeten Verstand hätten. Das Land war mit Bäurinnen angefüllet, die eben so reinlich, als artig waren; und die Schäferinnen der Romanen vorstellten.

Lucidor wollte nach Bourgen Bresse reisen; man bemühte sich aber es ihm auszureden; indessen kam er doch dahin, und fand gute Gesellschaft allda. Die Vernunft unterscheidet sich sehr von den Grossen: Sie sieht die Sachen selbst ein, und urtheilet nicht nach der vorgefaßten Meynung. Ein gewisser Author gefiel ihm ungemein; obschon die Leute des Orts eben nicht viel aus demselben machten. Das ist insgemein das Schicksal der Schriftsteller. Sie werden immer nur da hochgeschätzt, wo sie nicht sind. . . . Was man alle Tage sieht, scheint nicht mehr selten zu seyn.

Er vergaß auch nicht die Kirche der Franciscaner Mönche zu besehen; wo man die Mausoläen des Hauses Savoyen in schönen Marmor, und eine alte Uhr zeiget, die ein Jahrhundert zubringt, bis ein Rad gänzlich herumgeht.

Lucidor war nicht minder bedacht Trevoux zu sehen, das mehr wegen des Journals, das von dieser Stadt den Namen hat, berühmt ist, als die Stadt an, und für sich selbst ist. Er fand hier nur einen Schatten von einer Stadt.

Dombes zählte einige Einwohner, deren Umgang nach seinem Geschmacke war. Die kleinen Oerter sind für die Gelehrsamkeit Fesseln, und Hindernisse. Man vernachläßiget sich wider Willen; und was noch das ärgste ist, will man es oft nicht glauben. Boileau sagte, es wäre mit kleinen Städten, als wie mit kleinen Leuten, die insgemein viel Stolz haben.

Zwey und Siebenzigstes Kapitel
von Franche Comte.

Lucidor nahm gewahr, daß die Einwohner der Franche Comte gerne Soldaten, oder Mönche werden, eine Sache, worüber man sich um so viel mehr wundern muß; weil sie die Unterwürfigkeit nicht lieben. Ihr ausschweifender, und unbeständiger Geist legt sich nicht gerne auf die Wissenschaften; ob er schon sehr geschickt dazu wäre; vorzüglich auf den Gebirgen. Gleichwohl ist ihr Herz gut. Davon sah er in allen Städten, durch die er reisete, Beweise. Er fand überall höfliche Leute, die nicht viel

machten, aber auch nicht falsch waren. . . . Die Redlichkeit, je seltener sie ist; je mehr ist dieselbe zu bewundern.

Besancon ist wegen den Festungswerken, und noch mehr wegen der Gesellschaft, würdig gesehen zu werden. Die Officiers vermehren die gute Gesellschaft. Man findet hier sehr liebenswürdige Frauenzimmer, und sehr gelehrte Männer. Unser Philosoph unterhielt sich einigemal mit ihnen von den Wissenschaften; die Unterredung wurde aber durch das Spielen unterbrochen. Spielen ist billig: wenn es nicht zu hoch, und zu lange getrieben wird. Dasselbe reißt diejenigen aus der Verlegenheit, die sich sonst nicht zu unterhalten wissen, oder die sich nicht wollen die Mühe geben vieles zu reden. . . . Alles, was die Zunge einschrenket, kann für etwas Gutes gehalten werden.

Man hörte unsern Philosophen an, als einen Mann, der mit Nutzen anzuhören ist. Man redete von vortrefflichen Sachen; und es wäre zu wünschen, dieselben bestunden noch.

Er fand viele Personen, die mit ihrem Daseyn zufrieden waren. Die Leute verlegen sich

in der Franche Comte nicht viel auf die Nacheiferung. Wenn man Dole, Salins, Gray, Poligny, Lons de Saunier ausnimmt; so kennt man übrigens die Litteratur, und Wissenschaften nur aus einigen Journalen, die so aussehen, als ob sie sich hieher verirrt hätten. Die Lebensmittel sind hier wohlfeil; dieß weis man sich zu Nutzen zu machen; ohne sich weiter um die Regierung dieser großen Welt zu bekümmern.

Von ungefehr kam unser Reisender in ein Kloster. Man sprach weder von Büchern, noch von Neuigkeiten mit ihm; hingegen speisete man niedlich. Es giebt Leute, die alle Zeitungen, ja alle Bibliotheken für eine gute Mittagsmahlzeit vertauschen wurden. Unterdessen trifft man doch fast in allen Klöstern gute und ausgesuchte Bibliotheken an.

Drey und siebenzigstes Kapitel von Lion.

Ville Franche, so klein es auch ist, war ihm doch kein gleichgiltiger Gegenstand. Von langer Zeit her kannte er hier Männer, die wegen ihren Gaben alle Achtung verdienten, und die er mit innerlicher Freude besuchte. Sie redeten mit ihm von ihrer Akademie, die sich immer mit Nachdrucke erhielt, auf welcher jedoch jene Nacheiferung nicht zu ersehen, die eine große Anzahl einflößt. In kleinen Städten herrschet eine gewisse Schlafsucht. Die Seele muß durch beständige neue Auftritte in Bewegung gebracht werden.

Lion gefiel unserm Philosophen über die Maßen. Dieser in Ansehung des Umfanges, seines Handels, und der Anzahl seiner Einwohner ungemein große Ort, stellte ihm in Gedanken Paris vor. Lion, ist jene Stadt, die |: was auch die von Marseille und Bourdeaux sagen mögen :| die Hauptstadt in Frankreich am besten zu einem Entwurfe vorstellet.

Dieses werden die von Bourdeaux nicht zugeben. . . . Das Vorurtheil ist ein unheilbares Uebel.

Lucidor sah so viele Manufacturen, so viele Magazinen, so viele Handwerker und Künstler, daß seine Augen dadurch schwach wurden. Das Gold wird hier mit eben so vieler Pracht als Kunst verarbeitet. Man sieht es auf tausend verschiedenen Stoffen vertheilet, und mit einem unbeschreiblichen Geschmacke unter die Seide vermischet. Je mehr sich die Moden ändern; je schöner wird es. Jedes Jahr giebt ihm einen neuen Glanz. Der Fleiß ist die Nachahmerinn der Natur.

Die Adelichen und Souverainen von Norden und Mittag kleiden sich zu Lion; und von da aus entlehnet Paris den Geschmack, und die Mode.

Unser Reisende konnte daher auch nicht unterlassen zu sagen, daß eine Manufactur nicht besser möchte angebracht werden, als bey den Einwohnern von Lion. Sie haben die Geduld, und das Genie, das fähig ist, die schönsten und prächtigsten Stoffe zu verfertigen.

Die

Die anderswo verfertiget werden, kommen diesen nicht gleich.

Sein Gespräch mit einigen Mitgliedern des Raths, und der Akademie setzten ihn in Stand einzusehen, wie weit der Geist des Landes sich erstrecket. Er verfügte sich auch zu den Kaufleuten. Sie besitzen Einsichten, die sie in der That schätzbar machen. Lucidor bewunderte sich über einige, welche ungeachtet der Schönheit, und Zierlichkeit ihrer Kleider, eine grobe Sprache redeten. . . . Das Vermögen bessert selten eine schlechte Erziehung.

Lion ist allen großen Städten ähnlich. Man kömmt aus allen Ländern hieher; und die Fremden, die sich hier niederlassen, scheinen nicht allemal die beste Erziehung gehabt zu haben.

Bey denen ihm zu Ehren angestellten Gastmahlen zeigte sich Niedlichkeit, und Ueberfluß. Der Handel ist der Vater der Reichthümer. Nicht, weniger war unser Fremdling mit dem Umgange der Frauenzimmer, und mit ihrem Betragen überhaupt sehr zufrieden. Sie haben eine edle Art, die nicht allezeit vom Adel herkömmt.

Der

Der Platz von Bellecourt, den er an einem Festtage besuchte, schien ihm der zweyte Theil der Thuillerien zu seyn. Die Zierlichkeit und die Menge von Menschen machten ihn zu einem ausnehmend reizenden Spatzierorte. Ohnmöglich sehen die Augen in einem Prisma mehr Farben und verschiednere Gegenstände.

Das Collegium könnte seinen Untersuchungen nicht entgehen. Die Studia blühen hier; und die Bibliothek ist ein Werk, das allen Reisenden bekannt ist. Er suchte darinnen nach; fand aber doch nicht die seltenen Bücher, die den Schatz der Neugierigen ausmachen.

Die edle Einfalt, wegen welcher die Kirche zu Lion berühmt ist, und welche sie auch von einer Menge anderwärts üblicher Gebräuche befreyet hat, war sehr nach Lucidors Geschmacke. Nichts ist majestätischer, als ein ehrwürdiges Alterthum; die Pracht und Mode mögen sagen, was sie wollen.

Nachdem unser Philosoph die Stadt, wo die Gebäude, Spatziergänge am Ufer, und besonders die Vereinigung der Rhone, und Saone den reizendesten Anblick verschaffen, genug

betrach-

betrachtet hatte, sah er die Erzbischöffliche Burg, und das Landhaus, so dazu gehöret. Dieses sind zween Gegenstände, die einen neugierigen Reisenden sehr reizen.

Sodann machte er sich auf das Land. Man traff angenehme Lusthäuser an; wohin die Fremden eingeladen wurden, und wo die Lioner einen edlen Aufwand machen.

Sonst heißt es, daß die Lioner nicht aufrichtig seyn: allein unser Philosoph wollte dieses nicht von ihnen gesagt haben. Die Vernunft urtheilte nicht ohne Grund von denselben günstiger.

Nicht minder besah er Forez, und die Ufer des Lignon, die von dem Verfasser der Asträa lieblich besungen worden.

Montbrison, obschon an sich selbst eine kleine Stadt, schien ihm in Betracht der einsichtsvollen Männer, die er allda antraff, sehr groß. Der Witz gefällt sich hier mehr als anderwärts.

Vier und siebenzigstes Kapitel von Vivarez, und der Grafschaft Venaissin.

Der Weg führte Lucidor über Puy nach Velay. Er fand, daß sich die Einwohner |: der Bischoff des Ortes, Herr von Pompignan, und einige andere noch ausgenommen :| mit nichts als guten Essen, Trinken, und mit dem Spiele beschäftigten; ohne Zweifel, um die Lage ihrer Stadt zu vergessen, die ganz abscheulich ist.

Vivarez stellte ihm ein Land vor, in welchem es nicht an Lebensmitteln fehlt, da man wohlfeil lebte; in welchem er aber die Litteratur nur vom hören sagen, oder aus einigen Büchern, die von des Königs Garden hieher gebracht wurden, kannte. Man ließ den Sternen, und allen Weltbegebenheiten ihren Lauf, ohne sich um ihre Revolutionen zu bekümmern; und war deßwegen doch nicht minder glücklich. Unterdessen könnte sich Viviers, als die Haupt-

stadt, doch rühmen, daß sie einige gelehrten Männer in ihren Mauren hat; sie ist aber zu bescheiden, vieles davon zu sagen.

In der Grafschaft Venaissin, die für Frankreich so schön liegt, und die man den Päpsten so oft strittig gemacht hatte, fand er viel Verstand, und Einsicht. Die Studien wurden ein wenig von einem Geschmacke, der über das Gebirg kam, verdorben. Wo eine neue Regierung; da ist auch eine neue Lehrart.

Wenn das Innere von Avignon mit dem Aeußerlichen übereinstimmte: so wurde sie eine der vornehmsten Städte im Reiche seyn. Die Luft ist hier nur gesund, in so ferne sie der Wind reiniget. Der Adel ist hier zahlreich, und vortrefflich; der sich aber vermittelst der Complimenten, und Verbeugungen sehr geschickt loß zu wickeln weis, daß er nichts zu essen geben darf. Die Väter hatten es so im Gebrauche; die Söhne ahmen dieselben nach. Uebrigens ist in der Stadt ein vortrefflicher Gasthof.

Lucidor begab sich in einige Klöster, die mit gelehrten Männern besetzt waren. Der Ehrgeiz bringt allen Mönchen, und Geistlichen,

die

die an Italien stoßen, Liebe zur Arbeit bey. Man will Bischoff, oder doch wenigst Theolog eines, oder des andern Cardinals werden; anstatt, daß man anderwärts Graf oder Marquis seyn muß, wenn man ein Bischthum bekommen will.

Carpentras und Cavaillon wurden auch von unserm Philosophen besucht; und man bemühte sich sehr ihn kennen zu lernen. Er gestund, daß Abgaben die Nachläßigkeit verweisen, und dem Lande aufhelfen. Der Boden ist hier an, und für sich sehr gut; und er hat weiter keiner Hülfe nöthig, als daß man denselben bearbeite, und die Leute mit den Abgaben nicht übertreibe.

Man zeigte ihm viele Ueberbleibseln von Päpsten, die in Avignon ihren Sitz gehabt hatten. Der Aufenthalt der Fürsten ist für ein Land eine Quelle der Verbesserungen, und Verschönerungen. Ihre Gegenwart macht fruchtbar, und belebt, wie die Gegenwart der Sonne.

Dieses kleine Gebieth zählt vier Bischthümer. Lucidor schloß daraus, daß die Diö-

cesen besser verwaltet wurden, wenn sie nicht zu weitläuftig wären, und daß die Prälaten, wenn sie keine zu ergiebigen Einkünften hätten, mehrer Einfalt an sich blicken ließen. . . . Der Ueberfluß an Reichthümer verderbt die Sitten, und ist die Grundlage des Hochmuthes.

Die Quelle des Vanclůse, die von den Poeten so gerühmt wird, und fähig ist, durch die artigen Erwägungen, so die Menge, und das Murmeln der Gewässer erregt, Dichter zu bilden, zog seine Aufmerksamkeit lange auf sich. . . Die Vernunft liebt die Gegenstände, die zum Nachdenken Anlaß geben. Von Lille eine Stadt, die aus dem Schooße der Wellen zu entstehen scheint, und von welcher man über ein unermeßliches Feld, das von einer Menge Bäumen, und Bächen durchschnitten wird, sieht, konnte er hart abgehen. Wer aber hier wohnen will, muß die Einsamkeit lieben. In dieser Stadt giebt es eine Menge Juden, und einige Bürger. . . . Eine ungleiche Gesellschaft ist verdrüßig.

Ehedessen kamen die Fremden häufig in diese Grafschaft, um hier wohlfeil zu leben. Aber diese glückliche Zeit ist vorbey. Die Pracht, und die schlechten Erndten haben alles theuer gemacht.

Fünf und siebenzigstes Kapitel von Provence.

Kaum hatte Lucidor einen Fuß in dieses Land gesetzt; so kannte er schon alle Vorzüge desselben. Der Verstand der Einwohner kömmt mit der Schönheit der Lage überein; und die Einbildungskraft hat an der Sonnenhitze einen Antheil. Die vortrefflichsten Prediger, Masillon, Molinier, Surian, Renault, sind in Provence gebohren.

Aix hat Gelehrte. Marseille Männer von Genie. Arles liebenswürdige Frauenzimmer; aber überall herrscht ein ehegeiziger, oder unruhiger Geist. Er bemerkte diesen Fehler so gar bey Personen, die dem äußerlichen An-

sehen nach die bescheidnesten waren. . . . Der Ehrgeiz weis von der Kunst sich zu verbergen nichts.

Marseille ist eine schöne; aber unruhige Stadt. Er sah hier eine große Pracht, und herrschende Leidenschaften.

Man machte ihn bey den vornehmsten Kaufleuten bekannt, wo er sowohl in der Auszierung der Zimmer, als auch bey den Mahlzeiten, eine kleine Vorstellung aller vier Theile der Welt sah. Der Handel schafft die seltensten, und entferntsten Sachen herbey.

Der Meerhafen ist ein Sammelplaz aller Nationen. Marseille ist der lebhafteste, und bevölkerste Ort in Frankreich. Von hier aus kann man in alle Welt schiffen. Nicht minder wird auf Glückspiele manchmal das größte Vermögen gesetzt. Alles in der Welt ist auf die Ungewißheit gegründet.

Lucidor nahm gewahr, daß die Lage der Landhäuser, welche der Stadt ein schönes Ansehen geben, und höher als dieselbe liegen, das Aug bezaubern. Dessen ungeachtet sind dieselben

selben sehr klein, und zu nahe beysammen, so, daß die Einwohner einen gewissen Zwang leiden. . . . Ein Philosoph läßt sich vor der ganzen Welt sehen; aber nicht ein jeglicher ist ein Philosoph.

Er hätte gewunschen, daß hier die ausschweifende Freyheit eingeschrenkt würde: daß alle Mercure, wovon die Stadt wimmelt, streng bestraft wurden: daß man dem Laufe des Wuchers Einhalt thäte: daß man einen Geschmack an einer vernünftigen, und gründlichen Belesenheit fände: und daß man weniger Pracht im gemeinen Leben blicken ließ. Aber die Wünsche der Vernunft sind nicht die Wünsche des Publikums.

In Marseille athmet man das Vergnügen wie die Luft ein; und wenn man nicht sorgfältig auf sich Achtung giebt, zieht man in Bälde weibische Sitten an. Die Menge der Gelegenheiten, der Mischmasch vieler Nationen, die Hitze des Clima, alles, alles trägt bey, daß der Wohllust siege.

Man bath ihn, daß er einem Sitze der Akademie mit beywohnen möchte. Er that es; und er nahm das Genie des Landes, kirnige Ausdrücke, edle Gedanken, und kühne Bilder gewahr. Der Witz bey den Einwohnern der Provence kocht, und wallet auf, wie das Blut. Ihre munteren Einfälle haben eine ganz andere Kraft, als der Gascogner.

Die Frauenzimmer sind auf gleiche Art gebauet. Sie sind in ihrem Zorne eben so erschrecklich, als lebhaft in ihrem Umgange. In ihrer Gesellschaft spürt man weder eine Laulichkeit, noch Langweile. Nichts ist liebenswürdiger als dieselben, wenn sie sich zu mäßigen wissen; aber es kostet viel, bis sie sich Gewalt anthun.

Wenn Lucidor gesinnet gewesen wäre in Provence sich niederzulassen: so hätte er Aix gewählet. Der Magistrat fesselt die Gemüther durch den Geist, der sie beseelet, und macht die Gesetze durch die Schönheit der Beredsamkeit beliebt, und angenehm.

Als unser Reisende eines Tages auf dem Spatzierplatze auf und abgieng: begegnete er zween Menschen, welche heftig über das, was man **Vernunft** nennet, zanketen. Der eine behauptete, es wäre nur ein erdichtetes Wesen, dem das Vorurtheil einen Körper beylegte; der andere meynte, daß sie unabhängig von allem Vorurtheile sey. Sie waren im Begriffe, sich an **Lucidor** zu wenden, und ihn zum Schiedsrichter zu wählen; änderten aber sogleich ihr Vorhaben. Dieser Reisende wird uns nicht verstehen, sagten sie: Er ist gewiß so einer, wie viele andern, die in der Welt herum irren, und nichts verstehen.

Daraus ist abzunehmen, daß sich Beyde diese schlecht auf die Gesichtsbildung verstanden, und daß sie nicht in der **Provence** gebohren; sonst wurden sie feiner, und sicherer geurtheilt haben.

Dieser kleine Auftritt vergnügte unsern Philosophen ungemein. Er erzählte es an manchem Orte mit Vergnügen.

Toulon gab ihm Gelegenheit, sichere Nachricht von der **Marine** einzuholen. Er sagte

hier zu den Officiers |: die er sehr liebenswürdig, und sehr gut unterrichtet fand :| daß man den Hafen zu Ambieteuse in der Pikardie sehr unrecht vernachläßigte, und daß man großen Vortheil daraus ziehen könnte.

Durchaus war er mit der Aufnahme in der Provence wohl zufrieden. Die Einwohner lieben den äußerlichen Glanz; aber ihre Mahlzeiten sind im Kleinen.

In allen kleinen Städten wohnten witzige Leute. Man kannte da die neuen Werke; und auch hier wurden einige geschrieben. Er besuchte die Zusammenkünften; wo beständig ein, oder anderer gute Gedanken die Aufmerksamkeit rege machte. Die geblümte Redensart giebt mehrer Nachdruck; und die aus Provence verstehen sich wohl darauf.

Das Land schien ihm nicht minder reich, als angenehm zu seyn. Dasselbe ist, nach dem Ausdrucke des Herrn Godeau, eine wohlriechende Bettlerinn. Hier findet man Myrrhen, und Orangenbäume. Es ist reich an Oliven; hat aber kein Holz, keine Wiesen, und fast kein Getreid. Die Hügel scheinen nur zur

Ernäh-

Ernährung der Schafe tauglich zu seyn. Das Land ist trocken, und steinigt, auf welchem nichts, als Feldkümmich wächßt.

Die Landsprache hat viel ähnliches mit dem Italiänischen. **Lucidor** bemerkte hierbey sehr klug, daß mehr als die Hälfte von Frankreich nicht französisch rede.

Er sah Bischthümer, die man ehrbare Verweisungen in das Elend nennet; weil sie von Paris weit entlegen sind, und sehr wenig eintragen. Der Cardinal von Polignac hieß daher auch im Scherze diejenigen, so sie besaßen, Landbischöffe. Unterdessen sind doch diesen Bischthümern die größten Prälaten vorgestanden. Weder der Umfang, noch die Einkünfte einer Diöces machen das Verdienst eines Geistlichen aus. Der große Bossuet war nur Bischoff zu Meaux.

Sechs

Sechs und siebenzigstes Kapitel von Dauphine.

Diese Provinz, von welcher der Kronprinz den Namen führt, hat ungeachtet, daß sie mit Gebirgen umgeben ist, dennoch viele Annehmlichkeiten. Grenoble ist der Aufenthalt der besten Gesellschaft, die man sich nur wünschen kann. Man findet hier eine gute Art, Witz, Vernunft, und eine Feine, die man beynahe für eine List halten sollte.

Hier trifft man die besten Gasthöfe an; ob sie schon äußerlich oft nur, wie schlechte Bauernhütten, aussehen. Das Schöne der Häuser von außen macht nicht allemal, daß dieselben auch innerlich bequem sind.

Man suchte Gelegenheit Lucidor mit den scharfdenkendesten, und aufgeklärtesten Männern in einen Streit zu verwickeln. Der Sieg war aber auf seiner Seite. Die Vernunft erhält allezeit die Oberhand über den Witz,

und

und ihre Einsichten sind der Gegenstand aller Wissenschaften.

Die Frauenzimmer suchten unsern Fremdling sich zum Freunde zu machen. Es gelung ihnen auch, bis auf einige Lächerliche, die sich nicht einmal würdigten ihm ein Compliment zu machen; sie hielten ihn für zu einfältig.

Wenn die Zerstreuungen sich nicht zu sehr der Gemüther bemeistert hätten: so würde Grenoble eine von den Städten seyn, wo man die Wissenschaften mit dem besten Erfolge trieb. Die Einwohner von Dauphine haben alle erfoderliche Fähigkeiten zur Gelehrsamkeit. Dieses sagte ihnen der Reisende; und er hub keine Unehre auf. Der Adel macht dem Lande Ansehen. Man findet hier eine Menge alter Familien, die aber oft weiter nichts als ihre alten Adelsbriefe vorzeigen können.

Lucidor besah auch die Gegenden, und besonders die große Carthaus, wo er schreckvolle Schönheiten sah. Die Berge verlierten sich in den Wolken, und die Ströme stürzten sich in den Abgrund herab. Er sah einen Haufen

von Mönchen, die mehr todt, als lebendig aussahen.

Diese Wüsteney gleichte jener Neapolitanischen Carthause nicht, die so prächtigen Marmel, und eine so vortreffliche Lage hatte. Dieselbe war nicht jenes so lachende, und so berühmte Kloster zu Pavia: man sah hier nur eine Menge kleiner Zellen, die mit Schnee bedecket waren, und von der Sonne niemals beschienen wurden.

Man führte ihn zu allen Mönchen, und er erkannte sie für seine eifrigsten Schüler. Nichts ist der Vernunft ähnlicher, als Menschen, die sich nur mit der Seele, und Gott beschäftigen, die die Welt verachten, und nur an die Ewigkeit gedenken.

Nach der Gewohnheit legte man Lucidor als er weggehen wollte, ein Buch vor, worein die Reisenden ihre Namen, und einige Sprüche, die sich auf die Heiligkeit des Orts schicken, zu schreiben pflegen. Er nahm die Feder, und schrieb folgende, dem Ansehen nach einfältige, aber viel sagende Worte darnieder.

„Unter

„ Unter allen Ländern, die man durchreisen „ kann, verdient dieser kleine Winkel der Erde „ als eine Freystadt des Friedens, und der Tu„gend genannt zu werden. Ich habe ihn mit „ Verwunderung angesehen: ich habe mich hier „ mit Freuden aufgehalten: und lasse hier wah„re Philosophen zurücke, die man wenigst, „ wenn man sie nicht nachahmen will, bewun„dern soll. „

Auf seiner Rückreise kam er nach Viennes wo er nichts, als eine schöne Cathedralkirche sah. Ferner nach Valence, wo er eine angenehme Lage; und nach Ambrun, wo er nichts als einige durchaus gleichstimmende Gesellschaften antraf; endlich nach Briancon wo er etliche alte Officiers fand, die hier ihr Gnadengeld ganz gesparsam verzehrten, und ihrer Gesundheit pflegten.

Er hielt sich aber in einigen andern Städten auf, die man in Ansehung des Getöses mit dem Trictrac vergleichen konnte. Man fragte nach allem. Man erzählte alles. So pflegt es an kleinen Oertern zu gehen. Dieselben gleichen den Bienen, die brummen, und stechen.

Von da aus machte sich **Lucidor** auf die steilen Gebirge, von welchen er im Geiste alles zumal vor sich sah, was er mit Augen auf seiner langen Reise gesehen hatte. Er machte allda seine Gedanken über die vielen Leidenschaften, Projecten, und sonderlichen Fälle, welche Städte, und Höfe in Bewegung setzen, und welche unter dem Scheine der Liebe für das allgemeine Wesen, die abendteurlichsten und sonderbarsten Begebenheiten an das Tagelicht bringen.

Er schloß bey sich, daß das itzige Jahrhundert sehr seicht sey, und daß man die Dinge nur obenhin, ohne auf den Grund zu dringen, berühre: daß die Gelehrten eben so selten wären, als groß die Zahl der Witzlinge: daß man aus Neugierde eben so abgeschmackte, als lächerliche Dinge erfände: daß man unter dem Vorwande, aufs Bessere sein Absehen zu richten, lächerliche Abänderungen veranstalte: daß die Sinne die Stelle der Seele einnähmen; daß man was nothwendig verabsäumte, um nach dem Ueberflüßigen zu laufen: daß alles erlaubt sey; weil man alles unternimmt. . . . **Die Unabhängigkeit ist der Untergang guter Ordnung.**

Er muthmaßte, daß, wenn die Türken besser erfahren, die Russen freyer, die Deutschen ungebundner, die Engländer andere Völker mehr schäzten, und geselliger sich zeigten: daß wenn die Holländer höflicher, die Portugiesen aufrichtiger, die Spanier arbeitsamer, die Franzosen gründlicher, und die Italiäner natürlicher wären, dieselbe Nationen fast ohne Fehler seyn würden. Er erwägte aber auch zugleich, daß kein Mensch vollkommen ist, und daß man auf diese oder jene Weise der Menschheit einen Tribut bezahlen muß; und daß, wenn schon niemals die Bosheit könne entschuldiget werden, doch den Schwachheiten bisweilen durch die Finger zu sehen sey.

Er bekennte, daß es unter der großen Anzahl von Städten, wo er sich aufgehalten hatte, einige gäbe, die von nichts anders, als von Spielen, andere, die von nichts als Essen und Trinken wissen; noch andere, die sich völlig von der Wohllust beherrschen ließen; einige von dem Eigennuze; diese von Leichtfertigkeiten; wenige von den Wissenschaften; mehrere vom schönen Geiste. Er hätte gewünschet, daß man einen Tausch mit den Sitten, Eigenschaften,

und Geschmacke treffen könnte. Dadurch wurden die Nationen einander beynahe alle gleich seyn; aber die Freyheit, die unter den Menschen herrscht, mußte nothwendig eine Verschiedenheit einführen. Es ist mit den Menschen, wie mit den Blumen; eine jede hat ihre Flecken, oder Mase.

Lucidor urtheilte, daß unter so vielen vernünftigen Wesen, aus denen die ganze Welt besteht, der meiste Theil die Vernunft vernachläßige, und entehre, oder wenigstens sich nicht viel Mühe gebe, sie kennen zu lernen: daß so viele Bücher, die täglich die Presse verlassen, und von denen man hoffen sollte, daß sie den Verstand der Menschen aufklären wurden, gar oft nur dahin dienten, ihre Blindheit zu vergrößern: und daß man, da ein jeder sein besonders Vorurtheil hat, die Vernunft leichterdings mit dem Vorurtheile vermenge. Die Richtigkeit des Verstandes kann man unter die Wunder der Welt zählen.

Er urtheilte, daß man in manchen Ländern weit mehr aus den Moden, als aus den Sitten machte: daß nichtswürdige Talente belohnet wurden: daß hingegen Männer, die der

Ver-

Vernunft zu Ehren arbeiteten, vergessen wurden: daß überhaupt heute zu Tage mehr Ehrgeiz, als Nacheiferung, mehr Hochmuth als Würde herrsche: und daß man mehr verblenden, als aufklären thue. Sachen auf den Schein, werden in einem seichten Jahrhunderte über alles geschätzet.

Lucidor glaubte ganz sicher, daß um die Sitten, und Vorurtheile zu verbessern, höchst vonnöthen sey, nur dem Verdienste Ehrenstellen, und Aemter zu geben, Schulen zur Erziehung der Jugend anzulegen, in welchen der Eifer mit der Einsicht, und der Geschmack mit der Gelehrsamkeit verbunden wäre: daß einige der Vernunft zu viel einräumten; andere, ihr zu wenig zugäben: und daß daraus der Unglaube, so wie der Aberglaube entstünde. . . . **Die Tugend, und die Wahrheit lässet sich nur auf der Mittelstraße finden.**

Er urtheilte, daß der wahre philosophische Geist dadurch, daß er so viele unnöthigen Kriege lächerlich vorgestellt, der Menschheit einen rechtschaffenen Dienst erwiesen habe: daß man weit geneigter zum Frieden wäre, seit dem ein Mann von Verstande sehr sinnreich über die

Schlachten gespottet hat, und daß alle Gelehrten, und alle sowohl theologische, als philosophische Streitigkeiten unvermerkt aufhören werden; weil eben derselbe Schriftsteller zu gleicher Zeit die Gefahr, und das Kindische derselben ganz natürlich vorgestellet. Die Philosophie übt große Sachen aus: wenn sie sich in ihren gehörigen Schranken hält, und zugleich sich dem Glauben unterwirft.

Er urtheilte, daß eine Nation in Europa sich durch die Pracht in Abgrund des Verderbens stürzen werde; eine andere, wenn man sich ihren Unternehmungen nicht widersetzte, mehr als ein Reich verschlingen würde: daß man alles dem Glücke, der Rache, der Wohllust, und so gar der Faulheit aufopferte: daß gewisse Staaten nur von ihrem Credit lebten: daß gewisse Städte nur einen geborgten Glanz hätten: daß fast jederman zum Theile unglücklich seye; weil niemand mit dem Mittelmäßigen zu frieden ist. . . **Außer der Mäßigung giebt es weder Gerechtigkeit, noch Weisheit.**

Nicht weniger hielt unser Philosoph davor, daß, wenn die kleinen Städte kleine Maniern, kleine Ideen, und kleine Gesinnungen hätten:

daß,

daß, wenn man in denselben sich mit Verleumdungen, und misgünstigen Erzählungen sättigtigte; die großen hingegen der Pracht, und der ganzen Wuth der Leidenschaften sich ergäben: daß es in diesen zu wenig; in jenen aber zu viele Zerstreuung gäbe; und daß, wenn man alle Länder der Welt nach ihrem wahren Werthe schätzte: so zu sagen, handgreiflich finden wurde, daß da und dort etwas ersetzt werde, was anderwärtig abgehet. . . . **Es ist kein Vortheil ohne Unbequemlichkeit, keine Tugend ohne Fehler.**

Er urtheilte, daß die Völker durch die in allen Ländern errichteten Correspondenzen sehr gesittet worden: daß die Gelehrsamkeit, so, wie auch der Handel ein Punct sey, der stark betrieben wird: daß selbst die Moden zu dieser glücklichen Verwandlung beygetragen hätten: daß, da man die Art, und Kleidung der Franzosen angenommen, auch unvermerkt ihre Sprache erlernet worden: und daß die angenehme Art, die denselben eigen ist, nach und nach gemein werde. . . . **Die geringsten Sachen haben ihren Nutzen.**

Er urtheilte, daß dieses Jahrhundert Entdeckungen gemacht worden, die etwas sagen: daß es Souverains, Minister, Authorn, Künstler zähle, die in den spätesten Zeiten werden bedauret werden. Daß die gute Schreibart, wenn sie auch tausend kindische Federn verdorben; doch ihre ganze Kraft, und Schönheit noch bey Schriftstellern beybehalten, die weder der Mode, noch dem Vorurtheile Gehör gegeben haben. Man muß parteyisch, oder abgelebt seyn: wenn man nur die vergangene Zeit hochschätzen will. . . . **Jedes Jahrhundert hat seine Weisheit, und Thorheit.**

Er glaubte, daß man zu empfindliche Regungen nur noch auf der Schaubühne gerne sähe: daß man sich itzt mehr mit sich selbst, als mit seiner Pflicht beschäfftigte: daß der Pracht eine persönliche Eigennützigkeit erzeugt habe, welche eine wahre Selbstliebe wäre: daß man die Liebe für die Gesetze, und für das Vaterland nur allzuoft für eine Schwärmerey, oder Leidenschaft hielt. . . . **Der Verstand wird blind: wenn sich das Herz verirret.**

Er urtheilte, daß sich Europa heut zu Tage, als ein einziges Reich ansehen könnte, dessen

sen Regenten sich untereinander mit aller Aufrichtigkeit besuchen könnten: daß, wo man die Entfernungen eines Ortes von dem andern recht kennen lernen, richtige, und genaue Begriffe von denselben haben wollte, ein Dictionaire nöthig wäre, welches besser, als des Voßgien seines ausfallen mußte, der ungeachtet seiner guten Meynung, und Absichten, was die Entfernung eines Ortes vom andern, und ihre Beschreibungen betrifft, manchmal sehr irr gegangen ist. Der Fehler ist darinnen, daß er die Orte nur auf der Karte abgemessen. Die Mode bringt Bücher, eben so, wie die Stoffe in Aufnahme; und sie schäzt nur jene hoch, die öfters fein sauber nichts sagen.

Endlich urtheilte Lucidor, daß seine Anmerkungen selbst, ob sie schon Anmerkungen der Vernunft wären, nicht allen Leuten gefallen wurden; weil ein jeder nach seiner Art sieht, und denket. Es ist noch kein Buch an das Tagelicht gekommen, das jedermann gefallen hat.

Nach einem so unparteyischen Urtheile erfuhr man endlich, daß der Unbekannte, der nun seine Reise unter dem Namen Lucidor geendiget hatte, die Vernunft wäre, und daß er

nunmehr auf den Gebirgen von Dauphine ausruhe. So gleich versammelte sich eine Menge Volk von allerley Alter, und Stände. Einige waren von bloßer Neugierde angetrieben; andere aus Verlangen ihren Verstand aufzuklären. Jedoch machten die Letzteren die kleineste Zahl aus. Kaum aber waren alle diese angelangt: legte der liebenswürdige Reisende seine sterbliche Kleidung, mit der er sich zeither bedeckt hatte, ab, und kehrte unter hellen und reinem Lichte |: in welchem das Wesen der Vernunft bestehet :| wieder in den Olymp zurücke mit dem Vorsatze, America, Africa, und Asia zu seiner Zeit eben so, wie Europa, zu besuchen.

Man nahm bey der Auffahrt der Vernunft verschiedene Stralen gewahr, die sich von allen Seiten zeigten; und die ganz gewiß alle Vorurtheile, und Verblendungen wurden zerstreuet haben: wenn die Mode, und die Meynung den menschlichen Verstand nicht tyrannisierten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolli, Louis-Antoine,

Reisen der Vernunft durch Europa

Augsburg 1773

Biogr. 96#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061712-5
VD18 14416565-001